

# Das Haus

## Prolog

Die Wand war hart und kalt. Erik versuchte schon seit Stunden eine passable Position zu finden, die einem nicht auf Dauer Schmerzen zufügte. Doch die schien es immer nur für kurze Zeit zu geben. Schnell tat jede andere Position genauso weh, wie die zuvor. Der Junge lag neben ihm auf dem Boden und schlief. Er selbst konnte einfach nicht schlafen. Zu sehr drehte sich in seinem Kopf alles im Kreis. Einige Tage waren sie nun schon hier und es war nur schlimmer geworden. Mord und Tod waren jeden Tag allgegenwärtig gewesen. Was war der Ausweg? Gab es überhaupt einen? Er bewunderte sich selbst dafür, dass er noch keinen Moment an Selbstmord gedacht hatte. Bisher hatten sie einfach immer weiter gemacht. Waren in immer weitere Zimmer vorgestoßen. Hatten sich an die Regeln des perversen Spiels gehalten. Das hatte sie nun hier her gebracht.

Wie hatte es begonnen? Erik hatte das Gefühl, sich an einen weit zurückliegenden Traum zu erinnern. Die Zeitlosigkeit in diesem Raum zermürbte ihn am meisten. Die Zeitlosigkeit verfolgte sie nun schon lange. Es war ein schreckliches Gefühl, nicht mehr zu wissen, ob es Morgens, Abends oder sogar Nachts war.

Waren sie Stunden hier drin? Tage? Das war eher unwahrscheinlich. Doch in dem dunklen Raum, der nur von einer kleinen LED-Leuchte erhellt wurde, gab es nichts, was ihnen als Zeitmesser hätte helfen können. Er fragte sich aber auch, ob ihnen eine Uhr wirklich weiter geholfen hätte.

Er fluchte lautlos, dass er seine Uhr nicht umgehabt hatte, als sie hier hergeraten waren. Jakes Uhr hatte nach und nach immer verrücktere Zeiten angezeigt und war schließlich ganz erloschen. Als Symbol für ihren Status? Je tiefer sie in dieses verdammte Haus vorgedrungen waren, um so absurder war die Anzeige geworden. Das verdammte Haus war an allem Schuld. Nicht der ominöse Fremde, der sie hier gefangen hielt und spielte. Das Haus war böse und je mehr sie über die Geschichte des Anwesens erfahren hatten, zumindest der Teil, der glaubwürdig war, je weniger sympathisch war ihm der Bau geworden. Soweit war es gekommen, dass er statt einer Person einem Haus und einem Geist die Schuld an allem war. Sein stolzer Verstand war in die Knie gegangen.

Überall gab es Schatten und sie huschten hin und her. Im Zwielflicht wuchsen sie zu wahren Monstern heran und zerfielen dann wieder zu kleinen Klecksen.

Das ewige hin und her. Er konnte sich noch genau erinnern, wie er und Chris kurzfristig zu Ben eingeladen worden waren. Ein spaßiger Abend sollte es werden und das Ergebnis war eine Achterbahnfahrt in die Hölle geworden.

# 1 – Gefangen

Mitternacht lag schon lange hinter ihnen, als sie endlich bei Chris ankamen. Irgendwo graute langsam der Morgen schon ein wenig. Ben hatte sie zu einem kleinen Umtrunk geladen und dieser war aber in eine wilde Sauforgie ausgeartet. Chris versuchte auf dem Heimweg, die Schuld auf die merkwürdigen Freunde von Ben zu schieben. Diese waren erfahrene Komatrinker und lebten für den Kater danach. Doch weder er noch Erik hatten wirklich dazu Nein gesagt. Zu ihrem eigenen Glück beinhaltete viel saufen nicht viel vertragen. So waren diese Freunde schnell sehr betrunken gewesen und Erik hatte nur noch Cola in ihre Gläser geschüttet. Dennoch hatte Chris diese kleine Feier genossen. Seit dem Ende der Schulzeit gab es so was nur noch selten, da er, Erik und Ben alle in verschiedenen Städten lebten. Da musste man jede Gelegenheit nutzen, die einem das Schicksal bietet, hatte Ben einmal dazu gesagt.

Ben war jedoch jemand, der viel sagte, wenn der Tag genug Stunden hatte. Wie die Schwankungen einer Sinuskurve veränderte auch sein Interesse an gemeinsamen Aktivitäten. Ben war in manchen Beziehungen eigensinnig.

Erik war da ein ganz anderer Typ. Nur für ihn hatte er sich einen speziellen Zusatz in seinem Handyvertrag geholt. So konnten sie beide kostenlos miteinander telefonieren, was sie auch häufig ausnutzten. 2 bis 3 Mal jede Woche redeten sie einige Stunden. Erik war nach Berlin gegangen, um dort an der Universität Maschinenbau zu studieren. Chris selbst hatte es bis Stuttgart verschlagen, wo er bei einem großen Autobauer einen guten Bürojob hatte.

So wankten sie mit leichter Schlagseite zum Elternhaus von Chris. Seine Eltern waren verreist und er passte währenddessen auf den Hund auf. Heute würden sie zurückkommen, meinte er sich zumindest in diesem Zustand zu erinnern.

Freudig bellend begrüßte sie der Hund, als Chris die Haustür aufschloss. Der Schäferhund tapste genauso schnell wie er gekommen war zurück in sein Körbchen. Es war definitiv nicht seine Zeit und seine Pflicht als Wachhund hatte er getan und sich gezeigt.

Todmüde fielen Chris und Erik in ihr Bett. Keiner der beiden war so lange Nächte gewohnt. Erik fiel einfach ins Bett und streifte dann mühsam überschüssige Kleidung ab, ohne dafür noch extra aufzustehen. Chris ging sorgsamer mit der 30 Jahre alten Couch um. Er musste im ersten Moment grinsen, als er Erik neben sich liegen sah. Genau dieses Bild hatte damals auf der letzten Klassenfahrt für eine Menge Gerüchte gesorgt. Erik hatte sich schon immer offen dazu bekannt, dass er Bi war. Die Klasse war gut damit umgegangen und bis auf wenige Momente hatte es nie Probleme gegeben. Doch eben diese Szene hatte dafür gesorgt, dass auch er in diese Richtung geschoben wurde. Gestört hatte es ihn nicht, wieder gesehen hatte er eh nie wieder jemanden, wenn man von Ben absah.

Chris war versucht, diesen Gedanken weiter zu verfolgen. Doch die Müdigkeit übermannt ihn zu schnell. Er fiel in einen traumlosen Schlaf und wurde erst viele Stunden später von Erik wach, der plumpsend aus dem Bett fiel.

Ein Lachen und ein Blick auf die Armbanduhr später, wusste er, dass es langsam Zeit zum Aufstehen war. Er kämpfte sich mühsam aus dem Bett und stolperte gähnend zum Fenster um die Außenjalousie nach oben zu lassen. Diese machte das Zimmer völlig lichtdicht. Doch seine Erinnerung schien nicht mehr die Beste zu sein. Er fand beim besten Willen nicht den Schalter. Er schrieb das seiner Abwesenheit in den letzten Monaten zu.

„War da nicht mal ein Fenster?“, murmelte er halblaut vor sich hin. Er vermutete einfach einen Irrtum seinerseits. Weder die Wand zu seiner Linken, noch die zu seiner Rechten wies ein Fenster auf. Nur eine Tür fand sich rechts von ihm, da wo vorher keine gewesen war.

„Ging es da nicht zu den Nachbarn?“, fragte Erik. „Aber wir werden den Weg zu dir nicht mehr geschafft haben und in einer Abstellkammer bei Ben liegen.“

„Sicher?“ Chris tastete wahllos an der Wand entlang und Erik ahnte schnell, wonach er suchte.

Bevor sie durch die Tür gingen und die Lösung für dieses Rätsel dort finden wollten, zogen sie sich bei dem Licht schnell an.

Das Bett machten sie nicht. Sollte dies wirklich Bens Wohnung sein, würde dies nur auffallen. Aber weder Erik noch Chris glaubten ernsthaft an diese Erklärung. Ben hatte eine kleine Zweizimmerwohnung und nicht einmal einen Keller.

Die Tür war alt und hackte fest im Schloss. Man merkte aber, dass sie nicht abgeschlossen war. Sie klemmte einfach im Schloss. Chris spürte den Rost vom Griff an seiner Hand. Mit einem Ruck und unter einem bedrohlichen Ächzen sprang sie schließlich doch auf. Sie gab den Blick auf einen hell erleuchteten Flur frei. Kerzen vertrieben hier die Dunkelheit. Richtige Lampen waren aber auch hier keine zu sehen. Chris fühlte sich ins Mittelalter zurückversetzt. Wandteppiche und eine Vielzahl weiterer Türen boten sich ihm.

„Ähm, hat Ben umgebaut?“

Chris konnte darüber jedoch wenig lachen, auch wenn Erik sich selbst immerhin ein kurzes Grinsen abzwang.

„Vielleicht ist das ja unser ganz persönliches Haus der Verdammnis? Diesen viktorianischen Stil hat es ja.“

Chris antwortete voller gespielter Empörung: „Ich dachte, das wäre klassisches Mittelalter hier.“

Er ging ein paar Schritte in den gut 300 Meter langen Flur. „Also wenn das ein Scherz ist, finde ich das jetzt schon nicht mehr witzig.“

Erik schüttelte mit dem Kopf. „Dann würdest du hier schon 2 Gummiskelette fliegen sehen. Aber irgendwer hat uns in ein altes Haus gebracht. Die Frage ist ja, wieso?“

„Vielleicht wurden wir entführt?“

Erik zog eine Augenbraue hoch. „Um was zu erpressen? Den Hund? Meine Eltern wohnen im Plattenbau und haben als wertvollsten Besitz eine Schlager CD Sammlung. Wären wir nicht dann sinnvollerweise gefesselt?“

„Guter Einwand Watson. Erkunden wir doch mal das Haus und suchen einen Weg hier raus!“

Erik stimmte dem zu. So gingen sie über den Flur und öffneten die erste Tür. Dahinter lag ein Zimmer, das nach der Einrichtung zu urteilen, ein weiteres Schlafzimmer war. Gelbes Licht drang durch die Fenster. Es war kein Gelb, wie es von der Sonne kommen konnte. Es war grell und bedrohlich. Es pulsierte nach einem eigenen Herzschlag und erzeugte so sich bewegende Schatten in dem Zimmer. Vor den Fenstern war nichts als Nebel, aus dem das Licht herauszudringen schien.

Langsam betraten sie das Zimmer. Es wurde von einem riesigen Doppelbett dominiert. Verschlungene Säulen hielten ein eigenes Dach. An ihren Enden waren Köpfe von Ziegen und Schafen angebracht. Deren Schatten tanzten im Licht auf der Bettdecke. Durch das einfallende Licht wurden sie vergrößert und verzerrt. Passend zum Bett standen überall weitere Möbel mit Tierköpfen, die ebenso auf und ab tanzten.

„Willkommen in der Freak-Show. Unsere Stargäste heute Abend Emma, das Schaf und Peter, die Ziege.“, sagte Erik trocken.

Chris schaute ungerührt aus dem Fenster und reagierte gar nicht auf ihn.

„Bei der gelben Suppe siehst du nichts. Ich weiß nicht mal, ob wir im Erdgeschoss oder im 39. Stock sind.“

Erik sah nur kurz aus dem Fenster und drehte sich bereits wieder um, damit er zum Flur gehen konnte und dort weitere Räume zu untersuchen. Doch sein Blick blieb am Bett hängen. Ein Brief lag auf der roten Decke, dort wo das Kissen unter der Decke versteckt sein musste. Er hätte schwören können, dass dort vorher noch nichts war.

„Wir haben Post bekommen.“, rief er aus und nahm vorsichtig den Brief.

Chris sah zu ihm und fragte verwirrt: „Was?“

„Lag auf dem Bett und ist an uns beide adressiert.“

„Da lag doch vorher noch keiner. Das ist keine 10 Sekunden her.“

„Fliegende Briefe vielleicht wie in Harry Potter. Ach nee die kamen ja mit Eulen.“, sagte Erik abwesend, während er dabei den Brief langsam öffnete.

*Guten Tag,*

*wünsche ich den beiden Herren. Willkommen hiermit auf meiner kleinen Spielwiese. Sicherlich werden Fragen in ihrem Kopf auftauchen, was der Grund ihrer Anwesenheit ist. Nennen wir es Spieltrieb meiner Seite aus, das dürfte denke ich ganz gut passen. Es wäre langweilig, wenn ich verraten würde, was sie hier erwartet, beziehungsweise wer alles auf sie losgelassen wird. Es zerstört doch die ganze Spannung, wenn man weiß, dass es Monster gibt, die einen mit Fängen töten wollen. Vielleicht ist das Haus böse, vielleicht ist ein Poltergeist hier, vielleicht ein Werwolf oder vielleicht auch nichts. Ich hoffe ich habe ihnen hiermit klar gemacht, dass sie alles oder nichts erwarten können.*

*Aber ich gebe einen Tipp, den sie wirklich beherzigen sollten. In jedem Horrorfilm sterben die Darsteller aufgrund ihrer mangelnden Fähigkeit, logische Zusammenhänge zu erfassen und mal 5 Minuten nicht mit ihrem Genitalbereich zu denken. Es ist äußerst sinnvoll die Zusammenhänge nicht nur zuerkennen, sondern sie auch zu benutzen und anzuwenden. Wenn sie erkennen, wer ich bin und was ihre Bedrohung ist, dann wird es bedeutend leichter für sie.*

*Ein Letztes noch für sie beide. Warum wählte ich sie beide aus? Diese Frage wird sie früher oder später beschäftigen. Nun wäre es doch wirklich ein wenig simpel, wenn sie einfach so beantwortet wird. Doch wenn man gut nachdenkt, ist die Antwort so simpel, wie sinnlos. Denn warum wählte Freddy Krueger gerade diese Opfer aus? Nun die Antwort ist da, aber hilft auch nicht, den Film erträglicher zu gestalten.*

*Das bis hier hin. Vielleicht melde ich mich zu einem späteren Zeitpunkt wieder bei Ihnen oder auch nicht. Ich hoffe hiermit auf eine spaßige Zeit für mich und auf ein langes Leben für sie.*

*Grüße*

*S.*

„What the fuck?“ Erik starrte verwirrt auf den Brief und las ihn noch einmal.

„Zumindest wissen wir, dass er spielen will und wir hier raus müssen.“

Erik sah zu Chris auf. „Hätte dem nicht eine Runde Monopoly reichen können? Ich bin doch keine Spielfigur und hab kein Bock auf so eine perverse Scheiße.“

Chris versuchte Erik etwas zu beruhigen. Dieser war sichtlich erregt und zu keinem klaren Gedanken fähig. Nur noch sein Sprach- und Spruchzentrum arbeitete wie immer auf Hochtouren.

„Immerhin meldet der nette Mann sich. Wenn er spielen will, gibt es bestimmt Kameras. Big Brother für reiche Millionäre quasi.“

Erik setzte sich auf das Bett und begann langsam die Ecken des Raumes abzusuchen.

„Das würde bedeuten, dass hier irgendwas bestimmt wartet. Sei es eine Reihe technischer Spielereien oder ein tollwütiger Hamster.“

Chris nickte zaghaft und warf dann aber ein: „Das wäre aber ein sehr guter Hinweis, meinst du nicht?“

Erik zuckte mit den Schultern und antwortete mit einer Gegenfrage: „Was soll das mit dem Grund sein?“

„Was meinst du?“

Erik tippte mit einem Finger auf die letzten Zeilen des Briefes. „Na da steht doch, es soll einen Grund geben, warum genau wir.“

Chris antwortete gar nicht, sondern dachte angestrengt nach, was ihm der ganze Brief sagen sollte. Für seinen Geschmack enthielt dieser zu viele Hinweise und war zu leicht zu deuten. Wenn dies wirklich Teil eines bösen Spieles ist, würde man sich viel Mühe geben, so dachte er, die wahren Gründe zu verschleiern.

Erik holte ihn aus seinen Gedanken: „Ist doch klar! Irgendwann hast du einen Deppen verprügelt und der rächt sich nun.“

„Sagt mir derjenige, der seinen Fäusten mal Namen gegeben hatte.“

„Das zählt nicht. Die waren intelligenter als unsere Klasse. Die mussten einfach welche haben. Ja gut, vielleicht habe ich auch wem mal die Stulle geklaut oder sowas.“

Chris grinste kurz. Solange Erik noch seinen Humor hatte, konnte alles noch nicht so schlimm sein. Sie beschlossen, das Haus weiter zu untersuchen und verließen das Zimmer. Den Brief nahmen sie mit sich. Warum wusste Chris nicht genau, aber er wollte wenigstens etwas haben.

Sie öffneten auf dem Flur eine Tür nach der anderen. Doch etwas Interessantes fanden sie nicht. Alle Zimmer waren im selben Stil gehalten. Ziegen und Schafe starrten sie tanzend an. Sie blinkten und lachten sie im Licht des Nebels aus jedem Zimmer an.

Es sah überall nach einem bewohnten Haus aus. Nirgendwo lag auch nur eine Spur von Staub oder waren Spinnenweben zu entdecken. Chris wusste aus Schlössern und alten Herrenhäusern, in denen er gewesen war, dass Zimmer verschiedene Anstriche bekamen, um Abwechslung zu bieten. Doch hier nicht!

Aus jedem der Zimmer strahlte sie eine weinrote Wand an und ein ausgebleichener, zertretener Teppich, der mal ein prachtvolles Grün gehabt haben musste. Nun war er nur noch ein Schatten seiner früheren Herrlichkeit. Allgemein entdeckten sie überall Spuren des Gebrauchs und des Alters. Möbel waren zerkratzt, Stühle durchgesessen und an einigen wenigen Fenstern bröckelte die Farbe ab. Doch als Erik in die hinterste Ecke des vorletzten Zimmers schaute und dabei extra einen schweren Eichenschrank wegrückte, konnte nicht die Spur von Staub gefunden werden.

Hinter der letzten Tür erwartete sie eine Treppe. Doch mit keinem Treppenhaus wurde hier aufgewartet, wie es dem Stil der Zimmer angemessen wäre. Keine verzierten Geländer und keine weit geschwungene Stufenführung in einen großen Ballsaal. Eine einfache Wendeltreppe mit hölzernen Stufen bot einen Weg nach unten und oben an. Hier und dort gab es kleine, verschmierte Öllampen, die alles spärlich erhellten. Wortlos einigten sie sich auf den Weg hinab zum vermeintlichen Ausgang. Jede Stufe knarrte verdächtig unter ihren Schritten. Diese wurden außerdem von Stöhnen und Ächzen begleitet, das mal stärker und mal schwächer wurde. Mit jedem Tritt wurden sie langsamer und vorsichtiger. Zu groß schien die Gefahr, einfach durchzubrechen und das Treppenhaus hinunter zu fallen. Immer wieder drehten sie sich um die eigene Achse und folgten der Treppe auf ihrem unaufhaltsamen Weg nach unten.

Chris schätzte, dass sie schon längst ein anderes Stockwerk hätten erreichen müssen. Doch es kam keins. Sein kurzer Blick auf die Bretter reichte ihm völlig. Schimmel und Moos hatten sie mehrfach befallen. Ebenso die Steine an den Wänden waren davon überzogen. Seine Gedanken kreisten wenig um den offen liegenden Konflikt zwischen dem edel eingerichteten Stockwerk und seinem vergammelten Ausgang. Seine Gedanken galten eher einer möglichen Flucht und den Stoßgebeten, dass die Treppe hielt.

Es kam ihm vor, als wenn sie schon Stunden über die knarrende Treppe laufen würden. Jedoch ein kurzer Blick auf seine Uhr verriet ihm, dass erst wenige Minuten vergangen waren und nur sein Kopf ihm einiges vorspielte.

Endlich tauchte eine kleine Holztür auf. Auch sie war dank der Feuchtigkeit von Moosen und Flechten bedeckt. Passend zur Treppe stöhnte und ächzte sie auch beim Öffnen, auch wenn das 30 cm dicke Eichenholz das Öffnen äußerst schwer machte. Die verrosteten Scharniere kamen den Beiden auch nicht sonderlich entgegen.

Hinter dieser Tür war offensichtlich die Küche. Sie war eine merkwürdige Mischung aus dem 19. Jahrhundert und Annehmlichkeiten der Moderne. Neben einem uralten Kohleherd stand ein Kühlschrank inklusive Eiswürfelmacher. Der Rest der Küche schien genau demselben Konflikt ausgesetzt zu sein.

Chris murmelte leise vor sich hin: „Das passt doch alles hier nicht zusammen.“

„Hmm?“

„Aus einem verlebten, aber perfekt sauberen Obergeschoss geht es über eine verschimmelte Burgtreppe in die Küche. Da passt doch alles hinten und vorne nicht. Wer baut sowas?“

Chris bekam zunächst nur ein Schulterzucken als Antwort. Als Erik merkte, dass Chris mehr erwartete, antwortete er: „Du willst doch auf was hinaus.“

„Ich denke, dass alles wurde konstruiert, nur für uns. Denn kein Herrenhaus ist so wirr gebaut worden. Wer geht denn als adliger Hausherr von seinem Schlafzimmer in die Küche zu den Angestellten?“

Erik nickte langsam und ließ seinen Verstand arbeiten, um eigene Schlüsse zu ziehen.

Meistens kamen sehr geniale Ideen dabei heraus. „Sollten wir im Hinterkopf behalten. Dennoch habe ich Hunger!“

Ohne eine Reaktion abzuwarten, ging Erik an den Kühlschrank. Dort fanden sie reichlich Speisen.

Getränke fanden sie dort allerdings keine. Die Schränke waren voll mit verschiedenen Töpfen, Pfannen, Schüsseln und anderen Geschirr. So mussten sie sich mit Leitungswasser zufriedengeben. Sie setzten sich beide auf eine der vielen Arbeitsplatten der Küche und genossen den kurzen Moment, den das Essen sie von ihrer Umgebung und der Situation ablenkte. Auch wenn sie ihren Mägen nur wenig Kost zugeben wollten nach der harten Nacht, die sie hinter sich hatten.

Es gab nur eine weitere Tür aus der Küche hinaus. Dahinter fanden sie eine verwinkelte Bibliothek. Sie war überall mit Regalen zugestellt. Diese standen völlig wirr in einem wohl ziemlich großen Raum und unterlagen keiner Ordnung. Tausende Bücher standen hier herum, die teilweise sehr wertvoll aussahen, fand Chris. Ein kleines Stimmchen schreckte sie auf. Durch die schwere Tür zur Küche hatten sie es vorher nicht hören können. Doch sie gehörte ganz klar einem kleinen Mädchen, das irgendwo in dem Raum sein musste.

Vorsichtig suchten sie Nische für Nische ab. Die Jungs sprachen kein Wort. Zu offensichtlich konnte es eine Falle sein, bei der sie wenigstens die Überraschung auf ihrer Seite haben wollten. Am gegenüberliegenden Ende fanden sie schließlich ein kleines Mädchen, das mit den Rücken zu ihnen auf dem Boden saß. Vor ihm lag irgendein Buch. Chris vermutete jedoch, dass sie bestimmt noch nicht lesen konnte. Er schätzte sie auf höchstens 6 Jahre.

Sie sang leise einen Abzählreim vor sich hin:

„1 und 2 macht die 3, 4 und 6 ruft die hex, 3 und 5 macht die 8.“

Sie schien weder Chris noch Erik bemerkt zu haben. Erik räusperte sich nun leise und begrüßte die Kleine. Dabei hockte er sich hin, um sie nicht gleich zu erschrecken.

Doch sie erschrak nicht. Langsam drehte sie erst den Kopf ein Stück nach hinten und stand dann ganz auf. Ihre lockigen blonden Haare klebten fettig an ihrem Kopf. Sie sah die beiden nicht an, wie ein Mädchen es mit 5 oder 6 Jahren gegenüber Fremden tun sollte, fand Chris. „Wie heißt du denn?“, fragte Erik sie so freundlich er konnte und machte dabei sein nettestes Gesicht.

Doch das Mädchen antwortete ihm nicht. Es verzog sein Gesicht erst zu einem diabolischen Grinsen und dann zu einer Grimasse. Erik schreckte zurück und stand auf. Ihm, wie auch Chris, war das bereits jetzt nicht mehr geheuer.

Das Mädchen begann wieder zu singen, diesmal jedoch ein anderes Lied: „Wenn der Herr des Hauses nicht mehr schläft, Satans Scharen schon auf der Schwelle stehen, gejagt werdet ihr beide vom Herrn des Lich, Sterben müsst ihr deswegen jämmerlich! Gebracht zum sterben und gebracht zum Töten, so werdet ihr enden wie ich!“

Chris lief ein kalter Schauer über den Rücken. Auch wenn dies nur ein Kind war und sie vermutlich nicht wusste, was sie da sang, verfehlte es seine Wirkung nicht. Das musste auch das Mädchen bemerkt haben. Sie verzog ihr kleines Gesicht noch ein wenig mehr und lachte laut.

Plötzlich ging alles blitzschnell und Chris hatte das Gefühl, er könne sich nur in Zeitlupe bewegen. Das Mädchen zog ein kleines, blitzendes Messer aus seinem Kleid hervor und sprang auf die Jungs zu. Erik schaffte es noch sich selbst und Chris nach hinten zu stoßen. Doch dies erwies sich als nicht notwendig. Sie blieb einfach dort stehen und versucht gar nicht sie zu verletzen. Sie flüsterte leise: „Ihr werdet sterben und könnt dagegen gar nichts machen!“

Dann stieß sie mit dem Messer in ihren eigenen Hals und zog es von links nach rechts. Blut quoll sofort heraus und sie sackte zusammen. Im Rhythmus ihres schwächer werdenden Pulses schoss weiter Blut aus der tiefen Wunde. Fassungslos und geschockt starrten Erik und Chris auf die Selbsthinrichtung des Mädchens. Ihr weißes Kleid hatte jetzt nicht nur gelbe Blumen, sondern auch rote Flecken, die im gelben Licht dunkel und böse wirkten. Für kurze Zeit änderte sich auch der Rhythmus des Nebels und passte sich dem Strom des Blutes an. Doch als dieser nach und nach versiegte, kehrte der Nebel zu seinem ursprünglichen Pulsieren zurück. Auch wenn der Nebel nichts tat, um sie zu stören, so war Chris sich jetzt hundertprozentig sicher, dass sie ihn nicht betreten sollten. Er konnte keinen Grund nennen, warum und vermutlich gab es auch keinen plausiblen Grund, aber dort wollte er beim besten Willen nicht rein.

Erik machte als Erstes den Mund auf und fand so die Sprache wieder: „What the fuck?“

Chris hörte sich wie in einem Traum sagen: „Du wiederholst dich!“

## 2 – Die erste Nacht

Sie hatten keine Ahnung, was sie nun tun sollten. Erik hockte sich vor die Leiche des Mädchens hin und begann sie vorsichtig mit seinen Blicken zu untersuchen.

„Pass lieber auf! Fingerabdrücke auf einem toten Mädchen ist nicht gerade das, was wir jetzt brauchen. Was suchst du überhaupt?“

Erik musste sich ziemlich verrenken, um nicht mitten in einer Pfütze aus Blut zu stehen und dennoch dicht heran zu kommen. Chris erhielt nicht gleich eine Antwort. Er bewunderte Erik aber für seinen kühlen Kopf, den er so schnell wieder gefunden hatte. Er selbst hätte einfach die Flucht ergriffen und weiter einen Ausweg gesucht. Doch Erik tat gut daran, nach Hinweisen zu suchen, die ihnen helfen konnten.

„Nichts!“, stellte Erik enttäuscht fest.

Chris ging zum Buch, das das Mädchen gelesen hatte, allerdings mit einem großen Bogen um den Körper. Es war ein altes und sehr dickes Buch und wirkte auf den ersten Blick nicht wie eines, das ein kleines Mädchen lesen würde. Langsam hob er es auf und klappte es zu, um den Titel lesen zu können. „Tolstoi, Krieg und Frieden“, las er laut vor.

„Gebildet war sie wohl, die Kleine.“, antwortete Erik und stand auf. „Ich bin dafür, wir stehen hier nicht länger rum und sehen uns hier mal um, ob es was Interessantes gibt.“

Chris nickte und er legte das Buch wieder auf den Boden. Doch viel fanden sie nicht.

Lediglich Hunderte oder sogar Tausende verschiedene Bücher. Viele davon erkannten sie als Klassiker der Weltliteratur oder ihnen war zumindest der Schriftsteller ein Begriff.

Mindestens genauso Viele sagten ihnen gar nichts. Auch schien hinter der Anordnung kein System zu stecken. Neben Faust stand ein Buch über Ornithologie und daneben lagerte das Kamasutra. Doch es bestand auch bei keinem ein sonderlich großes Interesse daran, ein System zu entdecken.

„So mal Klartext. Wir haben hier keinen Ausgang aus diesem Raum gefunden, richtig?“

Chris nickte und setzte sich dabei langsam in einen schweren Ledersessel.

„Wer baut ein Haus ohne Eingang und ohne Klo, mit pompösen Räumen, die über eine vergammelte Treppe verbunden sind?“

Erik setzte sich in den Sessel, der genau neben dem von Chris stand. Doch Chris gab ihm keine Antwort, außer einem Zucken mit den Schultern. Zu tief saß der Schock von dem, was er eben gesehen hatte. Er hatte in den ersten Minuten gar nicht begriffen, was dort passiert war. Langsam dämmerte ihn jedoch, dass er einem grausamen und extrem schmerzvollen Suizid gesehen hatte. Das Mädchen hatte nicht einmal geschrien, als sie das Messer tief in ihren Hals gestochen hatte. Auch als sie dann damit herumschnitt, hatte sie keinen Laut von sich gegeben.

Drogen! Ja das musste die Erklärung dafür sein, dachte Chris. Auch wenn er wusste, dass das Mädchen keine typischen Anzeichen gezeigt hatte, wie vergrößerte Pupillen oder Ähnliches. Jede andere Erklärung würde nur noch mehr Fragen aufwerfen, die er sich im Moment nicht stellen wollte.

Es war für Chris schon schwer genug anzuerkennen, dass egal wer das Mädchen hier hergebracht hatte; er musste ziemlich viel Boshaftigkeit besitzen, um so weit zu gehen. Was zur nächsten unweigerlichen Frage führte: Wieso das Ganze? Wollte man mit ihnen spielen? Wenn dies so sein sollte, seufzte Chris innerlich, würden sie noch große Probleme kriegen. Denn dann wäre das Mädchen erst der Anfang. Doch diesen Gedanken wollte er gar nicht erst zu Ende führen. Lieber wollte er hier weg und gar nicht genau wissen, was sie hier alles noch erwarten könnte.



„Ich bin dafür wir schlagen das Fenster ein und sehen zu, ob wir so da raus kommen können.“, schlug Erik nach einer langen Pause vor.

Chris blickte ihn an und dann zu einem der Fenster. „Ich finde der Nebel ist etwas zurückgegangen und hier drinnen scheint es eh nichts mehr zu geben, was uns interessieren oder etwas nützen könnte.“

Die Idee gefiel Chris gar nicht. Der Nebel war ihm mehr als nur suspekt, aber da er tatsächlich weniger geworden war und ganz zu verschwinden schien, schöpfte er Hoffnung. In einen pulsierenden, gelben Nebel wollte er auf keinen Fall gehen.

Chris antwortete zaghaft: „Ein Regal und denn schubsen wir es dagegen?“

Erik nickte: „Vielleicht verschwindet der immer gegen Abend.“

„Hoffen wir es mal, denn ich finde es nicht toll, in einem gelben, pulsierenden Nebel herum zulaufen. Ist nicht sehr romantisch.“

„Du möchtest also nicht mit mir romantisch durch den Nebel stolzieren?“

Beide standen auf und suchten das Regal, das am dichtesten zu einem der Fenster stand.

Chris schüttelte den Kopf und lächelte schwach. „Soweit wird es nie kommen, Schatzi. Hoffe ich zumindest mal so.“

Sie schoben mit aller Kraft das Regal in die optimale Position, damit eine Ecke zuerst aufkommen würde. Mit aller Macht stemmten sie sich gegen das schwere Eichenregal. Sie hatten das Gefühl, dass es sich nicht um einen Millimeter rühren würde. Doch langsam begann es zu kippen und krachte dann lautstark gegen das angewählte Fenster. Splitter flogen in alle Richtung weg. Trotz des Erfolgs war noch kein Ausweg in Sicht.

Das Regal musste wieder weg geschoben werden und das Loch noch groß genug gestaltet werden, damit sie gut hindurchkommen konnten und sich nicht alles aufreißen würden.

Als sie das Regal endlich weggeschoben hatten, standen Schweißperlen auf der Stirn von Chris. Auch Erik war nicht von den Spuren der Anstrengung verschont geblieben. Eine Pause war allerdings jetzt nicht angesagt. Zu sehr wollten beide hier raus. So schnappte sich jeder ein Buch und schlugen damit die spitzen Ecken von der Bruchstelle ab. Als sie fertig waren, war es bereits halb Acht und der Nebel hatte sich vollkommen verzogen. Sie konnten den wolkenbehangenen Himmel erkennen, aus dem der Mond ab und zu etwas Licht spendete. Sie befanden sich im Erdgeschoss und hatten nun einen Blick in einen kleinen Innenhof mit einem großen, runden Etwas in der Mitte. Chris vermutete, dass es ein Brunnen sein könnte. Zumindest deuteten die Form und die Größe darauf hin. Doch sie fassten den Entschluss, zunächst noch etwas zu essen und dann erst das Haus endgültig zu verlassen.

Viel Essen konnte Chris nicht.

Auch wenn Erik der war, bei dem man eher gefühlsbetonte Seiten erwartet hätte, war es genau andersherum. Erik war eiskalt und zeigte nur äußerst selten und sehr wenigen, was er wirklich dachte und fühlte. Chris gehörte zu diesen Wenigen. Meistens verbarg er sich lieber hinter einer rauen Schale aus Zynismus und Ironie.

Chris dagegen wurde fast völlig von seinen Empfindungen regiert und so traf ihn diese Ereignisse härter als Erik.

Im Hof wehte ein leichter Wind. Er war lückenlos von einer kleinen Mauer umgeben und hatte an einer Seite ein kleines Tor. Das Haus, aus dem sie kamen, war ein Bau mit 2 Stockwerken. Die Höhe jedoch entsprach eher einem mit 3 Stockwerken, bei dem das mittlere einfach zugemauert worden war. An der Seite, an der sich das Treppenhaus befand, lag ein kleiner Turm, der sich noch ein gutes Stück über das Haus hinaus erhob.

Der dunkle Schatten in der Mitte des Hofes war tatsächlich ein Brunnen. Ein Blick in sein Inneres blies Chris einen leichten Wind ins Gesicht. Er roch nach Moder und war kalt.

„Wir sollten sehen, dass wir hier raus kommen.“, sagte Erik und zog Chris, ohne eine Reaktion abzuwarten, vom Brunnen weg.

Sie gingen langsam über den Hof auf das Tor zu, das in die vermeintliche Freiheit führen sollte. Doch statt einer Straße erwartete sie dahinter eine Treppe, die in einen Garten führte.

„Herr Touristenführer, was können sie mir zu dem Garten sagen?“, fragte Chris und starrte auf den Ausblick vor ihnen.

20 Stufen führten zu dem Fußweg hinab, der tief in den Garten hineinführte und hinter einigen Bäumen schließlich verschwand.

„Meine Damen und Herren achten sie bitte aufgrund aufkommender Dunkelheit auf Meuchelmörder, Gespenster und Waldfrösche.“

Während Erik dies sprach, schritten sie schon langsam die ersten Stufen hinab. Immer wieder drehte sich Chris in alle Richtungen. Jederzeit erwartete er ein Mann mit einer Axt oder einem Messer, der sie jagen wollte. Auch meinte er, öfter ein Rascheln und Schritte zu hören. Doch weder er noch Erik konnte etwas entdecken, was auf eine Gefahr hindeutete. So gingen sie in Ermangelung weiterer Alternativen in den Garten. Linden und Eichen erwarteten sie links und rechts vom Weg.

„Die müssen über 300 Jahre alt sein.“, stellte Chris erstaunt fest.

Erik war weniger begeistert. „Wahnsinn!“, entgegnete er trocken und fügte hinzu: „Eine 300 Jahre alte Straßenlaterne wäre mir lieber.“

Hier unten war es windstill und der Mond zeigte sich nur noch selten aus dem Wolkenmeer. Chris beobachtete die alten Bäume und erschauerte mehr und mehr, wenn der Mond ihre Schatten auf den Weg warf. Doch die meiste Zeit blieb es dunkel und so irrten sie mehr durch den Garten, als das Sie tatsächlich einen Weg folgten. Nur aufgrund der immer dichter werdenden Begrünung schafften sie es, nicht zu sehr vom Weg abzuweichen. Mehrmals blieb Chris an den dornigen Büschen hängen und riss sich so tiefe Wunden in seine Haut.

Kaum ein Geräusch zerstörte die gespenstische Stille. Lediglich eine Eule schrie ab und zu in die Nacht hinaus. Chris wusste nicht, wie lange sie schon durch den Garten gingen. Der Mond kam gar nicht mehr raus, und so konnte er nicht mehr erkennen, wie spät es war, da seine Uhr kein Licht hatte. Er verfluchte den Moment, wo sie entscheiden hatten, die Handys nicht mit zur Party zu nehmen und sie lieber in der Küche zu lassen. Auch wenn Chris Zweifel bekam, dass sie ihnen hier was nützen würden. Selbst wenn sie hier Empfang hätten, hätte man sie ihnen wohl kaum gelassen, vermutete er. Seine Gedanken wurden von einem Geräusch beendet, das sehr nach jemand klang, der in einen See oder Bach getreten war. Es folgte ein „Scheiße“ neben ihm.

„Was denn?“

Erik stöhnte leise auf. Dann flüsterte er: „Wir müssen an einem See oder Bach sein. Jedenfalls ist rechts von mir Wasser.“

Chris unterdrückte ein Lachen und sah in die besagte Richtung. Doch zu erkennen war dort nichts. Nur ein Paar Bäume und Büsche konnten sie im Licht des Mondes, der mal wieder einen kurzen Besuch abstattete, bemerken. „Eher ein Bach, da hinten sind ja schon wieder Bäume.“

„Was auch immer!“, unter brach Erik ihn. „Jedenfalls ist mein Fuß nass.“

„Warum flüstern wir eigentlich?“

Erik antwortete ihm nicht gleich, sondern erst nach einer kurzen Pause sagte er: „Hast du nicht auch das Gefühl beobachtet zu werden?“

Ein leises „Doch“ entfuhr Chris.

Er konnte nicht sagen, was es war. Aber irgendwie hatte er wirklich die ganze Zeit das Gefühl, als wenn ihnen jemand folgte. Freilich wäre dies in dem Garten bei der Dunkelheit kein Problem und eine simpel zu bewerkstellende Aufgabe. Es blieb jedoch die Frage, wozu jemand dies tun sollte. Wenn man sie töten wollte, wäre dies sicherlich leicht auszuführen. Sie hatten keine Waffen und waren ohne Licht auf einem für sie völlig fremden Grundstück. Der Weg wurde matschiger und immer öfter stolperten sie über Äste oder Wurzeln. Chris fluchte jedes Mal leise, dass er sich für die neuste Mode bei Schuhen entschieden hatte. Diese sahen zwar gut aus, doch zeigten sie gerade jetzt ihre völlige Untauglichkeit in der Praxis. Seine Füße waren nass und jeden Ast spürte er fast ungebremst an seinen Zehen. „Wo laufen wir eigentlich hin?“ Chris starrte bedeutungsvoll nach oben. „Richtung kleiner Bär, denke ich zumindest.“ Erik zuckte mit den Schultern. „Na dann ...“

Jake beobachtete das Wechselspiel des Mondes. Zumindest den Teil, den er davon durch den Baum sehen konnte, unter dem ihn sein Bruder zurückgelassen hatte. „Bleib genau da, ich bin gleich wieder da!“, hatte er gesagt und war in der Dunkelheit verschwunden. So saß er am Baum und lauschte den Geräuschen, die ihn umgaben, seinen Blick fest in den Himmel gewandt.

Marc kam schnell zurück. Er wollte seinen kleinen Bruder nicht unnötig alleine lassen. Auch wenn dieser für seine 13 Jahren schon sehr erwachsenen war.

„Also hier gibt es wohl echt nichts, als diesen Park. Wenn die Sonne aufgeht, sollten wir den Ausweg suchen.“

„Okay.“, sagte sein Bruder, ohne dabei seinen Blick von oben abzuwenden. Nur kurz hatte er ihn angesehen, als er ihn kommen gehört hatte.

Marc setzte sich neben ihm und lehnte sich an die raue Rinde des Baumes. Jake legte seinen Kopf auf die Schulter von Marc und versuchte zu schlafen. Er hoffte fest, dass es nur ein Traum war und er zu Hause aufwachen würde. Die Hand seines Bruders fuhr ihm durchs Haar, kurz bevor er endgültig einschlief.

Sein Schlaf war kurz und traumlos, als Marc ihn sanft weckte, tat ihm alles weh von der schiefen Haltung, in der er eingeschlafen war. „Psst! Da kommt jemand und wir sollten vorsichtig sein. So dunkel, wie es ist, sehen die uns zum Glück nicht, wenn wir still sind.“

Auch Jake hörte die Schritte, die langsam näher kamen und genau auf sie zu hielten.

Er wusste, dass sein Bruder gut daran tat, vorsichtig zu sein. Schließlich wachte man nicht alle Tage auf einer kleinen Liege in einem Pavillon auf. Er musste an die letzten Tage denken, wo seine Eltern ihn einfach zu seinem Bruder geschickt hatten und dann verschwunden waren. Er hatte seinen Bruder viel fluchen hören, wenn er selbst vor gegeben hatte schon zu schlafen. Jake konnte einfach nicht verstehen, warum seine Mutter und sein Vater ihn einfach abgeschoben hatten und sich dann spurlos aus dem Staub gemacht hatten. Erst seine Schwester Nancy hatte ihm wieder ein Lächeln in sein Gesicht zaubern können. Gestern erst war sie extra aus Dortmund angereist, um ihn trösten zu können. Obwohl Jake vermutete, dass es auch um ihn ging und wie man jetzt weiter machen sollte. Marc verdiente zwar als Auszubildender etwas Geld, doch Jake war intelligent genug zu erkennen, dass dies kaum für sie beide reichen würde. Doch all diese Probleme waren mit einer einzigen Nacht verschwunden. Er hatte auf der Couch nach Stundenlangem wälzen endlich Ruhe und Schlaf gefunden.

Als er aufwachte, lag er neben Marc auf einer kleinen Liege in einem kleinen Pavillon aus Holz. Auch sein Bruder hatte ihm nicht sagen können, wie sie dort hingekommen waren. Den ganzen Tag mussten sie dort verbringen, weil sie sich nicht in den gelben, pulsierenden

Nebel trauten, der alles umgab. Nur diesen kleinen Holzbau schien er aus irgendeinem Grund nicht zu betreten und Jake bekam den ganzen Tag das Gefühl, einem lebenden und denkenden Wesen gegenüber zu sein. Die Dämmerung und das Verschwinden des Nebels hatten sie abgewartet, nun saßen sie unter einem Baum und warteten darauf, ob sie Freund oder Feind gegenüber treten sollten.

Der Mond griff ihnen etwas unter die Arme und tauchte wieder auf. 2 Gestalten kamen ihnen entgegen. Jedoch begriff Marc schnell, was sie jetzt sehen konnten, musste auch für die Gegenseite gelten. Also ging er in die Offensive. Er griff zu dem Stock, den er bereitgelegt hatte, und stand auf.

„Hee ihr da. Seid vorsichtig, wir sind bewaffnet. Freund oder Feind? Wir wollen niemand etwas tun.“

Einer der beiden antwortete: „Du bist lustig, erst bedrohst du uns mit Waffen und willst denn unser Freund sein!“

„Ich bin lieber vorsichtig. Wer weiß, ob ihr uns nicht hier hergebracht habt.“

Die Stimme lachte laut und sagte zu der Gestalt neben ihm: „Ein Witzbold ist er schon, was? Das wollte ich auch gerade sagen. Ich weiß ja nicht, wie es bei euch aussieht, aber wir sind nicht freiwillig hier und unsere schärfste Waffe wäre ein Duett zu singen.“

Selbst Jake musste kurz grinsen. Marc war verwirrt. Er wusste nicht, ob er dem Fremden glauben sollte oder nicht.

„Wenn ihr herkommt und wir eure Hände sehen können, denn werfe ich auch meine Waffe weg.“

Eine andere Stimme antwortete diesmal, aber schien sich an die erste Stimme zu wenden.

„Der ist echt ein Witzbold. Er will in dieser Dunkelheit unsere Hände sehen. Der Mond ist doch gerade erst wieder abgetaucht. Aber komm, der Typ passt wenigstens auf und scheint weniger Suizid gefährdet zu sein. Wir verbessern uns also nur.“

Die Gestalten kamen näher und Jake erkannte, dass die beiden auch nur Jugendliche waren, die nicht viel älter als sein Bruder waren.

„Tut mir leid für die Vorsichtsmaßnahme, aber mir ist das alles nicht ganz geheuer. Wurdet ihr auch hier her entführt?“

„Richtig! Das ist Erik und ich bin Chris.“ Sie tauschten ihre Erlebnisse der letzten Stunden aus. Chris hätte dabei gerne mit Marc getauscht, da ihm und seinem kleinen Bruder nichts passiert war und sie nur sehr lange in einem Holzpavillon gewartet hatten. Die Beiden wiederum zeigten sich mehr als schockiert über den Brief, das Mädchen und alles andere. Sie beschlossen gemeinsam den Weg heraus zu finden und so ihre Kräfte zu bündeln. Auch Marc stimmte Chris zu, dass er sich die ganze Zeit beobachtet fühlt. So gingen sie langsam weiter durch den Park, der anscheinend sehr groß war. Dabei hatte niemand eine Ahnung, wo genau sie hinliefen oder was dort sein würde.

Sie folgten so einer unsichtbaren Spur, die sie durch die vielen Bäume und Sträucher führte. Keiner wusste genau, wieso, aber sie mussten, nie überlegen, in welche Richtung sie gehen wollten. Chris kam es wie eine unsichtbare Macht vor, die sie zu einer ganz bestimmten Stelle führen wollte. Er wusste selbst, wie lächerlich sich das anhörte und das alles eher auf Zufall basierte. Doch egal was es war, Chris war sich sicher, dass ohne die Vorarbeit des Fremden, er vieles anders gesehen hätte. Wenn er uns Angst machen will, hat er es jedenfalls geschafft, seufzte er still in sich hinein.

Auch der kleine Junge, Jake heißt er glaub ich, scheint schon am Ende zu sein, dachte Chris. In allen liefen dieselben Gedanken ab. Nach und nach erzählten sie sich auch Teile ihrer Vorgeschichten, in der Hoffnung einen Zusammenhang zu finden. Marc machte eine Ausbildung zum Bankkaufmann, die er gerade erst begonnen hatte. Egal wie sie auch an die

Sache herangingen, so konnten sie nichts finden, was ausgerechnet sie dazu prädestiniert hatte, ausgewählt zu werden. Auch Marc und Jake konnten eine Entführung des Geldes willen ausschließen, wegen der letzten Zeit sogar mehr denn je. Chris begann sich zu fragen, was seine Freundin denken würde, wenn er ohne sich zu melden, einfach Tage oder vielleicht Wochen weg bleiben würde. Sie hatte keinen Kontakt zu seinen Eltern, da sie auch erst wenige Wochen zusammen waren. Aber er liebte sie und wollte auf keinen Fall, dass er sie wegen so etwas verliert. Als er dies andeutete, zeigte Marc sofort sein Mitgefühl. Auch er war in einer ähnlichen Situation und fragte sich allgemein, was seine Angehörigen denken würden. So hofften sie auf Hilfe, da ihr Verschwinden sicher nicht unbemerkt bleiben würde. Auch wenn sie nicht daran glaubten, dass man eine Verbindung zwischen ihnen erkennen würde. Sie taten es ja selbst nicht.

Jake sagte während der Unterhaltung kaum ein Wort. Ihm war nicht danach, lange Gespräche zu beginnen. Auch wenn, zumindest seiner Meinung nach, alle drei sein Schweigen auf Schüchternheit schieben würden. Doch er selbst wusste genau, das es nicht so war. Er wollte lieber in Ruhe nachdenken und überlegen, was sie nun erwarten würde. Er ahnte, dass einfach alles zu viel für ihn werden würde. Am liebsten wollte er sich verkriechen und dort in einer Ecke bleiben. Dieser Park schien ihm jedoch, im Anbetracht der Situation, kein guter Ort für ein derartiges Unterfangen.

Jake war sich sicher, dass ihn niemand außer seiner Schwester vermisste. Er wollte gerne weiter in seinen Gedanken bleiben, doch Erik riss ihn aus diesen heraus.

„Was los Cowboy? Haste dein Pferd verlor 'n?“ Er versuchte dabei wie John Wayne zu sprechen.

Jake musste unwillkürlich über die mehr als schlechte Parodie grinsen, auch wenn es nur ein flüchtiges Grinsen war.

„Nein, schon wieder alles gut.“

Erik erkannte die schlechte Lüge auf Anhieb. Es verwirrte ihn, dass er sich schon jetzt eng mit dem Jungen verbunden fühlte, aber tief in den Augen sah er einen kleinen Jungen, der nicht Jake, sondern Erik hieß und eine andere Geschichte durchgemacht hatte, die aber auch nicht besser war. Eine Geschichte die selbst Chris nur in Teilen kannte.

Erik lies sich etwas zurück fallen und zog Jake sanft auf seine Höhe. Marc drehte sich um und wollte etwas sagen. Doch Chris griff nach seiner Schulter und sagte: „Lass die beiden mal bisschen reden. Erik ging es als Kind ähnlich.“

Marc nickte langsam. „Du hast recht. Ich komme eh kaum an ihm heran. Vielleicht hat dein Freund da mehr Erfahrung.“

Jake fügte sich und gewann zu seinem Bruder einen Abstand von ein paar Metern. Auch wenn er Erik erst wenige Stunden kannte, vertraute er ihm schon. Was vielleicht auch an seiner beginnenden Müdigkeit lag.

„Ich kann mir vorstellen, wie es dir geht. Du willst am liebsten alleine sein und deine Ruhe haben vor der Welt.“

Jake brummte nur eine unverständliche Antwort, die Erik als Bestätigung deutete.

„Ich weiß, du kennst mich nicht. An deiner Stelle würde ich mir auch nicht zuhören.“

Mehr bekam Chris von dem Gespräch nicht mit und wollte es auch nicht. Nur merkte er, wie Jake nach und nach auch längere Antworten gab und das Gespräch nicht so einseitig blieb. Nach einer guten Stunde schlossen die Beiden wieder auf. Jake sah zwar nicht glücklich aus, aber seine Laune schien sich schon gebessert zu haben, fand Marc.

„Licht!“

Marc drehte sich zu Erik, der dies gesagt hatte. Tatsächlich war weit links von ihnen der Schein von Fackeln zu erkennen, die friedlich vor sich hinbrannten.

„Sollten wir da nachsehen? Oder ist das nur ein Trick um uns anzulocken?“ Chris hatte genau das ausgesprochen, was alle dachten.

„Wir können es uns ja von Weitem ansehen und dann entscheiden.“, schlug Marc vor. Genau dies taten sie auch und gingen quer durch den Park, ohne auf Wege zu achten, die sie eh nicht sehen konnten, auf das Licht zu.

Sie entdeckten, dass auf einer kleinen Lichtung Fackeln aufgestellt worden waren und so eine große Fläche erleuchteten. Sonst war nichts Auffälliges zu sehen. Sie blieben außerhalb des unsichtbaren Kreises, der durch die Fackeln gebildet wurde, stehen.

„Das riecht nach einer Falle, finde ich. Das ist in jedem Film so.“

„Marc,“, begann Erik zu widersprechen. „Vielleicht ist es ja nur ein Versammlungsplatz für Druiden und Börsenmakler.“

Niemand lachte darüber. Jake nahm einen Stein und warf ihn auf die Lichtung. Alle warteten gespannt, ob etwas passierte. Jake sah schon eine Feuerwand auftauchen, die den ganzen Park in Flammen hüllen und sie alle verbrennen würde. Doch es geschah nichts dergleichen. Der Stein blieb einfach liegen.

Zur Sicherheit warfen sie noch einen Zweiten. Aber auch dieser Stein landete und löste keine Reaktion oder Falle aus. So tasteten sie sich langsam vor.

Nichts auf der Lichtung erregte ihre Aufmerksamkeit. Ihre Vorsicht, so schien es zumindest, war völlig unbegründet.

Chris war sich aber sicher, dass dies kein Fehler war und sie sollten auf jeden Fall weiter vorsichtig sein.

Als sie die Mitte der kleinen Lichtung erreicht hatten, erschreckte sie eine plötzlich aufklingende Orgelmusik. Sie war laut und hatte zweifelsohne etwas Bedrohliches. Dumpf und dunkel dröhnte sie durch den Park. Alle 4 waren im ersten Moment so geschockt, dass sie nicht wussten wie sie reagieren sollten. Als der erste Schock überwunden war, wollten sie sofort die Lichtung verlassen.

Genau im selben Moment, in dem der Letzte seinen Fuß aus dem Kreis der Fackeln genommen hatte, verstummte die Musik einfach und auch die Fackeln erloschen einfach. Sie glimmten noch einen kurzen Moment nach und waren dann völlig dunkel. Sie stoppten ruckartig und waren im selben Moment wieder von fast perfekter Dunkelheit umgeben.

„Was war das?“ Marc nahm Chris die Worte förmlich aus dem Mund.

Nur Erik schien seine Fassung schon wieder zurück bekommen zu haben. „Bach oder Händel. Aber ich tippe auf Bach.“, antwortete er trocken, ohne den Blick von der jetzt im Schwarz liegenden Lichtung abzuwenden.

„Danke, sehr hilfreich. Aber was sollte das?“

Chris zuckte unbewusst mit den Schultern und merkte zunächst nicht, dass dies sowieso kaum einer sehen würde.

Erst nach wenigen Minuten kam eine Antwort, jedoch weder von Chris noch Erik, sondern Jake sprach: „Ich denke, er oder sie will uns einfach nur ärgern. Bisschen triezen.“

Marc fröstelte es in dem Moment, als er begriff, was sein Bruder so anklingen ließ.

„Das schafft er gut.“

„Also ein kleiner Rowdy oder doch der Nerd, der sich einfach nur mal beweisen will vor Mutti, die im Keller ist.“ Erik hatte zwar seinen Humor wiedergefunden, stellte Chris fest, aber wirklich überzeugend war er nicht mehr.

„Erik?“, giftete Marc ihn plötzlich an. „Vielleicht hast du mal was anderes als einen dummen Kommentar zu bieten. Zum Beispiel einen guten Vorschlag, was wir tun sollten.“

Erik drehte sich um und antwortete nicht sofort. Er kämpfte innerlich, ob seine böse Seite siegen sollte und Marc einen rein gewürgt bekommen musste, oder er doch einen

vernünftigen Vorschlag machte und sich mal zusammenriss. Er beschloss beides so gut wie möglich zu verbinden.

„Da in 2 Stunden schon der Morgen kommt und ich deinen Arsch darauf verwette, dass dann der Nebel wieder kommt, würde ich bis dahin schnell was suchen, wo er nicht hinkommt. Ich weiß zwar nicht was er tut, aber testen möchte ich es auch nicht. Das klug genug?“

Marc giftete zurück: „Also ist da doch mehr im Kopf außer Stroh!“

Chris ahnte, was sich nun anbahnte und schritt sofort ein. „Ganz ruhig. Wir stehen alle etwas unter Stress. Lasst uns doch einfach weiter gehen!“

Ohne ein Wort zu sagen, drehte sich Marc um und ging zurück zu dem Weg, von dem sie gekommen waren. Jake schüttelte mit dem Kopf. Er kannte seinen Bruder und wusste, wie schnell dieser sich aufregen konnte.

Erik grinste innerlich und Chris wusste das genau. Er kannte ihn gut und seine Art, mit der er zu gerne Leute provozierte.

Sie folgten Marc und schließlich wieder dem Weg, wo immer er sie auch hinführen würde.

Chris wusste zwar nicht genau wann die Sonne aufgehen würde, aber da es etwa 4 Uhr morgens war, würde sie sicherlich bald aufgehen. Er rechnete genauso wie Erik fest damit, dass dieser Nebel wieder auftauchen würde, damit sie keine Chance hatten zur Flucht.

Doch seine Gedanken wurden immer träger. Seit über 12 Stunden waren sie nun auf den Beinen und die Müdigkeit machte sich mehr und mehr bemerkbar. Auch Marc und Jake hörte er regelmäßig gähnen. Besonders Jake schien todmüde zu sein.

„Wir müssen langsam irgendwas finden, ich schlaf gleich im Gehen ein!“, stellte Erik fest und gähnte dazu provokatorisch.

Jake stimmte ihm durch einen Laut zu, der eine Mischung aus einem Ja und einem Gähnen war.

„Oder einen weiteren Testosteronschub; das hält wach.“ Marc bemerkte, wie ihn seine Vorgänger angesteckt hatten und er gerade noch ein Gähnen unterdrücken konnte.

Doch ihr Wunsch von einem Bett erfüllte sich nicht. Es war schon kurz vor 5 und nirgends war etwas zu sehen, bei dem sie Unterschlupf finden konnten. Der Himmel hatte schon langsam ein zartes Dunkelblau angenommen und kündete so von der Ankunft der Sonne und so vermutlich auch wieder des gelben, pulsierenden Nebels.

Doch wussten sie aber selbst nicht, wonach sie eigentlich suchten. Der Pavillon, in dem Marc und sein Bruder gewesen waren, hatte bewiesen, dass der Nebel keinen Naturgesetzen zu gehorchen schien und Gebäude, selbst wenn diese keine Fenster hatten und völlig offen waren, einfach meiden konnte.

Schließlich erschien die Rettung doch noch. Allerdings in einer Form, mit der keiner gerechnet hatte, sie war schwarz. Eine Höhle an einem künstlichen Felsen zeigte sich ein Stückchen von ihrem Weg entfernt. Dorthin führte ein kleiner Fußweg, der von weißen Steinen eingefasst war und etwas erhöht durch das sumpfige Gelände führte. Sie folgten ihm und hofften nun etwas gefunden zu haben, was ihnen half. Erik, der vorangegangen war, blickte als Erster in das schwarze Loch.

„Dunkel und feucht! Da holt sich der Nebel nur Rheuma und wir dazu.“, stellte er ernst fest und blickte zu Jake, dabei stellte er erfreut fest, dass Jake etwas lächelte. Doch auch wenn Chris sicherlich eher genau diese Gründe vermutete, gab Erik zumindest gegenüber sich selbst zu, dass dieser Junge ihm leidtat und er auf irgendeine Weise sich ihm verbunden fühlte. Dieser Gedanke war etwas, was er nie offen zugegeben hätte. Chris war sein bester Freund und in gewisserweise sogar sein einziger richtiger Freund. Dies bedeutete aber nicht, dass er sein tief verstecktes Herz herausholte für ihn. Erik begriff deshalb selbst nicht, was Jake in ihm auslöste und warum er zu einem Ihm eigentlich völlig Fremden vorhin so offen

gewesen war. Dies hatte ihn die letzte Zeit sehr beschäftigt und wurde erst durch die immer dichter kommende Gefahr verdrängt.

Von Dichtem konnten sie doch etwas schwaches Licht erkennen, das aber hinter einer Biegung verborgen sein musste. Chris starrte in die Tiefe und fühlte sich sofort unbehaglich.

„Etwas Dunkles und Böses ist da unten, das spür ich.“

Marc zog eine Augenbraue hoch. „Du spürst das? Sag bitte nicht, du bist so ein Esoterikvogel!“

„Nein, aber irgendwie sagt mir mein Bauchgefühl, ich sollte nicht da runter gehen.“

„Ja, da muss ich dir recht geben, ganz wohl ist mir mit einem dunklen Gang auch nicht gerade.“

Marc hatte fest mit einem weiteren dummen Kommentar gerechnet. Doch sein Kopf meldete sich sofort und er überlegte sich, dass Erik sich vielleicht doch zusammenreißen konnte. So entschied Marc für alle: „Runter jetzt, ne andere Wahl haben wir ja nicht. Falls es dich interessiert Chris, nicht nur mein Bauch sagt, geh weg, sondern auch jeglicher Rest meines Körpers!“

Jake hatte die kurze Diskussion nur am Rande verfolgt. Er war durch dieses Gefühl fasziniert und eher in seiner Neugier geweckt.

*Die sind ja alle Drei schon ganz schön nervös! Wie eine Lichtung sie doch aufhetzen kann.*

Weiter kam er nicht in seinen Gedanken. Er wurde bereits von seinem Bruder in den steil nach unten führenden Gang herunter gezogen.



### 3 – Ordnung muss sein

Das schwache Licht der Gaslampen sorgte dafür, dass sie überhaupt dem Gang folgen konnten. Er wand sich wild in die Tiefe. Doch diese Wildheit fand sich nur in den vielen Kurven wieder. Nach unten zog er sich sehr langsam. Nur ganz allmählich bohrte er sich in die Tiefen der Erde und über viele Meter gab es sogar gar keine Abstiege.

„Aber schön behinderten gerecht.“, staunte Erik und grinste dann kurz.

Chris reagierte mit einem Geräusch, was Erik als ein „Hmm?“ interpretierte.

„Er ist ohne scharfe Kanten, breit genug für Rollstühle und ohne Treppen oder steile Abhänge.“

Marc wusste noch nicht genau, ob Erik das Ernst meinte oder nur einen weiteren Spaß machte. Er schaffte es einfach nicht, Erik in dieser Beziehung zu durchschauen.

„Ob das was zu bedeuten hat?“

Marc antwortete für Erik. „Denke ich nicht.“

Chris holte tief Luft. „Ich denke es ist wieder ein Puzzlestein. Die Frage ist nur, für welches Rätsel? Für unseres?“

Niemand antwortete. Zu viel ging in allen Köpfen vor; was war wirklich los, spukte als Frage in ihnen herum. Zu viele Teile gab es, die ihnen fehlten und die, die sie hatten, passten nicht zusammen. Nur das es nicht um ihren sofortigen Tod ging, war etwas, dass sie sich sicher waren.

Jake war sich dabei sicher, dass es eine perverse Gameshow sein musste. Nur würde sie wohl in keinem Fernsehen laufen. Er erinnerte sich dabei an den Film Rat Race. Dort bot John Cleese einer Reihe von Menschen 1 Million Dollar, wenn sie bei einem Rennen mitmachen würden. Eigentlich ging es jedoch um Wetten zwischen sehr reichen Männern. Jake vermutete, dass es hier ähnlich war.

Was ihm aber wohl bewusst war, war der beginnende Raub seiner kindlichen Unschuld. Die letzten Wochen zogen wie ein Gift langsam jeden Tag ein bisschen mehr davon aus seinem Körper und hinterließen einen kalten, schweigsamen Jungen. Er fürchtete sich davor, einen Schock wie Erik und Chris zubeikommen. Wie er den verkraften sollte, wusste er nicht und konnte es sich nicht vorstellen.

Mitten in seinen Gedanken versunken, stellte er erst sehr spät fest, dass sie in einen 5 mal 5 Meter großen Raum angekommen waren. Hier lag sogar ein roter Teppich und entlang der Wände waren gelbe und blaue Kissen wahllos verstreut worden. An der Wand, die ihm genau gegenüber war, fand er keine Kissen. Dort floss leise ein Bach, der hier nur kurz zutage trat und gleich weiter verschwand. Flussaufwärts waren die Wände rosa gestrichen und wie der Tunnel völlig glatt gearbeitet worden. Dazu gab es eine Menge Lampen.

„Was ist das hier?“, fragte Jake neugierig und hoffte auf eine Erklärung der erfahreneren Erwachsenen.

„Ein Liebestunnel?“

„Nur weil die Wände rosa sind?“ Marc vermutete aber tief in seinem Inneren, dass Erik damit sogar recht haben könnte. Doch er würde den Teufel tun und das zugeben.

„Können wir nicht Genaueres morgen besprechen? Ich bin sau müde und kann so nicht denken!“

Marc sah ihn staunend an. Chris musste unweigerlich grinsen, als er das sah, und wusste sofort, was Marc dachte.

„Wenn er Müde ist, werden seine Sprüche weniger und er wird dann grummlicher.“

Jake hörte kaum zu. Er untersuchte lieber den Bach und den Tunnel. Erst als ihn sein Bruder fragte, ob er nicht auch ein bisschen schlafen wolle, legte er sich ebenfalls. Jedoch nicht dicht neben seinen Bruder, sondern zu dessen Staunen allein in eine Ecke. Er wollte alleine sein mit sich und seinen Gedanken. Auch wenn Jake dankbar war, dass sein Bruder ihn aufgenommen hatte, so war er sich nicht sicher, ob das wirklich aus Liebe oder doch eher aus Mitleid geschehen war.

Doch ehe er weiter drüber nachdenken konnte, schlief er ein. Tief war sein Schlaf und traumlos. Dafür war er sehr dankbar, da ihm das sehr gelegen kam und er liebend gerne auf Träume verzichten konnte.

Erik gähnte laut, als er aufwachte. Nur langsam schlug er die Augen auf und starrte noch eine Weile an die Decke, um wach zu werden. Ihm tat jeder Knochen im Körper weh. Der Teppich hatte sich in Beton verwandelt, oder er fühlte sich jetzt zumindest genau so an. Langsam und stöhnend stand er auf. Er fühlte sich, als wäre er mindestens 90 Jahre alt. Die Frage stand im Raum, ob er die anderen auch schon wecken sollte oder noch warten.

„So Leute, ein neuer Tag ein neues Glück! Au ...“

Er brach ab, als er sich zur Seite drehte und nur noch Jake sah, wie er in seiner Ecke noch in aller Ruhe schlief. Die anderen beiden mussten schon aufgestanden sein, war die logische Erklärung.

Jake begann leise zu fluchen, auch er schien keine angenehme Nacht gehabt zu haben.

„Guten Morgen!“, nuschelte er verschlafen. Dann stand auch er stöhnend und ächzend auf.

„Wo sind die anderen? Die sind doch nicht schon weiter?“

Erik schüttelte mit dem Kopf. Chris würde nie jemand zurücklassen und weiter gehen. Dafür war er nicht der Typ, und auch wenn er Marc nicht lange kannte, schätzte er auch diesen nicht so ein.

„Sie sind vermutlich oben und erkunden den Park oder suchen ein Klo!“

Er ging zum Gang und wollte nach oben gehen, damit seine Theorie bestätigt würde. Dazu kam es jedoch nicht. Schon nach wenigen Metern kam ihm der wabernde Nebel entgegen. Da drinnen waren sie garantiert nicht, auch wenn Erik noch immer nicht wusste, was am Nebel eigentlich so Angst machte. Nur rief ihm eine Stimme im Kopf ständig zu, bloß nicht dort rein zu gehen.

Als er so fest stellte, dass sie dort auch nicht waren, beschlich ihn eine Vorahnung. Es gab nur die Alternative, dass sie den kleinen Bach stromaufwärts gegangen waren. Doch in dem schnurgeraden Gang gab es keine Spur von ihnen.

„Erik? Wo ist mein Bruder?“ Jake beschlich die Idee, dass sein Bruder weg war.

„Jake ich ...“ Er brach mitten im Satz ab. Er hatte keine Ahnung, was er dem Jungen sagen sollte. Doch der brauchte keine Antwort auf seine Frage. Er gab sie sich selbst.

„Nein! Das kann nicht sein!“ Jake begann zu heulen, weil er begriff, dass sie ein weiteres Puzzleteil auf diese böse Art und Weise bekommen hatten. Erik zwang sich selbst zur Ruhe, weil er merkte, dass es viel wichtiger war, jetzt für Jake stabil zu bleiben und ihn so gut es ging zu trösten. Auch wenn Chris und Marc scheinbar nur Sekunden weg waren, wusste Erik instinktiv, dass es so schnell kein Wiedersehen geben würde, wenn überhaupt jemals. Der Herr der Anlage hatte bewiesen, was keiner vorher geglaubt hatte.

Es ging um mehr als Nebel und kleine Mädchen, es ging scheinbar um ihr Leben. Erik hatte Jake mittlerweile fest im Arm. Er kam ihm im Moment mehr wie ein 5 jähriger Junge vor.

Doch Erik wusste auch, wie falsch es war von seinem eigenen Beispiel auszugehen. Ein Erik heulte nicht und zeigte auch sonst keine tiefen Gefühle. Doch Jake hatte es in nur wenigen

Stunden schon geschafft, dass er bereit war, ihm alles zu erzählen, was sein Herz belastete. Selbst zu Chris hatte er dies nie gekonnt. Im Augenwinkel sah er, wie ein kleines Floß den Bach hinunter kam, welches gerade groß genug war, für den Papierzettel, der auf eben diesem lag.

Erik löste die Umarmung und zeigte stumm auf das kleine Floß. Jake ging zum Bach und fischte den Zettel heraus. Er versuchte ihn zu lesen, doch die dicken Tränen, die immernoch seine Wangen herunter rollten, ließen das nicht zu. Ohne ein Wort gab er Erik den Zettel und schloss stumm wieder seine Arme um Eriks Oberkörper. Jake legte seinen Kopf auf Eriks Schulter, wie es lange niemand getan hatte bei ihm.

Tonlos las er die kurze Nachricht vor:

*Grüße aus dem Wunderland,*

*Differenzierung heißt das Thema des Tages, wie ihr bemerkt habt.*

*Nun ich finde so macht alles etwas mehr Spaß. 4 Im Überblick zu behalten,*

*ist doch schwerer als ich dachte. Ihr müsst einen Groll gegen mich hegen,*

*doch egal. Ihr seit nun beide ein Team und wenn ihr euch nicht hättet*

*verbünden müssen, wäre es was anderes. Aber irgendwie muss ich nun euren Unfug*

*korrigieren, ich kann nichts dafür, dass ihr böse Kinder ward. Nun viel Spaß noch hütet euch vor anderen Teams!*

*Ordnung muss sein! Nicht weinen kleiner Jake, aber Ordnung ist das halbe Leben!*

S.

*PS: Ich würde dem Rosa Tunnel folgen! Ein ernster Tipp von mir.*

Hohn! Das war das erste Wort, das Erik einfiel. Die ganze Nachricht war eine einzige Verhöhnung ihrer Situation. Er zerriss die Nachricht in 1000 kleine Teile. Jake hatte inzwischen aufgehört zu heulen und sah ihn mit seinen braunen Augen erwartungsvoll an. Erik stöhnte innerlich. Er musste nicht nur mit dem Verlust seines wichtigsten Menschen fertig werden, sondern auch noch ein halbes Kind, das Jake tief im Inneren noch war, heil hier raus bringen und einem verrückten Spinner das Herz raus reißen, für den vermutlichen Tod von Chris.

Eriks Verstand befahl ihm jedoch zwingend weiter zu gehen. Hier zu bleiben, war keine hilfreiche Alternative, das wusste er. Doch in ihm kreiste die Frage, wohin sie gehen sollten. Entweder folgten sie dem Rat des geheimnisvollen Fremden und gingen in einen hell erleuchteten Tunnel. Die Alternative wäre ein dunkler Bach, der wer weiß, wo hinführte. Auch wenn es ihm nicht gefiel, blieb ihm nichts anderes übrig, als dem Vorschlag zu folgen. Der Unbekannte hatte bewiesen, dass er sehr wohl mehr tun konnte, als Zettel schreiben. Jake und er stiegen langsam in das kalte Wasser des Baches. Die Strömung war wirklich sanft und erlaubte, ohne Probleme gegen sie anzukämpfen. So schritten sie langsam und schweigend in den seltsamen Tunnel.

Erik fragte sich, ob Jake ein Gespräch wollte und darüber reden wollte, was passiert war. Doch er schwieg. Soweit er den Jungen einschätzen konnte, fand er es besser eine Weile in Ruhe gelassen zu werden. Bald würde Jake von alleine kommen und mit ihm reden. Wenn nicht, konnte er dann immernoch mit ihm eine Konversation beginnen. Trotzdem konnte er nur ahnen, was Jake dachte. Die ganze nächste Stunde sagte er kein Wort. Erik versuchte erst einmal alles zu verdrängen. Ein weiteres Gespräch wurde sowieso folgen, das wusste er

genau. So schickte er, wie er es schon so oft getan hatte, alle Gefühle in eine Ecke. In seinem Kopf. Dort waren sie es gewohnt zu bleiben, hatte er sie dort doch schon so oft eingesperrt. So war nun sein Kopf frei sich nur mit dem Tunnel zu befassen und der Kälte, die langsam seine Beine hochkroch. Zu den rosafarbenen Wänden kamen überall Blumen und Herzen, die mit äußerster Sorgfalt und Präzision gemalt worden waren. Bei einer völlig anderen Gelegenheit entfalteten diese sicher die gewünschte Wirkung auf Verliebte und andere Paare. Jedoch fragte Erik sich, wie hier jemand romantisch durchkommen sollte. Für jegliche Art von Boot war das Wasser viel zu flach. Die meiste Zeit umspülte es lediglich die Schienbeine von Erik und war auch viel zu schmal, um einem Boot genug Fläche zu bieten. Diese Frage entschied Erik für sich als belanglos. Selbst wenn sie es nicht war, konnte er zu diesem Zeitpunkt beim besten Willen keine Lösung finden. So reihte er sie einfach in die Reihe an Fragen ein, die er schon hatte.

Etwas fehlte ihm jedoch hier für die perfekte Illusion eines Liebestunnels. Er grübelte eine ganze Weile, bis ihm dieses kleine aber wichtige Detail auffiel. Es gab keine Musik! Nichts unterstützte romantisch die Atmosphäre. Weder langsame Klänge eines Klaviers umspielten die Sinne der Anwesenden, noch waren Lautsprecher zu sehen, aus diesen sie hätte ertönen können. Die ersten figürlichen Darstellungen lösten für Erik schließlich das Rätsel um diesen Gang. Auf den ersten Blick waren sie alle in tanzenden oder sexuellen Stellungen abgebildet. Doch das erste Mädchen, was er sah, lächelte nicht einfach, es zeigte 2 Reihen von blitzweißen Raubtierzähnen. Er versuchte zu entkommen, bevor sie ihn beißen konnte. Erik sah aber, dass sie ihn jedoch so fest gepackt hatte, dass feine Blutspuren an seinen Armen auftauchten.

Auch der Kuss eines anderen Paares wirkte auf dem 2. Blick wie ein Kampf, den sie bereits verloren hatte und nun in seinen Armen auf den tödlichen Kuss des Vampires wartete. Er blickte jedoch nicht in ihre braunen, verängstigten Augen, die jede Hoffnung verloren hatten. Sein Blick war stur auf Erik und Jake gewandt. Er kannte diesen Effekt auf Bildern, wo Maler es mit etwas Können so hinbekamen, dass Figuren sie aus jedem Punkt in einem Raum anstarrten. Gänsehaut bildete sich auf seinen Armen, auch wenn er diese Dinge genau erklären konnte. Die vollkommene Stille, gekoppelt mit einem Liebestunnel voller Figuren, die sich gegenseitig versuchten umzubringen auf mehr oder weniger zweideutige Weise. Das böseste Bild, wie Erik fand, war eine Frau, die sich gerade mit einer anderen Frau in einer eindeutigen Position befand. Krallen bohrten sich in die Arme der anderen und feine Rinnsale aus Blut bahnten sich ihren Weg nach unten und gehorchten so dem Gesetz der Schwerkraft. Der vermeintliche Kuss entpuppte sich als Biss in die Mundwinkel der anderen. Trotz dieser offensichtlich aggressiven Komponenten pressten sich ihre Schenkel in einer Geste aneinander, die Erik klar aus entsprechenden Filmen kannte. Ein Utensil, wie es in jenem Filmen häufig vorkam, steckte ebenfalls tief in dem Körper einer der beiden Frauen. Erst als Erik stehen blieb und sich dieses Bild ganz genau an. Dieses Utensil steckte jedoch einige Zentimeter zu hoch und musste brutal rein gestochen worden sein, da Erik bemerkte, dass der weit geöffnete Mund nicht vom Biss kam, sondern von diesen Schmerzen im Unterleib.

Er schob Jake beiseite und versuchte ihm so gut es ging, die Sicht auf dieses besondere Bild zu versperren.

„Marc hätte das gefallen.“, sagte er leise und schlurfte weiter durch das Wasser.

Erik legte den Arm um Jake. Der reagierte in dem er sich dichter an Erik drückte und sie so dicht an dicht durch den Gang gingen.

„Ich weiß. Vielleicht hat er es auch gesehen. Wir wissen ja nicht ...“

„Doch! Ich weiß nicht woher, aber ich weiß es einfach, dass beide tot sind. Keine Ahnung wieso. Aber es ist so.“ Jake schüttelte sich am ganzen Körper. Erik wollte etwas sagen, doch Jake gebot ihm zu schweigen.

Der rationaler Teil seines Verstandes tat es als völligen Blödsinn ab, was der Junge gesagt hatte. Doch seine Gefühle sprachen eine ganz andere Sprache.

„Du spürst es doch auch!“

Erik nickte nur. Erst nach einigen Minuten antwortete er. „Ja, ich weiß. Aber irgendwo kann ich es dennoch nicht fassen. Wer oder was kann Menschen von einen auf den anderen Augenblick verschwinden lassen?“

Er schüttelte den Kopf und erwartete keine Antwort auf diese Frage. Schließlich fügte er noch hinzu: „Ich will es lieber auch nicht wissen.“

Jake nickte nur kurz. „Warum will uns hier jemand so viel Angst einjagen, wenn er uns anscheinend nicht töten will? Ich meine, wie böse muss jemand sein, uns einfach leiden zu lassen, weil er uns leiden sehen will?“

Erik wusste keine Antwort auf diese Frage, die Jake befriedigen konnte. Nur seine große Klappe konnte ihm helfen, überhaupt eine Antwort zu finden.

„Jemand, den wir beide kräftig in den Arsch treten müssen.“

„Wer ist dieser S?“ Jake schaute ihn an, wie ein kleiner Bruder seinen großen Bruder ansah. Erik zögerte einen Moment. Er verstand diesen Blick und deutete ihn richtig. So kurz oder lang sie auch noch zusammen sein würden, so lange würde er für Jake die Bezugsperson sein. Die Einzige, die er im Moment noch hatte.

„Saulus? Sabinchen? Gute Frage. Es kann für alles stehen. Fakt ist aber, dass sich jemand hier große Mühe gab, eine Atmosphäre zu schaffen, die einen erschreckt und nicht sofort tötet. Irgendwas musste aber schief gelaufen sein. Denn laut diesem komischen Zettel, war es wohl nicht geplant, dass wir uns treffen und vereinigen. Frage ist, können wir diesen Fehler ein weiteres Mal nutzen? Denn alles scheint der Kerl nicht perfekt planen zu können!“

Erik konnte bei jedem Wort was er sagte sehen, wie in Jakes Kopf die Gedanken sich überschlugen und ihm folgten. Diese Gedanken reicherten sie mit eigenen Ideen an und spuckten sie schnell wieder aus: „Aber wie können wir einen weiteren Fehler verursachen? Es ist vielleicht besser, wir spielen mit. Sonst nimmt er uns auch aus dem Spiel raus.“

Erik grinste und musste einfach lachen. Er wusste selbst nicht warum, doch ihm war einfach danach. Es war alles zu grotesk. Vor wenigen Tagen war er noch in einer Vorlesung gewesen und hatte Jenna angeflirtet. Nun ging er durch eine farbenfrohe Kanalisation, immer den Befehlen eines Typen folgend, der Menschen einfach verschwinden lassen konnte.

„Solange wir nicht übertreiben, wird er uns gewähren lassen. Er braucht uns. Ich weiß nicht wofür, doch wenn er uns nicht irgendwo für bräuchte und seih es nur seine perverse Befriedigung an einem illegalen BigBrother Klon, wären wir schon längst tot.“

Der letzte Satz kam von ihm grimmiger rüber als erwartet.

Jake erschrak fast ein bisschen über den Tonfall. Doch auch wenn er wusste, dass er vieles noch nicht so begriff wie ein Erwachsener, kam ihm dies logisch vor. Selbst wenn nicht, hätte er keinen besseren Vorschlag gehabt. Er beschloss sich noch etwas mit Erik zu unterhalten und mehr über seinen Gefährten zu erfahren. Dies lenkte ihn nicht nur von seinen düsteren Gedanken ab, sondern brachte es auch eine willkommene Abwechslung zu den verstörenden Bildern an den Wänden.

Jede einzelne Figur startete sie nun an und war dennoch in einer Pose gemalt worden, die auf den ersten Blick schon romantisch anmutete. Aber weiter wurden Reißzähne gefletscht und Wunden gerissen. Immer dabei fest die beiden Besucher im Blick.

Erik erklärte ihm gerade, dass er außer Chris niemand mehr aus seiner Schulzeit noch wirklich kannte. Jake verstand, dass es Eriks Art war, zu sagen, dass auch er mit Chris fast alles verloren hatte. Mit seinen Eltern hatte Erik sich entfremdet und kaum noch Kontakt. Nun war Jake langsam klar, warum Erik ihn so gut verstand. Erik war in einer Position, die ähnlich war, sehr ähnlich. Doch Erik hatte eine Waffe gefunden damit umzugehen. Er hatte seinen Humor, seinen Zynismus, seine bitteren Kommentare.

Jake war zu jung um diese Waffe effektiv einsetzen zu können und so eine harte Schale, um sein Herz zu bilden. Ihm war klar, dass normalerweise er, so merkwürdig er seinen Bruder auch manchmal fand, er tausendmal lieber jetzt bei ihm wäre. Doch das Leben fragte selten nach Vorlieben und so mussten sich beiden an eine Situation gewöhnen, die sie nicht so bald ändern konnten.

Jakes kreisende Gedanken wurden aufgescheucht. Er hätte für einen Moment schwören können, dass eine der Figuren sich bewegt hatte. Doch dies war völlig unmöglich und er rief sich selbst zur Ordnung. Der Stress lässt einen die seltsamsten Dinge sehen, hatte seine Lehrerin einmal gesagt. Genau darauf schob er diesen kurzen Moment, in dem er dachte, der Mann, der eine Sense in einer Hand hielt, hätte sie gerade einmal hin und her geschwungen. Doch bei einer Figur, die nur gemalt war, konnte dies nur seiner Fantasie entsprungen sein. Schwingende Figuren auf Wänden gab es nicht und, so viel wusste er aus Filmen, es war nicht gut in Panik zu geraten. Jake versuchte lieber so lange es ging für alles eine normale Erklärung zu finden. Er erzählte Erik von der Figur, die er gesehen hatte. Jake rechnete mit einem dummen Spruch von dem Jugendlichen, doch der zeigte sich zum ersten Mal seit Jake ihn kannte wirklich ernst.

„Ich hab mal einen Artikel gelesen, in dem es um ein Experiment ging. Eine Gruppe von Menschen wurde in ein Schloss gesperrt, in dem es nichts gab, auch kein Licht. Nach wenigen Stunden schon begannen die ersten Geräusche zu hören und nach einem Tag sahen die ersten Geister und Gespenster. Obwohl die Kamera weder Geräusche noch Gespenster aufzeichneten.“

„Du meinst, dass es alles wirklich nur in meinem Kopf ist?“ Jake war sich dessen zwar schon vorher bewusst gewesen, doch es tat gut eine Bestätigung zu bekommen.

„Ja! Das findet alles nur in unseren Kopf statt. Bisher ist doch alles hier nur Effekthascherei.“ Jake wollte ihm zu gerne glauben. Doch ein Wort kreiste gerade in seinem Kopf, das alles wieder anders erscheinen lies: der Nebel!

„Aber der Nebel?“

Erik stöhnte laut auf. „Darauf hab ich gewartet. Ein kleiner Satz und meine Theorie stürzt ein. Danke dafür!“

„Tut mir leid.“

„Nein, Kleiner. Das war nicht ernst gemeint. Ich sollte vorsichtiger werden mit meinen Sprüchen.“

Jake blieb stehen und verschränkte die Arme vor der Brust. „Behandel mich nicht wie ein Kind!“, forderte er.

Erik unterdrückte ein Grinsen. Er fand es zu putzig, wie ein, zumindest in seinen Augen, Kind als Erwachsener behandelt werden wollte. Doch er riss sich zusammen, da jetzt seine wahre Meinung dazu, nicht zu ihrer Beziehung beigetragen hätte.

„Ich meinte nur, dass du es noch nicht so gewöhnt bist, wie ich einiges sage. Ich meine vieles nicht so, wie ich es sage.“

Jake starrte ihn verdutzt an. „Warum sagst du es nicht so, wie du es meinst?“ Er hatte noch nie drüber nachgedacht, aber in diesem Moment erschien ihm Sarkasmus und alles was dazugehörte als völlig sinnlos.

„Weiß ich nicht. Das ist halt so! Vielleicht weil es wenige so verstehen, wie es gemeint ist. Denn kann man Leute damit gut aufziehen.“ Erik merkte wie die einfachen Fragen eines Kindes ihn in eine Ecke brachten, die ihm nicht gefiel. Er ahnte was als Nächstes kommen würde, doch Jake reagierte völlig anders.

„Leute ärgern macht Spaß. Leider war ich nie gut darin. Ich bin immer nur das Opfer in so was.“ Jake lachte dabei und versuchte so über die Bitterkeit dieser Aussage hinweg zu täuschen. Doch auch wenn Erik seine Gefühle gerne verbarg, konnte er schon die versteckte Botschaft herauslesen.

„Ich will dich nicht ärgern. Aber wenn du genau beobachtest, wie ich rede, lernst du es vielleicht auch. Wenn wir dann wieder zu Hause sind, machst du deine Kameraden nieder und wirst der King der Klasse!“

Beim letzten Satz musste er lachen, weil ihm klar wurde, wie unlogisch diese Aussage war. Jake lächelte auch kurz und diesmal war es nicht aufgesetzt, so viel war Erik klar. Dennoch war ihm nicht entgangen, wie traurig Jake ihn angesehen hatte, als er zu Hause gesagt hatte. Wo war zu Hause für ihn?

Ein Leises knacken, riss Erik aus seinen Gedanken. Irgendwo klang es, als wenn jemand eine alte Holzterrasse vorsichtig hinunterging. Auch Jake hatte es gehört und wurde langsamer. Vorsichtig gingen sie nun voran und lauschten auf das Knacken, was nun in völlig regelmäßigen Abständen zu hören war. Der Bach endete nun auch abrupt in einem Rohr, was aus der Wand kam. So störte sie nicht mal mehr das leise Murmeln des Baches beim Lauschen auf das Geräusch. Sie schienen nur langsam näher zu kommen. Es wurde kaum lauter, obwohl sie sich schon über 10 Minuten dem Geräusch näherten. Doch Erik vermutete eine gute Akustik in diesem Tunnel, die alle Geräusche verstärkte.

Einige Minuten später wünschten beide sich, nicht zu wissen woher diesen Knacken kam. Wie Erik im Stillen vermutet hatte, kam es von einer Treppe. Doch diese Treppe war auf eine Wand gemalt, auf der wie auf einem Comicstrip ein Werwolf immer wieder hoch ging. Jake starrte mit offenem Mund auf diese Szene. Er suchte einen Projektor oder Ähnliches, doch es gab hier nichts dergleichen. Die Figur war eindeutig auf die Wand gemalt und bewegte sich in einer endlosen Reihe immer wieder eine uralte Treppe hinauf. Es war ein Werwolf, der trotz der nur 15 Zentimeter großen Darstellung sehr präzise dargestellt war. Jeden Zahn konnte Jake sehen bei dem finsternen Grinsen, das der Werwolf trug. Der Schwanz wedelte langsam hin und her und die einzelnen Haare schwangen entsprechend nach. Sein Fell war grau und zottelig. Jake streckte einen Finger aus, um dieses Ding der Unmöglichkeit zu berühren.

„Ich glaube, dass solltest du lassen.“, sagte Erik. Er konnte sich selbst nicht erklären warum. Doch sollten sie lieber vorsichtig sein und eine Zeichnung, die sich einfach bewegen konnte, gehörte zu den Dingen, die man besser in Ruhe lassen sollte.

Doch Jake war zu neugierig und streckte seinen Finger vorsichtig dichter aus und näherte sich immer weiter dem seltsamen Bild. Kurz bevor er das Bild berühren konnte, blieb die Figur einfach stehen und drehte sich zu Jake um. Erik griff nun beherzter zu Jakes Arm, um diesen endgültig wegzuziehen. Der Figur schien dies nicht zu gefallen. Sie warf sich an den Finger von Jake, bevor beide begreifen konnten, was geschah. Denn begann sie mit ihrem Krallen an den Pfoten auf die weiche Haut unter dem Fingernagel einzuschlagen. Erik riss regelrecht an Jake, weil dieser aus dem Schock nicht zu erwachen schien. Die Figur hing mit einem Fuß weiter auf der Treppe und machte keine Anstalten weiter aus dem Bild heraus zu kommen.

Jake fand nach einem kurzen Moment die Sprache wieder. „Alles spielt sich nur im Kopf ab, ja?“

Erik schüttelte mit dem Kopf. „Ich weiß langsam, warum ich anderen so auf die Nerven geh.“ Aus Jakes Finger tropfte Blut, welches aus kleinen aber tiefen Wunden hervorquoll. Sein Zeigefinger tat weh und er fluchte leise, als Erik ihn vorsichtig abtastete.

„Nur ein paar Schrammen. Aber wir müssen mehr aufpassen als ich dachte. Jetzt werden wir schon von der Wanddekoration attackiert.“

„Was kommt als Nächstes? Werden wir von Tapeten erwürgt?“

Erik verzog keine Miene und antwortete: „Nein, eher wohl von Kochtöpfen erschlagen.“

Alle Figuren schienen nun von einer gewissen Unruhe erfasst zu sein. Nervös sprangen sie in ihren Bildern hin und her. Einige versuchten mit bloßen Händen oder mit Sensen sie zu erreichen. Nur der Werwolf starrte sie weiter ruhig an und Erik konnte schwören, dass er anfang, zu sabbern. Als er sich umdrehte, bemerkte er eine dunkle Gestalt mit einer Kapuze und einer Sense, die ihn mit ihren Versuchen ihn zu erwischen immer nur um Zentimeter verfehlte.

Er war jedoch einigermaßen froh, als er sah, dass wohl keine Gestalt, ihr Bild verlassen konnte. Alle mussten sich verrenken um weiterhin einen Fuß oder einen Mantelzipfel im Bild zu haben. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, schob er Jake vor sich und im Gänse Marsch rannten sie den Tunnel weiter, der zu dem einen steilen Anstieg bekam. Die Figuren schrien ihnen Unverständliches entgegen und einige von ihnen erwischten sie sogar. Erik erhielt mehrere Kratzer an seinen Armen und einige Risse in seiner Hose von anderen Männern mit Sensen. Er stellte im Laufen noch fest, dass jede Figur entweder ein Vampir, ein Werwolf oder ein Mann mit einer Sense war. Die Frauen lagen in diesem Teil des Tunnels nur noch blutend am Boden. Einige konnten sie noch schreien hören. Es waren markerschütternde Schreie von Frauen, die große Schmerzen haben mussten und qualvoll, langsam dahin siechten, während ihre Peiniger neue Opfer versuchten zu kriegen.

Tageslicht tauchte am Ende des Tunnels auf, was sie zu einem noch schnelleren Lauftempo ermutigte. Erik kam sich wie ein Geschoss vor, das nach draußen drängte. Doch Tageslicht war es nicht, was sie am Ende jenes Ganges erwartete. Es war der Nebel mit einem viel helleren Leuchten als sonst, der sich um einen kleinen Vorplatz drehte. Seine Schwaden zogen im Kreis um diesen herum. Am Endes dieses Platzes stand ein gewaltiges Herrenhaus, wogegen das erste Haus klein und mickrig wirkte. Ein kleiner schmaler Streifen fehlte in der sonst geschlossenen Nebelwand und so konnte man zum Portal des Hauses gelangen. Diese Stelle schien der Nebel einfach zu ignorieren und zu überspringen bei seinen Umkreisungen, die immer streng im Uhrzeigersinn stattfanden.

„Gehen wir da rein?“, fragte Jake keuchend. Er war zwar sehr schlank, aber hatte nie wirklich Muskeln bekommen. So war er in Sport einfach eine Niete gewesen.

Erik schluckte bei dem Anblick des Hauses. Ihm gefiel es ganz und gar nicht in ein fremdes Haus zu gehen. Aber der Rückweg war auch keine Option. Er wollte nun endlich testen, was passieren würde, wenn sie durch den Nebel gingen. Er antwortete Jake noch nicht, sondern nahm einen Stein, der vor ihm auf dem Boden lag. Jake ahnte was er vorhatte, wusste jedoch nicht was er von der Idee halten sollte.

Erik warf diesen einfach in den Nebel hinein. Zunächst passierte nichts. Kein böses Brüllen, keine Veränderung des Nebels! Erst einige Sekunden später schien der Nebel zu reagieren und warf den Stein in hohem Bogen zurück, genau auf die Position, wo Erik stand.

Der wich so schnell er konnte aus. Seine Schrecksekunde bescherte ihm jedoch einen blauen Fleck an der Schulter, wo ihn der Stein traf.

„Ja Jake, wir gehen da wohl oder übel rein.“, stöhnte er und rieb sich die Stelle.



## 4 – Zu Hause

Es war dunkel, als Erik aufwachte. Er musste überlegen wo er war. Doch zu seinem Erstaunen stellte er fest, dass es sich, da war er sich trotz des Dämmerlichts sicher, um das Schlafzimmer von Chris handelte.

Vor 2 Sekunden noch hätte er schwören können auf einem Platz zustehen, der von gelben Nebel umwabert wurde. Doch dies war eindeutig in dem Haus von Chris Eltern. Neben ihm schlief ruhig und gleichmäßig eine Gestalt, die sich komplett unter der Decke verborgen hatte.

Innerlich jubelte Erik, dass alles nur ein Traum gewesen sein musste. Ein böser Albtraum, der zweifelsohne aus den Mengen Alkohol entstanden sein musste, die auf der Party von Ben vertilgt worden waren. Mühsam wälzte er sich aus dem Bett, damit er zum Lichtschalter gehen konnte. Auch wenn er sich sicher war, dass nun alles wieder in Ordnung war, wollte er Gewissheit haben. Er stakste unsicher zum Lichtschalter und stieß sich dabei seinen Fuß am Bücherregal an. Ein leiser Aufschrei entfuhr ihm und er fluchte unweigerlich. Die beiden kleinsten Zehen begannen zu schmerzen und Erik bereute es, keine Schuhe angezogen zu haben.

Mit einem einzigen Klick füllte sich das Zimmer langsam mit Licht. Die Lampe hatte eine Energiesparbirne darin, die nur allmählich warm wurde. Doch der Haarschopf, der unter der Decke hervorstach, war braun! Demnach konnte es Chris nicht sein, der da neben ihm schlief. Ein Murmeln kam unter der Decke hervor und Erik umging die Gewissheit, dass Jake neben ihm lag. Dieser streckte seinen Kopf hervor und schaute sich verwundert in dem Zimmer um.

„Wo sind wir?“

Erik schüttelte dem Kopf. Wut und Zorn stiegen in ihm auf. Irgendwer hatte alles hier so aussehen lassen, nur um ihn für einen kurzen Moment Hoffnung zu geben. Das Spiel ging weiter und bestand nun nicht mehr mit Drohungen und bedrohlichen Szenarien allein, sondern auch psychologische Spielchen schienen nun ihren Teil dazu zutun. Eriks Befürchtungen, dass sie nun öfter auch mit solchen Dingen konfrontiert würden, sollten sich bewahrheiten.

Erik flüsterte leise eine Antwort: „Im Vorhof der Hölle!“

„Was?“

„Das hier ist genauso eingerichtet, wie das Zimmer, in dem Chris und ich bei seinen Eltern geschlafen hatten.“

Jake sah sich weiter in dem Zimmer um. Er überlegte, was das bedeuten sollte und warum dies alles gemacht wurde. Doch je mehr Zeit verstrich und je mehr sie so erlebten, umso weniger plausibel kam ihm alles vor. Nichts schien wirklich zu passen. Wie ein Haufen von Puzzleteilen, die aus verschiedenen Puzzlen stammten. Er stemmte sich aus dem Bett und suchte seine Schuhe. Sie waren der einzige Teil seiner Kleidung, der ihm fehlte.

„Was soll das?“

Erik setzte sich an die Kante vom Bett und stützte demonstrativ seine Ellenbogen auf seine Knie auf. Die Hände vergrub er in sein Gesicht. „Man will uns nur fertig machen.“, murmelte er. Als würde das Bett diese Aussage unterstützen, gab es ein lauten Knacken von sich und der hinterste Teil der Ausklappcouch, die das Bett eigentlich war, sackte in sich zusammen. Erik landete mit dem Hintern ruckartig auf dem Boden.

„Jetzt werd ich schon von Betten verarscht, klasse.“

Jake musste unweigerlich lachen und versuchte dann Erik etwas aufzumuntern.

„Komm, wir gehen weiter. Das Bett mag dich halt nicht, bestimmt mag es keine Menschen!“ Erik sah ihn mit einem Ausdruck an, den Jake nicht deuten konnte. Er hasste es, wenn Erik wieder irgendetwas machte oder tat, dass er noch nicht verstand.

Jake hörte deutlich wie sein Magen knurrte und lautstark Essen verlangte.

„Gibt es hier auch was zu essen? Ich hab nämlich ziemlich Hunger!“

Erik sah warf ihm einen kurzen Blick zu, der eine Art von Bewunderung verriet und Jake ahnte wofür. Doch nur weil er seit einiger Zeit nicht mehr in Tränen ausgebrochen war, hieß es nicht, dass er nicht noch immer zerbrochen und leer war. Es keimte tief in ihm die Hoffnung, sein Bruder lebte noch, doch seit der Nachricht hatte sich sein dunkles Gefühl irgendwie bestätigt, auch wenn es nicht explizit darin gestanden hatte. Die Nachricht war aber für ihn eindeutig, auch wenn sie dieses eine Wort nicht enthielt.

Freilich wollte Jake sich nicht noch mehr vor einem Fremden als Weichei outen, als er es bisher schon getan hatte. Er vertraute Erik bisher ohne Zweifel immerhin, jedoch auch teilweise nur weil er es musste.

Erik meinte, sie können ja mal nachsehen, ob man die Küche auch kopiert hatte. Nach Eriks Auffassung schienen sie das ganze Haus Originalgetreu nachgestellt zu haben. Er meinte jedes Zimmer zu erkennen. Was das alles sollte, wurde für beide immer schleierhafter. Aus den Fenstern am anderen Ende der Küche begrüßte sie sanft blinkend der Nebel, wie ein alter Bekannter. Nichts anderes hatte Jake auch erwartet. Erik schien, wenn man sein Gesicht beobachtete, mit einem Garten oder einer Stadt gerechnet zu haben und wirkte schlagartig entmutigt.

*Ich dachte Erwachsene haben immer einen Plan. Er wirkt nicht gerade so, als wenn er wüsste, was wir nun tun sollten.*, dachte Jake.

Die Küche war viel größer als die, die er von seinem zu Hause kannte. Sie war gute 5 Meter lang und auch mindestens 4 Meter breit. Überall standen Schränke und andere Möbelstücke sowie Elektrogeräte, die in eine Küche gehören. Alles war in einem hellen Weiß und einem Nussbraun gehalten. Eine Küche für Angeber und Protzer, hätte Jakes Vater gesagt, wenn er das gesehen hätte. Noch vor 4 Monaten wäre von Jake ein bejahendes Nicken gekommen, was er sogar selbst geglaubt hätte. Wohingegen heute er nur mit den Augen rollen würde. Das seine Eltern einfach verschwunden waren und ihn alleine gelassen haben zeigte für ihn nur eins. Sie hatten keine Ahnung von Leben und er wollte sie auch nie wieder sehen. Auch wenn er kurz immer wieder seine Mutter doch vermisst hatte. Diese Momente mussten aufhören, schwor er sich. Tränen wollten wieder hervor kommen, doch mit aller Kraft drängte er sie zurück und hoffte, dass Erik sie nicht bemerkt hatte. Der schmierte gerade ein paar belegte Brote, mit den Zutaten die er im Kühlschrank gefunden hatte, nachdem Jake die Küche langsam betrachtet hatte und völlig in Gedanken versunken war.

Alleine klar kommen musste sein neues Motto lauten, dachte er grimmig. Am meisten hatte das Gespräch weh getan, was er bei seinem Bruder belauscht hatte. Dieser hätte ihn auch abgeschoben, das stand für ihn fest, nur etwas eleganter als seine Eltern. Niemand wollte Jake haben, war sein bitteres Fazit. *Erik schleppt mich doch nur aus Mitleid mit! Ich muss ein schreckliches Kind sein, wenn mich keiner wirklich will.*

Erik riss ihn aus seinen Gedanken und überraschte ihn zugleich.

„Genug von Selbstmitleid und Gedanken über Einsamkeit. Hier, ich hab uns paar Brote gemacht.“

„Woher..“ Er brach ab und vollendete seine Frage nicht.

„Woher ich richtig lag? Ich hab geraten und lag anscheinend richtig. Ich kann nur raten, was ihn dir vorgeht. Aber da du dich nicht gerade unbedingt an mich kettetest, musst du dich einsam fühlen und vielleicht auch von allen verlassen.“

Erik machte eine Pause und sah in Jakes braune Augen, die nichts als Verwunderung verrieten. Jake war überrascht, dass Erik ihn so gut gelesen hatte. Das hätte er ihm nicht zugetraut. Erik hatte ihn vielleicht im Park verstanden, doch hatte Jake dies mehr für Phrasen gehalten. In dem Moment hatte er einfach jemand gebraucht, der mit ihm redete und ihm zuhörte. Auf seinen Bruder war er da noch zu sauer gewesen. Auch wenn er es jetzt, trotz der Wut auf seinen Bruder bereute, dass er sich in eine andere Ecke gelegt hatte. „Ich hab Recht, oder? Ich weiß zwar nicht was in deinem Kopf genau vorgeht, aber ich bin kein Vulkanier, wenn auch kurz davor.“

Jake setzte sich auf eine der 3 Stufen, die zum kleinen Esszimmer führten und seufzte laut. „Ich hab nur das Gefühl, dass irgendwie ... keine Ahnung ... ich weiß nicht.“

Erik setzte sich neben ihn und genoss die Stullen, die er ihnen gemacht hatte.

„Ich weiß wie schwer es sein muss auf jemand angewiesen zu sein, den man nicht kennt. Aber solltest du das Gefühl haben, ich nehme dich nur aus Mitleid, möchte ich, dass du weißt, dass das nicht stimmt. Wir sitzen beide im selben Boot und nur zusammen gibt es hier einen Weg raus und nun solltest du was Essen. Du willst doch groß und stark werden!“

Beim letzten musste Jake unweigerlich grinsen. Erik hatte seine Stimme so verstellt, dass er den gleichen Ton anschlug, den seine Oma immer gehabt hat. Vermutlich klang jede Oma so, dachte Jake und biss in das Brot, welches mit irgendeinem dunkelgelben Käse belegt war. Der Geschmack war zwar nicht schön, aber wenn man genug Hunger hat isst man viel, dachte er gequält.

Diese Worte hatten sein Gemüt beruhigt oder es zumindest etwas geglättet.

Jake ahnte schließlich nichts von dem Kampf, der sich in Eriks Kopf abspielte. Er war sich nämlich ganz und gar nicht sicher, ob sie zu zweit wirklich besser dran wären. Die Nachricht besagte zwar eindeutig etwas von einem Team, jedoch blieb es offen ob es wirklich die intelligentere Variante war. Er gruselte sich vor den eigenen Gedanken und seiner eigenen Gefühlslosigkeit. Etwas in seinem Hirn war eiskalt und hätte Jake dort gelassen, um schneller voran zu kommen. Auch wenn Erik wusste wie dumm dieser Gedanke war. Jake war im laufen genauso schnell wie er. Das verwirrte ihn nur noch mehr, warum ein Teil von ihm so eiskalt war und lieber allein sein wollte. Auf der anderen Seite liebte er den Jungen jetzt schon wie einen kleinen Bruder, und hatte das Gefühl sich ihm völlig offenbaren zu können. Diese innere Zerrissenheit, war er sich sicher, würde ihm früher oder später Probleme bereiten.

Jake freute sich, dass er es schaffte beim Essen mal nicht über alles nachzudenken und einfach nur dazusitzen.

Er starrte gedankenverloren auf den Nebel, der vor den Fenstern ruhig pulsierte und in langsamen Schwaden vorbei zog.

„Ne Idee was wir als nächstes tun, Kleiner?“

Jake drehte seinen Kopf ein bisschen um Erik im Blick zu haben.

„Du bist doch der Erwachsene von uns beiden!“ Dabei bemühte sich Jake so ernst wie möglich zu bleiben. Am Ende musste er dann doch lachen.

„Ja klar! Ich und erwachsen! Träum mal weiter!“ Erik stimmte in das Lachen des Jungen mit ein.

„Du hast also keinen Plan?“, hackte Jake nach und ahnte aber bereits die Antwort.

„Nicht direkt! Außer du siehst ein *Schauen wir mal, denn sehen wir schon* als einen ausgereiften Plan an. Aber warten bis der Nebel sich hoffentlich nachts wieder verzieht, ist denke ich ein toller Anfang.“

Die Küchenuhr machte ihren Plan jedoch wieder völlig zunichte. Sie sagte, dass es 21:37 sei und sie somit fast einen ganzen Tag nicht bei Bewusstsein gewesen sein mussten.

„Das kann nicht sein. Bisher ist doch jedes Mal der Nebel abends verschwunden!“, protestierte Jake lautstark.

Erik versuchte ihn zu beruhigen: „Es kann sein, dass sie einfach völlig falsch geht. Aber nur einmal haben wir bisher gesehen, dass der Nebel abends nicht mehr da ist. Beim zweiten Mal waren wir nicht lange genug dort, um zu sehen ob dieser sich abends wieder verzogen hätte.“

„Das heißt, wir kommen hier erstmal nicht weg und wenn wir weg kommen, heißt es nur so viel, dass jemand genau das wollte?“

Erik nickte und nuschelte beim Abbeißen eine Bestätigung. Jake gefiel das alles gar nicht. Jemand kontrollierte mit einem seltsamen Nebel jeden ihrer Schritte.

Jake nahm sich schon seine dritte Stulle. Das war Jake gar nicht gewohnt. Er war eher der bescheidene Esser und naschte lieber ab und zu etwas. Aber als er überdachte, was er die letzten Stunden und Tage zu sich genommen hatte, war ihm sein Heißhunger klar. Erik schien dies auch bewusst gewesen zu sein. Einen ganzen Berg von Brot hatte er auf einem Teller gestapelt, welchen sie komplett aufaßen. Im Kühlschrank fand sich nur eine offene Flasche Wein, so begnügte Jake sich mit Leitungswasser, dass er gierig immer wieder nachfüllte. Erik kostete von dem Wein einen Schluck und stellte fest, dass dieser im viel zu trocken war und schloss sich der Idee von Jake an.

So saßen sie noch eine gute Stunde auf der Treppe und starrten auf den Nebel. Viel redeten sie dabei nicht und wenn, war es eher sinnloses Gerede. Der kurze Moment, in dem sie ernst waren, hatte sich so schnell verflüchtigt, wie er gekommen war. Jake hatte dies auch nicht bereut.

„Wollen wir uns mal das Haus ansehen und sehen ob wir was finden? Wenn sie es 1 zu 1 kopiert haben, weiß ich wo Chris eine Axt versteckt hat.“ Dabei grinste Erik und fügte hinzu: „Eine Waffe soll ja helfen, hab ich aus Horrorfilmen gelernt.“

Sie gingen als erstes ins Bad, das aus einer Tür direkt von der Küche abging. Nichts wies hier darauf hin, dass sie sich in einer Kopie befanden. Alles war so, wie es Erik in seiner Erinnerung hatte. Auch wenn er im unteren Bad weniger gewesen war. Meistens hatten sie das Zweite benutzt, was im oberen Geschoss lag.

Auch der Rest der Wohnung glich bis auf jedes Staubkorn genau dem, was Erik als Erinnerung hatte. Selbst der Keller und der Dachboden entsprach genau dem, was Erik erwartete. Auf letzterem hatte Chris seine Axt in einer Ecke versteckt. Seine Mutter wusste zwar von der Existenz von jener Waffe, doch musste nicht jeder Verwandte sie kennen. Sie war geschärft und nur etwas eingestaubt.

„Ich hätte nicht gedacht, dass sie die auch hier her gebracht haben. Oder ich sollte besser sagen, dass sie auch die kopiert haben?“

„Du denkst, dass ist alles kopiert und nicht wirklich sein zu Hause?“

Erik schwieg einige Minuten und suchte weiter auf dem Dachboden nach brauchbaren Gegenständen bevor er eine Antwort gab.

„Ich weiß es nicht. Aber wenn das wirklich das Haus seiner Eltern ist, kommen mir Fragen auf, die ich gar nicht haben will. Das es eine Kopie ist, will ich einfach glauben.“

Jake sagte nichts dazu, wusste aber genau was Erik meinte. Er konnte sich gar nicht vorstellen, was es bedeuten würde, wenn dies keine exakte Kopie.

Schließlich gingen sie an die Haustür und hofften etwas zu erkennen neben dem alles überdeckenden Nebel. Doch er war so dicht, dass sie nichts erkennen konnten, nicht einmal das Gartentor. So setzten sie sich auf die beiden Sessel im Wohnzimmer und warteten auf, das was kommen wird. Erik legte die Axt behutsam auf den Boden, um keine Schramme auf das Parkett zu machen. Jake starrte auf den leeren Kamin. Er wusste nicht warum sie hier

waren oder was alles sollte. Wenn er es sich genau überlegte, wusste er eigentlich nichts. Nicht mal, ob Erik wirklich ein Freund war. Diesen Gedanken verbannte er sofort wieder. Selbst wenn es unter Umständen vielleicht so war, würde es nichts helfen. Ihm wurde mit jeder Minute klarer, dass er keine andere Wahl hatte, als Erik sein Vertrauen zu schenken. Ein 13-jähriger Junge hatte kaum eine Chance durch so eine Situation alleine zu kommen. So warteten sie beide sitzend auf etwas, das vielleicht nie eintrat. Selbst Erik wusste nicht, worauf sie eigentlich warteten. Sein Verstand sagte ihm, dass vielleicht ein Auto auf dem Hof stand. Der kleine Ford, den die Eltern von Chris seit vielen Jahren hatten. Doch Erik glaubte nicht daran. Auch wenn er dort stehen müsste um diese Kopie perfekt zu machen, wäre er sicher von Nebel umgeben oder nicht funktionsfähig. Alles andere wäre unsinnig und würde nicht ins Muster passen. Er konnte nur ahnen, wie zerbrechlich der Junge derzeit war. So war er sich sicher, egal woher er eigentlich genau diese Gewissheit nahm, aber sie sollten in diesem Haus bleiben zumindest in diesen Moment.

So saßen sie Stunde um Stunde in dem Sessel und starteten schweigend in den Raum. Die einzige Abweichung zu der Version, in der Erik das Haus kannte, war für diese Situation die fatalste. Der Fernseher war schlicht und ergreifend weg. Nur ein leerer Platz war dort, wo eigentlich der 55 Zoll TFT-Fernseher sein sollte.

Jake wurde irgendwie immer nervöser. Er wusste nicht wieso. Irgendwie erwartete er, dass jeden Moment etwas schreckliches passierte. Doch vielleicht hatte man genau das beabsichtigt. Dieser Punkt ihrer Reise sollte sie müde machen und ihren letzten Widerstand geistiger Natur brechen.

Jake stand auf und ging hinüber zu dem einzigen Bücherregal des Zimmers. Er wollte etwas tun und nicht mehr auf etwas warten, das vielleicht nie kam. Im Regal standen verschiedene Arten von Büchern, die keinem Schema zu unterliegen schienen. Es fing mit einer großen Reihe von Brockhaus Bänden an und ging dann zu Agatha Christie über. Von diesen Büchern kannte Jake einige wenige, da er erst vor kurzem angefangen hatte ein paar Krimis mit der schrulligen Miss Marple zu lesen.

Danach kam der berühmte Sherlock Holmes, von dem Jake zwar schon vieles gehört hatte, aber noch nie ein Buch gelesen hatte. Als er ein paar Zeilen in einem der Bücher anlas, merkte er, wie wenig das für sein Alter geeignet schien und stellte es wieder weg. Die letzte Regalreihe war von einigen Büchern gebildet, die alle von Stephen King stammten. Auch von der berühmten dunklen Turm Reihe, die Jake zwar kannte, jedoch ebenfalls nie gelesen hatte.

Was Jake am Meisten störte, war die Stille. Sie lag erstaunlich schwer in der Luft und Jake hatte keine Ahnung, wie er sie durchbrechen sollte. Ihm fiel nichts Sinnvolles ein, wie er ein Thema anschneiden könnte, das mehr als 3 Minuten Gesprächsstoff bot. Ihm lag zwar eine sehr wichtige Frage, zumindest seiner Ansicht nach, auf der Zunge, jedoch wägte er ständig ab, was größer war. Bisher hatte seine kindliche Angst überwogen, für die er sich selbst manchmal hasste. Bei vielen Dingen wusste er, dass Angst völlig unbegründet war. Dennoch war er oft genug schüchtern und hatte aus ihm unverständlichen Gründen Angst.

Als Jake anfang zu überlegen, ob er ein hohes Piepen hörte oder er es sich nur einbildete, obsiegte die andere Seite ihm: seine Neugier!

„Wie wird man bi?“ Es platzte einfach aus ihm heraus und im selben Moment war ihm die Frage schon wieder peinlich. Er bereute es, sie gestellt zu haben. Seine Gesichtsfarbe wechselte von seinem zarten Weiß in ein kräftiges Rot.

„Möchtest du eine Anleitung zum selber basteln?“, fragte Erik und versuchte dabei todernst zu wirken.

Jake schüttelte sofort mit dem Kopf und wurde noch etwas roter.

„Das wird man nicht, Kleiner. Das ist man einfach oder man ist es nicht.“ Erik amüsierte sich bei solchen Fragen immer. Seine Mutter hatte damals dieselbe Frage gestellt und er war sich auch sicher, dass die nächste Frage auch sehr ähnlich sein würde.

Jake wechselte inzwischen ins Weinrot und fragte stotternd: „Wie merkt man denn das?“

„Ganz einfach du kuckst mit 14 oder 15 ein Mädchen an und denkst *lecker!* und denn drehst du dich zu ihrem Freund um und denkst das noch mal. Das ist dann ein starkes Indiz.“

Als Erik sah wie peinlich Jake diese Frage war, fügte er noch hinzu: „In deinem Alter ist man noch nix. Da experimentiert der Kopf noch mehr herum.“

Jake startete auf dem Boden und bereute seine Frage. Es gefiel ihm gar nicht, in welche Richtung dieses Gespräch ging und er verfluchte seine eigene Neugier. Aber er hatte angefangen und er wollte es jetzt auch bis zur letzten Frage durchziehen, die ihm einfiel.

„Du und Chris? Ward ihr?“

Erik lachte und hörte gar nicht mehr auf. „Du bist glaub ich der Zehnte oder Zwölfte, der mich das fragt.“, prustete er zwischen dem Lachanfall hervor. Erst als er sich beruhigt hatte, konnte er zu einer längeren Antwort ansetzen.

„Ich und Chris sind Freunde oder waren es oder welche Zeitform dir auch immer gerade behagt. Sehr gute Freunde, die fast alles teilen. Aber eben nur fast. Ich wollte nie was von ihm, weil mit ihm leben, das wäre so in die Hose gegangen, das glaubst du nicht. Aber viele dachten schon, da läuft was, weil wir eben sonst sehr aneinander hängen, gehangen haben, hängen werden oder what ever.“

Jake hatte so etwas als Antwort fast erwartet. Selbst wenn etwas zwischen den beiden jemals gelaufen war, hätte Erik es sicher geschickt in Worten verschleiert. So war Jake schon aufgefallen, dass Erik nicht nur Sprüche klopfen konnte, sondern schon sehr bewusst seine Worte wählte. Genau genommen hatte er auch nicht gesagt, dass es nichts gab. Nur das es keinen Willen von seiner Seite gab. Dieses Thema brachte Jake zwar nicht weiter, doch es lenkte seinen Kopf ab. *War Chris schwul? Oder ist er es?* Bei dieser völlig belanglosen Frage wurde ihm erst so richtig klar, wie wenig er eigentlich wusste über den jungen Mann, den er vertrauen musste.

Seine Gedanken kreisten immer mehr zwischen Marc und Chris. Noch vor wenigen Stunden hatte er dieses 100 prozentige Gefühl, dass sein Bruder nun für immer fort war. Woher wollte er dies aber wissen? Woher kam sein Wissen?

Je mehr er darüber nachdachte, je mehr zweifelte er auch daran. Sie wussten nichts, außer, dass sie weg waren. Ganz genau genommen, wusste er auch nur von Erik, dass sie kurz vorher noch da gewesen waren. Er selbst hatte sie nach dem Einschlafen nicht mehr gesehen. Das ganze ergab für ihn Sinn und das ängstigte ihn. *Was soll ich jetzt tun? Ihn fragen, ob er mich nur anlügt, ist wohl kein toller Plan!*

Egal wie er es betrachtete, beide Möglichkeiten hatten eine gewisse Logik. Ihm blieb aber nichts anderes übrig als weiter hinter Erik herzutrotten. Zumindest im Moment hatte er wohl keine bessere Alternative. Im Stillen hoffte er, dass dies nur ein böser Gedanke war, der nichts weiter als Fiktion war. Jake mochte Erik und seine Art irgendwie, sodass er sich auch nicht wirklich vorstellen konnte, dass Erik ihn so schamlos belogen hätte.

„Wenn ich dir einen Euro verspreche, sagst du mir denn was du denkst?“

Jake verzog sein Gesicht zu einem kleinen Lächeln.

„Heißt das nicht ein Penny für deine Gedanken?“

Erik zog die Schultern hoch und antwortete: „Was willst du mit einem Penny? Für einen Euro kannst du dir einen Lolli kaufen.“

„Einen Lolli? Ich bin doch nicht 12. Ich bin 13!“, empörte er sich und musste lachen. Dabei knuffte er Erik in die Seite.

„Vielleicht sollten wir doch mal kucken, ob ein Auto auf dem Hof ist. Meine Füße schlafen ein.“

Jake nickte und so gingen sie durch die Küche in die Veranda. Doch auf dem Hof war alles gefüllt mit dem Nebel. Durch das gelbe Asbestdach wirkte das pulsieren noch etwas unheimlicher. Es war weiterhin ruhig und gleichmäßig.

Das erhoffte Auto stand nicht im Nebel. Die überdachte Einfahrt war leer. Allein die Holzbank samt Tisch wartete auf neue Gäste. Sie war aus echtem Teakholz, hatte Chris ihm erzählt und wie er darauf bestanden hatte, dass es ein FSC – Siegel gehabt hatte. Erik teilte diese Einstellung nur sehr bedingt. Chris war seit Jahren WWF Mitglied und hatte Erik auch dazu überredet oder genötigt, je nach Blickwinkel. Doch mehr als die Monatsbeiträge zahlte er nie. Während Chris regelmäßig aus seinem kargen Studentengeld was abgab, war Erik sehr pragmatisch eingestellt. Die Mitgliedschaft hatte er nur für Chris gemacht. Sonst war ein regelrechter Egoist, er selbst bevorzugte eher Realist, und das hatte auch Chris gewusst. Niemand aus der Gesellschaft hatte ihm je wirklich geholfen, wenn man Chris nicht beachtet, und so half er auch keinem. Zumindest war dies seine Grundidee, die wie er genau wusste, mehr als nur etwas holprig war.

Umso mehr verwirrte ihn die Situation. Er wusste – oder ahnte es – wie wenig Jake ihm vertraute. Trotzdem suchte er das Vertrauen des Jungen und wollte für ihn da sein, so gut er konnte. Oder musste er das? Er war sich nicht mehr ganz sicher was von beidem der Wahrheit entsprach.

Tief in ihm prangerte etwas genau das an und kämpfte. Der Kampf in ihm wurde leise geführt und noch hatte sein Herz eine große Übermacht. Doch jeder Fehler den Jake machte, die zwangsläufig kommen würden, spielte seinem kalten Verstand einen weiteren Trumpf zu. Schon das er nicht in dem unheimlichen Gang auf ihn gehört hatte, lastete ihm sein Kopf an. Irgendwann würde er so vielleicht einen Fehler machen, der mehr wecken würde als ein paar Figuren an Wänden. Innerlich seufzte er und hasste einen Teil seiner selbst für dieses Dilemma. Doch er hatte 10 Jahre mit dieser Einstellung das Leben besser gemeistert als vorher. Ausnahmen zu machen war schwer. Chris kannte er schon vorher. Eigentlich sein Leben lang schon und er war da nie eine Frage gewesen. Doch sollte er eine Ausnahme machen für jemand, den er nicht kannte und vielleicht nur so vertraute, weil er noch jung war? Weil er so viel Leid schon erlitten hatte? Erik vermied es Antworten dafür zu finden, egal wie sie ausfielen, sie waren nicht gut. Dafür war schon die Ausgangsfrage zu falsch, zu hinterhältig.

Er verdrängte die Gedanken und suchte sich Abwechslung. Das ganze ging mehr und mehr an seine Psyche und er fing an mehr und mehr über sich nachzudenken. Dabei wusste er nicht, ob er das wirklich wollte. Er fing lieber an über Auswege zu sinnieren aus ihrer Situation. Doch diesmal kam Jake ihm zuvor mit einer Idee.

„Wenn wir uns in eine Decke einwickeln? Vielleicht kommen wir dann so durch den Nebel?“ Erik nickte langsam und lächelte innerlich. Dieser Vorschlag war wieder ein Punkt für die richtige Seite der Waage.

„Probieren geht über studieren!“

Sie begannen das Haus nach einer möglichst großen Decke abzusuchen und wurden auch im Schlafzimmer der Eltern fündig. Diese hatten wohl die Gewohnheit ihr Bettzeug mit einer Tagesdecke abzudecken. Diese war deshalb sehr groß und warm, was ihnen im August aber nicht viel brachte. Kälte war bisher kein Problem geworden. Aber eine warme Decke versprach auch eine dichte Decke, die ihnen hoffentlich half.

Sie gingen zur Haustür und schlossen mit einem der Schlüssel auf, die wartend am Schlüsselbrett hingen. Erik hatte es fast erwartet, aber Jake wohl nicht. Er wich instinktiv zurück. Der Nebel jedoch drang nicht ins Haus ein, sondern blieb an der Schwelle stehen. „Denn komm, kuscheln wir uns mal aneinander.“

Erik wollte die Decke um sie beide schlingen, doch er brach in der Bewegung ab.

„Was ist?“, fragte Jake.

„Die Axt!“, sagte Erik nur und lief schnell ins Wohnzimmer, wo diese immernoch auf dem Boden lag.

„Jetzt können wir.“

Er hielt die Axt fest an sich und die scharfe Seite hielt er nach hinten. Jake stellte sich eng vor sich. Die Decke wickelten sie fest um sich. Dabei ließen sie keine Stelle aus. So sahen sie zwar nicht wo sie hin gingen, aber hofften so den Nebel auszutricksen.

Tatsächlich funktionierte es. Ihre Decke wurde nicht zurück geworfen oder einfach weg gezerrt. Durch die Decke sahen sie, das noch immer ruhige Leuchten des Nebels. Diesen schien es nicht zu stören, dass sie ihn so durchquerten.

Doch wohin? Jake merkte schnell wie unausgegoren ihr Plan eigentlich war. Sie hatten keine Ahnung wo sie waren, noch wo sie hin gingen. Nach dem kurzen Weg im Vorgarten, merkte Jake wie sie über Rasen liefen. Er hatte eine Straße erwartet oder den Bürgersteig, doch es kam nichts. Nicht mal ein Zaun. Sie gingen so langsam, aber stetig ihrem unbekanntem Ziel entgegen. Sanft ging es einen Hügel hinauf und Jake merkte, dass es nicht mehr Gras, sondern eine richtige Wiese war, die sie nun gingen.

Nicht nur Erik sondern auch Jake bemerkte wie sich langsam das Leuchten veränderte. Es wurde dunkler und stärker, auch wenn es sein Tempo nicht änderte. Irgendwie bedrohlicher und wütender, fand Jake. Vielleicht hätten sie doch im Haus bleiben sollen. Mit jedem Schritt änderte sich nun die Frequenz ein klein wenig. Sie wurde nun heftiger und begann sich dem Herzschlag von Jake anzupassen, zumindest glaubte er das. Deswegen wurde dieser noch schneller. Was wiederum den Nebel zu einer Änderung veranlasste.

„Ganz ruhig bleiben. Bisher passiert uns nichts. Der Nebel will uns nur ärgern!“

„Ärgern?“ Jake fand diesen Ausdruck mehr als unpassend. Auch wenn der Nebel ein Eigenleben zu haben schien, wollte er ihn nicht mehr als nötig humanisieren.

„Ja, denn sagen wir Mutter Natur will dich pieksen.“

Erik war klar, dass dies Blödsinn war, aber er hoffte, dass Jake so zumindest ein bisschen aufgeheitert war. Auch wenn die Tage mehr und mehr an ihm zerrten, so wollte er den Jungen zumindest ab und zu zum Lachen bringen. Dabei störte ihn selbst, dass er den Nebel als eine Person ansah. Doch war er nicht das irgendwie auch? Welcher Nebel konnte seine Richtung völlig frei von Wind bestimmen? Welcher Nebel konnte pulsieren? Welcher Nebel war gelb?

Ein intelligenter Nebel war für Erik eher aus einem schlechten Horrorfilm. Genauso gut konnten überall Scheinwerfer stehen, die diesen Eindruck vermittelten. Erik war sich bewusst wie lächerlich dieser Gedanke war, aber er hielt ihn fest. Wie einen Strohalm, an den er sich klammerte, obwohl er wusste, dass dieser aus Blei war und ihn nicht vor dem Ertrinken rettet könnte.

Jake machte sich darüber weniger Gedanken. Für ihn stand es fest, dass der Nebel übernatürlich sein musste. Ihm fiel es einfach als halbes Kind sehr viel leichter an solche Dinge zu glauben. Erik war über dieses Alter hinweg, in dem man doch noch mal unter dem Bett nach Monstern suchte oder nach einem Monsterfilm Stunden lang wach lag. Dies war Jake bewusst. Er wusste wie wenig Erwachsene, wie Erik mit 23 oder 24 einer war, sein genaues Alter kannte Jake nicht, an solche Dinge glaubten und selbst bei offensichtlichen



Ereignissen und Vorkommnissen, lieber an völlig falschen rationalen Erklärungen glauben wollten, als die Möglichkeit von etwas unwissenschaftlichen anzuerkennen. Jake glaubte fest, dass dieser Nebel die Ursache von allem hier war und dass er es war, der sie hier fest hielt. Nur so konnte seiner Meinung nach alles einen Sinn ergeben.

Nach einer guten Stunde Fußmarsch konnten sie durch die Decke sehen, dass um sie herum kein Nebel war. Es musste also eine freie Stelle sein.

„Riskieren wir es?“, fragte Jake neugierig, aber sehr unschlüssig. Er wusste nicht ob dies eine Falle war oder eine Chance für sie.

„Haben wir eine Wahl?“, fragte Erik und begann sie aus der Decke zu wickeln. Schon nach wenigen Sekunden hörte er auf und stand mit offenem Mund einfach da. Auch Jake konnte nichts sagen.

Sie waren auf genau dem Platz angekommen, an dem sie aus dem Gang heraus gekommen waren. Links von ihnen lag der Gang, der sanft in den Untergrund führte und rechts das ominöse Haus.

„Das ist doch...“

Weiter kam Jake nicht. Eine einzelne Nebelschwade schoss auf sie zu und *griff* nach der Decke. Erik hielt sie weiter fest, doch die unbändige Kraft dahinter war einfach weit aus stärker als er. Bevor er in den Nebel hinein gezogen wurde ließ er los und fiel ruckartig auf den Boden. Eine kleine Staubwolke erhob sich. Wütend pulsierte der Nebel und schloss sie nun unter einer Kuppel völlig ein, deren einziger Ausweg das Haus zu sein schien.

„Ich will da nicht rein! Nicht wenn ich muss. Langsam haben wir echt ein Problem.“

Jake schüttelte heftig mit dem Kopf.

„Du hast keine Ahnung was für eins! Nach meiner Uhr ist es 14:23!“

Erik zuckte mit den Schultern.

„Denn haben wir also ein paar Stunden verloren oder die Küchenuhr ging falsch!“

„Weder noch. Es ist der 7. August. Meine Eltern sind erst am 9. verschwunden. Ich bin erst am 14. hier aufgewacht.“

Erik rappelte sich sofort auf und starrte auf Jakes Uhr.

„Das kann nicht sein. Deine Uhr muss falsch gehen.“

Jake schüttelte wieder mit dem Kopf. „Das glaube ich nicht.“

„Ok, denn nehmen wir einmal an, dass stimmt und wir sind wirklich an einem Tag hier, wo wir gar nicht hier sind. Man klingt das dämlich. Aber weißt du was das bedeutet?“

Jake wollte etwas antworten, aber eine wirklich gute Antwort fiel ihm nicht ein. So beließ er es bei einem offenen Mund.

„Wir haben es nicht mit russischen Millionären auf der Suche nach Spaß zu tun.“

„Womit denn?“

„Mit Nebel!“

## 5 – 1, 2, oder 3!

Jake fröstelte es bei dem Gedanken in dieses Haus gehen zu müssen. Alleine der Zwang durch den Nebel, lies alles noch unheimlicher erscheinen, als so schon. Doch sie hatten keine Alternative, so viel war Jake klar. Auch wenn er sich fragte, was der Sinn von allem sein sollte. Sie kamen in das Haus von jemand, der vermutlich schon tot war. Nur um dann am Ende dort zu landen, wo sie schon mal waren nur diesmal einige Tage vorher. Für Jake war es eine Art böses Spiel. Erik dachte ähnlich, bevorzugte aber das Wort pervers in diesem Zusammenhang.

Sie gingen langsam und zögernd auf die Treppe zu und stiegen die Stufen bis zur Tür hinauf. Der Nebel beruhigte sich dabei und kam seinem ursprünglichem Pulsieren nach und nach näher.

Es schien ihm zu gefallen, dass sie sich nun dem Haus näherten.

„Ich will da nicht rein!“, protestierte Jake. „Das riecht nach einer Falle. Das ist in jedem Film so.“

„Ich weiß, mir geht’s genauso.“

Jake blieb stehen und wollte sich einfach weigern weiter zu gehen, doch Erik schob ihn weiter die Treppe hoch. Wenn Jake wirklich gewollt hätte, wäre die Sache für Erik wesentlich schwerer geworden, aber er wusste, dass sie kaum eine andere Wahl hatten.

Fast gleichzeitig entdeckten sie vor der Tür einen Zettel, der mit einem Nagel fest geschlagen worden war. Ein mulmiges Gefühl machte sich in Erik breit. Bisher hatte keiner dieser Nachrichten Gutes verheißen. Der Letzte hatte ihm wahrscheinlich 2 Menschenleben gekostet.

Jake wollte gar nicht wissen was dort wieder auf sie wartete. Wobei ihm nicht klar war, ob es tatsächlich eine gute Idee war, diese Nachrichten fortan zu ignorieren.

Erik hatte nicht vor sie einfach liegen zu lassen. Er sah im Augenwinkel, wie Jake alles andere als begeistert war, als er sie vom Boden aufhob, aber trotzdem musste er sie lesen.

*Einen angenehmen Nachmittag,*

*es ist ein erhabenes Gefühl einen Text zu schreiben, den ich letzte Woche hinlegen werde. Das hat schon etwas verwirrendes. Aber es gibt wieder Pflichten von mir zu erfüllen. Mir wurde aufgetragen sie zu informieren, bevor sie das Anwesen meines Herrn betreten. (Ich hoffe der Nebel war nett zu ihnen bisher) Dort drinnen erwartet sie eine Auswahl, die sie treffen müssen. 1 2 oder 3 könnte man sagen, um mit den Worten von Michael Schanze zu sprechen. Doch wählt weise, denn diese Wahl beeinflusst alles, was noch auf euch zu kommen wird. Es gibt auch die Möglichkeit schlecht zu wählen, aber ich hoffe, nein ich weiß, dass das großartige Gehirn unseres Misanthropen mit seiner allumfassenden Logik schon die richtige Wahl für sich und seinen kleinen Begleiter treffen wird. Was mit dem nicht erwähltem passiert, ist denke ich einleuchtend, wenn sie gleich die Lokalität sehen werden, wo sie wählen dürfen (müssen ist ein so hartes Wort). Ich hoffe ich habe nicht vergessen sie über gewissen Geflogenheiten zu informieren. Wenn doch, sehen sie dies bitte meinem hohen Alter nach oder meinem Unwillen, suchen sie sich es aus.*

*Beste Grüße und viel Spaß*

*S.*

*PS: Es wäre für die Zukunft wünschenswert, wenn sie fortan den Nebel nicht unnötig aufregen. Wenn sie ihn schon unbedingt passieren müssen, dann wäre dies zügig am besten für uns alle. Das erleichtert meinen Job und sie und ich kommen viel besser miteinander aus.*

„Ich will da nicht rein, Erik!“ Jake zitterte am ganzen Körper. Dieser Brief macht ihm Angst. Er wollte nichts auswählen. Er wollte schon gar nicht wissen, was er wählen würde. Er drehte sich um und wollte die Treppe wieder hinunter gehen.

Erik packte ihn fester an seiner Schulter und hielt ihn zurück. „Ich will da auch nicht rein.“ „Ich hab panische Angst. Was ist, wenn wir zwischen 3 Todesarten wählen sollen oder so etwas?“

„Ich hab auch Angst und sogar sehr viel davon. Aber ich denke nach wie vor, dass man uns nicht töten will. Das könnte man alles viel leichter arrangieren. Es soll alles uns nur im Kopf fertig machen, uns zermürben. Verstehst du?“

Jake nickte. Tränen traten in seine Augen, auch wenn er versucht hatte sie zu unterdrücken. Er drückte sich fest an Erik und versuchte jetzt nicht mehr, sie zurück zu halten. Jake war im Leben noch nie so froh über einen Menschen gewesen, den er kaum kannte.

Erik legte seine Arme um Jake und versuchte ihn zu trösten. Seine mangelnde Erfahrung in solchen Dingen ließen einiges unfreiwillig komisch erscheinen. Niemand lachte jedoch darüber. Erst nach einigen Minuten zeigte Jake sich bereit das Haus zu betreten. Den Körperkontakt brach er zu Erik nicht ganz ab. Fest umklammert hielt er die linke Hand von Erik und wollte sie auch nicht bald los lassen. Die große Tür war einfach gestaltet. Ein großer Drudenfuß war über dem grünen Holz eingebrannt worden. Er erstreckte sich auf beide Flügel der Tür. Erik kannte zwar nicht die Bedeutung des Symbols, aber das es ins Holz eingebrannt worden war, verhiess keinen freundlichen Hausherren. Er hatte eigentlich viele kleine Symbole und Figuren erwartet, um es bedrohlicher, unheimlicher wirken zu lassen. Doch nichts war verziert oder weiter bemalt. Keine bössartigen Wasserspeier, keine seltsamen Schriftzeichen oder Bilder des jüngsten Gerichts. Nur eine blanke Tür, die gute 3 Meter hoch war. Der Knauf war völlig abgewetzt und blank.

Die Tür bewegte sich zunächst gar nicht, als Erik sie einfach aufschieben wollte. Erst mit dem Gegenstemmen von beiden bewegte sie sich weit genug, so dass sie hindurch schlüpfen konnten, um in die Eingangshalle zu kommen. Mit einem lauten Knall schloss sie sich wieder. Sie standen nun in fast völliger Dunkelheit. Nur das schwache Gelb des Nebels spendete etwas, wenn auch wenig Licht. Wie Puppen tanzten die Schatten der Halle über die Wände. Diese Eingangshalle maß gute 15 Meter, schätzte Erik, soweit er es in der Dunkelheit überhaupt schätzen konnte. Eine Hand drückte seine eigene wieder ganz fest. Jake hatte sie zum Öffnen der Tür los lassen müssen. Eine Wendeltreppe stand am anderen Ende und führte anscheinend in die oberen Etagen des Hauses. Große Bilder hingen überall an den Wänden, die alle über 2 Meter an Höhe hatten. Überall war, soweit man es erkennen konnte ein alter Mann darauf, der wilde, graue Haare hatte. Die Bilder mussten fast ausschließlich mit dunklen Tönen gemalt worden sein, da man selbst bei dem wenigen Licht nur Schemen erkannte.

Keine einzige Tür ging von dieser Halle ab. Überall waren glatte Wände und gute 3 Meter über dem Boden begannen die Bilder. Jake und Erik blieben noch eine ganze Weile am Eingang stehen. Keiner traute sich den anderen zum weiter gehen aufzufordern. Zu sehr waren sie mit der Dunkelheit, den Schatten und der angekündigten Wahl beschäftigt. Erik vermutete, dass sie ihren weiteren Weg wählen sollten. Wie in einem interaktiven Spiel, in dem man eine Tür auswählt um einen leichten oder schweren Weg zum nächsten Endgegner zu bekommen. Doch wohin führte sie dann dieser Weg? Nach Hause? Hier raus?

Oder nur einfach ein Stück weiter den Weg entlang, der sie langsam aber sicher in den Wahnsinn treiben sollte oder sogar würde? Wohin der falsche Weg dann führt, war keine schwere Frage. Nichts als der Tod würde dort warten. Vielleicht mit einer Guillotine, die direkt hinter der Tür angebracht sein würde. Ein kurzer Schnipp und sie hätten noch gerade Zeit genug *Scheiße* zu denken. Doch es würde so nur einen von ihnen erwischen. Der andere hätte die zweifelhafte Ehre zu sehen, wie Blut aus dem halbierten Körper schießt und wie er wie zwei Apfelhälften auseinander fallen wird. Blicke auf alle inneren Organe werden dann frei für den Bruchteil einer Sekunde. Bevor alles in sich zusammenfällt und nur ein blutiger Haufen aus Organen, Knochen und literweise Blut übrig bleibt.

Nein! Denn es bleiben 2 Haufen übrig. Der andere würde unweigerlich schreien und vielleicht sogar an dem Schock sterben. Nicht nur vielleicht! Erik war sich sicher, dass wenn alles so geplant sein würde, dass sie beide für die falsche Wahl bestraft werden würden. Oder würde es Gift sein? Ein Gas, was langsam in die Lungen kriechen würde. Erst hustet man nur stark und glaubt, dass es schon nicht so schlimm sein wird. Bis die ersten blutigen Stückchen heraus kommen würden beim Husten und jeder Atemzug schwerer fallen würde. Röcheln und stöhnen würde er, dabei aber versuchen Jake irgendwie zu helfen. Ein Entkommen würde es nicht geben, niemals! Jeder Atemzug würde schließlich wie 1000 Stiche in der Lunge sein. Wie eine unendliche Zahl an Nadeln, die glühend die Lunge von Innen am Atmen hindern. Sein Körper würde sich wehren, vielleicht sogar Stunden, es würde auf das Gas ankommen. Aber irgendwann würde er auch versagen, wenn Jake schon längst tot wäre. Er wusste, dass man genau darauf zielte. Sie sollten sich vor Angst einschleien und raten, was sie erwählen sollten. Am Ende würde es nur die Wahl zwischen Eier mit Speck oder Erbsensuppe sein, so zumindest versuchte es ihm ein kleiner Hoffnungsschimmer glauben zu machen.

Jake machte sich erst gar nicht solche Gedanken. Sollte genau dies beabsichtigt sein, hatten sie den Jungen falsch eingeschätzt. Er wollte gar nicht wissen, was sie wählen sollten. Es war einfach zu viel. Sie waren durch die Zeit irgendwie gereist, weil sie durch einen lebendigen Nebel gegangen waren, nur durch eine Decke geschützt, was bei näherer Überlegung völlig schwachsinnig klang und wurden schon von gemalten Figuren attackiert, kurz nachdem Jakes Bruder einfach verschwunden war.

Bis vor kurzem hatte er noch ernsthaft versucht eine Erklärung zu finden. Doch jetzt wurde selbst mit einbeziehen des übernatürlichen alles für ihn völlig sinnlos. Entweder hatte jemand seine Uhr zurück gestellt oder sie waren tatsächlich zurück gereist. Das erste konnte er sehr gut ausschließen, da er sie immer an seiner Hand getragen hatte. Noch kurz bevor sie sich aus dem Haus gewagt hatten, hatte er einen kurzen Blick zur Uhr gemacht. Er erinnerte sich gut daran, da er sich auch gefragt hatte wozu er das tat. Zeit bedeutete für sie hier wirklich nicht viel. Aber in keinem Film, den er kannte oder in einer Geschichte, die er gehört hatte, wurde jemals an der Zeit herum gespielt.

*Vielleicht bilde ich mir das auch alles nur ein! Das wäre das einfachste! Ich liege im Bett und träume einen langen, bösen Traum. Das ist wirklich das einzige, was es noch sein kann. Alles andere ist doch sinnlos. Ich meine, wer will was von einem 13 jährigen Spinner, wie mir?*

Wie automatisch sah er auf seine Uhr und registrierte gar nicht, was er sah. Es war einer dieser automatischen Gesten, die man einfach machte und oft nicht mal bemerkte. So wie man eine Tür zuschließt, wenn man die Post reingeholt hat und sich 2 Minuten später fragt, ob man zugeschlossen hat. Doch ein Teil in Jake hatte auf der Uhr etwas bemerkt und zwang ihn, noch einmal drauf zu sehen. Sein Unterbewusstsein hatte eine Unmöglichkeit bemerkt, die es zu widerlegen galt. Sowohl die Datumsanzeige als auch das kleine Display für die Zeit

zeigten nicht etwa 15 Uhr, wie Jake es erwartet hatte. Seine Uhr behauptete, dass es 17:08 war und der 65. 00.

Ohne ein Wort zu sagen hielt er Erik seine Uhr vors Gesicht.

„Was soll ..“

Erik hielt den Arm des Jungen ins schwache Licht um sicher zugehen. Die Uhr zeigte tatsächlich ein Wirrwarr aus Zahlen und Buchstaben an. Erik war über die Buchstaben noch mehr erstaunt, als über die seltsamen Zahlen.

„Denn löst sich unser Zeitreiseproblem schon mal.“

Jake nickte und starrte nun weiter auf seine Uhr, als erwartete er jeden Moment etwas von ihr.

„Aber wir sind denn ab jetzt völlig zeitlos.“

„Das kriegen wir auch schon hin. Wir gehen einfach immer so lange, bis wir müde sind. Denn schlafen wir und gehen weiter. Die Menschheit kam auch lange ohne Uhr aus. Denn verpassen wir ab jetzt eben Herzflimmern – die Klinik am See.“

„Ja lieber ohne Zeit und dafür muss ich mir keine Gedanken mehr über Zeitsprünge machen.“

Erik nickte und war jetzt bereit die Halle weiter zu durchqueren, um auf ihre Wahl zu treffen.

„Richtig, das beruhigt wirklich, wenn man bisher doch alles rational erklären kann.“

„Die Figuren an den Wänden? Die haben mich gekratzt!“, protestierte Jake und stellte sich vor Erik mit verschränkten Arm auf.

„Ich wette, das war wirklich nur Einbildung. Da war bestimmt Gas und scharfe Kanten!“, versuchte Erik eine Erklärung zu finden, die er selbst nicht glaubte. Aber es war ihm egal. Zu sehr genoss er noch das Hochgefühl, die merkwürdige Zeitreise logisch erklären zu können.

„Genau Scully!“

„He! Ich bin hier für die Sprüche doch da, dafür bezahlt man mich doch Mulder. Aber in deinem Alter kuckt man schon schon Akte x?“

„Ich bin doch kein Kind mehr!?!“

Jake versuchte witzig zu wirken, doch Erik erkannte, dass er seinen Stolz verletzt hatte. Kinder waren in ihrem Alter manchmal sehr empfindlich. Etwas, dass sie mit Frauen oft gemeinsam hatten.

„Tut mir leid. Aber ich dachte, das ist ab 16.“

Jake grinste wie ein Junge, der bei etwas Verbotenem ertappt worden war.

„Mein Bruder hat mich das früher immer kucken lassen, als er noch bei uns wohnte.“

Er fuhr dem Jungen durch die Haare und ging vorsichtig ein paar Schritte weiter in die Halle hinein. Jake zögerte noch und lief dann los um, die verlorenen Meter aufzuholen. Bedächtig wählten sie jeden einzelnen Schritt, der sie näher ans andere Ende brachte. Dort war es wirklich stockfinster und neben der Treppe erkannte man einfach nichts.

Ein leises Rattern und Knacken durchzog die Stille der Halle. Erik murmelte halblaut

„Zahnräder“ und Jake nickte. Genau danach hörte es sich für ihn auch an. Wie viele kleine Räder eines Mechanismus, die sorgsam ineinander griffen und irgendetwas in Gang setzten. Scharniere quietschten und Metallplatten rieben aneinander.

Nur 4 Meter vor ihnen klappten am Boden langsam 2 Platten nach oben auf und fielen krachend zu Boden. Erik zuckte erschrocken zusammen und Jake sprang unwillkürlich einen Meter zurück. Auf den Steinfußboden knallte es deswegen laut und es hallte durch den ganzen Bereich. Eine große goldene Scheibe hob sich langsam aus dem Loch. Erik erkannte es erst als Gong, als er einen kleinen elektrischen Affen entdeckte, der am unteren Ende saß. Der Gong war auf einer Holzplattform, die formschlüssig das Loch ausfüllte. In den Pfoten des Affen waren 2 Schläger aus Holz, die für den kleinen Affen viel zu groß waren. Langsam

holte er Schwung und Blitzartig knallten sie gegen den Gong. Das Geräusch war tief und dröhnte durch die ganze Halle. Jake spürte wie sein Körper durch den 3 Meter großen Gong vibrierte. Im selben Moment gingen 2 Kronleuchter an der Decke an, die den Raum augenblicklich mit Licht erfüllten. Die bisher so leer wirkende Halle, war nicht so leer wie sie zunächst gedacht hatten. Wenige Meter vor der Wendeltreppe stand ein kleiner Tisch mit 3 Kartons darauf. Es war ein simpler Tisch aus Holz, der deshalb gar nicht in die Halle und zur Treppe passte. Diese war nicht einfach aus Metall. Man hatte sie überall mit Schnörkel versehen. Das Geländer war entweder aus Gold oder hatte einen Anstrich in diesem Farbton. Grüne Stufen führten in die oberen Räume des Hauses. Aber auch bei offenem Licht zeigte sich keine weitere Tür, was Erik für so ein Haus mehr als nur ein bisschen seltsam fand. Da dieser Tisch wenig Gefahr ausstrahlte, gingen sie jetzt zügig zum Tisch, getrieben von Neugier, die nun nicht mehr mit Angst zu kämpfen hatte.

Dabei fand Erik die ganze Sache mit dem Gong etwas sehr theatralisch. Der Besitzer des Hauses musste einen Hang zur Inszenierung haben.

Vorsichtig hob Jake den ersten Karton. Darunter befand sich etwas, womit weder Jake noch Erik auch nur im Entferntesten gerechnet hatten: ein Polaroid von Chris.

„Das ist vom Sylvester letztes Jahr in Köln. Das Foto hatte ich in meiner Vitrine.“

Jake sah wie Eriks Kopf wie ein PC anfang zu rechnen und zu bewerten. Auch er fragte sich, was sie eigentlich wählen sollten und vor allem wie.

Erik überlegte tatsächlich fast schon fieberhaft, was das zu bedeuten hatte. Er kam jedoch schnell zu dem Schluss, dass es besser wäre den nächsten Karton zu öffnen, bevor er wieder sich Dinge ausmalen würde, die nicht passieren werden.

Unter dem 2. Kasten kam das hervor, was Erik erwartet hatte. Ein Bild von Marc war zu sehen.

„Das ist vom letzten Sommer. Da waren wir in Dresden. Was soll das?“

Das letzte hatte Jake schon fast geschrien. Auch in ihm kam der furchtbare Verdacht auf, den Erik schon nach dem ersten Bild gehabt hatte. Wenn beide Recht hatten, würden sie eine Wahl treffen müssen, die kein normaler Mensch treffen könnte. Doch noch war etwas Hoffnung da, dass sie sich irrten und es um etwas anderes ging.

Sie starrten beide den letzten Karton nur an. Als sollte er sich von alleine öffnen. Man konnte eine kleine Ecke einer Nachricht erkennen, die nicht ganz sauber unter den Kasten gelegt worden war. Jake legte seine Hände an den Karton, hob sie jedoch nicht an. Er hatte das Gefühl, jede Kraft war aus seinem Körper gewichen und konnte seine Muskeln nicht dazu bringen sich zu bewegen.

Erik legte seine Hände dazu und gemeinsam hoben sie so den Karton an. Ein Bild und ein kurzer Text war darunter.

*Geht mit eurer Wahl nach oben! Der Rest wird ökologisch entsorgt.*

Kurz und prägnant bestätigten diese 11 Worte die dunkle Vorahnung. Der letzte Satz, so merkwürdig er im ersten Moment klang, lies auch nur eine ganz bestimmte Deutung zu. Chris und Marc waren nicht tot, zumindest noch nicht und sie durften wählen, wen sie zurück bekamen.

Das letzte Foto zeigte eine Frau mittleren Alters mit braunen Haaren, die zu einem Zopf nach hinten gebunden waren. Sie lachte aus voller Kehle auf dem kleinen Polaroid.

„Nein! Ich wähle keine Menschen aus. Das könnt ihr vergessen, hört ihr!“

Erik schrie so laut er konnte in die Stille der Eingangshalle hinein. Er wandte sich an Jake und dieser erschrak für einen Moment und dachte, Erik würde auch ihn jetzt so anschreien. Aber Erik schluckte einen Moment und fuhr seinen Blutdruck wieder herunter.

„Du verstehst doch, dass wir da nicht jemand auswählen können, oder? Das ist Mord für die beiden anderen!“

Jake verstand nur zu gut. Natürlich konnte man nicht einfach wählen, wer leben und wer sterben soll. Das ist eine Wahl, die nur Gott treffen konnte und auch nur er sollte. Jake war zwar nicht sehr religiös erzogen worden, aber an Gott glaubte er trotzdem. Mehr als je zuvor.

„Aber was passiert, wenn wir keinen wählen?“

Erik zuckte mit den Schultern.

„Was ist, wenn sie dann alle 3 töten?“

Wieder fand Erik keine Antwort. Er wusste, dass es keine richtige Antwort gab. Egal wie sie entscheiden würden, vermutlich würde jedes Mal mindestens eine Person sterben. Sein Blick war wie fest gefroren auf dem Bild der Frau. Bei 2 von 3 Möglichkeiten würde sie sterben. Eine Frau würde sterben, weil er es so wollte.

Nein! Er durfte so nicht denken! Es wäre nicht seine Schuld, wenn jemand dabei sein Leben verliert. Er wählte nur ein Leben aus und würde so jemand vor dem Tod bewahren. Die Axt würde jemand anders anlegen müssen. Bei diesem Gedanken fiel ihm die Axt ein, die er immer noch mit sich herum trug. Ohne nach zudenken trug er sie weiter mit sich, auch wenn sie bisher nur eine Last darstellte. Bisher hatte er sich an ihr festhalten können und sie ihm das Gefühl von einer gewissen Sicherheit gegeben.

„Erik, ich glaube wir müssen etwas wählen!“

Der Junge erwartete von ihm eine Antwort. Schließlich war er der Erwachsene und die wussten immer die Lösung. Aber es schien die Zeit gekommen zu sein, dass er dem Jungen sagen musste, wie wenig Erwachsene doch wussten.

„Ja, wir müssen. Nur ich weiß nicht was und ich denke es ist egal wie lange wir hier stehen. Ich kann einfach nicht entscheiden. Das geht einfach nicht.“

Jake merkte wie schwer Erik schon das Gefallen war. Er hatte irgendwie mit gerechnet, dass er ohne zu zögern Chris gesagt hätte. Aber Erik war nicht der Gefühlskalte, den er so perfekt vor Marc gespielt hatte. Auch wenn Jake sich seinen Bruder mehr als alles andere gerade wünschte, so konnte er ebenso wenig damit den Tod von anderen Menschen verursachen.

„Was machen wir nun? Ich weiß nicht wieso, aber nichts tun oder zu lange warten dürfte nicht gut sein. Denn sterben vielleicht alle 3!“

„Du bist der Ältere, ich hab doch keine Ahnung.“

„Ja schon, aber ich bin auch als Erwachsener eher selten in solchen Situationen.“

Er musste schon wieder fast grinsen. Aber es war eher makaber in dieser Situation zu lachen oder auch nur zu grinsen.

Es schien die Endlosigkeit einer Ewigkeit zu vergehen, bis Erik sich zu einer Entscheidung durchringen konnte. Es waren eher wenige Minuten gewesen, doch die schwere dieser Entscheidung hatte es so wirken lassen. Erik hatte keine Ahnung ob dies dem Jungen gefallen würde. Ob er einverstanden sein würde, mit dem was er für sich als das einzig richtige entschieden hatte.

*Ich hasse so was. Was wird Jake sagen, wenn ich ihm erzähle, was wir tun sollten? Oder eigentlich müsste ich sagen, tun müssten.*

Erik seufzte laut und beschloss Jake einzuweihen in seine Gedanken und Theorien. Jake hörte dabei aufmerksam zu und nickte dabei regelmäßig um zu zeigen, dass er folgen konnte. Erik hatte erst versucht das Dilemma mit Philosophie zu lösen, diese hielt seiner

Meinung nach aber keine Lösung bereit. *Wenn man etwas lösen will und das nur auf dem Papier ist, klingt Philosophie ja immer toll, nur anwendbar ist die ganze Sache nicht.*

Als Erik alles erklärt hatte, schweig Jake zunächst. Er überlegte genau was Erik damit bezwecken wollte.

„Du meinst also, wenn wir alle 3 nehmen, besteht die Chance wir kriegen alle 3 und wenn nicht liegt die Wahl schon mal nicht mehr bei uns?“

Jake hatte die dunkle Vermutung, dass Marc, wenn er noch lebt, wovon man jetzt wieder ausgehen konnte, genau deswegen hier sterben würde. Diesmal würde er dabei sein und zusehen müssen. Niemals hätte er erklären können, woher diese Gewissheit kam. Es gab sie und sie war so fest in seinem Kopf, dass sie einfach eintreten musste.

Jake beantwortete seine Frage selbst: „Ja, das ist zwar keine schöne Wahl. Aber ich kann nicht jemand auswählen, der nicht sterben soll, wenn alle anderen sterben!“

Sie nahmen alle 3 Fotos und an Erik war es, sie mitzunehmen. Er nahm sie in beide Hände und trug sie wie einen heiligen Gegenstand vor sich her. Er wusste selbst nicht, wieso er sie genau so trug. Aber mit heilig hatte dies sicher nichts zu tun, wusste er. Für ihn waren sie eher unheilig und böse.

Erik drehte sich zum Tisch noch mal um und zeigte mit dem Kopf in die Richtung des Tisches. Jake verstand, was gemeint war. Er nahm die Axt und trug sie mit beiden Händen hinterher. Mit nur einer Hand war sie ihm viel zu schwer.

Erik trug weiter die 3 Bilder wie bei einem Festumzug und ging auch entsprechend gemessenen Schrittes. Bevor er die erste Stufe der Treppe betreten konnte, gongte der Affe noch einmal. Jake und Erik fuhren unwillkürlich zusammen und drehten sich zu dem Gong um. Dieser war gerade dabei wieder im Boden zu verschwinden. Noch einmal gongte der Affe, obwohl der Gong schon ein gutes Stück hinabgesenkt war. Schließlich noch ein drittes Mal, bevor er ganz im Boden verschwunden war.

Beide beobachteten während der ganzen Zeit dieses Schauspiel und dachten gar nicht daran, weiter zu gehen.

Eriks Arme begannen zu schmerzen und er fürchtete, gleich einen Krampf zu kriegen. Er senkte die Hände und hielt die Fotos nur noch in einer Hand. Trotzdem war ihm die vorige Haltung richtig vorgekommen.

Ein kleiner Notizzettel wurde durch einen Luftstoß aus dem Loch geblasen, in dem der Gong verschwunden war. Er landete ein paar Zentimeter vor den Füßen von Jake. Die Schrift war viel zu klein, um sie so lesen zu können. Also hob Jake ihn auf und begann ihn laut vorzulesen.

*Ich habe doch etwas vergessen. Ihr hattet nur 15 Minuten Zeit. Sorry und die sind schon um!  
Ich habe nun gewählt!*

Der Text war in großer Eile geschrieben worden und hatte nicht die Sorgfalt der anderen Nachrichten. Jake verstand nicht, was dies bedeuten sollte. Aber sein Kopf bekam nur wenige Sekunden einen unmissverständlichen Tipp.

Zwischen den großen Leuchtern öffneten sich an der Decke 2 Klappen, die jeweils einen guten Quadratmeter groß waren. 2 schreckliche Schreie ertönten.

Erik hätte die eine Stimme davon unter tausenden anderen erkannt. Genauso erging es Jake mit der anderen Stimme.

Aus jedem Loch wurde eine Gestalt heraus gestoßen. Weder Marc noch Chris fielen zu Boden. Sie wurden von einem Seil getragen, dass um ihren Hals hing. Beide röchelten kurz



und Marc stöhnte noch ein letztes Mal, bevor bei beiden das Genick brach. Man hatte sie erhängt.

Erst nach einer kleinen Ewigkeit wandte sich Erik zu Jake und drehte ihn gewaltsam weg. Er selbst kämpfte nicht mehr mit Tränen. Nur für den Augenblick einer Sekunde hatte er sie zurück halten können. Sie liefen in Sturzbächen aus seinem Gesicht und durchweichten schon sein Shirt.

Ganz anders sah es bei Jake aus, der nur wie versteinert auf seinen toten Bruder starrte hatte. Erik lies es nicht zu, dass er noch weiter darauf sah. So ein Blick konnte sich für immer einbrennen und einen dann verfolgen in jeder Nacht. Nach diesem Erlebnis würde so schon alles schwer genug werden. Erik schob Jake zur Treppe, der immer wieder seinen Kopf verdrehte um noch mal auf seinen hängenden Bruder blicken zu können.

Es war, als könnte er es nicht fassen. Er glaubte es selbst nicht. Es musste ein Trick sein, auch wenn er genau das befürchtet hatte. *Es ist so ein verdammter Unterschied ob man sich sicher ist, dass sein Bruder tot ist oder es einfach weiß.*

Jake wollte heulen, doch er konnte nicht. Wieso wusste er nicht und wollte es auch nicht wissen, jedoch fand keine Träne ihren Weg über seine Wange. Tränen waren alle.

Jede Umdrehung auf der Wendeltreppe tat ein bisschen mehr weh. Dort sie einfach hängen lassen zu müssen, da sie nicht einmal überlegen mussten, ob es eine Chance gab sie herunter zu bekommen und draußen richtig zu beerdigen.

Auch Erik hätte liebend gerne Chris eine würdevolle Bestattung zu Teil werden lassen. Aber es war nicht möglich. Seine ersten Tränen waren schon getrocknet, begannen bei den Gedanken, dass Chris nun dort tot und würdelos hängt, aufs neue zu fließen.

Der letzte Blick war der schwerste. Es sollte der letzte Blick sein, den Erik von Chris und Jake von Marc bekam. Es tat schon unglaublich weh sie so sehen zu müssen. Nun flossen auch bei Jake Tränen, die sich so lange versteckt hatten. Sie legten sich gegenseitig den Arm auf die Schultern und verabschiedeten sich lautlos mit einem letzten Gruß. Erik hoffte, dass *wir uns auf der anderen Seite wiedersehen werden und du das alles bis dahin erkundet hast. Denn mischen wir zusammen alle wieder auf!*

Jakes Gedanken waren sehr ähnlich. Aber er merkte selbst, wie es nicht so schlimm war, wie er es erwartet hatte. Härtete er ab? Passierte so viel, dass er zwar trauerte, nur irgendwie nicht so, wie es sein sollte?

Jake wollte es nicht wissen und ignorierte diese Frage. Ihm war klar, dass es Erik genauso machte und langsam begriff er warum.

Die nächsten Stufen schienen unüberwindbare Höhen und ihre Schuhe waren aus Blei. Fast unmöglich war es, zumindest kam es ihnen so vor, den Raum endgültig zu verlassen. Auch wenn es ein grausamer Anblick war, so war er doch etwas das Erik einfach nicht missen wollte.

Sie kamen in einem Raum an, der gut 6 mal 6 Meter maß. Er war sehr simpel eingerichtet und hatte nur einen großen Tisch mit Essen und Getränken und dazu ein paar Stühle. Es war ein Raum ohne jede Zierung oder etwas, dass über Nutzen hinaus geht. Nur die schwarze Wandtäfelung lenkte etwas vom kalkweißem Boden ab.

Ein leises Wimmern hörten sie aus einer Ecke, in der noch ein großer verstaubter Sessel stand. Erik wusste wem diese Stimme gehörte, auch wenn er sie nicht kannte. Nur 2 Personen waren gestorben, also musste die Frau noch leben.

„Hallo?“

Mehr wusste er nicht zu sagen um sich bemerkbar zu machen. Ein schmutziges und verweintes Gesicht tauchte hinter dem Sessel auf. Es hatte nur wenig Ähnlichkeit mit dem Foto, auch wenn es definitiv dieselbe Frau war.

„Wir kommen in Frieden!“, sagte Jake und reichte eine Hand hin. Im selben Moment merkte er wie dumm dieser Satz war, da er immernoch die Axt trug.

„Wir sind aber nicht E.T.! Wir sind hier Ratten im Labyrinth wie sie bestimmt auch.“ Erik ging dabei langsam und mit offenem Handflächen auf die Frau zu. Er half ihr beim aufstehen. Sie schien sofort ein gewisses Vertrauen zu haben. Sie schwankte beim aufstehen und stand definitiv unter Schock. Erik bugsierte sie in den verstaubten Sessel.

„Wie heißen sie?“, fragte Erik sie.

Jake hatte inzwischen die Axt auf den Boden gelegt und hatte sich auf die andere Seite gestellt.

„Kathrin.“, stammelte sie.

Jake wollte gerade eine weitere Frage stellen, da tönte ein unglaubliches Scheppern und metallisches Klirren aus Richtung der Treppe. Jake und Erik rannten sofort die wenigen Meter zurück.

Nur noch ein Loch kündete von dem, was mal der Weg nach unten war. Sie war aus einem unbekanntem Grund völlig in sich zusammen gebrochen.

Kathrin war nicht aus dem Sessel aufgestanden, aber fragte: „Die Treppe?“

„Weg.“, war die einzige Antwort die sie bekam. Jake und Erik starrten weiter auf den gute 5 Meter unter ihnen sich befindenden Boden. Hier oben gab es keine Tür raus, nicht einmal ein Fenster. Sie waren gefangen und sahen keine Möglichkeit da wieder heraus zu kommen.

## 6 – Es wird kalt!

Erik kaute gelangweilt auf einem Stück Apfel herum. Er hatte zwar keinen Hunger, aber irgendetwas musste er einfach tun. Der Tisch war gefüllt mit diversen Speisen und einigen Karaffen Wasser. So hatten sie auf keinen Fall in den nächsten Tagen ein Problem mit Essen. Jake saß auf dem Sessel und hatte sich so gut er konnte eingedreht, dass er schlafen konnte. Er wälzte seinen Kopf zwar unruhig hin und her, aber Erik war froh, dass er es überhaupt konnte.

Kathrin hatte sich auf einen der Stühle zu Erik gesetzt. Sie hatten kaum ein Wort miteinander gesprochen. Erik wollte im Moment einfach nicht reden. Am liebsten wollte er nun alleine sein. Immer wenn ihn etwas sehr beschäftigte wollte er nur alleine sein. Der einzige den er gerade bei sich wollte war Jake. Die Schrecken der letzten Tagen hatte ihn eng an den Jungen gebunden.

Erik stand auf und ging zu dem Sessel. Erik setzte sich auf die Lehne und starrte aus dem Fenster. Der Nebel zog an ihm vorbei und machte es unmöglich etwas zu erkennen. Jake stöhnte leise und drehte sich ein weiteres Mal. Die meiste Zeit war er sehr unruhig und drehte sich hin und her. Erik war sich sicher, dass ihn Albträume plagten würden.

Er sah zu Kathrin rüber. Sie saß auf dem Stuhl und hing über einem Glas Wasser mit ihrem Kopf, an dem sie sich krampfhaft festhielt.

„Wer seid ihr?“

Erik antwortete ihr nicht gleich. Er überlegte, ob die Antwort es wert war, durch das Gespräch Jake zu wecken. Er stand auf und setzte sich neben Kathrin. Die zuckte zusammen, als er sich genau neben sie setzte.

„Ich bin Erik und das ist Jake.“, flüsterte er.

Kathrin störte es nicht, dass sie den Jungen vielleicht wecken würde. Sie redete in normaler Lautstärke weiter.

„Wo sind wir?“

„Seien sie doch etwas leiser. Der Junge schläft und ich bin froh, dass er das tut.“, zischte Erik. Er hoffte so an den Mutterinstinkt jeder Frau zu appellieren. Das tat er allerdings nur, weil er über Kathrin nicht viel wusste. Hätte er einiges mehr über sie gewusst, wäre ihm die Sinnlosigkeit dieser Idee aufgefallen.

„Ich bin nicht ruhig!“, schrie sie und sprang auf. „Niemand verbietet mir den Mund, ich will wissen was hier gespielt wird und du weißt es!“ Erik erschrak über den so überraschenden Ausbruch der Frau.

Sie schnappte sich eins der Messer, was zum Schneiden des Brotes dazugelegt worden war. Erik sprang ebenso unwillkürlich auf und ging ein paar Schritte zurück.

„Hören sie, ich weiß nur, dass ich gerade von einer hysterischen Frau mit einem Messer bedroht werde und nichts weiter!“

Die Antwort schien sie nicht im Mindesten zu befriedigen. „Du lügst doch!“, kreischte sie und stach mit dem Messer in Eriks Richtung.

„Sie sind unter Schock und reagieren hysterisch. Wenn wir alle uns etwas abregen...“, versuchte Erik sie zu beschwichtigen. Sie schüttelte aber so vehement den Kopf, dass er es gar nicht weiter versuchte.

„Du wirst uns jetzt alle hier raus bringen. Du weißt doch von dem Geheimgang und wie er zu öffnen ist!“

Erik sah, wie Jake mittlerweile wach war und sich mit der Axt an die Frau anschlich. Da der Junge das sehr vorsichtig tat, musste er ihm Zeit verschaffen und die Frau weiter beschäftigen.

„Welchen Geheimgang? Ich kam nach Ihnen hoch; ich weiß doch von nichts.“

„Hör zu Bursche. Ich und diese andere Frau wurden hier hoch gebracht und sie wurde vor einigen Tagen dort hinten durch die Wand weg gebracht und du weißt wie der Gang aufgeht!“

Dabei zeigte sie auf eine Ecke des Raumes und Erik überlegte, ob sie fantasierte oder das tatsächlich geschehen war. Doch das konnte er später auch heraus finden, im Moment gab es andere Dinge die wichtiger waren. Zum Beispiel das Messer, was vor seinem Gesicht herum gefuchelt wurde.

Irgendetwas musste passieren bevor er oder Jake ein Messer stecken haben würden. Jake stand nun direkt hinter der Frau und war sich unsicher, was er nun tun sollte. Erik hoffte, dass er auf die Idee kam, mit der stumpfen Seite zu zuschlagen.

Doch Kathrin schien Jake im Rücken zu spüren und drehte sich um. Ohne nachzudenken rammte sie das Messer in die Schulter von Jake. Der starrte entsetzt in die Wunde und lies dabei die Axt einfach fallen. Kathrin trat gezielt nach hinten. Sie hörte zufrieden, wie der Junge umfiel. Erik reagierte zu langsam und schaffte es nicht, den ihm zugewandten Rücken zu nutzen. Kathrin stieß nun auch in seine Richtung, Erik wich ihr jedoch aus, in dem er zur Seite Sprang. Er brauchte dringend eine Waffe, um die Frau irgendwie aufzuhalten. Jake lag heulend am Boden und starrte auf die Wunde, in seiner Schulter. Er begriff jedoch alleine an Eriks Blick, was Erik wollte. Er kroch auf die Axt zu und stütze sich an ihr auf. Erik hatte in dieser Zeit alle Hände voll zu tun, den Hieben und Stichen der Frau auszuweichen.

Jake schlug jedoch nicht selber zu. Erik begrüßte das, da er mit seiner verletzten Schulter wahrscheinlich eh nicht dazu in der Lage gewesen wäre. Unter einem lauten Aufschrei warf er die Axt Erik zu und der fing sie gerade noch auf.

Kathrin machte das noch wütender und sie wurde wilder und rasender. Sie wechselte ihre Taktik und trat Erik in den Bauch, der noch dabei war, die Axt in die richtige Position zu bringen. Der keuchte auf und erwartete einen Stich von ihr. Der blieb aus und er sah, wie sie zu Jake sprang und erneut zustechen wollte.

Erik begann seinen Schmerz zu unterdrücken und schlug ihr mit aller Kraft gegen den Rücken. Zumindest war das sein Ziel. Aus mangelnder Erfahrung traf er jedoch den Hals. Zu spät bemerkte er auch, dass er sie mit der Spitzen und scharfen Seite getroffen hatte. Sie drehte sich noch einmal um und sackte dann zu Boden.

Erik war im nächsten Moment sofort klar, was ein Schlag gegen den Nacken bedeutete. Er war die Axt weg und lief zu Jake. Blut sickerte aus seiner Schulter und er schrie vor Schmerz. Erik knöpfte das Hemd auf und sah sich die Einstichstelle genauer an. Sie war groß, aber anscheinend nicht tief. Sie würde bald heilen und vielleicht nur eine kleine Narbe hinterlassen, hoffte er.

„Was war mit der Frau los?“, stöhnte Jake unter Schmerzen. Tränen traten in seine Augen. Sein Vater hatte ihm mal gesagt, dass Männer nicht heulen würden. Eine Aussage, die er nur noch dämlich fand.

„Ich denke, sie war hysterisch und zu lange hier alleine. Warte ich werde deine Wunde lieber mit Wasser auswaschen.“

Erik holte etwas Wasser vom Tisch, auch wenn er sich nicht sicher war, ob das überhaupt nötig war. Da sie aber keinen richtigen Verband binden könnten, musste zumindest die Wunde klar und sauber sein.

„Ist sie tot?“

Erik schaute von der Wunde auf. Jake hatte kaum gezuckt, während er vorsichtig alles gewaschen hatte um die Wunde herum. Beide schauten sich eine quälend lange Sekunde in die Augen, bevor Jake verstand, dass das die Antwort von Erik war.

„Es war Notwehr. Sie hätte mich oder dich sonst noch schwerer verletzt.“

Erik seufzte und nickte. Jake merkte zum ersten Mal, dass Erik log. Erik war sich nicht sicher, dass es nur Notwehr war. Jake konnte nur ahnen welcher Konflikt in ihm tobte. Seine Stimme zitterte und er starrte kurz auf die Frau am Boden. Jake war sich sicher, auch wenn er Erik kaum kannte, dass er es verdrängen und verschweigen würde.

Erik riss die Ärmel von seinem Shirt ab und versuchte die Wunde so gut es ging zu verbinden. Es sah am Ende zwar abenteuerlich aus, aber es hielt und kein weiteres Blut sickerte durch. Zumindest vorerst.

„Sie sagte was von einem geheimen Gang. Das sollten wir uns näher ansehen.“

Jake gefiel das mechanische in der Stimme gar nicht. Er war mittlerweile froh ihn zu haben, wenn er sah was Einsamkeit aus einen Menschen binnen von Tagen machen konnte.

„Wenn du reden willst, denn können wir auch gerne erst reden.“

Erik setzte sich im Schneidersitz auf dem Boden vor Jake und lächelte.

„Das ist doch mein Satz. Ich sollte für dich da sein.“

Er war der Meinung, dass sie zunächst lieber noch reden sollten und dann erst weiter. Sie hatten hier Wasser und Essen und ein richtiges Gespräch war seiner Meinung nach überfällig.

„Wir sollten füreinander da sein und nicht nur du für mich.“

Erik nickte. „Weise Worte. Aber wenn wir schon ehrlich sind, sollten wir auch fair sein und zugeben, dass du mir nicht traust.“

Jake hätte empört sein müssen, doch Erik hatte es fast richtig getroffen. Aber nur fast!

„Nein, nicht nach dem hier eben. Es ist wahr, das ich dir lange nicht getraut habe. Aber ich kannte dich nicht. Es tut mir leid.“

Jake lies den Kopf hängen und war betrübt, dass er an Erik gezweifelt hatte. Der wie er einen sehr engen Menschen verloren hatte und sein Leben verteidigt hatte.

„Das muss dir nicht Leid tun. Ich hätte bestimmt an deiner Stelle ähnlich gedacht.“ Sein Verstand war mittlerweile still. Ohne Jake hätte er diesen Kampf nicht so leicht entscheiden können. Er hatte einer Frau einfach getraut und das nur, weil er auf sein Mitleid gehört hat. Seine kalte und herzlose Seite hätte die Axt nicht so weit aus den Augen gelassen.

„Lassen wir sie einfach liegen?“

„Bessere Idee?“

„Nein, nicht wenn wir hier bald weg kommen. Ich will nicht ewig mit einem toten Menschen in einem Zimmer leben.“

Erik verstand das nur zu gut. Auch er wollte nicht unbedingt länger als nötig in einem Zimmer mit einer Leiche sein. Vor allen nicht dann, wenn er nicht unbeteiligt war.

„Du zitterst!“, stellte Jake fest, als er auf Eriks Hände sah. „Das ist nicht weil du frierst, oder?“

„Ich habe Angst.“

„Wenn du tote Menschen siehst, ist das okay. Einer ist wirklich da.“ Jake lächelte dabei. Erik schaffte es sich zu einem halbherzigen Lächeln hinzureißen.

„Ich habe einen Menschen getötet. Dabei habe ich nicht einmal gezögert.“

Jake erschrak innerlich über die Eiseskälte, die mit der Aussage mit wehte. Ihm lief ein richtiger Schauer über den Rücken und dieser weckte lebhaft die Erinnerung an die Schmerzen in seiner Schulter. Aber je mehr er sich auf das Gespräch konzentrierte, so hoffte Jake, würde er die Schmerzen für eine Weile vergessen können.

„Du hast in Notwehr gehandelt und gedacht, sie würde mich schwer verletzen oder mich töten. Ich meine die Wunde ist nur Glück. Da hätte ich bestimmt viel anders aussehen können.“

Erik seufzte leise und sah lange in Jakes Augen. Der Junge wusste nicht, was Erik dort sah. Er ahnte nicht, dass Erik seine eigene Vergangenheit erkannte. Zwar nicht die selbe doch ebenso eine Geschichte, die voll war mit Rückschlägen und Einsamkeit. Jake ahnte auch nicht, dass ein Teil von Erik verhindern wollte, was ihm selbst passiert war. Erik hatte eine Mauer gebaut und sich in ein hohes Schloss eingesperrt.

„Vielleicht hast du Recht! Aber ich weiß nicht, ob ich wirklich nur deswegen zugeschlagen habe.“

Er hatte in dem Moment wie eine Maschine reagiert. Bedrohung wurde erkannt und Mittel zur Beseitigung der Bedrohung durchgeführt. Wie weit würde ihn diese Maschine notfalls treiben? Gab es da Grenzen? Er hatte eine Frau auf dem Gewissen, sehr hoch konnten diese also nicht sein.

„Du machst dir zu viele Vorwürfe. In der Situation mit dem erlebten im Hinterkopf, wer hätte da nicht so gehandelt?“

Jake wollte Erik nicht mit Selbstzweifeln alleine lassen. Er war miserabel im Aufheitern von Personen, das wusste er nur zu gut, da er nie besonders enge Freundschaften hatten und Jungen in seinem Alter ihre Gefühle eh nicht so zeigten, fehlte ihm die Erfahrung.

Erik wusste was der Junge bezwecken wollte und tat sein Bestes ihm entgegen zu kommen. Sie waren nun beide in einer Situation, die sie zwang nicht nur zusammen zu arbeiten, sondern auch einander zu vertrauen.

„Wie geht es deiner Schulter?“

„Du lenkst ab, aber soweit so gut. Sie tut noch weh wie Sau. Dein Verband scheint dich zu halten, es kommt kein Blut weiter durch.“ Jake tippte vorsichtig um die Wunde herum und verzog das Gesicht schmerzerfüllt, als er zu dicht an die Wunde kam.

„Das sollte ich noch nicht machen.“

„Ach was na klar. Je öfter du das machst, umso besser heilt das bestimmt!“

Jake war froh über diese Verarschung von Erik. Zumindest war er für so etwas noch in der Stimmung, was bedeuten musste, dass er versuchte weiter zu gehen.

„Weißt du was ich das fast schon Schlimmste hier finde?“

Jake schüttelte mit dem Kopf. Es war eigentlich alles schlimm, nicht nur die letzten Stunden. Die ganzen Tage waren eigentlich der Vorgeschmack der Hölle, dachte er.

„Das man dich deiner Kindheit und mich meiner Jugend beraubt.“

„Wie lange denkst du denn, dass wir hier bleiben?“

Jake war verwundert, mit was für Zeiträumen Erik zu rechnen schien. Gleichzeitig kam ihm auch der Gedanke, dass es etwas übertragenes war, was er nur nicht gleich begriff.

„Ich meine das anders. Wenn wir hier raus sind, wird doch keiner von uns ein normales Leben führen können. Denn eigentlich müsste jeder Darsteller aus einem Horrorfilm am Ende in Therapie und wir sind genau in so was.“

„Was machen wir jetzt? Suchen wir den Geheimgang?“ Jake hatte wieder neuen Mut gefasst und wollte endlich weiter. Außerdem fand er einen Geheimgang aufregend, da er noch nie etwas derartiges gesehen hatte.

„Ja, denn los.“

Sie standen auf und gingen zu der Ecke des Zimmers in die die Frau gedeutet hatte. Die Wandtäfelung wies dort keine Unterschiede auf. Sie klopfen und horchten nach versteckten Mechanismen oder kleinen Hebeln. Einige Stellen waren definitiv über Hohlräume

angebracht. Aber je weiter sie die Wände abklopfen, je mehr beschlich sie die Erkenntnis, dass hinter jeder Tafel ein Hohlraum sein musste.

Jake versuchte Änderungen im Holz mit seinen Händen zu fühlen. Das Holz war kalt, zumindest das, was direkt an der Außenwand war. Dank des Sommers war es draußen zwar nicht kalt, aber irgendwie waren es die Wände. Als er langsam einmal alle Wände abglitt, stellte er fest, was er befürchtet hatte. Alle waren kalt. Der Temperaturunterschied betrug mindestens 4 oder 5 Grad, wenn nicht sogar noch mehr. Auch Erik bestätigte das Gefühl, als Jake ihn darauf ansprach. Eine Kälte, die unnatürlich wirkte. Sie passte nicht, auch wenn keiner sagen konnte wieso. Es war nicht die Kälte eines Winters oder eines Kühlschranks. Es war die Kälte, wie sie sich Jake bei Geistern vorstellte, wenn diese kamen. Nichts hatte bisher darauf hingedeutet und Erik hatte ihm versucht zu zeigen, dass alles erklärbar war. Dennoch glaubte er, dass es Dinge gab, die Kinder eher begreifen würden als Erwachsene. Nur weil sie offener waren und einiges so hinnahmen, wie es auf sie zu kam.

Wenn dazu noch Wind kam, würde er sich sicher sein, dass ein Geist oder so hier herum spuken würde. Doch der Wind kam nicht und auch keine durchsichtige Gestalt erschien. Die Wand blieb einfach eine kalte Wand.

„Hier gibt es wohl keinen Geheimgang.“, stellte Erik enttäuscht fest und nahm sich eine Scheibe Brot, um darauf herum zu knabbern.

„Schade, ich dachte wir holen einfach ein Feuerzeug raus oder spüren den Luftzug.“ Auch Jake verbarg seine Enttäuschung ebenfalls nicht. Er hatte fest mit einer drehbaren Leiste gerechnet.

„Ich hab noch eine Idee!“

Erik nahm die Axt und ging wieder zu der besagten Stelle. Mit Schwung lies er die Axt gegen das Holz sausen. Es knackte und ächzte. Splitter flogen in alle Richtungen davon und einer traf Jake, der sich daraufhin weiter weg stellte. Ein Loch hatte die Axt nicht hinterlassen. Spuren auf dem Holz aber versprachen zumindest ein Loch. Das war aber noch in weiter Ferne. Die Tafeln bestanden aus einzelnen Brettern, die ungeheuer stark federten. So fingen sie fast die ganze Wucht der Schläge ab.

Eine ganze Weile schlug er auf die Wand ein bis er eine Pause brauchte. Er setzte sich auf einen der Stühle und trank einen großen Schluck Wasser. Jake überlegte, ob er es auch etwas versuchen sollte. Doch seine Schulter wollte er nicht mehr als nötig belasten und so wäre das eine ziemlich schlechte Idee. So setzte er sich zu Erik.

Dem standen Schweißperlen auf der Stirn. Die feinsäuerliche Note von Schweiß stieg Jake in die Nase. Normalerweise war dies nach der Anstrengung völlig normal. Ihm wurde damit jedoch etwas in dem Moment klar, dass ihm vorher gar nicht aufgefallen war. Nirgends hatte es nach irgendetwas gerochen. Der ganze Park hatte nur feucht gerochen, was für ihn aber eher ein Gefühl war als ein Geruch. Es hätte nach Natur riechen müssen, auch wenn er sich ganz und gar nicht sicher war, ob dies eine Bedeutung hatte.

„Hatte es im Park oder im Haus von Chris irgendeinen Geruch?“

Erik guckte ihn fragend an.

„Was soll die Frage? Kann sein, ich habe nicht drauf geachtet.“

„Mir fiel eben nur auf, dass es im Park nach nichts gerochen hat. Nicht nach Bäumen oder Blumen. Es war nur feucht! Das Haus hatte auch einen Geruch, als wäre es eine Klinik. So steril nach nichts.“

„Ich habe echt nicht darauf geachtet muss ich sagen, aber speziell einen Geruch habe ich nicht wahrgenommen. Das deutet aber nur darauf hin, dass alles hier künstlich ist.“

Die Idee wehrte Jake sofort ab.

„Ein Gelände in dieser Größe? Überleg mal wie lange wir alleine durch den Park gegangen sind. Da müsste ja jemand einen halben Landkreis gemietet haben.“

Erik hatte daran gar nicht gedacht. Bei ihrer bisherigen Strecke, musste es sich tatsächlich um einen gigantischen Landsitz handeln, den man nicht mal eben von allen Gerüchen befreite.

„Hast du auch wieder Recht.“

Als Erik keine Anstalten machte, noch etwas hinzu zufügen, stellte Jake die Frage, die sich für ihn einzig alleine daraus ergab.

„Wieso dann? Was soll das?“

„Du machst dir zu viele Gedanken. Vielleicht sind das alles nur Spielereien um uns zu verwirren oder sonst was. Oder es bedeutet was. Beides hilft uns nicht im Moment. Es macht uns nur noch verrückter. Das Wichtigste ist es jetzt, dass wir uns nicht durch so etwas beeinflussen lassen. Das ist so schon hart genug mit dem, was wir nicht verdrängen können.“ Jake erkannte, was Erik so sagen wollte. Trotzdem fragte er lieber nach, damit er nicht etwas falsch verstehen würde. Gerade mit dem zeitweiligen Zynismus hatte er noch massive Probleme.

„Du meinst also quasi, wir sollen einen kühlen Kopf bewahren!“

Erik nickte und seufzte noch einmal laut, bevor er sich mit der Axt wieder an die Arbeit machte. Auch bei dieser 2. Schicht kam er nicht viel weiter, zumindest hatte er das Gefühl. Das Holz musste sehr dick sein und außerdem biegsam, da es partout nicht brechen wollte. Nach kürzerer Zeit schon war Erik wieder völlig erschöpft. Auch wenn es nur schwer möglich war, eine genaue Zeit zu messen.

„Ich hoffe die Ecke ist die richtige. Sonst muss ich schreien, wenn da eine Steinmauer kommt.“

„Hat die Frau das nicht präzisiert?“

Erik lachte laut auf. „Du bist gut. Du hast sie doch erlebt. Wirkte sie auf dich wie jemand, der präzise Beschreibungen abgibt?“

„Ich dachte, sie hätte vielleicht vorher noch mehr gesagt. Bevor ich wach wurde.“

„Nö. Wenn es dort nicht ist, halten wir eben eine Séance ab und bitten sie mal, sich klarer auszudrücken.“ Erik war dabei so todernst, dass Jake schon fast dachte, er meine es ernst. Aber ein Wort erregte viel mehr seine Aufmerksamkeit.

„Was ist eine Séance?“

Dabei sprach er das Wort sehr vorsichtig aus und buchstabierte es so schon fast.

„Wie erkläre ich dir das, ohne jetzt das zu negativ zu bewerten? Da treffen sich Leute mit einer Person, die angeblich mit Geistern reden kann und rufen Geister zum Tee.“

„Dann bin ich doch für den Durchgang da.“

Erst ein paar weitere kräftige Schläge von Erik schufen ein Loch, was sehr schnell vergrößert werden konnte. Hinter der Wand war tatsächlich ein Tunnel. Bevor sie den Tunnel erkundeten, machte Erik noch eine Pause und aß etwas. Da sie nur sehr sporadisch an Essen kam, wollte er dies ausnutzen. Jake hatte nicht viel Hunger. Eigentlich wollte er nicht viel essen. Seine gute Laune war nur solange er redete und nicht viel nachdachte.

Aber Erik zwang ihn regelrecht mehr zu essen, als ein paar Happen.

Erik hatte aufgehört, als das Loch gerade groß genug zum Hindurchsteigen war. Nun standen sie beide vor einem Loch, dass in einen sehr dunklen Gang führte. Kalte Luft kroch langsam aus diesem Tunnel. Sie war nicht alt, wie Jake sich sie in einem Geheimgang eigentlich vorstellte. Auch sie war klinisch und leer. Selbst ihr bisheriger Raum hatte außer den Gerüchen vom Essen keinen eigenen Geruch. Nicht mal einen Modergestank vom Sessel, der im Zimmer vor sich hin gammelte.



„Möchtest du zuerst?“, fragte Erik und hielt seinen Kopf dabei kurz in das Loch um sich umzusehen. Der Tunnel war niedrig und er würde sich wahrscheinlich bücken müssen, wenn sie dort durch gingen. Zu dem war er fast schon eingekeilt zwischen Wänden, die aus großen dunklen Steinen bestanden. Säuberlich waren sie abgeschliffen worden und keiner ragte auch nur einen Zentimeter in den Gang. Wenn das ganze Haus solche Wände hätte, musste es alt sein, dachte Erik bei sich. Heute würde man nicht mehr mit Steinen aus der Umgebung bauen. Man würde Mauern mit richtigen Backsteinen.

„Du bist älter und hast die Axt!“, antwortete Jake ihm.

Erik verkniff sich eine weitere Antwort und stieg vorsichtig in den Tunnel. Es war sehr eng und er musste tatsächlich seinen Kopf neigen, damit er nicht an die Decke stieß. Wollte er weiter in den Tunnel, was sie zweifelsohne mussten, blieb ihm auch nichts anderes übrig, als seitwärts zu drehen. Seine Schultern waren mehr als nur ein paar Zentimeter zu breit. Da wäre Chris nie durch gegangen, fiel ihm ein und er musste unweigerlich grinsen. Chris litt unter Klaustrophobie. Sie war zwar nicht sehr schwer ausgeprägt, aber schwer genug um in solchen engen Angelegenheiten in Panik zu verfallen. *Oder er wäre gar nicht erst rein. Das ist sogar wahrscheinlicher.*

„Was ist nun? Geht es nicht weiter?“, fragte Jake ungeduldig, da Erik immernoch am Eingang selbst stand, nur auf der anderen Seite.

„Ja, ja!“

Erik schob sich weiter in den engen Gang hinein und Jake folgte ihm. Durch Jake war nun fast jedem Licht der Weg versperrt, das ins Innere wollte. So wurde es mehr als nur schummrig im Inneren. Lediglich kleine Nischen auf einer Seite der Wand spendeten etwas Licht, dass vom Nebel außerhalb kommen musste. Die Wand, an der sie beide lehnten, war noch viel kälter als die Wandtäfelung.

„Fass mal die Wand an, Erik. Die ist so eisig, wie in einer Kühlkammer.“

Erik nickte und ihm wurde erst danach klar, dass Jake dies vielleicht nicht mal gesehen hatte.

„Ja, die hat vielleicht 4 oder 5 Grad und deswegen frieren wir uns den Arsch hier drinnen ab, wenn wir nicht weiter gehen.“

Erik begann sich langsam durch den Gang zu schieben. Richtiges Gehen war nicht mal seitwärts wirklich möglich.

„Ob da hinter das Kühlhaus ist?“

Erik überlegte eine Weile und schüttelte dann mit dem Kopf.

„Eher nicht. Denn überleg mal wie schlecht isoliert das wäre, wenn so viel Kälte ausströmt. Trotzdem frage ich mich wie sie hier heizen? Ich meine das Zimmer war nicht kalt, trotz der Wände.“

„Vielleicht haben die hier eine Fußbodenheizung?“

„Das wäre nur möglich, wenn das Haus noch nicht so alt ist oder jemand eine gigantische Stange Geld investiert hat. Ich meine, denke doch mal an die große Halle. Da war nicht mal ein Kamin.“

Jake zuckte mit den Schultern. Das bereute er sofort. Schmerzen durchzuckten ihn im gleichen Moment.

Erik merkte nichts davon und fügte hinzu: „Wenn ich mir diese Wände ansehe, denke ich, wir sind in einem alten Haus. Denn denke ich an die kaminlose Halle und frage mich, wenn es so alt ist, wie hat man das warm gehalten. Vielleicht hat man es ja nur auf alt gemacht, doch warum dann so inkonsequent? Ein paar Kamine würden alles viel älter aussehen lassen. Das Haus ist falsch, genauso wie das Erste. Es passt alles nicht zusammen. Hier kann doch keiner gewohnt haben. Oder würdest du jeden Morgen, wenn du die Zeitung geholt hast, dass du diesen Gang kriechen willst?“

Jake war dabei seine verletzte Schulter mit seiner rechten Hand vorsichtig zu massieren und gab nur ein gequältes „Stimmt“ von sich.

„Deine Schulter?“, fragte Erik besorgt. Er hatte ein bisschen Schuldgefühle, weil er die Wunde einfach vergessen hatte.

„Ja, ich hab sie bewegt. Das war nicht gut.“

„Die wird noch eine ganze Weile weh tun und bestimmt auch dick werden. Aber wir müssten sie kühlen und wenn du dich nicht gerade eine Stunde mal gegen die Wand legen willst, musst du da durch.“

Genau das hatte Jake sich auch schon überlegt. Er schabte regelrecht mit der Schulter an der kühlen Wand entlang. Wenn er vorsichtig sich an die Wunde heran tastete, merkte er wie es rundherum hart und dick wurde. Die Wand linderte den Schmerz zumindest ein wenig.

Bald brauchte er sich nicht mehr extra anlehnen. Der Gang wurde so eng, dass er in jedem Fall eine Wand berührte. Erik stöhnte, als er mitbekam, dass es nun noch enger wurde. An der zwar an sich ebenen, aber sehr rauen Wand holte er sich mehr und mehr Abschürfungen. Viele kleine Schrammen an Armen und im Gesicht, die wie kleine Nadelstiche brannten.

„Ich hoffe du hast eine Tetanus Impfung, Kleiner.“, stieß er aus, als er sich besonders schmerzvoll stieß.

„Das wurde eben für Kinder gebaut!“

„Sag jetzt nicht, du holst dir keine Schrammen?“

„Bin ich ein Kind? Ich bin zumindest in meinen Augen ein Teenager. Thirteenth, you know?“ Wobei er die letzten Wörter noch besonders stark betonte.

„Ich hole mir auch an den Armen dauernd welche. Aber ich glaube da mein Gesicht nicht schräg ist, bin ich zumindest da etwas im Vorteil.“

„Ich kann doch nichts dafür, dass ich nicht nur 1,60 bin.“

„Ich bin 1,71 bitte.“, protestierte Jake lautstark.

Erik brummte eine Antwort, die Jake nicht verstand, da Erik sich gerade eine neue Schramme holte und so diese mit einem Schmerzensschrei vermischt wurde.

*Zum ersten Mal kommt es mir mal zu Gute, dass ich relativ schlank bin und keine Muskeln habe.* Erik war sich sehr sicher, dass wenn er auch nur 3 Kilogramm mehr wiegen würde, er an beiden Seiten seine Kleidung schön schleifen würde. Um seine Jeans machte er sich noch keine Sorgen, aber sein Shirt würde am Rücken bald nur noch Fetzen sein. Dann würde er nicht nur aussehen wie Lumpi – ein Ausspruch den seine Mutter gerne benutze – sondern auch seinen Rücken völlig zerschrammen. Dabei kamen sie so langsam voran, dass es Erik wie eine Ewigkeit vorkam, die sie nun schon dort lang geschoben wurden von ihrem Willen, der sie nach Hause bringen sollte. Wenn er eine funktionierende Uhr gehabt hätte, so war er sich auch sicher, so würde sie vermutlich 5 oder maximal 10 Minuten verbrauchte Zeit anzeigen. So schob er sich immer weiter entlang in der Hoffnung, dass es nicht nur bald wieder breiter würde und sie einen Ausgang fänden, sondern endlich keine neuen Rätsel mehr bekommen würden und zumindest eins lösen können.

## 7 – Sie haben Post!

„Ich hab langsam den Verdacht, dass es gleich nicht mehr weiter geht.“, stöhnte Erik. Immer wieder musste er sich frei ruckeln, da er fast fest steckte. Selbst Jake, der viel dünner war, hatte so seine Probleme.

„Eine heiße Dusche wäre auch schön. Meine Haare können schon von alleine stehen.“

„Deine Haare sind auch fettig, das ja der Wahnsinn.“

Erik seufzte laut auf. „Mein Glück ist es, dass sie schön kurz sind. da fällt das nicht so extrem auf, wie bei deinem Wischmob.“

Jake protestierte heftig. Seine Frisur war die Gleiche, die sein Teenageridol hatte. Die konnte gar nicht schlecht aussehen. Das war zumindest die einhellige Meinung einer ganzen Generation.

„Du ich glaub da vorne ist ein Lichtspalt!“, stellte Erik begeistert fest. Er hatte genug von dieser Enge, auch wenn er bisher nicht unter Platzangst litt. Er war sich sicher sie jetzt zu haben.

„Endlich! Langsam müsste ich mal wieder wohin.“

Erik lachte und schob sich schneller dem rettenden Spalt entgegen. Die zusätzlichen Schrammen, die er sich so einhandelte, störten ihn nicht. Raus war das einzige was im Moment noch zählte für ihn. Es war ein schmaler Spalt, wie er vermutlich auch an der anderen Seite des Ganges existiert hatte.

Erik suchte alles nach einem versteckten Hebel oder einen Mechanismus ab, der es öffnete. Er hoffte, dass es diesmal auf dieser Seite einen gab. Schon bereute er, dass sie vorher nicht im Licht den Hebel gesucht haben und so einen Vergleich ziehen konnten. So suchte er und suchte, bis er schließlich eine kleine Kordel fand, an der er vorsichtig zog. Mit einem lauten Ruck knallte Abdeckung nach vorne. Diese fiel auf den Boden und gab einen Blick in einen Raum frei. Erik quetschte sich aus dem engen Gang und trat in ein Zimmer, das den Flair eines Wohnzimmers hatte. Im weißen Kamin brannte ein loderndes Feuer und Holz zum nachlegen fand sich bereits davor. 2 Sessel und eine Couch waren gegenüber platziert und passten sich mit einem milchigem Weiß dem Kamin an. Ein paar Bücherregale erzeugten einen lebendigen Eindruck zu den sonst so leeren Zimmern zuvor. Sie standen alle an den Wänden und trugen eine bunte Zahl an diversen Formaten von Büchern. Ein paar Porträts von älteren Damen hingen an den Wänden zwischen den Regalen. Das ganze Bild wurde von einem Bärenfell abgerundet, welches unmittelbar vor dem Kamin lag.

„Das ist doch mal was Neues!“, waren Jakes erste Worte, als er aus dem Loch gekrochen kam.

„Das ist wirklich mal eine angenehme Überraschung.“

2 Türen führten aus diesem Zimmer hinaus. Eine war mit einem Zeichen versehen, was sie eindeutig als Badtür zu erkennen gab. Die andre erwies sich als fest verschlossen. Während Jake an der verschlossenen Tür rüttelte, fand Erik einen Umschlag, der durch die selbe Farbe des Bezuges auf dem Sessel vorher kaum zu sehen gewesen war.

„Schnatterinchen hat sich wieder gemeldet!“, rief er zu Jake hinüber.

Der kam neugierig hinüber und betrachtete den Umschlag. Da sie bisher nur eine Kontaktperson hatten, musste Dies der neue Kosename für den Unbekannten sein, überlegte sich Jake auf dem kurzen Weg, der nur ein paar Schritte maß.

„Ich will zwar wissen was drin steht, aber können wir noch einen Moment warten?“

Erik schaute ihn verblüfft an. „Warten? Worauf denn?“

„Ich muss doch immer noch aufs Klo!“ Schon während er dies sagte verschwand er in Richtung der Badtür und schloss sie hinter sich ab. Erik hörte ein paar *Oh's* und *Ah's*, woraus er schloss, dass das Bad ebenso ganz hübsch sein musste.

Er lies sich in den Sessel plumpsen und ließ sein Blick noch einmal durch das Zimmer schweifen. Es war das erste Zimmer in diesem Haus, dass er als bewohnbar empfand. Es strahlte keine gruslige Atmosphäre aus. Es roch nach brennendem Harz und war einfach nur gemütlich.

Jake kehrte aus dem Bad zurück und setzte sich in den anderen Sessel. Erik öffnete den Umschlag, der nur zugesteckt und nicht zugeklebt war. Diesmal gab es keine kurze Nachricht. Ein richtiger, mehrseitiger Brief kam zum Vorschein. *Schon ist dieses mollige Gefühl der Behaglichkeit wieder weg*, dachte er.

*Carpe diem mes amis,*

*ich freue mich sehr, dass ihr es bis hier geschafft habt. Ich gehe zumindest davon aus, sonst würdet ihr dies nicht lesen und ich mir unnötig Arbeit machen. Dabei gibt es doch nichts schlimmeres, als dass ich mir unnötige Arbeit mache. Aber bisher durfte ich auch noch keinen eurer kleinen Hindernisse los lassen und so hält sich alles noch in Grenzen. Alle 3 ruhen noch am Rande des Spielfeldes und warten darauf, dass jemand eine Aktionskarte zieht. Abwarten, wann ihr dies tun werdet. Ich bin aber froher Dinge, dass ihr eine ziehen werdet. Die Karte mit dem Titel „Ordnung muss sein“ habt ihr schon und durftet euch einen Spieler dazu wählen. Ihr schlaft gerade beide noch in unserem kleinen Tunnel des Grauens, wie ich ihn nenne. Wohl bekommen soll euch der Schlaf, ihr werdet ihn brauchen. Aber ich hoffe für euch, dass mich meine Vorahnung trübt und mir 3 Spieler gegenüber sitzen. Ich gehe nicht davon aus, muss ich hinzufügen. Ich plane zufällig die Zeitangabe zu vergessen und ihr werdet nicht in der Lage sein, euch zu entscheiden bevor die Ewigkeit zu Ende sein wird.*

„Den Kerl möchte ich mal sehen, wenn er vor so einer Wahl steht!“, rief Jake laut aus.

*Ich wette deshalb, ihr habt die Zeit vergessen und bekommt den Joker.*

Erik stoppte und las die Zeile noch mal. Er stellte fest, dass sie sich wirklich mit einer Stelle nur wenige Sätze zuvor widersprach. Sie konnten nichts vergessen haben, das man ihnen absichtlich verschwieg. Es war also von vorne herein gar nicht geplant eine Rettung für eine Person zu ermöglichen.

Jake nickte, als Erik seine Gedanken äußerte und fügte hinzu: „Das ist kein Spiel, wenn man die Regeln nicht kennt!“

*Da ihr hier seid und dies lest, ist Kathrin hin. Armes Ding, eigentlich eine sehr schlechte Schauspielerin, der hätte klar sein müssen, dass sie für diese Bezahlung mehr geben muss als solch eine miese Darstellung. Mein Herr meinte, dass sie zu schlecht sei und leicht zu durchschauen, aber ich finde mit genügend Einschüchterungen zuvor, wird euch das nicht auffallen. Wahrscheinlich werdet ihr sie durch das Loch der eingestürzten Treppe hinunter geworfen haben, zumindest wäre dies mein Weg gewesen.*

Erik schluckte.

„Ich hab eine Unschuldige umgebracht!“

Jake wollte ihn beschwichtigen, aber die überwältigende Klarheit der Aussage machte es schwer. Auch wenn sie ihn verletzt hatte, und seine Schulter schmerzte immer noch höllisch, so hätte sie ihn wirklich nie getötet, nicht wenn das stimmte, was dort stand.

„Du konntest das nicht wissen. Es sah aus, als wenn sie mich niederstechen wollte.“

Erik nickte. Sein Kopf sagte auch genau das. Er konnte es nicht wissen. Es war ein gemeiner Trick gewesen, der ihn dazu gebracht hatte. Sein Herz sagte allerdings etwas ganz anderes.

„Der will in dir nur Schuldgefühle wecken.“

„Das schafft er auch ganz gut!“

*Nun jedenfalls habt ihr durch den Gang hier her gefunden. Dies ist sehr erfreulich, da ich es nicht erfreulich finden würde, wenn unser Spiel schon aus wäre. Wir haben noch so viel vorbereitet, das euch kennen lernen möchte.*

*Ich schweife schon wieder ab. Meine Gedanken strömen auch zu schnell in alle Richtungen. Mir obliegt es euch ein bisschen näher in unser Spiel einzuführen. Keine Angst, dies wird keine trockene Spielanleitung. Solange sie das Haus nicht verlassen, ist alles gut. Sie sind jetzt aus ihrem eigenen Haus heraus gekommen und auf die große Spielwiese geraten.*

„Mir gefällt nicht, was er da schreibt.“

Erik war versucht den Brief ins Feuer zu werfen und den Rest einfach nicht zu lesen. Es würden sicher nur Sachen stehen, die sie beunruhigen sollen. Angst machen hieß die Devise bisher und so würde sie auch weiterhin lauten. Warum und wieso blieb ein Rätsel, auch der im ersten Brief angekündigte Grund genau ihrer Anwesenheit hier, blieb nur ein Rätsel, das keine Nachricht bisher lüftete. Jake erriet Eriks Versuchung.

„Lese ihn bitte weiter. Auch wenn ich langsam glaube, der Typ ist verrückt.“

„Ich glaube, dass das noch weit untertrieben ist.“

*Eine Entschuldigung meinerseits ist nun überfällig für die Linearität. Dies gedenke ich, mit Zustimmung meines Herrn bald zu ändern und so für alle mehr Spannung hinein zu bringen. Doch ich verrate schon wieder viel zu viel.*

*Ich melde mich vor allem um 2 ernste Warnungen auszusprechen, die sie unbedingt beachten sollten. Dies Haus wurde nicht für sie entworfen und sie betreten nun den Hauptteil, der vom großen Brand nicht beschädigt wurde. Das heißt, wir haben hier nichts mehr für sie entworfen und es kann durchaus sein, dass hier noch Dinge einen Aufenthalt genießen, die wir übersehen haben. Es wird wohl besser sein, ein wenig zum Haus zu erzählen.*

*Das Gebäude und der große Park wurde von einem Großindustriellen erbaut, den wir einfach mal Mr. Smith nennen. Er heiratete nie und lebte lieber mit einem privatem Harem hier. Die Hühner dieses Harems sehen sie vor sich. Natürlich, wie es halt in solchen Geschichten so ist, überlebte er sie alle.*

*Alle und er selbst auch liegen in einer Kapelle im hintersten Westflügel dieses Anwesens. Ich bitte sie hiermit, ihn die letzte Ruhe zu lassen und nicht zu stören. Selbst wenn sie, Erik, nicht an Geister glauben, wie ich es sehr wohl tue, hoffe ich, dass sie vor Toten genug Respekt haben. Ich persönlich kann auf Geister sehr wohl verzichten, die dann unkontrolliert durch die Flure stolpern. Außerdem ist es dort dank des Sumpfes sehr feucht.*

*Ich verkneife es mir an dieser Stelle von dem Fluch zu berichten. Diese Warnung wäre sinnlos und schon sind wir bei der 2. Warnung. Aus einer sehr guten Serie lernte ich, dass man die Wahrheit am besten zwischen 2 Lügen verpackt. Man könnte natürlich davon ausgehen, ich erzähle nur Lügen und will nur eine Verwirrung erreichen. Aber dies wäre doch langweilig,*

*findet zumindest mein Herr. Ich bin da etwas anderer Meinung, dies tut aber nichts zur Sache.*

*Noch einige letzte Hinweise, bevor ich definitiv genug geschrieben habe. In einem der Regale befindet sich ein kurzes Exzerpt über die genauen Ereignisse der letzten Tage von Mr. Smith. Es ist, damit sie es auch verstehen können, als leichte Kurzgeschichte geschrieben und sehr amüsan. Sollten sie sich zu Gemüte führen, bevor sie gehen. Wobei ich wahrscheinlich eh erst die Tür aufschließe, nachdem sie es gelesen haben. Das wird das Beste sein, damit sie auch dem Haus einen gewissen Respekt entgegen bringen.*

*Außerdem möchte ich hinzufügen, dass dieses nette Schreiben auf längere Zeit das letzte sein wird. Ich wies auf alle wichtigen Regeln hin und manchmal muss man das Kind ins kalte Wasser werfen.*

*Nun eine letzte Bemerkung meinerseits noch, bevor ich wirklich genug geschrieben habe. Ich erwähnte bereits, dass es einen bestimmten Grund gibt, warum genau sie beide noch hier sind. Wenn sie endlich ehrlich zueinander sind, was sie garantiert noch nicht sind, würde ich zumindest wetten, kommen sie der Sache näher. Allerdings hilft es ihnen nicht zu erkennen, warum 2 Menschen ein Spiel mit ihnen spielen, bei dem keiner zusieht und sich ergötzt. Was aber auch sehr schade wäre, wenn jetzt schon so viel bekannt wäre und sie sich ausschließlich darüber den Kopf zerbrechen müssten, wie sie hier heraus kommen. Dies wäre wirklich nicht im unserem Sinne und langweilig dazu.*

*In diesem Sinne genießen sie die Ruhe, die ich ihnen so zu Teil werden lasse und erholen sie sich. Die neue Kraft, die daraus wohl resultieren wird, werden sie definitiv brauchen.*

*Liebe Grüße*

S.

Erik hörte auf zu lesen und legte den Brief beiseite. Er überlegte noch, was er davon halten sollte. Es gab viele Hinweise und Anspielungen in diesem Text. Es kam unweigerlich die Frage auf, welche echt und welche gefälscht waren.

„Was soll man dazu sagen?“

Jake erwartete keine Antwort. Trotzdem hoffte er, Erik würde ihm sagen wie es nun weiter gehen sollte.

„Ich nehme ihn einfach hin und solange ich nichts davon auf Anhieb verstehe, will ich es nicht verstehen. Das macht uns sonst nur nervös!“

Jake nickte. Er wusste, was Erik meinte. Ihm war etwas ähnliches durch den Kopf gegangen. Dennoch hatte der Brief zumindest bei ihm seine Wirkung nicht verfehlt. Er war bereits nervös und machte sich über jede einzelne Andeutung sorgen. Besonders über die erwähnten 3 Gefahren, die wahrscheinlich Monster sein würden. Oder Mörder! Oder monströse Mörder!

„Was machen wir jetzt? Schlagen wir mit der Axt die Tür ein?“ Jake hatte wenig Lust noch eine Gruselgeschichte zu lesen und wollte nur noch weiter und weg.

„Halte ich für keine gute Idee! Ich hab zwar nichts davon gelesen, dass wir tun müssen, was der schreibt. Trotzdem habe ich das Gefühl, wir sollten tun was der nette Typ uns schreibt.“

Erik hatte ganz und gar nicht das Gefühl, dass dieser Typ nett war. Eher eiskalt, der alles tat was nötig war um zu erreichen, was auch immer sein Ziel war. Besonders die letzten Zeilen hatten ihn beunruhigt. Sie konnten eigentlich nichts aus dem Briefen glauben. Alles konnte gelogen sein oder auch nur ein Teil. Vielleicht war auch alles wahr. Wer wusste das schon genau? Er sprach dies alles nicht laut aus und hoffte Jake machte sich darüber weniger

Gedanken. Der Junge hatte es schon schwer genug und brauchte nicht noch mehr Themenfelder in seinem Kopf.

„Bisher haben die noch nicht versucht uns zu töten.“, fügte er nach einer Weile hinzu. Jake schaute ihn verwirrt an und antwortete: „Kathrin?“

„Hast du gut zugehört? Ich denke, dass es nicht geplant war, wie es ablief. Sie sollte uns nur erschrecken und ich sie in einem Unfall töten.“

Seine Schulter meldete sich auch zu Wort. Sie pochte und war nun stark angeschwollen. Erik schlug ihm vor, er solle einen nassen Lappen aus dem Bad holen und drauf legen. Er setzte dies sofort in die Tat um und ärgerte sich im Stillen, nicht schon eher auf die Idee gekommen zu sein.

Vorsichtig legte er ganz langsam den Lappen auf die Schulter. Er hatte vorher sein Hemd ausgezogen und den Verband gelockert, aus dem endlich kein Blut mehr sickerte. Im ersten Moment schrie er wie am Spieß, als ein noch viel größerer Schmerz seinen Körper durchschoss. Er bereute schon diesen Vorschlag umgesetzt zu haben und bekam eine erste Träne in sein Auge. Aber schon nach einer kurzen Weile wurde es besser und der Schmerz lies vollends nach und es wurde somit erträglicher als vorher. Das Wasser vollzog nun endlich seine Wirkung und kühlte die Wunde.

Erik war selbst zusammengezuckt, als Jake geschrien hatte, auch wenn er diese Reaktion vorhersehen konnte. Er versuchte Jake abzulenken.

„Ist da drinnen auch mehr als ein Klo?“

Jake schüttelte mit dem Kopf.

„Nicht wirklich. Ein Waschbecken und Handtücher. Wieso?“

Erik seufzte leise und verzog die Unterlippe zu einem übertrieben traurigem Gesicht.

„Also keine Dusche.“

„Du wolltest duschen gehen?“ Diese Überlegung fand Jake mehr als nur unpassend. Wie konnte er in dieser Situation duschen wollen?

„Wenn ich so rieche wie du, und davon gehe ich aus, können wir zusammen Zombies ersticken. Da ist es nun wirklich nicht die schlechteste Idee.“

Nach einem Selbsttest stellte Jake die Richtigkeit der Theorie von Erik fest. Dieser passte jedoch schon zu seiner abgewetzten Kleidung, die mittlerweile erhebliche Gebrauchsspuren aufwies. Seine Mutter hätte kurz vor einem Herzinfarkt gestanden, wenn sie ihn so gesehen hätte. Schon Grasflecken auf seiner Hose führten unweigerlich zu einer Strafe wie Fernsehverbot oder Kompottsperr. Er erinnerte sich an die 4 Wochen Hausarrest, die er bekommen hatte, nur weil er seine Sporthose im Matsch dreckig gemacht hatte. Es war eine regnerische Woche gewesen und der erste sonnige Tag, an dem man etwas draußen machen konnte. Zum ersten Mal seit Wochen hatten ihn andere Kinder zu einem gemeinsamen Nachmittag eingeladen. Sie spielten Fußball auf dem immer noch sehr matschigen Rasen. Dementsprechend sah am Ende seine Hose aus. Seine neuen Freunde glaubten ihm nicht, dass er wegen so etwas banalem Hausarrest bekommen hatte und fragten ihn nie wieder nach einem gemeinsamen Nachmittag. So endete schon nach kurzer Zeit seine erste Freundschaft und er war wieder allein. Wobei er dank des Hausarrestes sowieso keine Freunde hätte empfangen können, geschweige denn etwas mit ihnen machen.

„Na los. Setz dich wieder hin!“, befahl Erik. Er hatte inzwischen das besagte Heft geholt, aus dem er nun anscheinend vorlesen wollte.

Jake setzte sich wieder in den Sessel und hörte Erik zu, wie er aus dem Heft begann vorzulesen.

## 8 – Elmer Smith

Elmer Smith kam wütend aus der Küche gestapft. Seine Köchin hatte nicht verstanden, wie man einen vernünftigen Braten machen sollte. Er schwor sich, nie wieder Kräfte aus dem Ausland zu nehmen. Diese waren zwar billig und zu sehr vielen Aufgaben bereit, die andere Arbeitskräfte nicht tun würden. Doch diese besonderen Fähigkeiten reichten bei dieser Frau nicht mehr aus, die mangelnden Kochfähigkeiten auszugleichen. Sex reichte nun mal nicht aus, um sich und seine 5 Frauen satt zu bekommen, hatte er ihr an den Kopf geworfen. Tung, die besagte Köchin, deren Name paradoxer Weise Würde bedeutete, schien dies nicht verstanden zu haben. Außer Vietnamesisch konnte sie sich kaum verständigen. So wusste sie auch nicht, was der Herr von hier wollte und machte vorsichtshalber ihren Oberkörper frei. Das war etwas, dass er fast immer wollte oder zumindest fast immer, als eine Form der Antwort akzeptierte. Er hoffte inständig, ihr klar gemacht zu haben, dass sie endgültig in ihre Heimat zurückkehren könnte.

Gloria schwebte ihm regelrecht von der Treppe entgegen. Sie trug ihr blaues Kleid, das kurz über ihren Knöcheln endete. Innerlich stöhnte er auf. Ann hatte sich dasselbe Kleid schon herausgesucht. Das wusste Gloria oder auch nicht. Selbst wenn sie es wusste, legte sie es auf einen Streit an. Einen Streit, der eigentlich nur um ihn ging. Das törnte ihn an und hob seine Laune wieder etwas. Eigentlich brach bei jedem Essen ein Streit aus, der nur um ihn ging. Auch wenn sie alle schon gute 15 Jahre so lebten, stritten sich immernoch alle um ihn. Alle Leute, die in der Nähe des Anwesens lebten, hatten sich ihre feste Meinung über ihn gebildet.

Er sei ein arroganter Perversling und Hurenbock, der wie ein persischer Pascha mit mehreren Frauen zusammen lebte. Recht hatten sie! Seine eigene Meinung über ihn war keine andere. Dennoch genoss er genau das. Einige Frauen buhlten jeden Tag aufs Neue um seine Gunst, sie stritten immer wieder darum, ob er bei Gloria, Ann, Paula, Margret oder Christa schlief. 20 Jahre hatte er ohne eine Frau in seinem Leben gearbeitet. In seiner Vorstellung von der Welt hatte er genau das sich verdient. Es war sein gutes Recht, Gloria so die Treppe runter kommen zu sehen und darauf zu setzen, dass alle versuchen, würden sie auszustechen. Sie umarmte und gab ihm einen Kuss auf den Mund. Er erwiderte ihn und hielt sie fest. „Ich musste Tung entlassen.“

Sah er etwa Erleichterung in ihrem Gesicht? Natürlich war es das! Eine Konkurrentin weniger im Haus, die früher oder später an sein üppiges Erbe kommen konnte.

„Hat sie wieder nichts zustande bekommen?“

Elmer nickte und zog ein kleines Silberetui aus seiner Hose. Es war seine Schachtel, in der er Zigarillos aufbewahrte. Aus seiner Hemdtasche zog er einen kleinen Delfin. Es war ein Feuerzeug, das man mit der Schwanzflosse betätigte. So zündete er sich ein Zigarillo an und beschloss sich auch noch ein Glas Cherry zu gönnen, bevor der Butler das Ersatzessen auftrug.

Gloria lehnte sich an seine Schulter und atmete genüsslich den Rauch ein. Es roch stark nach Vanille, was von der Marke herrührte, die er selbst bevorzugte. So gingen sie beide durch den Korridor in den Salon des erste Stockwerkes.

„Das Essen dauert also noch eine ganze Weile. Aber ich habe schon den Butler angewiesen sich darum zu kümmern. Ich brauche erstmal ein Glas Cherry du auch?“

Gloria verneinte. Sie goss sich lieber einen Gin Tonic ein, den sie auch hastig austrank.

Alkohol spielte eine große Rolle im Leben von Elmer Smith und seinen Frauen. Sie benutzten den Alkohol um sich gegenseitig zu ertragen, wäre zumindest die Meinung eines



Psychologen gewesen. Anders war die eigentlich gespannt, lockere Stimmung nicht auszuhalten. 5 Frauen kosteten auch, obwohl er es nie offen zugegeben hätte, eine Menge Nerven.

Jede Frau hatte schon immer versucht, die andere auszuspannen. Vorne waren sie alle ein Herz und eine Seele. Doch hinter den Rücken wurde gekeift, gestritten und gelästert. Mal wurde ein Kleid mysteriös zerschnitten aufgefunden, mal fand man die neuen Schuhe in der Toilette wieder. Auch er war wahrscheinlich nicht frei von Kritik, die keiner natürlich offen geäußert hätte. 270 Millionen auf einigen Schweizer Konten sorgten für eine angenehme Atmosphäre. Er hatte keiner Seele wissen lassen, welche Frau was bekommen sollte. Irgendwo hatte es ihn gewundert, dass noch kein Mord passiert war. Es ging um eine große Summe Geld, dass nur eine Frau bekommen sollte. Zumindest bekundete Elmer dies immer wieder laut. Alle 5 waren potenzielle Erbschleicherinnen und hatten schon den einen oder anderen Mann beerbt. Sein wahres Testament kannte zum Glück nur sein Notar. Ein Mann aus Deutschland hatte ihm vor Jahren schon für seinen riesigen Besitz ein Angebot gemacht, das mehr als gut war. Seine Pläne für dies Grundstück waren mehr als interessant. Ein Ort für seine Rache sollte es werden, die er seit vielen Jahren plante und die abgeschiedene Lage wäre mehr als Ideal. Elmer glaubte dem Mann kein Wort, da dieser Plan mehr als verrückt war. Hinzu kam die völlige Unausgereiftheit der Pläne. Er selbst hatte als Architekt sein Vermögen aufgebaut und wusste so, ob ein Plan nur zum Vorzeigen da war oder tatsächlich etwas darstellte, das praktikabel war.

Elmer war mehr und mehr fasziniert von diesem Mann. Er hatte wie er selbst auf halbseidene Art sein Geld gemacht und war noch skrupelloser, wenn es um die eigenen Ziele ging. Obwohl er knapp 20 Jahre jünger war, die 60 hatte Elmer vor Kurzem erst überschritten, sah er kaum einen Tag älter aus als 25 oder 27. Elmer war sich sicher, dass so jemand böse Pläne hatte und das musste man einfach fördern und gutheißen.

Dabei kannte er nicht mal seinen Namen. Nur sein Assistent, ein gewisser Sanny, hatte ihn als seinen Herrn vorgestellt. Ein anderer Name war nie gefallen. So gehörte offiziell nach seinem Ableben auch alles dem Assistenten und nicht dem Mann selbst.

Ein kleines Feuer brannte im Kamin. Es war Sommer und somit eigentlich völlig unnötig. Doch er fand, dass zu diesem Haus mit seinem ganz eigenen Stil ein Feuer gehörte. Das Haus war schon alt, als er es als sehr junger Mann gekauft hatte und fast komplett neu aufgebaut hatte. Dann hatte er es um einen ganzen Schwung an architektonischen Spielereien erweitern lassen, wie Falltüren, falsche Türen, Geheimgänge, versteckte Wände, Spiegeltricks und eine ganze Menge an weiteren Tricks und Kniffen. Diese waren alle mehr als nötig. Anders war es wirklich kaum noch möglich ungestört zu sein, zumindest wenn man Elmer Smith fragte.

Eine ganze Weile hatten sich seine Frauen in verrückten Liebesspielen versucht zu übertreffen. Bis vor wenigen Jahren hatte er diese Spiele noch mitgemacht, doch langsam wurde er zu alt dafür. In einige der Geheimgänge passte er nicht mehr rein. Bei den letzten Stellungen die Christa aus dem berühmten Kamasutra probieren wollte, hatte er sich schmerzvoll gekrümmt und musste beim Arzt die Diagnose Hexenschuss ertragen. Seit dem war alles sehr viel gemäßiger geworden. Wie oft hatte er schon mit mehreren Frauen in einem Bett, Schrank, auf einem Tisch, im Park oder im Auto Dinge getan, für die er bis zum Ende aller Tage im Fegefeuer schmoren müsste. Da war die Sache mit dem Hund und dem Schaf noch nicht mal die perverseste gewesen.

Der Gong erschallte durchs Haus. Er war so laut, dass Elmer ihn fast im ganzen Haus hören konnte, was natürlich Absicht war. Zumindest redete er es sich ein. Zugeben, dass es ein Fehler gewesen war, diesen Gong zu kaufen, war nicht sein Stil.

Sie ließen voneinander und machten sich auf dem Weg ins Esszimmer, das Elmer auch gerne seinen Salon nannte. Dort warteten schon die anderen Frauen auf ihn. Sie saßen auf den hohen, schweren Stühlen aus Eiche, die um den ebenso gestalteten Tisch platziert waren. So reich er auch selbst war, so spartanisch war diesmal das Essen. Es bestand nur aus Brot und 2 Platten Wurst. Mehr war auf die schnelle nicht auftreibbar gewesen, ohne die Planung der nächsten Tage zu verwerfen. Wie bei jedem Essen schwieg Elmer und lauschte begeistert den unterschwelligem Streitbotschaften der Frauen. Vornehmlich waren sie nett zueinander und lobten ihre neuen Kleider. Zwischen den Zeilen verlief die Sache ganz anders. Jede versuchte feinen Spott in ihre Lobhudeleien unterzubringen. Doch heute war er weiter in seinen Gedanken versunken.

Er starrte unabsichtlich auf den immer größer werdenden Bauch von Ann. Sie war schwanger und er wusste es. Von ihm konnte es nicht sein, das wusste er genau. Seit seiner Jugend und einer schweren Krankheit in dieser Zeit konnte er keine Kinder zeugen. Er überlegte, von wem es sein konnte. Doch bei seinem großen Grundstück gab es einen ganzen Stab an Personal, von dem einige Männer waren. Alleine an Gärtner hatte er mehr als 10, von denen einige noch sehr jung waren und – so schwer es ihm fiel das sich einzugestehen – sahen besser aus. Von seinen Gärtnern ging er lieber zu seinem Park, um den sie sich zu kümmern hatten. Zwischen seinem Haupthaus und einem kleinerem Arbeitshaus, lag dieser Park. Die Wege waren so angelegt worden, dass eigentlich man in 15 Minuten von einem Haus zum anderen kommen konnte, jedoch nicht, wenn man den Hauptwegen folgte. Diese führten in weiten Bögen über das gesamte, extrem sumpfige Gelände, was er sein eigen nannte. Stunden konnte man so für eine Strecke brauchen, die auch in Bruchteilen möglich war. Das Essen dauerte viel zu lange für seinen Geschmack. Er selbst aß nur wenig. In den letzten Wochen hatte er immer weniger Hunger und hatte schon so einiges von seinem Körper eingebüßt. Doch all das spielte keine Rolle. Es war Sonntag und damit nach dem Essen wurde es Zeit Vorbereitungen für die Messe zu treffen. Sein Stallwirt hatte ihm vorhin schon mitgeteilt, dass sie einen Penner wieder mal auftreiben konnten, den niemand vermissen würde.

Elmer drängte seine Frauen zur Eile. Je später sie anfangen würden, umso später würde er am Ende ins Bett kommen. Irgendwie war er geschafft. Er wollte auch nicht neben einer seiner Maitressen schlafen, sondern nur seine Ruhe haben. Dieses Gefühl, was er vor Jahren noch nicht gekannt hatte, verwirrte ihn etwas. Er schrieb es einfach dem Alter zu. Seine Gedanken brachen abrupt ab. Er wurde wirklich immer dünner. Warum passte er nicht mehr in den Gang, der zur großen Halle führte? Es musste ein Irrtum sein. Da es keine Erklärung gab, musste es ein Irrtum sein. Niemand konnte abnehmen und deshalb nicht mehr in einen Gang. Als er so nachdachte, viel ihm einiges auf, was nicht passte. Kleinigkeiten, die sich im Haus veränderten. Bei einigen Türen war er sich vor Jahren noch sicher, sie waren richtige Türen. Mittlerweile waren sie nur noch aufgemalt. Entweder baute jemand sein Haus um oder er wurde langsam nicht nur alt sondern auch senil.

Wer viel trinkt, muss wohl damit am Ende rechnen, seufzte er innerlich. Er verfolgte den Gedanken noch weiter und stellte eine Liste auf, während er sich auf die Messe vorbereitete. Er schob es beiseite. Schlechte Gefühle halfen einem nicht im Leben. Es war wichtig weiter jeden einzelnen Tag zu leben, als wäre es der Letzte. Schwächen zeigen, verursachte nur Mitleid. Etwas das er partout nicht wollte.

Als es draußen endlich dunkel wurde, konnten sie beginnen. Tief unter dem Keller hatte Elmer beim Bauen des Anwesens eine Höhle gefunden. Überall stand das Haus auf schwarzem Basalt. Nur die Höhle und ihre nähere Umgebung waren aus rotem Sandstein. Das war Elmer schon damals aufgefallen und so hatte er genau dort seine Krypta

eingrichtet. Dort ging er nun jeden Sonntag hin um die Messe zu vollziehen und Ba'al zu huldigen. Seit seinem Auftrag ein Haus im heutigen Iran zu bauen, war er Anhänger des Kultes. Er war mit dem Kult in Berührung gekommen und er hatte ihn gefesselt. Dort wurde der alte Gott Ba'al verehrt, der ursprünglich aus dem syrischen Raum kam. Auch wenn er überall verboten worden war wegen seiner Menschenopfer, die nötig waren, um Ba'al zu besänftigen, hatte er bis in die heutige Zeit überlebt.

Ein grob gehauener Gang brachte ihn an sein Ziel. Ihm war noch nie aufgefallen, wie lang der Weg nach unten war. Fackeln stimmten den Messeteilnehmer schon einmal ein. Sie hatten den gleichen archaischen Stil wie die, die er im Iran kennengelernt hatte. Diese flankierten einen weitaus besseren Weg, der wesentlich besser gearbeitet war. Die Höhle hier war auch auf den ersten Blick immernoch als solche zu erkennen. Der Boden war ebenso wie die Decke betoniert worden, jedoch die Höhlenwände waren unangetastet geblieben. Sie erstrahlten in einem dunklen Rot, was durch die rote Flamme von schwarzen Kerzen hervorgerufen wurde. Sie brannten völlig ruhig und tropften hier und da auf die Steinsimse. Elmer zog sich die Schuhe aus, bevor er auf den sündhaft teuren Teppich trat, der den Boden großzügig abdeckte. Die meisten seiner Angestellten saßen schon auf den steinernen Bänken. Sie waren in den Höhlenboden gehauen worden, der an der entsprechenden Stelle extrem hoch gewesen war. So bildete die Lehne keine gerade Einheit, sondern war geschwungen und der natürlichen Oberkante angepasst worden.

Wer in die Höhle trat, sah als Letztes erst den Altar. Er war im hintersten Teil dieser Höhle aufgestellt worden. Ein großer Quader aus pechschwarzem Gestein. Er umfasste eine Fläche von 2 mal 1 Meter und ging bis zur Hüfte von Elmer. Auf ihm lag eine einfache graue Decke, die sorgsam jeden Tag gereinigt wurde. Darauf befand sich eine Ausgabe des Buches, das ihm damals zum Ausüben des Kultes auf eigenem Grund und Boden anvertraut war. Es war in einem aramäischen Dialekt geschrieben und basierte auf einer knapp 4000 Jahre alten Schriftröllensammlung. Der Umschlag war aus Leder einer schwangeren Kuh gemacht worden, zumindest hatte man das Elmer erzählt. Auch wenn er in der Geschäftswelt sehr abgeklärt war, hatte er alles geglaubt, was man ihm zu dem Buch erzählt hatte. Niemals durfte er einen Anhänger Ba'als opfern, dies würde den Zorn des Gottes unweigerlich herauf beschwören. Elmer wäre aber auch so nicht auf die Idee gekommen, seine eigenen Anhänger zu opfern. So viele waren sie nun wirklich nicht.

Das ganze Buch war in einem Dialekt geschrieben, den Elmer zwar lesen konnte, aber kein Wort verstand, was er dort las. Er war der Einzige, der das konnte und so fiel es keinem weiter auf.

Daneben stand eine Statuette, die Ba'al als Gargoyle darstellte. Ein Ungeheuer mit Schwingen und messerscharfen Klauen, die es in den eigenen Sockel gerammt hatte, der bereits Risse zeigte. Es schrie stumm und wütend in den Raum, als wollte er jeden drohen, beißen oder zumindest die Augen auskratzen. Seine Eigenen waren weit aufgerissen und Falten bildeten sich über seinen Augen auf der Stirn. Die Ohren hatte er angelegt, wie es Hunde manchmal tun, wenn sie kurz vor einem Angriff stehen. Muskeln zeichneten sich auf seinen Armen ab und bewiesen, dass er die Risse auf seiner kleinen Basis wirklich selbst geschaffen hatte. Die Flügel hatte er ausgebreitet, als ob er jeden Moment sich abstoßen wollte und zu einem Rundflug durch die Höhle starteten wollte. Er war ein teuer erkauftes Stück auf einem Flohmarkt gewesen und wenn nicht der Name seines Gottes auf seinem Rücken geschrieben worden wäre, natürlich in Aramäisch, das Wort kannte Elmer sogar, hätte er ihn gar nicht beachtet. Er fand aber, dass er die Atmosphäre des kleinen Heiligtums gut unterstützte.

Der lange Mantel aus festem, schwarzen Stoff lies Elmer wie eine Karikatur eines Sektenpriesters aus schlechten Filmen aussehen. Doch das war hier egal. Es kam nur darauf an, das Böse wieder von ihnen abzulenken und Ba'al auf andere zu senden.

Als endlich auch seine 5 Grazien Platz genommen hatten, konnte er anfangen. Unter einer Plane lag der Penner, der bereit war für ein höheres Ziel den geweihten Dolch zu empfangen, der gut versteckt unter dem Mantel hing.

Elmer las ein paar Zeilen aus dem Text vor, der soweit er wusste, immer vor jeder Sitzung rezitiert werden sollte. Nachdem er fertig war, standen sein Gärtner und sein Butler auf ein stilles Zeichen auf und räumten den Altar frei. Den Gargoyle stellten sie auf einen kleinen Sims am Rande des Altars. Dann hievten sie den betäubten Mann auf den Altar und warfen die Decke in eine Ecke. Der Mann wurde auf den Bauch gedreht und mit vorbereiteten Seilen, die vorher hinter dem Altar gelegen hatten, fest geschnürt. Er atmete ruhig und schien dank seiner Betäubung keine Ahnung von seinem Schicksal zu haben. Dem Mann wurden alle Kleider vorher abgenommen, und als er auf den nackten Fels lag, zuckte er mehrmals. Der Gärtner gab ihm eine Spritze, die ihn aufwecken sollte. Nur ein waches Opfer war ein wahres Opfer, pflegte Elmer zu sagen, wie er es gelernt hatte.

Während die Medizin in dem völlig ausgemergelten und fleckigen Körper des Mannes wirkte, der Mitte 40 war und einen Vollbart trug, der sehr ungepflegt war, las Elmer den Rest des Textes vor. Seine Haare waren verfilzt und wohl seit Wochen nicht mehr gewaschen worden. Pickel und Hämatome bedeckten den nackten Körper. Einige davon eitrig gelb und in voller Blüte. Sie waren nichts gegen die Zähne, die Elmer aufgrund der Position des Kopfes verborgen blieben. Gelb und unregelmäßig standen sie im Mund, gezeichnet von einem hohen Alkohol und Tabak Konsum. Elmer bemerkte jedoch den gelblich – grünen Schorf, der überall südlich der Gürtelzone fröhlich wuchs und sich bis zum Beinansatz hinzog.

Laut und voller Inbrunst predigte Elmer und betonte wahllos Wörter und Silben. Er hatte wirklich keine Ahnung, was er las, aber es klang gut in seinen Ohren und seine Leute saßen brav da und hörten es sich wie jeden Monat an. Einmal im Monat, wie heute auch, gab es die große Messe mit einem Blutopfer. Das Blut wurde dann von allen Anwesenden aus einem Kelch getrunken, der ebenfalls hinter dem Altar stand auf einem kleinen Sims, der so abseits lag, dass er nie jemanden auffiel.

Elmer schrie jetzt fast schon den Text und redete sich so in einen Fieberwahn. Schweißperlen tropften von seiner Stirn und fingen an, seine Sicht zu behindern. Er musste immer mehr schreien, da der Mann unaufhörlich schrie, weil seine Betäubung wohl endgültig nachgelassen hatte.

Das letzte Wort brüllte er in den Raum und zückte im selben Moment den Dolch aus seinem Gewand. Es war ein Dolch, der alten Zeremoniendolchen nachempfunden war, aber selbst kaum 20 Jahre auf dem Buckel hatte. Ein Damaszenerklinge, die rasiermesserscharf war, war an einem Elfenbeingriff befestigt, der mit roten Edelsteinapplikationen besetzt war.

Elmer nahm ihn in beide Hände und holte aus. Er hob den Dolch genau über seinen Kopf und sprach dabei einige Verse, die er auswendig gelernt hatte, da sie genau hier Anwendung fanden. Ganz sanft und sachte senkte er den Dolch und strich vorsichtig über den milchigweißen, pickligen Rücken des Opferlammes. Dabei hinterließ er kleine, rote Striche auf den Rücken, wo er zu stark aufgedrückt hatte und nun Blut hervorkam. Er malte ein unsichtbares Symbol auf den Rücken, dass nur hier und da durch diese kleinen Striemen sichtbar wurde.

Die kleine Gemeinde stimmte nun in einen Singsang eines uralten Liedes ein, das ins Englische übersetzt worden war. Es war eine Lobpreisung des einen, höchsten Gottes und eine Bitte dies Opfer anzunehmen, was durch sie alle erbracht wurde.

Elmer hob nun wieder den Dolch über den Kopf und schrie die Namen Ba'als, die er in den verschiedenen Sprachen und Dialekten bekommen hatte im Laufe der vielen Jahrhunderte. Mit einem gezielten und geübten Hieb, den er mit all seiner Kraft ausübte, stach er in den Hals des Opfers. Er drehte den Kopf und ritzte den Hals von Links nach rechts weit und tief auf. Das arme Opferlamm schrie dabei zunächst, doch nach dem Schnitt verstummte es schlagartig und auch die Gemeinde verstummte im selben Moment. Der Körper begann zu zittern und alle Körperhaare zitterten im selben Takt mit.

Elmer hielt den Becher unter den Blutstrom, der aus dem Hals hervorquoll, und fühlte ihn so. Er selbst nahm einen großen Schluck daraus und fühlte ihn wieder auf. Dann gab er ihn seiner kleinen Gemeinde, dass sie das Blut tranken, was für sie hingegeben worden war. Er selbst zog nun mit tiefen Schnitten erneut das Symbol auf dem Rücken nach. Diesmal dadurch sichtbar für alle. So tropfte noch mehr Blut auf den Boden. Nach den Ersten 2 dieser Messen hatte Elmer den Teppich am Altar wieder entfernen lassen. Die Flecken waren einfach nicht mehr heraus zu bekommen, auch wenn es die damalige Putzfrau mit allen Hausmitteln versucht hatte, die sie kannte. Damit es kein generelles Problem wurde, musste diese Lösung fortan erhalten.

Blut floss langsam auf den Schorf und Elmer war froh, dass dieser nun bedeckt war. Eine so ekelregende Person hatten sie leider viel zu häufig. Penner waren leider viel zu selten gut gepflegt und ihr Körper ebenso selten in einem guten baulichen Zustand. Es wurde auch immer schwerer überhaupt angemessene Teilnehmer zu finden. Oft war der Gärtner stundenlang unterwegs, bevor er ein entsprechendes Individuum fand. 2 Mal hatten sie auch schon eine Ziege nehmen müssen, weil einfach niemand aufzutreiben war, weder auf freiwilliger Basis noch unter Zwang.

Unter großen Anstrengungen drehte er den Körper auf den Rücken. Auch wenn der Mann schon tot war, schien sein Körper sich dagegen zu stemmen. Es konnte genauso von Elmers immer stärker werdenden Drang zur Übelkeit kommen, die aus der Fantasie hervor stieg, wie wohl die Vorderseite eines Aussätzigen aufstieg. Alles genährt von der Erfahrung der letzten Ereignisse.

Der Kelch mit dem Blut, der ihre Erlösung sichern sollte, war inzwischen wieder Vorne angekommen. Er und seine Angestellten glaubten fest, zumindest solange er sie gut bezahlte, dass sie so in das Reich des Gottes Ba'al gehen würden, wenn sie alle Sünden und Strafen so auf ein Opferlamm abwälzen. Schließlich sündigte jeder von ihnen, jeden Tag! Ein Bitte, ein Danke, Respekt vor den Eltern, Ehrfurcht, Respekt vor fremden Eigentum – alles Todsünden in den Augen des böartigen, einen Gottes.

Die Vorderseite war in etwa so schlimm, wie sie Elmer erwartet hatte. Ob ohne ihn der Mann noch viel länger gelebt hätte, bezweifelte er ernsthaft. Er wollte gerade das Ritual vom Rücken auf dem Bauch wiederholen, als sein Blick auf den rechten Oberarm fiel. Ein kleines Tattoo erregte seine Aufmerksamkeit. Ein schwarzes Spruchband ging einmal um den Arm. Es war in Aramäisch und Elmer bekam ein flaes Gefühl in der Magengegend. Doch so schnell es gekommen war, so schnell schob er es auch wieder weg. Die Vermutung, die ihn kurz heimgesucht hatte, konnte nicht stimmen. Es war mehr als Unwahrscheinlich, dass hier ein weiterer Anhänger des Kultes umher lief. Dennoch obsiegte die Neugier und er drehte den Arm etwas, um die Worte entziffern. Bis auf ein Wort konnte er keins verstehen. Sie waren nicht in seinem sehr kargen Wortschatz vorhanden, aber das eine reichte aus, damit sein flaes Gefühl in einer neuen Intensität zurückkehrte.

Unwillkürlich fiel sein Blick auf das kleine, 50 Centimeter hohe Abbild des Gottes. Finster starrte es ihn an. Sein Mund war geschlossen. Elmer drehte sich kurz zurück und überlegte,

was er jetzt tun sollte. Sein Kopf wies ihn auf etwas anderes hin. Das Maul des Gargoyle war geschlossen! Er schrie nicht mehr oder fauchte, je nach dem wie man es sehen wollte. Eine dieser kleinen Änderungen war eingetreten und diese war nicht auf ein schlechtes Gedächtnis zurückzuführen.

Er entschied sich, das Ritual zu Ende zu bringen. Es würde das Beste sein, alles zu beenden und auf die Gnade zu hoffen, die ihm zu Teil werden sollte. Wenn nicht, könnte er immer noch das Küchenmädchen als Versöhnungsoffer vollführen. Sie war kein Anhänger seines Kultes und somit mehr als geeignet.

Es würde besser sein in jedem Fall ein derartiges Opfer zu vollziehen, beschloss Elmer. Sicher ist sicher und man sollte mit einem Gott des Bösen und des Chaos nicht spaßen.

Langsam und zitternd zog er wieder die unsichtbaren Linien für das Symbol, bevor er mit den Schnitten weiter machte.

Das Blut was heraus quoll war nicht rot und schon nach wenigen Schnitten brach er entsetzt ab. Grünes, dampfendes Blut, wenn man es so noch nennen konnte, trat hervor und floss langsam in seine Richtung.

Elmer sprang ein Stück zurück und war zu geschockt um weiter zu reagieren. Ein hoher Schrei gellte durch die Höhle. Erst dachte er, eine seiner Frauen hätte geschrien. Doch diese blickten sich ebenfalls nach der Quelle um. Ein weiterer Schrei erklang und der hatte schon weniger Ähnlichkeit mit einer Frauenstimme. Eher mit einem kleinen garstigen Monster, das mit einem diabolischem Grinsen auf die kleine Gemeinde starrte. Der Gargoyle bewegte langsam seine Flügel vor und zurück, als wollte er sie erst aufwärmen, was blödsinnig war, da er weiterhin aus Stein war.

Ein drittes Mal schrie er durch die Höhle. Lauter und schriller als zuvor. Dann stieß er sich ab und drehte eine Runde durch die Höhle. Obwohl jetzt der Zeitpunkt gewesen wäre zu reagieren, passierte nichts. Alle starrten gebannt und entsetzt zugleich auf die umherfliegende Statue.

Elmer überlegte, was er nun tun sollte. Sollte man sie angreifen? Das wäre wohl keine gute Idee, da sie zumindest der Inschrift nach den Gott Ba'al darstellte. Bisher hatte der kleine Wicht auch nichts getan, was als Aggression gewertet werden müsste.

Der Gargoyle war inzwischen umgedreht und stand wie eine Libelle in der Luft. Natürlich genau auf Augenhöhe mit Elmer. Tief konnte Elmer in die kleinen Roten Augen blicken, die ihn anstarrten. Sie strahlten nicht Bösartigkeit aus, was er eigentlich erwartet hätte. Sie wirkten voller Hass und Abscheu. Das mulmige Gefühl war längst zur Angst geworden und die Angst zur Panik. Diese Augen machten ihn so panisch, dass er sich nicht mehr bewegen konnte. Wie versteinert starrte er weiter auf die Inkarnation des Gottes.

Die nächsten Sekunden bestätigten mit einem Schlag seine schlimmsten Vermutungen und Ängste.

„Du hast einen meiner Anhänger vernichtet und ihm die Ewigkeit in der Hölle verwehrt. Dafür musst du bestraft werden! Ihr alle müsst bestraft werden!“

Die Stimme war dunkel und verriet, dass jede Antwort darauf sinnlos wäre. Es war völlig sinnlos eine Diskussion auch nur zu versuchen. Panik brach aus und die kleine Gemeinde ergriff hektisch die Flucht, als sie so endlich aus der Starre erwacht waren.

Auch Elmer konnte sich wieder bewegen und rannte ihnen hinterher. Der Gargoyle drehte sich in der Luft und blickte ihnen nach. Dabei lachte er. Elmer gefror das Blut in den Adern, als er das grausame Lachen hörte. Dann flog der Gargoyle langsam hinterher.

## 9 – Elmer Smith must die

Elmer rannte so schnell er konnte. Er drehte sich um und versuchte heraus zu finden, ob der Gargoyle, der ihn für seinen Frevel bestrafen sollte, ihm folgte. Das Wesen kam gerade in den Gang und verfolgte ihn in aller Ruhe. Elmer beschleunigte bei dem Anblick noch einmal, da der Anblick neue Reserven in ihm weckte.

Er drehte sich gerade rechtzeitig um, damit er dem verstümmelten Körper einer Frau ausweichen konnte. Er verzichtete darauf zu untersuchen, wie die Frau gestorben war oder wer es getan hatte. Nur die Reste der Kleidung verrieten, dass es eine seiner Angestellten sein musste. Eine Axt steckte in ihrem Kopf und hatte sie vorher grausam verstümmelt. Die Hände lagen weggeworfen einige Meter entfernt. Wer das getan hatte, fragte sich Elmer in dem Moment gar nicht.

Wenn er es getan hätte, wäre er zu dem Schluss gekommen, dass Ba'al noch einen zweiten Diener geschickt haben musste. Dieser hatte sich schon fröhlich, pfeifend an dem ersten Opfer bedient.

Ein Plan musste her und zwar schleunigst. Ein Ersatzopfer wurde ihn nur noch retten können. Doch woher sollte Elmer dies nehmen? Seine einzige Chance war die Küchenhilfe, wenn sie nicht schon weg war. Er hatte ihr unmissverständlich die Kündigung gegeben. Alle die vor ihm liefen, verstreuten sich wild im Haus. In kleinen 2 oder 3 Mann Gruppen versuchten sie die verschiedenen Ausgänge aus dem Haus zu erreichen. Elmer versuchte dies erst gar nicht. Selbst wenn Ba'al die Ausgänge offen lassen würde, so war er nicht an einen Ort gebunden. Seine Rache konnte er überall und jederzeit vollziehen.

Elmers Lungen waren leer und sein Körper nach dem kurzen Lauf schon am Ende. Er keuchte und hechelte, als er die Küche erreichte. Verweist und still war sie. Nur das Atmen durchbrach die atmosphärische Stille. Er fluchte leise vor sich hin und blieb noch einen kurzen Moment stehen und Luft zu bekommen.

Was nun? Er sah auch in der Abstellkammer nach und dem kleinen Vorratsraum. Doch nirgendwo war das Mädchen zu finden. Es war schon spät und wenn sie noch nicht weg war, konnte sie nur auf ihrem Zimmer sein. Doch was war ihr Zimmer?

Elmer fluchte leise. Er hätte sich von Anfang an mehr für seine Angestellten interessieren sollen. Irgendwo im Ostflügel musste es sein. Dort schliefen alle Angestellten, die keine hohe Position hatten. Dort war der Keller notdürftig zu kleinen Zimmern und Kammern umgebaut worden. Erst wenn ein Angestellter sich verdient und bewiesen hatte, durfte er ein Stockwerk höher ziehen. Dort unten waren knapp 8 Zimmer und nur eins war noch bewohnt. Oder auch nicht mehr, wenn er Pech hatte. Für diesen Fall gab es keinen weiteren Notfallplan, außer man zählt Suizid zu funktionierenden Plänen.

Er hörte die Küchentür knarren und im nächsten Augenblick flog sie durch die Luft und landete am anderen Ende der großen Küche. Ein Kichern war zu hören, dann rief eine ihm wohl bekannte Stimme: „Heute töte ich den Gärtner, morgen den Rest des Personals und übermorgen hole ich mir Elmer und sein Kind!“

Elmer brauchte keine visuelle Bestätigung und rannte durch den 2. Ausgang geradewegs zu den Unterkünften seiner Angestellten. Wenn er doch nur mehr auf Sport gesetzt hätte, würde seine Lunge jetzt nicht langsam aufgeben.

Wie das Inhalieren von rostigen Nägeln fühlte sich jeder Atemzug an. Aber im Moment war sein einziger Vorteil, das der Gargoyle ihn mit aller Seelenruhe verfolgte. Wahrscheinlich wollte er ihn als Letztes töten. Nachdem irgendwelche Handlanger, die es zweifelsohne geben musste, sich sein Personal vorgenommen hatten.

Die Tür in den Keller stieß Elmer so hastig auf, dass sie genug Schwung hatte, um wieder ins Schloss zu knallen. In der Eile hatte er natürlich kein Licht gemacht. Fluchend und keuchend tastete er and er wand nach dem Lichtschalter. Irgendwo musste es einen geben. So grausam war nicht mal er, dass seine neuen Sklaven in Dunkelheit leben mussten. Oder doch? Er konnte es beim besten Willen nicht mehr genau sagen. Ein leises klicken beantwortete die Frage nach dem Schalter und setzte eine alte Dämmerlampe in Gang. Nur langsam wurde es hell. Die Birne musste erst warm werden. Das kommende Licht gab den Blick auf die restliche Treppe frei. Überall war sich brüchig und teilweise gab es kleine Wasserlachen auf den Stufen. Es kam wie eine verdrängte Erinnerung über ihn, in was für einem Loch er Leute wohnen lies. Nur um ihre Treue und Ergebenheit zu testen. Er stolperte die Treppe hinunter und wäre mehrmals fast gefallen. Der Gang in den sie führte, war etwas besser als die Treppe. Die Lampen flackerten zwar etwas, aber sie brannten, wenn sie brannten, hell und klar. Nur wenige Pfützen standen im Weg. Links und rechts eröffnete sich eine kleine Galerie an Türen.

Holztüren, die ihre besten Zeiten auch weit hinter sich hatten. Der feuchte Teil des Hauses hatte ihnen stark zugesetzt. Es war der Flügel, der zum Sumpf lag. Immer wieder musste er hier eingreifen, um den größten Schimmel zu verhindern. Feucht war es trotzdem und Gift für sein ab und zu einsetzendes Rheuma. Er würde sich sicher den Tod holen, wenn er zu lange hier bleiben würde. Wenn er die kleine Schlampe nicht finden würde, wäre aber sein Rheuma ein kleineres Problem.

Seine Kleidung war bis zur Hüfte nass. Den Pfützen war er irgendwann nicht mehr ausgewichen, das kostete zu viel Zeit. Er riss jede einzelne Tür auf. Alle Zimmer waren leer. Wenn man von den Spinnen und Ratten absah. Gerade letztere zuckten erschrocken zusammen, wenn er eine Tür aufriss. Bei der letzten Tür hielt er inne. Dort verbarg sich seine vielleicht letzte Chance, hier lebend raus zu kommen. Wirklich seine letzte? Wie ein Schlag traf ihn ein besserer Plan B als sein Selbstmord. Ann war schwanger und das im mindestens 5. Monat. Zumindest glaubte er das. Besser gesagt, er hoffte. Dieses Kind war natürlich nicht als Anhänger initiiert worden. Es war kein guter Ersatz, aber es musste reichen, wenn dieses Zimmer sich als leer erweisen sollte.

Er fasste an den Türgriff und merkte, wie seine Hand zitterte. Er wollte gerade den Griff hinunter drücken, als die Kellertür aus dem Halbdunkel der Treppe nach unten geflogen kam. Elmer wusste, dass seine Zeit knapp war und öffnete mit einem Ruck die Tür. Nichts. Alles war leer. Nur eine Ratte starrte ihn an, als wenn er sie gerade bei einem wichtigen Geschäft gestört hätte. Sie quiekte aufgeregt und rannte auf Elmer zu. Der schlug ihr die Tür vor der Nase zu und stöhnte laut auf. Der Gargoyle kam die Treppe herunter und war gerade an den vorletzten Stufen.

Er beglückwünschte sich zum ersten Mal in seinem Leben für seine Paranoia, die ihn hat überall Geheimgänge einbauen lassen, wo es keinen weiteren Ausweg gab. Aus dem vorletzten Zimmer führte ein kleiner Gang, seines Wissens nach zumindest, wieder ins Erdgeschoss. Er rannte ins Zimmer und suchte die Wände nach Unebenheiten ab. Einer der Steine lies sich drehen und öffnete so den Weg nach oben. Hektisch befummelte er die Wand. Er wusste natürlich längst nicht mehr auch nur annähernd wo genau. Er konnte den kleinen Gargoyle schon wieder kichern hören, was ihn zu einem größerem Tempo anspornte. Längst war er vom Schweiß durchnässt und seine Haare klebten schon regelrecht an seinem Kopf.

Ein kleiner Kopf lugte hinter der Tür hervor und kicherte nun noch lauter. Auf einen kleinen Wink mit seinen Arm flog die Tür aus den Angeln und verfehlte Elmer nur deshalb, weil er



endlich den richtigen Stein fand und im Geheimgang abtauchen konnte. Er rannte und rannte durch den Gang um überlegte, wo er Ann finden konnten. Wenn sie noch lebte! Es tat ihm schon leid, ein ungeborenes Kind in seinen Überlebenskampf hineinziehen zu müssen. Doch sein Leben war nun mal wichtiger, als das eines Gärtnersohns oder Küchenjungenbastards.

Ann würde irgendwo sich eingeschlossen haben. Mit einem Kind konnte sie nicht rennen. Dumm und hysterisch wäre das wahrscheinlichste ihr Zimmer, was im Westflügel war. Also musste Elmer wieder das gesamte Gebäude durchqueren und diesmal ins oberste Stockwerk, das 2. Obergeschoss gehen. Dort hatte er seine Frauen einquartiert. Weit weg von dem Gesindel, das er beschäftigte, wollte er sein. Das bekam er nun teuer zu stehen. Seine Lunge pfiff und immer wieder hustete er. Dennoch rannte er weiter. Sein Herz schlug ihm schon so schnell, dass er keine Pausen mehr wahr nahm. Es war ein einziger, großer Schlag.

Die schweren Teppiche dämpften seine Schritte. Obwohl er rannte, konnte ihn niemand kommen hören, wenn er nicht lauschte. Was ihm das aber jetzt gerade brachte, wusste er auch nicht.

Erst jetzt fiel ihm auf, wie leise es im Haus war. Es herrschte eine regelrechte Totenstille. Keine Schreie waren zu hören, nicht einmal hektische Gespräche von fliehenden Angestellten.

Er kam an 2 Leichen vorbei. Arm in Arm fand er 2 seiner Angestellten. In Angst hatten sich die beiden Männer eng an einander gestellt. Das hatte ihnen nicht geholfen. Sie waren geköpft worden. Zu Recht, wie Elmer fand. Er hatte beide schon länger in Verdacht homosexuell zu sein. Etwas das nach seinen Vorstellungen den Tod verdiente. Männer gehörten zu Frauen, zu vielen Frauen und nicht zu Männern. Doch er schob den Gedankengang weg. Das half ihm nun auch nicht. Er musste Ann finden und hoffen, dass er sie lebend finden würde. Tote Menschen konnte man leider nicht noch mal töten. Nach einer gefühlten Ewigkeit – er hatte dabei mehrmals die Größe seines Hauses verflucht – kam er endlich vor dem Zimmer von Ann an. Das Zimmer war zerwühlt, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Jeder hätte das schlimmste angenommen. Er musste unweigerlich grinsen. Doch so hatte er das Zimmer nun mal heute Morgen verlassen und keiner hatte Wohl aufgeräumt. Das musste eine saftige Strafe geben. Vorausgesetzt, dass die Zimmermädchen das alles überlebten.

Doch nirgendwo in diesem Zimmer war eine Frau noch ihre Leiche zu sehen. Da aber auch keine Teile einer Frau zu sehen war, hatte er Hoffnung.

Aus dem Bad kam ein leises Wimmern. Er rannte zur Badtür und riss sie auf. Dort kauerte auf dem Boden Ann und umklammerte ihren Bauch. Sie schrie als sie ihn sah und er brauchte Zeit, um sie zu beruhigen. Er überzeugte sie, dass der beste Ort die Kapelle wäre. Dort würde Gott seine streuenden Schafe zurück in die Herde führen. Ihr gefiel der Plan überhaupt nicht, doch sie hatte keine Wahl. Wieder alleine bleiben, war für sie die schlechtere Alternative. Die Kapelle war an sich zwar ein Ort Gottes, doch ob dieser dort noch wohnte, war sie sich nicht sicher. Da von der der Gang in die Tiefe führte zu einer Höhle in rotem Gestein mit einem schwarzem Altar.

Elmer hatte den Dolch immernoch in seinem Gewandt und war mehr als froh darüber. Ann in die Kapelle zu kriegen war leicht gewesen. Die dumme Kuh vertraute ihm bedingungslos. Dabei waren Hetären noch nie so wichtig gewesen, wie der Dominus. So musste er den Körper nur noch den Gang hinunter schleppen. Dorthin würde er sie zweifelsohne nicht kriegen.

Die Kapelle war zum Glück sehr dicht, da Elmer's Körper mehr und mehr den Geist aufgab. Würde diese Jagd nicht bald zu Ende sein, hätte der Gargoyle bald nichts mehr zu jagen. Auf den Steinboden hallten die schnellen Schritte und dieser Hall wurde von der kleinen Kapelle immer wieder und wieder zurück geworfen.

Elmer drehte sich zu Ann um, die auf einer Bank zusammengesunken war.

„Weißt du mein Schatz, ich liebte dich schon immer.“

Ann blickte auf und sah ihm in die Augen. Auch wenn sie ihn nur wegen Geldes gefolgt war, so war er auch jetzt noch ein schöner Mann.

Er kam langsam näher und streichelte ihre Wange. Auch wenn sie Ende 40 war, war die Zeit noch gnädig zu ihr gewesen. Sie konnte mit genug Schminke und schwachem Licht gut als 30 durch gehen. Elmer zog allerdings keine Zusammenhänge zu den Abenden und seinem Alkoholkonsum.

Er setzte sich nun zu ihr und streichelte mit beiden Händen ihren Körper. Sanft umzog er ihre Brüste und spürte, wie sich ihr Herzschlag beschleunigte, je länger er dies tat. Im Hinterkopf lief jedoch eiskalt eine Uhr, die anzeigte, wie schnell der Gargoyle hier sein würde und das war sehr bald. Er durfte keine Zeit mit Turteleien verlieren, also ging er in die Offensive. Langsam aber zielgerichtet schob er eine Hand immer weiter ihren Körper hinunter. Er legte seinen Körper auf ihren und sie spürte wie sein Herz raste.

„Dein Herz ist ja voller Lust und Wildheit!“, flüsterte sie.

Ja! Genau und es hat nichts mit meinem Dauerlauf durch das ganze Haus zu tun, du dumme Gans, dachte er. Mit seiner freien Hand, glitt er vorsichtig unter seinen Mantel. Dort steckte der Dolch und so lautlos wie möglich zog er ihn hinaus. Doch Ann war ganz und gar der Lust ergeben und hätte selbst einen Kanonenschuss kaum bemerkt.

Mit einem gezieltem Schnitt verstummte das Gestöhne und Blut besudelte die Kleidung von Elmer. Der kümmerte sich darum nicht. Er legte die sofort tote Ann auf die Bank und zog vorsichtig ihr Kleid aus. Das weite Kleid kaschierte gut den Bauch, der nun mehr als deutlich ihre Schwangerschaft zeigte.

Elmer wusste, dass er vorsichtig sein musste. Er durfte nicht zu tief schneiden, sonst würde er womöglich das Kind erwischen. Andererseits drängte auch die Zeit, was die exakte Sorgfalt schwer machte.

Der Dolch glitt wie immer ohne Probleme in das Fleisch. Blut floss nun auch hier heraus und Elmer durchsuchte mit der bloßen Hand den Bauchraum. Das Blut behinderte jede Sicht und er konnte nur an den Bewegungen erkennen, dass er etwas lebendes in seinen Händen hielt. Noch im Aufstehen durchtrennte er die Nabelschnur und lief so schnell er konnte mit der Frühgeburt zum Heiligtum. Ein kurzer Blick verriet, dass es ein Mädchen war. Sie schrie wie am Spieß. Aber mit 5. Monat musste er sich geirrt haben, da dies Baby definitiv fast fertig zur Geburt war.

Er schaffte die Strecke in weniger als 1 Minute und legte das Neugeborene auf dem Altar ab. Im Tunnel erschallte ein Kichern und zeigte, dass er weniger Zeit hatte, als vermutet.

Die Formel zur Opferung schlug er nicht nach. Sie musste auswendig her halten, da alles andere zu viel Zeit gekostet hätte.

Ohne auf Exaktheit zu achten, vollzog er eiligst das Ritual. Er war gerade fertig, als der Gargoyle auf ihn zuflog. Er kicherte nicht mehr und blieb am Eingang in der Luft schweben.

„Ein Ersatzopfer also. Hätte nicht gedacht, dass du eins findest. Aber das kleine Würmchen muss ich übersehen haben.“

Elmer lief der Schweiß aus allen Poren. Aber nach dieser Begrüßung des Gargoyle konnte er nicht anders und musste grinsen.

„Ich bin halt doch nicht so ohne und kenn mich besser mit den Regeln aus, als du denkst.“

Der Gargoyle nickte anerkennend.

„Nur was erklärst du der Polizei? Alle, aber auch wirklich alle im Haus sind tot. Nur du hast es geschafft.“

Elmer hechelte immer noch, aber fühlte sich siegesgewiss.

„Das regelt schon Geld und etwas mehr Geld.“

Trotzdem wurde Elmer das Gefühl nicht los, der kleine Bastard hatte noch eine Falle für ihn bereit. Er fügte noch hinzu: „Mit wem hab ich es eigentlich genau zu tun?“

„Du hast einen meiner Jünger mir geopfert und fragst dich wer kommt? Was erwartest du denn? Jesus? Bill Clinton?“

„Humor haben wir also auch. Man wird doch wohl mal fragen dürfen. Ist ja nicht so, dass dein Name auf der Stirn steht.“

Der Gargoyle funkelte ihn böse an.

„Auf der Basis der Statue aber schon. Aber genug geplaudert. Du hast was vergessen in deinem tollen Plan.“

Elmer bekam wieder dieses mulmige Gefühl. Irgendwas plante dieses Ding und er hatte keine Ahnung was. Das Ritual war korrekt gewesen, das konnte es somit nicht sein.

Von einem Augenblick auf den anderen beschleunigte der Gargoyle so sehr, dass er plötzlich direkt vor Elmer war und schrie ein „Buh!“

Elmers Herz begann unregelmäßig zu zucken und zu schlagen. Er sackte auf den Stein Boden, der voll getrocknetem Blut war.

„Ich muss Opfer nicht annehmen. Steht in deinem Buch auch drin. Nur schade wenn man nicht versteht was da steht, denn hätte man das gewusst.“

Das Kichern war wieder da. Der Gargoyle setzte sich wieder auf seine Basis, nahm seine ursprüngliche Haltung wieder ein und erstarrte. Elmer zuckte über den Boden und spürte, dass sein Herz jeden Moment aufhören würde zu schlagen. Er richtete ein letztes Mal seine Haare, bevor es dunkel wurde um ihn und er starb.

Auszug aus dem inoffiziellen Bericht der Ermittler im Fall *Massenmorde vom 15. Juni 1983 im Haus des E. Smith*

Der Hinweis zur Untersuchung des Haus erfolgte anonym und konnte auch im Nachhinein nicht zurück verfolgt werden. Markant ist jedoch das ständige Kichern des Teilnehmers während des Anrufes gewesen.

Das dargebotene Bild dürfte selbst den erfahrensten Beamten erschreckt haben. Genau 27 Leichen befanden sich im Haus verteilt. Es handelte sich dabei um 18 Männer und 9 Frauen. Hinzu kommt die Leiche eines neugeborenen Kindes, das unmittelbar nach der unnatürlichen Geburt verstarb.

Die Ermittlungen ergaben nach derzeitigen Stand einen Ritualmord. Der Besitzer des Hauses stand seit längerem im Verdacht, satanische Rituale durchzuführen. Hinweise darauf, waren verschwundene Obdachlose, die jedoch nicht direkt zum Anwesen zurück verfolgt werden konnten.

Man geht davon aus, dass der Besitzer des Hauses, E. Smith – polizeiliche Akte liegt bei-, im Anfall eines religiösen Wahns alle seine Angestellten und Frauen, mit denen er eheähnlich zusammenlebte, tötete.

Als Grund für den Anfall könnte die Schwangerschaft einer seiner Frauen gewesen sein. Smith selbst war laut seinem Arzt unfruchtbar und somit nicht der Vater. Folgender

Tathergang wird vermutet: Im Anfall von Wahn verschloss er das ganz Haus von Innen und tötete mit diversen Waffen seine Angestellten und Mitbewohner.

Er selbst erlag wegen völlige Überanstrengung einem Herzanfall. Autopsiebericht, sowie das psychologische Gutachten liegen bei. Es steht außer Frage, dass der ehemalige Besitzer der Täter ist. Spuren auf ein Eindringen von außerhalb konnten nicht festgestellt werden. Somit bleibt die Frage im Raum, warum nicht nur die schwangere Frau, sondern auch die Hausangestellten getötet wurden.

Der zuständige Psychologe geht von Wahnvorstellungen aus. Diese mussten sich im Verlauf der letzten Jahre eingeschlichen haben und harmlos zunächst sich manifestiert haben. Mir gegenüber sprach der Psychologe von schlechtem Erinnerungsvermögen, unerklärliche Veränderungen im Alltag und ähnliches. Die Vielzahl an Türen, falschen Türen und versteckten Türen, die nicht alle dem zuständigen Bauamt gemeldet wurden, zeugen zudem von einer ausgeprägten Paranoia, die dies nur noch verstärkte, so nach dem Bericht des Experten. Unklar ist allerdings wie der Mann es schaffen konnte, seinen ganzen Hausstand zu töten, ohne aufgehalten zu werden.

Deshalb kann man von mehreren Mittätern ausgehen, die ihn unterstützen. Diese beginnen danach Selbstmord oder wurden von Elmer Smith selbst getötet. Bei einigen Leichen ist es sehr unklar, ob es tatsächlich eine Verstümmelung von Außen ist oder eine Gewaltanwendung auf den eigenen Körper statt fand. Welche Rolle der Kult dabei spielt, der im Haus ausgeübt wurde, ist unklar. Bisher wurde nur eine Höhle gefunden, die zu einem Opfer und Altarraum umfunktioniert worden war. Dort befanden sich einige Kultgegenstände, sowie ein Messer und ein Buch. Das Messer ist mit großer Wahrscheinlichkeit die Tatwaffe in mindestens 2 der Morde. Das Buch ist in einer unbekannten Sprache und konnte bisher nicht entziffert werden. Man geht jedoch von einer Art Kultbuch aus. Die Analyse der Sprache läuft weiter, um so den Kult eindeutig zu identifizieren. Bisher geht man von einem orientalischen Dialekt oder Sprache aus. Genaueres dazu wird der bestellte Orientalistikexperte sagen können, der angefordert wurde. Zum Gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch würde jede weitere Vermutung bezüglich der Art und Form des Kultes reine Spekulation sein.

Unklar ist auch, ob die 3 km entfernt gefundene Leiche eines 20 jährigen Mädchens in Bezug zu den Morden steht. Aufgrund von Zeugenaussagen konnte eine Zuordnung zu den Angestellten nachgewiesen werden. Warum allerdings das Mädchen so weit weg vom Grundstück war und inwieweit überhaupt ein Zusammenhang besteht ist unklar. Die Leiche wurde mit Kratz und Bissspuren aufgefunden. Nach Aussage eines Biologen und des Pathologen muss ein 50 bis 70 cm großes Tier mit langen Krallen und scharfen, kleinen Zähnen dies verursacht haben. Was dies genau sein könnte, ist unbekannt. Diese Beschreibung und die Spuren passen nicht auf eine heimische Tierart. Man kann von einem entlaufenem Exot ausgehen, deren vermutlicher Besitzer Elmer Smith war. Gewissheit wird erst das Auffinden des Tieres geben. Experten suchen bereits die Gegend nach weiteren Spurend es Tieres ab. Dennoch ist dies nur eine Vermutung und muss nicht zwingend in einem Zusammenhang gebracht werden.

Aufgrund der Wünsche des neuen Besitzers und Erben des Hauses, wird die Sache als Verschlussache behandelt und nicht bekannt gemacht. Den Angehörigen und der Presse geht ein Bericht über eine Segelparty am nahegelegenen See und einem Sturm, sowie dem Kentern des Bootes zu. Dies wurde ausdrücklich durch den Chef der zuständigen Polizei genehmigt.

Weitere Ermittlungen werden auf Wunsch des Besitzers abgebrochen und die Akte gilt als geschlossen.

Name, Datum sowie Ort werden auf zusätzlichen Wunsch nicht weiter erwähnt.

## 10 – Seine Gedanken, meine Ängste und ich

Erik hörte auf zu lesen und ließ die Geschichte auf den Boden fallen. Er bereute es eine so grausame Geschichte einem halbem Kind vorgelesen zu haben. Es war ein Fehler gewesen. Jake starrte gedankenverloren auf den Hefter, aus dem Erik gerade noch vorgelesen hatte. Diese Pause gab Erik Zeit seine eigenen Gedanken zu ordnen und sich eine gute Strategie zu überlegen, was er dem Jungen erklärte und was er davon hielt.

Die Wahrheit? Er konnte ihm unmöglich sagen, dass er die Geschichte für durchaus glaubhaft hielt, zumindest nach dem Auszug aus einem Polizeibericht. Der klang wesentlich wahrscheinlicher, wenn man davon ausging, dass eine solche Tat in irgendeiner Form tatsächlich stattfand oder stattgefunden hatte. Außerdem störte ihn noch das Wort inoffiziell.

Doch das würde Jake nur noch mehr belasten und beunruhigen. Auch wenn ein Massenmord nichts für das Haus selbst hieß, der Junge war sehr sensibel. Das hatte er schon bemerkt. Deswegen musste er vorsichtig sein, wenn er alles Übernatürliche einfach nur als Spinnerei abtat. Gründe mussten her und die mussten gut sein. Geister und rachsüchtige Götter waren natürlich Blödsinn. Selbst nach den letzten Tagen gab es für Erik keinen Beweis für solche Phänomene. Alles, was sie erlebt hatten, konnte er ohne größere Schwierigkeiten erklären. Oder dachte er nur, er konnte es? Glaubte er sich selbst nur, damit die Welt des Übersinnlichen keine Chance hatte? Damit keine Fragen aufgeworfen wurden, die er noch viel weniger beantworten konnte, als die bisherigen? Denn sollte es das alles geben, wären sie ihn noch viel größeren Schwierigkeiten, als bisher angenommen. Da war es besser, man leugnete Derartiges und bisher fiel ihm das auch noch nicht schwer. Doch Jake schien an so was zu glauben.

Dieser starrte immernoch auf den Hefter. Erik fragte sich, was in seinem Kopf vorging. Dabei war es nicht schwer zu erraten. Jake fragte sich dasselbe, was Erik sich auch gefragt hatte. Wie authentisch war diese Geschichte wirklich? War es eine Geschichte, um einen noch halbwüchsigen Jungen zu erschrecken? Er beschloss gar nicht erst ewig darauf herumzukauen. Am besten wäre es, Erik dazu zu fragen. Der würde zwar definitiv alles abstreiten, da es seiner Meinung nach Übernatürliches nicht gab. Aber Jake wusste genau, dass es so was geben musste. Die Frage war nur, wie viel von der Geschichte stimmte und was reine Erfindung war.

„Also?“

Erik zuckte zusammen. Er war tief in seinen eigenen Gedanken gewesen und hatte irgendwie nicht mit einer Frage gerechnet.

„Was meinst du?“

„Was hältst du von der Geschichte?“

Erik räusperte sich, um weitere Zeit zu gewinnen, die ihm vermutlich auch nicht helfen würde.

„Schwer zu sagen. Da hat sich entweder jemand sehr viel Mühe gegeben sie echt wirken zu lassen und ist an merkwürdigen Kulturen gescheitert oder wir haben ein Problem. Aber lass uns die am Besten noch mal langsam durch gehen. Zumindest einige Punkte fand ich interessant.“

Jake nickte langsam und antwortete: „Spielst du auf diesen Assistenten Sanny an?“

„Der Buchstabe passt oder meinst du das ist Zufall?“

Jake lehnte sich wieder in seinen Sessel zurück und blickte an die Decke. Die Antwort war schwer. Nach einigen Minuten erlöste ihn Erik und er musste keine Antwort finden.

„Die Sache ist doch die, jedes Wort da drin ist doch Absicht. Will man uns Hinweise geben, um das Spiel um einen Aspekt zu erweitern? Oder will man uns absichtlich falsche Hinweise geben, damit wir nicht das Richtige denken können.“

Jake strich mit seiner Rechten durch die Haare.

„Die Sache kann ich noch schlimmer machen. Denn wer sagt uns, dass man nicht genau das plant und Sachen richtig rein schreibt, damit wir sie nicht glauben und genau das Falsche denken? Oder umgekehrt?“

Beide stöhnten gleichzeitig auf und lachten dann darüber. Ihre Lage war absurd. Sie hatten Hinweise bekommen und konnten nichts mit ihnen anfangen, weil ihre Deutung unmöglich erschien.

„Sagen wir mal so, was hätten sie davon und falsche Hinweise zu geben? Dann könnte man uns doch auch einfach keine geben. Zumindest würde ich es so machen.“

Erik schüttelte mit dem Kopf.

„Das kann man schon machen, wenn man spielen will. Wobei uns, egal ob der Name stimmt oder nicht, Sanny nichts bringt. Das ist nur ein seltener Vorname.“

„Du bist wirklich ein Pessimist. Wir können doch in einem Telefonbuch nachschlagen.“, schlug Jake vor und musste grinsen. Dabei hatte er versucht ernst zu bleiben.

Auch Erik konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Du bist zu lange mit mir zusammen. Das färbt ab und dabei bin in diesem Film ich doch der Quoteneger und der Quotenzottenreißer.“

Doch nach Jakes Meinung waren nun genug Witze losgelassen worden. Es gab noch mehr, was an der Geschichte auffiel.

„Also wenn wir der Geschichte glauben, hat Mr. perverse Socke das Anwesen geerbt. Ein Anwesen, wo man mal einen komischen Gott angebetet hat.“

„Genau das machte mich ja stutzig. Man kann Ba'al nicht so einfach anbeten. Das ist gar kein Gott, sondern eher ein Sammelbegriff für diverse Götter aus dem Orient mit ähnlichen Eigenschaften.“

Jake war erstaunt über die Fachkenntnis von Erik. Das hatte er nun wirklich nicht erwartet.

„Woher weißt du so was?“

Eriks Wangen bekamen eine zarte rosa Farbe.

„Ich bin so ein leicht extremer Stargate-Fan. Deshalb hab ich auch über die vorkommenden Gottheiten mal ein wenig geforscht. In der Serie ist Ba'al zwar echt der Coolste von allen. Jedoch ist er wohl eher ein Begriff für die lokale Chefgottheit.“

„Das lernt man aber doch nicht bei Maschinenbau.“

Das Rosa wich einem blassem Rot.

„Ich sagte doch, ich bin in dem Punkt ein Freak. Aber jedenfalls finde ich alleine schon deswegen, wenn wir von der Richtigkeit des Geschehenen Mal ausgehen, den Bericht am Ende schon wesentlich echter.“

„Das denkst du dir aber nicht gerade alles aus, oder?“

Erik schluckte die bittere Pille hinunter, die Jake so ausgeteilt hatte. Auch wenn er am Anfang überlegt hatte, zu lügen, hatte er es nicht müssen.

„Nein, das stimmt. Ich würde dich nicht anlügen.“

„Erwachsene lügen Kinder oft an um sie zu schützen und vor Dingen zu bewahren, für die sie angeblich noch zu klein sind oder die sie vielleicht nicht gut wegstecken würden.“

Der nächste Treffer, der gesessen hatte. Jake hatte seine Gedanken entweder erraten oder mit etwas Glück ins Schwarze getroffen. Genau das hatte er vorgehabt. Er musste aufhören, Jake als normalen 13 Jährigen zu sehen. Das war er nicht mehr. Das war er schon nicht mehr gewesen, als er ihn vor einer gefühlten Ewigkeit im Park kennen gelernt hatte.

„Du bist aber kein Kind mehr. Aber daran muss ich mich, glaube ich, auch erst gewöhnen.“ Erik seufzte lautlos. Er hatte sich von Jake in eine Falle manövrieren lassen. Auch wenn er nicht glaubte, dass dem Jungen bewusst war, wie er das geschafft hatte.

„Jake, ich glaube schon, dass hier diese schrecklichen Morde passierten. Aber die Geschichte dort hängt an allen Ecken und Enden. Ich meine, fangen wir mal am Anfang an. Welcher Mann vererbt sein Haus einem völlig Fremden, den er kaum kennt? Nur damit er seinen persönlichen Frauen eins auswischen kann, wenn er stirbt? Das passt nicht zu einem Mann, der Millionen mit seinem Sinn für Architektur gemacht hat.

Dann glaube ich auch nicht, dass dieser Sanny das Haus bekommen hat. Der könnte sich doch ohne seinen Herrn einen Bunten machen. Wer oder was könnte ihn aufhalten? Der könnte doch nach dem Tod von diesem Elmer einfach Mr. perverse Socke übergehen und sich ein schönes Leben machen. Da würde jeder noch so anonym bleibende seinen Namen eintragen oder den einer seiner Firmen.“

Er hoffte, dass Jake nicht merken würde, wie sehr er sich gerade alles aus den Fingern sog. Improvisation war zwar bei Referaten seine Stärke gewesen, aber nie in diesem Umfang.

„Dann finde ich noch komisch, dass man einen Kult ausüben kann, ohne scheinbar die geringste Ahnung davon zu haben. Ich meine, wenn man sich als Priester verdingen will, hat man doch zumindest eine Grundahnung von dem, was man tut. Vor allem wenn man an einen, anscheinend sehr, rachsüchtigen Gott glaubt. Denn würde ich schon wissen wollen, was in meinem Buch steht und es nicht nur einfach aussprechen können.“

Erik machte eine Pause um Luft zu holen. Langsam gingen ihm die Argumente aus und er hoffte, dass es reichen würde, Jake zu überzeugen.

Der nickte wieder und setzte an, um etwas zu erwidern, schwieg dann jedoch.

Schließlich sagte er doch noch was: „Warum dieser Aufwand?“

„Meinst du, warum man extra Geschichten schreibt und einen Nebel erschafft und, und, und?“

„Genau!“, bestätigte Jake. „Was ist, wenn nur so ein Psychologendoktor ein großes Experiment macht. Die Erforschung von Angst!“

„Dann sind wir Ratten in einem großen Labyrinth. Mir kommt aber gerade eine ganz andere Frage oder viel mehr Idee. Wenn wir beobachtet werden, muss auch jemand in der Nähe sein. Denn du kannst auch heute nicht aus 100km Entfernung so was veranstalten.“

„Im Zeitalter von Internet? Da kann man doch überall alles steuern. Einer aus meiner Klasse hat mal seine Schwester beobachtet und das angeblich aus dem Zimmer seines Freundes. Alles via Webcam.“

Erik verzog eine Augenbraue und schaute Jake skeptisch an. Der bemerkte den Blick und setzte nach.

„Das stimmt!“

Erik schüttelte mit dem Kopf. „Natürlich geht das alles. Nur sagt das sehr viel über sich aus, wenn man seine eigene Schwester beobachtet. Egal, aber ich meine was anderes dabei. Schon klar, dass man das alles von sonst wo machen kann. Nur was ist, wenn wir etwas tun, wo Mr. perverse Socke eingreifen muss?“

„Dann ... hat er ... wohl ein Problem!“, stotterte Jake.

„Oder er ist selbst in der Nähe. Beziehungsweise er hat einen Angestellten hier, wie diesen S. Denn irgendwer muss ja die Briefe schreiben, der fährt doch nicht jedes Mal her.“

„Denn gibt es also einen Raum im Haus, wo man uns überwacht?“

Erik bestätigte das und grinste. Jake blickte wild im Zimmer umher und versuchte eine versteckte Kamera zu finden.

„Jetzt weiß der Typ doch aber, dass wir es wissen.“



Die Antwort war ein schlichtes Schulterzucken von Erik.

„Und? Das macht ihn vielleicht nervös und wer nervös ist, macht Fehler.“

„Oder er wird wütend!“

„Eher nicht.“, wiegelte Erik ab. „Wir haben es mit einem Spieler zu tun, der uns verwirren will, um Spaß zu haben, eine wissenschaftliche Arbeit zu schreiben oder sonst was. Aber dann muss er genau damit rechnen. Was mich nur stört, ist der finanzielle Aufwand, der hier betrieben wird. Alleine so einen großen Nebel zu schaffen, der phosphorisiert.“

Jake schaute ihn fragend an. Erik begriff die Bedeutung des Blicks und erklärte: „Das heißt, er leuchtet im Dunkeln.“

„Achso. Aber kann er denn auch blinken und Dinge zurückwerfen?“

„An dem Teil meiner Theorie arbeite ich noch. Nein, das erklärt nicht das Flackern oder das der Nebel wirft. Aber das ist auch gar nicht der Punkt.“

Jake stand auf und ging zum Fenster. Dort waberte der Nebel hin und her. Ruhig und fast schon gelassen leuchtete er und pulsierte langsam vor sich hin. Einzelne Fetzen, die besonders dick waren, zogen vorbei.

„Was dann?“

Erik ging nun ebenfalls zum Fenster.

„Ich weiß nicht, was das alles hier kostet. Aber das muss ein kleines Vermögens sein. Das nur für Forschung? Bißchen unrentabel, denn mit Angst kann man doch kein Geld machen.“

„Für reiche Leute passiert zu wenig. Wir haben eben ewig lange gelesen. Das ist nicht sehr spannend.“

„Ach Kleiner, das ist doch mega spannend.“

Erik hatte schnell genug vom Nebel gesehen und beschloss etwas Wasser zu trinken, um die durchs Lesen verlorene Flüssigkeit auszugleichen.

Durch die halb geöffnete Badtür hörte er Jake vor sich hin reden. „Das passt auch nicht zusammen.“

„Was denn?“

Jake kam zu ihm und antwortete: „Wenn wir wirklich davon ausgehen, dass dieser Gargoyle Elmer tötete, wer tötete die anderen?“

Erik wischte sich den Mund mit einem der flauschigen Handtücher ab.

„In diesem Bericht war ja auch von Hilfe die Rede. Nur wer? Das ist wieder so ein Grund, weshalb ich dem Bericht mehr glaube.“

Jake verzog das Gesicht und dachte nach, was er von allem nun halten sollte. So wie die Geschichte da stand und als wahr verkauft wurde, gab sie nur Rätsel auf. So einige Ungereimtheiten hatten sich aufgetan. Dennoch fand er, dass Erik sich es da zu einfach machte.

„Der ist aber auch bischen komisch, finde ich.“

Erik hängt das Handtuch wieder sorgsam über den Hacken und fragte nach: „Was meinst du genau?“

„Elmer ist 60 und starb an einem Herzanfall. Trotzdem soll er mit Hilfe so viele Menschen ermordet und verstümmelt haben? Das hätte der bestimmt nie geschafft. Wahrscheinlich wäre er beim Ersten schon zusammengebrochen.“

Das war Erik entgangen. Sein Verstand hatte ihm diese offensichtliche Falle in der Geschichte nicht gezeigt. Bedeutete das, er bog sich wirklich alles nur zu Recht, damit es nicht zu unerklärlich wurde? Die Antwort auf die Frage ignorierte er lieber, wie schon vieles in seinem Leben zuvor.

„Das heißt, irgendwer half ihm und entkam.“

„Genau das denke ich auch. Vielleicht ist derjenige noch hier.“

Jake fröstelte es bei seinen eigenen Gedanken. Es war eine Sache, wenn es hier mal Massenmorde gegeben hatte. Aber ein freilaufender Irrer?

„Denke ich nicht. Das ist mehr als 20 Jahre her.“

Jake erinnerte ihn unsanft, an den letzten Brief.

„Was ist mit diesen 3, die im Brief erwähnt wurden?“

„Das sind vielleicht nur Tick, Trick und Track.“

Jake musste zwar lächeln, widersprach aber sofort.

„Ich glaube, dass einer der 3 in der Geschichte vorkam.“

Erik fiel in dem Moment etwas ganz anderes an der Geschichte auf.

„Warum reitet eigentlich dieser Spinner da so darauf herum, dass wir partout nicht in die Gruft sollen, wo angeblich dieser Elmer liegt? Ich meine, wenn dort nur Leichen liegen, kann man das doch auch einfach ignorieren und nicht erwähnen. Muss man uns denn extra noch warnen?“

„Du meinst dort ist etwas,...“

„...dass wir nicht sehen sollen.“, beendete Erik den Satz. „Vielleicht ist dort der Raum, von wo man uns aus sieht. Im Text stand doch, dass es von der Kapelle in diesen Altarraum geht und nichts von Gruft.“

„Oder dort ist einfach nichts!“

„Richtig!“, bestätigte Erik und fügte hinzu. „Das würde nämlich die ganze Geschichte ins Wanken bringen. Denn wenn das schon gelogen war, könnte auch leicht alles gelogen sein. Wir sollten weiter und das Haus genau erkunden!“

Demonstrativ nahm Erik die Axt auf und ging zur Tür. Er legte seine freie Hand auf den Griff und schaute zu Jake, der unentschlossen noch an der Badtür stand.

Deuteten sie wirklich alles so richtig? Oder plante man, dass sie alles genau so sahen?

Immerhin war jeder Hinweis, der zu ihrem Plan geführt hatte, von dem Unbekanntem und seinem Helfer gekommen.

Das konnte auch eine Falle sein. Vielleicht sollten sie genau dort hinunter gehen, um dort gefangen zu sein. Oder um dort überfallen zu werden. Wer wusste das schon? Dort konnte auch der Gargoyle warten, gierig nach dem Blut neuer Opfer. Vielleicht hatte Elmer keinen Fehler gemacht, sondern ihn bewusst beschworen und war am Ende nicht mehr mit dem Wesen klar gekommen. Das war wesentlich wahrscheinlicher. Doch wenn dem so war, hatten sie auch hier keine größere Chance.

Irgendwo im Haus flog vielleicht eine blutrünstige Bestie umher, die tötete, weil sie Lust dazu hatte. Weil sie Blut wollte!

„Kommst du?“

Jake nickte und machte ein paar große Schritte, damit er schnell neben Erik war. Eine Axt bot da mehr Schutz, als bloße Gedankenspiele.

Erik drückte den Griff herunter und öffnete die Tür. Auch wenn Jake ein ächzen und knarren erwartet hatte, nur um die Atmosphäre zu unterstreichen, blieb das aus. Sie schwang von selbst nach außen, ohne ein Geräusch von sich zu geben.

Irgendwie machte ihm das noch mehr Angst. Das hieß, es wurde sich um das Haus gekümmert und es wurde in Stand gehalten. Alles was alt aussah, sollte alt aussehen. Alles gehörte zu dem großen Spiel!

## 11 – Die Kapelle

Unschlüssig standen sie auf dem Flur. Sie hatten die Wahl nach links oder rechts zu gehen. Beide Seiten waren durch Lampen erleuchtet. Von dem Zimmer waren sie in einen Flur gekommen, der aus der tiefsten Gotik zu stammen schien. Die Wände hatten keine Farbe. Der nackte Stein blickte sie an und gab allem eine kalte Atmosphäre, bei der man unwillkürlich zitterte. Wandteppiche halfen das Gefühl des tiefsten Mittelalters aufrecht zu erhalten. Erik war sich sicher, dass die gotischen Bögen nur deshalb nicht im Flur waren, um nicht zu sehr zu behindern. Die Lampen waren Nachbildungen von Öllampen und sahen diesen zum Verwechseln ähnlich. Diverse Türen eröffneten ihnen an beiden Seiten einen Weg. Als wenn das nicht genug wäre, gab es auch noch eine Treppe. Diese führte in einer sanft geführten Kurve nach unten. Ein roter Teppich lag auf ihr, wie er sonst nur für Stars und Sternchen ausgerollt wurde. Das passte überhaupt nicht zu dem dagegen archaisch wirkenden Flur, der lediglich einige graue Läufer aufwies. Das ganze Haus schien sich nicht einem einzigen architektonischem Konzept zu unterwerfen, sondern viel mehr diverse Kostproben von Stilen aufzuweisen.

„Was nun?“, fragte Erik.

„Was fragst du mich? Du bist der Erwachsene, du entscheidest also!“

Erik zuckte mit den Schultern und drehte seinen Kopf nur hin und her.

„Das hat man nun davon, wenn man der Erwachsene ist.“

Bisher hatten sie den Vorteil genossen, nur einen möglichen Weg zu haben. Die neue, gewonnene Freiheit führte zu einer bedeutsamen Frage: Was war das Ziel?

Erik wurde die Entscheidung abgenommen. Die Klänge einer Orgel schallten durch das Haus und schienen aus einem der unteren Stockwerke zu kommen.

Er blickte fragend zu Jake und der zuckte nur mit den Schultern. Jemand wollte so ihre Aufmerksamkeit erringen. War es eine Falle? Wenn ja, war sie offensichtlich. Vielleicht sollte man sich die Falle ansehen. Doch genau bei solchen Aktionen ging zumindest in Filmen viel schief. Wo wollten sie dann stattdessen hin?

Jake nahm ihm dann endgültig die Entscheidung ab. Er ging ein paar Schritte die Treppe hinunter, als er merkte, dass Erik sehr unschlüssig war. Irgendjemand wollte sie dort hin locken, also folgten sie dem Ruf.

Schwer und bedrohlich dröhnte die Orgel durch das ganze Haus. Erik schloss zu ihm auf. Gemeinsam gingen sie in das 1. Obergeschoss des Hauses. Hier passte es bereits alles viel mehr zur Treppe. Bilder von Landschaften und Porträts hingen an den Wänden, vor einer Wand, die ganz und gar vertäfelt war. Das Holz sah sehr edel und teuer aus und passte farblich sehr gut zu dem dunkelgrünen Teppich, der hier auf dem Boden lag. Wieder gingen links und rechts einige Zimmer ab.

Jedoch kam die Musik nicht von hier, sondern ein weiteres Stockwerk tiefer, aus dem Erdgeschoss. Also gingen sie weiter die Treppe hinunter, die auch im Erdgeschoss endete und nicht zu einem etwaigen Keller führte.

„Links?“

„Links!“, bestätigte Erik.

Dem beschlich mal wieder ein mulmiges Gefühl. Es gab zu viele Möglichkeiten, was sie dort erwarten würde und warum sie jemand genau dorthin lotsen wollte. Aber das dem Jungen sagen ohne einen anderen Vorschlag zu haben, wäre sinnlos. Auch wenn der Junge ihm glauben würde, er selbst würde sich nicht glauben. Es war die sinnvollste Möglichkeit, auch

wenn sie sehr gefährlich sein konnte. Jedes Spiel nimmt mit der Zeit an Spannung und Dramatik zu. Bisher gab es keine Fallen oder Irrwege. Aber würde das so für immer bleiben? Die Antwort wollte er gar nicht wissen und auch nicht mit der Zeit fest stellen. Bisher gab es noch keine lebensbedrohlichen Situationen und dafür war er mehr als dankbar. Orgeln standen jedoch klassisch eher weniger für Auswege aus der Hölle, als Wege in sie hinein. Schon als Kind hasste er das dumpfe Dröhnen, dass er Weihnachten in der Kirche hatte über sich ergehen lassen müssen. Schwer und mächtig hatte das Instrument ihn mit der Wucht der Musik und der schwebenden Position erschlagen.

Er seufzte lautlos und verfluchte seine eigene Direktive, nach der er nur umdrehte, wenn es logisch war. Furcht half einem im Leben nicht weiter, hatte er schon öfter anderen erklärt. Bisher liebte er es, wenn er alles mit Logik entscheiden konnte. Sie hatte ihm immer geholfen und ihn nie verlassen. Freunde waren gegangen, Beziehungen hatten sich verändert, aber sein Verstand hatte ihm mehr und mehr nur treu gedient. Schon waren seine Gedanken wieder bei seinem Verhältnis zu Chris. Es war gut gewesen bis zum Schluss. War es das? Etwas war zwischen ihnen getreten und hatte sie voneinander entfernt. Chris war und würde ewig sein bester Freund bleiben. Trotzdem gab es Dinge über die Chris mit ihm nicht mehr redete. Andersherum war es ganz genauso. Alles vertraute man sich nicht mehr an, wie sie es mit 16 noch getan hatten. Irgendwo war es vielleicht auch nur der Zahn der Zeit, der in Form des Erwachsenwerdens sein zerstörerisches Werk vollzogen hatte. Wieder musste er das tun, was er hasste, aber was die einzige Konsequenz war: Er schob seine Gedanken beiseite und konzentrierte sich lieber auf das, was nun vor ihnen lag. Im stillen wusste er jedoch, dass genau das dazu führte, das er immer wieder dahin abglitt. Die Musik führte sie aus dem Haupthaus in einen Seitenflügel. Jede Tür hatte hier eine Nummer wie in einem Hotel. Goldene Ziffern begannen bei 1 und zählten links und rechts im Wechsel langsam hoch.

Zu Jakes Überraschung gab es eine 13. Er hatte vor kurzem erst erfahren, dass man meist diese Zahl weglässt. Hier gab es sie. Neugierig blieb er stehen und überlegte, ob er in dieses Zimmer einen Blick werfen sollte.

„Was da wohl drin ist?“

Erik zuckte mit den Schultern und antwortete: „Sieh nach, denn wissen wir es!“

Jake drückte langsam die Klinke hinunter. Die Tür war abgeschlossen und lies sich nicht öffnen.

„Aufschlagen oder weiter gehen?“

Erik schüttelte mit dem Kopf. „Solange wir da nicht unbedingt rein müssen, sollten wir unsere Kräfte sparen.“

Jake hätte zu gerne gewusst, was sich hinter dem Zimmer verbarg. Vielleicht das Kontrollzentrum, von dem alles überwacht wurde? Wahrscheinlicher war aber einfach ein Schlafzimmer oder etwas ähnliches. In einem so großen Haus ließ man wohl nicht alle Zimmer offen, vermutete Jake. Das machte nur Angestellte neugierig und bot ihnen zu große Chancen Dinge zu klauen. Niemand konnte genau im Auge behalten, wenn etwas weg kam. Ob der Besitzer Inventur führte? Jake war fasziniert von dem Gedanken, dass Mann mit einem dicken Buch und einem Bleistift von Zimmer zu Zimmer läuft und Bücher zählt. Die Musik kam von der letzten Tür des Ganges. Sie war nicht an der Seite, sondern genau auf dem Gang und sie kamen so gerade auf sie zu.

Keine Nummer prangte auf ihrer Oberfläche. Sie war auch keine einfache Tür, wie die bisherigen. Schwarzes Holz, das sehr glatt geschmirligt worden war, glänzte im Licht der Lampen. Da sie den ganzen Gang einnahm, war sie 2 flügelig und hatte 2 silberne Ringe, mit

denen man sie öffnen konnte. Laut und ohrenbetäubend musste die Musik dahinter sein, wenn man sie im ganzen Haus hören konnte.

Beide blieben vor der Tür stehen und keiner wagte es, die Hand an einen der Ringe zu legen. „Was ist dahinter?“, fragte Jake und merkte, wie er am Körper zu zittern begann.

„Eine Orgel!“, sagte Erik trocken und versuchte dabei so cool wie möglich zu wirken. Doch auch seine Hand zitterte. Plötzlich kam es ihm in keiner Weise mehr klug vor, hier her gegangen zu sein. Im Gegenteil fand er jetzt. Die Musik dröhnte und jemand musste voller Inbrunst an der Orgel sitzen und sich die Seele aus seinem Leib spielen.

Doch die Musik hatte nichts von Kirchenmusik, die hauptsächlich mächtig wirkte. Tiefe Töne versprachen jedem ein böses Ende, sollte er durch diese Tür gehen, da war sich Jake sicher. Jake wollte sich gerade umdrehen und zurück gehen, als die Tür knarrte und sich langsam nach innen öffnete. Sofort griff er ohne nachzudenken nach der Hand von Erik und hielt sich fest. Der erwiderte den Griff. Die Tür gab den Blick auf eine kleine Kapelle frei und einen Altar, der sich genau am anderen Ende befand. Die Tür blieb im 90 Grad Winkel stehen. Die Musik wurde etwas leiser. Weder Erik noch Jake bewegten sich auch nur einen Schritt in die Kapelle hinein. Christus hing an einem 1 Meter großem Kreuz über dem Altar und litt schweigend an seinen Wunden. Es war der typische Blick des leidenden Jesus, dem kurz zuvor der Soldat in die Seite gestochen hatte und der dabei war mit seinem Vater zu hadern und nach dem Sinn zu fragen. 4 Bankreihen waren vor dem Altar platziert und der Gang in der Mitte teilte sie auf, wie Moses einst das rote Meer. Das einfache Kreuz aus Holz stand in einem extremen Gegensatz zur restlichen Kapelle. Alle Wände waren Kalkweiß angestrichen und so sehr verziert, wie Erik es nur in Rom schon mal gesehen hatte. Goldene Figuren und andere Applikationen waren regelrecht an die Wände gepflastert. Kleine Statuen, die Erik für Engel hielt, standen auf Säulen und waren ebenfalls mit Blattgold verziert. Alles in allem erschlug die Pracht und Ausstattung beide förmlich.

Jake wartete auf eine helfende Hand, die ihm von Hinten einen leichten Stoß versetzte und so zwang einen Schritt zu machen. Doch sie kam nicht. Die Musik erklang unbeirrt weiter. Wer auch immer in die Tasten schlug, hatte es nicht mitbekommen, dass Besuch eingekehrt war.

Schließlich atmete Erik lautstark auf und ging langsam in die Kapelle. Die guten 6 Meter zum Altar waren ein Spießrutenlauf. Auch wenn niemand zu sehen war, kam es ihm vor, dass jeder Zeit etwas nach ihnen geworfen werden könnte. Die schweren Goldapplikationen konnten auf sie herab fallen. Jake ließ sich ziehen und folgte widerwillig. Auch wenn er so seinen Schubs erhalten hatte, war es immernoch schwer.

Jake drehte sich um und wollte einen Blick auf die Orgel werfen und ihren Pianisten. Sie war über dem Eingang in die oberen Stockwerke eingelassen. Ihre Größe war völlig überdimensioniert für die kleine Kapelle. Niemand saß auf dem kleinen Hocker. Wie von Geisterhand bewegten sich die Tasten und setzten den versteckten Mechanismus in Gang.

„Wie geht das?“

Jake war verwirrt und hoffte auf eine vernünftige Erklärung von Erik.

Der drehte sich um und schaute kurz auf die Orgel. Dann zuckte er mit den Schultern.

„Elektrisch, glaube ich.“

Jake kam sich dumm vor, nicht selbst auf eine so offensichtliche Erklärung gekommen zu sein. Jemand hatte die Orgel angeschaltet und nun spielte sie ohne Hilfe vor sich hin.

Fast schon schleichend ging er auf den Altar zu, wobei auch Erik, den er mittlerweile los gelassen hatte, nicht schneller war.

Vor dem Altar wartete auf einem Holzständer ein Buch darauf, dass es von einem Pastor oder Pfarrer gelesen wird. Erik ging an ihm vorbei und fing an den Altar genauer zu

betrachten. Er wurde das dumpfe Gefühl nicht los, dass hier etwas nicht stimmt. Leider konnte er nicht mit dem Finger darauf zeigen und sagen „Das ist es!“. So untersuchte er auf bloßen Verdacht den Altar näher, so hoffte er würde sich das schon bemerkbar machen, was sein Unterbewusstsein störte.

Jake interessierte viel mehr das Buch. Es war ungeöffnet und sah sehr alt aus. Die Blätter waren vergilbt und der Umschlag aus einfachem Leder gefertigt. Dieser begann sich schon zu lösen an diversen Stellen.

Vorsichtig glitt Jakes Hand über das alte Buch. Kalt war sein Umschlag und er fühlte sich trocken an. Kleine Risse waren beim näheren Hinsehen zu erkennen. Langsam und mit aller gebotener Vorsicht öffnete er den Buchdeckel und schlug eine Seite in der Mitte des Buches auf. Dabei knisterte das Papier leise.

Die Schrift kannte Jake nicht und hatte sie auch noch nie gesehen. Er wusste aus der Schule, dass die Bibel in Latein war. Latein hatte die selben Schriftzeichen wie seine Muttersprache, hatte er gelernt. Das konnte also kein Latein sein. Aber was dann?

„Erik? Was ist das für ein Buch?“

„Ich würde sagen die Bibel, wieso?“, fragte Erik, ohne das er sich dabei umdrehte.

Jake protestierte leise. „Ich finde, du solltest es dir ansehen. Das sieht nicht aus wie die Bibel.“

Erik wandte seinen Blick ab von dem Altar. Dieser hatte ihn fasziniert und er kümmerte sich ungern um irgendein antiquiertes Buch, das die Bibel vermutlich nur in griechisch darstellte. Er ging die 2 Schritte zu Jake und schaute über seine Schulter ins Buch.

„Das ist keine Schrift, die ich kenne.“, murmelte er leise vor sich hin.

Jake nickte und versuchte ihn zu unterstützen.

„Könnte es griechisch sein? Unsere Religionslehrerin meinte, dass die Bibel ursprünglich in griechisch war.“

„Da hat sie auch recht.“ Erik stoppte und blätterte vorsichtig in dem Buch umher.

„Das ist kein griechisch. Deren Buchstaben sehen ganz anders aus. Keine Ahnung was das ist, aber die Bibel wohl eher nicht.“

„Sicher? Vielleicht irren wir uns und sie ist nur in einer anderen Sprache.“

Erik schüttelte mit dem Kopf. Er überlegte, ob sein Verdacht wirklich zu treffen konnte. Aber alles sprach sehr dafür.

„Die Einteilung ist ganz anders. Jede Seite hat hier so was wie Überschriften. Sieh mal da!“

Das Papier knisterte sofort heftig, als Erik etwas heftig auf die erste Zeile der Seite zeigte.

„Vorsichtig, du machst es kaputt!“, rief Jake bei dem Geräusch erschrocken aus.

Erik verzog sein Gesicht zu einer Grimasse.

„Ich soll Türen einschlagen mit einer Axt, aber bei Büchern aufpassen?“

Jake musste lachen, würde aber schnell wieder ernst. „Was ist das denn für ein Buch? Ist es etwa aus dieser grausamen Geschichte?“

Erik gab ihm keine Antwort. Was sollte er auch sagen? Er selbst hatte keine Ahnung, was in diesem Buch stand. Nur der Aufbau und diese Abschnittsweise Einteilung, lies nicht gerade den Schluss zu, dass es das heiligste Buch der Christen war.

Trotzdem konnte man noch nicht darauf schließen, dass es jetzt ein Buch über irgend einen Kult war. Ausschließen konnte man es auch nicht. Was sollte er dem Jungen sagen? Ehrlich sein? Das würde ihm nur mehr Angst machen und die Vermutung schüren, dass es sich um dieses Buch handeln konnte. Dann würde es der Beweis sein, dass die Geschichte zumindest in Auszügen wahr sein musste. Jake würde sich dann vor etwas fürchten, was vielleicht doch nie stattgefunden hatte.

Andererseits wollte er ihn auch nicht belügen. Freunde belog man nicht einfach, auch wenn man sie schützen will. Freunde? War Jake sein Freund geworden? Eher etwas, dass einem kleinen Bruder sehr nahe kam. Er fühlte sich mehr und mehr mit dem Jungen verbunden und litt auch selbst, an der tragischen Geschichte. Dieses Dilemma lies sich nur lösen, wenn man auf sein eigenes Credo zurück griff, überlegte er sich. Am Ende muss es eben die Logik sein. Es wäre in dem Fall vielleicht am logischsten, die Wahrheit und alles was er wusste einfach zu erzählen. Vielleicht? In der Logik gibt es das nicht, mahnte er sich selbst.

„Du weißt es nicht, richtig?“

„Es könnte aus der Geschichte sein oder auch nur ein Kochbuch aus Anatolien. Ich denke, dass es nur eine Requisite ist. Es soll uns glauben machen, dass wir es mit diesem Beschwörungsbuch zu tun haben.“

„Egal was sie uns glauben machen wollen, es funktioniert sehr gut.“

Jake hatte eine Gänsehaut und wusste schon lange nicht mehr, was er wovon halten sollte. Dann durchschoss ihn ein Gedanke, den er lieber nicht hätte haben sollen. Er kam auf eine Idee, die ihm gar nicht gefiel und nur noch mehr Angst machte.

„Was ist, wenn der oder die genau das uns glauben machen wollen. Wir sollen glauben, dass es nur alles Requisite ist.“

„Langsam kriege ich Kopfschmerzen. Das wird kompliziert. Hätten wir nicht in einem einfachen Horrorschocker landen können?“

Jake ging gar nicht darauf ein und redete weiter.

„Der Mann oder Frau oder was auch immer, schrieb doch, dass die Wahrheit zwischen 2 Lügen am besten verpackt ist. Das deutet doch genau darauf hin. Ein Teil ist wirklich wahr. Wenn wir Pech haben...“

„... fliegt ein Gargoyle hier herum. Ich weiß. Es gibt etwa 100 Möglichkeiten, wie wir das alles lesen können. Uns fehlt einfach der Ausgangspunkt, verstehst du?“, unterbrach Erik ihn und wartete auf eine Antwort. Nach dem diese als Nicken sehr zögerlich kam, fuhr er fort:

„Wenn wir wüssten, was genau hier läuft, denn können wir auch vermuten, was man uns glauben machen will. Aber ich weigere mich zu glauben, dass jemand uns mit Informationen so zubuttert, die nicht zumindest im Großteil gefälscht sind und auf ein ganz bestimmtes Bild schließen lassen sollen. Zumindest ich würde doch so versuchen alles zu drehen, dass man die Blicke auf die Dinge lenkt, die gesehen werden sollen. Wenn ich erwähne, dass man dort nicht hin gehen soll, geht man hin. Außer man erschafft schön die Illusion, dort haust ein Geist, der alle tötet, die ihn sehen. Denn schafft man Ablenkung von einem Ort durch Offensichtlichkeit und ein bisschen Atmosphäre. Ich schlage vor, wir sehen uns die Gruft hier hinter an.“

Jake nickte einfach nur. Erik versuchte dies irgendwie zu deuten. Er hoffte einfach, dass er ihm glaubte und vertraute.

Jake's Hand machte eine Bewegung zur Eriks Hand. Doch er griff nicht danach, sondern zog sie ruckartig zurück. Erik bemerkte das im Augenwinkel und griff vorsichtig nach der Hand. Er wusste selbst, wie schwer es für einen Jungen war, derartige Gesten zu vollführen.

Außerdem konnte auch ihm selbst etwas Nähe nicht schaden, das wusste er nur zu gut.

„Wollen wir nachsehen was dort ist?“

Diesmal war das Nicken von Jake schon wesentlich enthusiastischer. So wandten sie sich vom Buch ab, welches sie so schnell sowieso nicht entziffern konnten. Hinter dem Altar stand das große, ausgeklappte Evangelium. 4 Bilder aus dem Leben und Leiden Christus waren zu sehen. Ein bisschen konnte Erik erkennen, doch viel wusste er über Kirche auch nicht. Diese hatte nie eine größere Rolle in seinem Leben gespielt. Da sein Sinn für Kunst

ebenfalls eher mager ausgefallen war, konnte er sich auch nicht sehr für die Holzschnitzereien begeistern, die ein Kenner ins 17. Jahrhundert datiert hätte.

Es war nicht einfach zur Gruft zu kommen. Wie Erik vermutet hatte, befand sie sich hinter dem Altar, versteckt durch die Evangelien.

Sie mussten sich bücken und unter den Bildern hindurch kriechen. Jake bemerkte, dass auch hinter den 4 Bildern noch 4 andere Bilder waren, die über einen Mechanismus nach Vorne geklappt werden konnten, so vermutete er. Diese Bilder sagten ihm nichts. Die anderen hatte er irgendwie noch zuordnen können. Er fragte auch nicht Erik, da es ihm nicht so wichtig war.

Der hätte ihm allerdings auch nichts dazu sagen können. Diese Szenen erkannte er auch nicht. Obwohl er angestrengt nachdachte, aus welcher Stelle des neuen Testaments diese sein könnten.

Tatsächlich befand sich hinter dem Altar die Gruft, vor der sie einer der Briefe ausdrücklich gewarnt hatte. Ein bisschen Triumph mischte sich in das flauere Gefühl, das Erik hatte. Etwas sagte ihm, dass sie genau dort etwas finden würden, das ihnen half. Vielleicht sogar einen Ausweg. Denn in einer Gruft wäre der perfekte Ausgang, dort würde ihn nie jemand suchen. Die Tür wirkte schwer und gedrungen. Auch Jake, der noch ein kleines Stück kleiner als Erik war, würde gebückt durch ihr hindurch müssen.

Eichenholz mit mindestens 10 Centimeter Dicke, so vermutete Erik, versperrte so den Weg in die Gruft hinab. Erik fragte sich, ob sie wohl offen sein würde. Mit dieser Frage verflog sein Triumphgefühl bereits wieder. Wichtige Türen, die zu sein sollten, waren eher selten offen. Dennoch mussten sie es einfach versuchen. Erik legte seine Axt beiseite, damit er Hand frei hatte. Der Knauf der Tür war abgegriffen und hatte wie alles im Haus keine Spuren von Staub. Er fühlte sich kalt an und lies sich nur schwer drehen. Die Tür ruckelte etwas, blieb aber zu.

„Abgeschlossen?“

Erik verneinte durch eine einfache Geste und fügte hinzu: „Die klemmt nur!“

Trotz heftigem Hin- und Her-Rütteln, bewegte sie sich nur etwas. Der Ehrgeiz wurde in Erik wach. Er wollte diese Tür einfach auf bekommen. Auch wenn ihm eine kleine Stimme sagte, dass wohl nichts Besonderes hinter einer Tür warten würde, die offensichtlich seit Jahren nicht geöffnet worden war.

Immer abwechselnd warfen sich Jake und Erik gegen die Tür. Sie bewegte sich immer ein bisschen mehr, bis sie schließlich aufsprang und Erik in einer Staubwolke in einem dunklen Gang landete.

Jake kicherte leise und fragte dann aufrichtig: „Alles gut?“

Erik stöhnte nur als Antwort. Etwas an seinem Kinn tat verdammt weh. Er richtete sich langsam auf. Auch seine Knie taten ziemlich weh. Er klopfte sich ab und stellte dabei fest, dass er sich die Knie aufgeschürft hatte. Sein Kinn sah vermutlich ähnlich aus.

„Dein Kinn sieht nicht gut aus.“, sagte Jake und half vorsichtig beim Abklopfen des Staubes. Erik tastete vorsichtig daran herum. „Es fühlt sich auch nicht so an, als wäre es noch intakt. Eher als wenn ich hingeflogen wäre und zwar voll auf die Fresse. Aber das kann ja gar nicht sein.“

„Das gleicht meine Schulter aus.“, grinste Jake unbeirrt weiter.

„Ändern wir den Titel des Films zu: *2 Krüppel auf Kriegsfuß mit Türen*. Na los lass uns da rein. Vorausgesetzt wir finden Licht!“

Tatsächlich gab es einen Schalter der eine kleine Reihe von Lampen in Gang setzte. So gingen sie tiefer in das Herz des Hauses hinein. Ohne eine Ahnung zu haben, was sie alles in einer Gruft erwarten könnte.





## 12 – Marie

Langsam machte Marie ihre Augen auf. Ihr Kopf dröhnte mehr, als sie es nach der gestrigen Party erwartet hätte. Nur vereinzelt kamen die Erinnerungen zurück. Sehr spät war es auf der Party geworden, als sie sich endlich hatte lösen können. Ihre beiden Freunde, bei denen die Party stattgefunden hatte, hatten sie immer wieder dazu überredet noch länger zu bleiben. Es war auch sehr schön gewesen, als sie nach vielen stressigen Wochen auf der Arbeit, endlich wieder einen Abend entspannen konnte.

Der neue Großauftrag ihrer Firma, brachte zwar viel Geld für alle und einen sicheren Stand in finanzieller Hinsicht, aber eben für alle brachte er auch Überstunden und Wochenendarbeit. Auch wenn sie nur ein kleines Licht in der Firma war, hatte man auch ihr dafür zusätzliche Gratifikationen versprochen. Das hatte alle Angestellten zu dieser Zusatzleistung gelockt. Als eigene Belohnung war sie zu dieser Feier gegangen, die mit 5 Leuten angefangen hatte bei Wein und Eros Ramazotti. Als Marie um 3 Uhr schließlich ging, lief zum 5. Mal die Schlagerhitparade und Kräuterlikör floss in Strömen. Sie hatte aufgepasst nicht so viel zu trinken, dass es ihr am nächsten Morgen nicht gut gehen würde.

Die Party war sehr laut gewesen. Trotz dem sie das Haus verlassen hatte, konnte man die Musik immer noch hören. Das würde Ärger mit den Nachbarn geben, dachte sie vor sich hin. Ihr Weg nach Hause waren gute 40 Minuten zu Fuß. Wenn sie schnell ging. Diesmal würden es eher gute 60 werden. Wenn man es genau betrachtete musste sie die kleine Stadt einmal komplett durchqueren. Sie wanderte an der leeren Lebensachse der Stadt entlang. Die Ost-West Hauptstraße bildete eine wichtige Verbindung der Region. Nachts vor allem für Diskogänger und andere Jugendliche. Sie hatte von einem Sammler gehört, der Überfälle machte. Doch das hielt sie alles eher für einige aufgebauschte Taten, die es in einer Kleinstadt nun einmal gab. Sie konnte lange an dieser Hauptstraße entlang gehen und darüber war sie froh. Durch irgendwelche schwarzen Wege musste sie nicht gehen. Nach dem sie das Neubauviertel verlassen hatte, schloss sich dem ein Viertel mit Altbauwohnungen an. Kurz danach kam es zu dem Stück der Straße, dass sie weniger mochte. Ein sumpfiger Park umgab die Straße nun links und rechts, der aus unbekanntem Gründen sogar eingezäunt war. Vielleicht sollte dieser Zaun in bester Tradition zu anderen Einzäunungen der Vergangenheit stehen, hatte ein lokales Käseblatt dazu geschrieben. Marie war das egal. Sie konnte die große Brücke der Stadt schon sehen und das bedeutete, sie hatte gleich die Hälfte der Strecke geschafft.

Rein aus Reflex drehte sie sich alle paar Meter um. Auch wenn dieser Sammler nur junge Menschen überfiel und ihnen dabei Körperteile stahl, konnte jederzeit ein anderer Spinner auftauchen. Diese Stadt hatte viele Jugendliche, die ohne Perspektive oder Großhirn und mit Alkohol zu einer Gruppe von aggressiven Möchtegern Prolls geworden waren. Davor sollte man schon eine gewisse Vorsicht walten lassen, fand Marie. Auch wenn man sie mit Mitte 40 eher in Ruhe lassen würde. Opfer solcher Gruppen waren entweder junge Mädels oder andere Gruppen. Sie selbst war noch nie eine Schönheit gewesen, eher der Durchschnitt und fiel so selten auf. Was gerade in solchen Situationen oft ein Vorteil sein konnte.

Langsam fing Marie an zu schwitzen. Es war eine heiße Sommernacht und die letzten Tage hatte es immer mehr als 30 Grad gehabt. So kühlte es selbst nachts kaum unter 25 Grad. Nur ein lauer Wind kühlte sie wenigstens etwas. Der Anstieg auf die Brücke war nicht ohne, da sie mit Abstand die höchste Brücke der Umgebung war. Aus einem der Seitenwege bogen 2 Männer auf den Gehweg ein. Sie gingen gute 40 Meter hinter Marie und hatten ein ähnliches Tempo drauf.

*Bestimmt auch Heimkehrer*, dachte sie vergnügt, als sie den schwankenden Gang der Beiden sah. Sie kümmerte sich nicht weiter um sie und machte sich weiter daran, möglichst schnell nach Hause zu kommen. Die Müdigkeit war dabei sie zu übermannen und das Bett rief schon leise nach ihr. Hinter der Brücke musste sie wohl oder übel in eine der Nebenstraßen abbiegen, wenn sie schnell zu Hause sein wollte. Auf der Hauptstraße bleiben hätte bedeutet, einen großen Umweg zu vollziehen. So bog sie auf einen Weg auf der Brücke ein, der sie langsam wieder abwärts führte zu der Straße, die unter anderem unter der Brücke lag. Insgesamt überspannte die Brücke noch eine große Straße und einen Fluss. Sie war eine der wenigen Überquerungen für Autos über diesen Fluss in der Stadt. Auch wenn er nur ein kleiner war, hatte man nie mehr gebaut.

Unwillkürlich wurde sie durch die Neigung schneller. Als sie sich umdrehte, sah sie die Männer, die auch hier abgebogen waren und ihr weiter folgten. Das war nicht weiter ungewöhnlich. Alle, die in die selbe Richtung wie sie wollten, hätten diesen Weg gewählt. Zumindest wenn man sich gut genug auskannte.

Die Straße jetzt hatte nur auf einer Seite richtige Häuser. Auf der anderen standen sie nur vereinzelt und wurden von Wellblechhütten und Gartenanlagen abgewechselt. Die Häuser waren alte Mehrfamilienhäuser aus verschiedenen Zeiten der Stadt. Somit gab es eine ganze Reihe von Backsteinreihenhäusern an denen sich neue und alte Häuser anschlossen. Sogar 2 alte Villen hatte die Straße noch zu bieten.

Die Männer hinter ihr wurden langsam schneller. Marie beschleunigte nun auch. Sie wollte nicht unbedingt mit 2 vermutlich stark betrunkenen Mietvierzigern aufschließen. Sie hatte nun auch den Eindruck, dass die Männer gar nicht mehr schwankten. Zielstrebig versuchten sie näher zu kommen, ohne dabei zu sehr aufzufallen, falls doch jemand zu sah.

Aus ihrem schon forschen Schritten wurden zunehmend ein gehen, dass kurz davor war zum rennen zu werden. Nirgendwo waren anderen Menschen zu sehen. Sie waren zu dritt in der Straße. Um die Zeit war auch nicht mit einem Menschauflauf zu rechnen.

Die große Kurve der Straße lag vor ihr und dahinter eine größere Nebenstraße und der Parkplatz eines Supermarktes. Dort saßen regelmäßig Jugendliche und durch diese versprach sich Marie zumindest einen passiven Schutz, allein dank ihrer Präsenz.

Vorbei ging es an den Resten eines Badhandels. Scheiben waren eingeschlagen und regelmäßig diente das Gelände marodierenden Gangs als Spielwiese. Die Männer hielten jetzt die Entfernung wieder, hatten aber auf gut 20 Meter aufgeholt. Ihr Herz klopfte wild und immer wieder drehte sie sich um. Nun ging es die letzten 10 Minuten durch ein Wohngebiet mit Ein und Zweifamilienhäusern. Vor Jahren hatte Marie sich ein Haus gekauft für sich und ihren Mann. Dieser war kurz nach der Hochzeit mit ihrer Mutter auf die Philippinen durchgebrannt und sie wohnte fortan allein in dem Haus. Sie verfluchte sich selbst, dass sie nicht um ihren Mann gekämpft hatte und ihn einfach einer anderen Frau überlassen hatte. Kein Auto war auf der Kreuzung zwischen den beiden Vierteln zu sehen. Auch der Parkplatz war und keine Hilfe war zu sehen, die sie vor den beiden Männern hätte retten können. So ging sie in das Wohngebiet hinein und hoffte, die Männer würden sie nach Hause verfolgen, wo ihr Hund sie vertreiben würde. Doch so weit kam es nicht. Während Marie gerade über die Straße ging, bogen die beiden nach rechts ab und verschwanden irgendwo in der Dunkelheit.

Leise atmete Marie auf. Sie hatte sich umsonst Sorgen gemacht. Dennoch sah sie sich weiter regelmäßig alle 10 Schritte um, ob dies nicht doch nur eine Täuschung war. Jeder Zeit konnten sie schließlich wieder aus einem Gebüsch hervor kommen und über sie herfallen. Ihr Pfefferspray, dass sie immer bei sich hatte, funktionierte gut gegen einen Angreifer, aber 2 konnte man damit nur schwer überwältigen. Wenn musste man sich das vorher gut

überlegen und einen Schlachtplan zurechtlegen. Einen könnte man treten und dabei den anderen ansprühen. Aber schaffte sie es rechtzeitig die Dose heraus zu holen? Wohl kaum! So nahm Marie lieber jetzt schon die Dose in die Hand und packte den Deckel wieder in ihre kleine Handtasche. So war sie bereit, wenn von irgendwo ein Angreifer kommt. Den linken oder hinteren würde sie treten, der andere würde eine kräftige Ladung des Sprays in sein Gesicht abbekommen. Vielleicht holten sie auch nur einen dritten Kollegen dazu? Sie rief sich selbst zur Ruhe. Der Alkohol in ihrem Körper vernebelte ihr Denkvermögen. Ihre Dose nahm sie trotzdem nicht aus ihrer Hand. Über mehrere Querstraßen kam sie endlich zu ihre Heimatstraße. Diese musste sie nur noch bis zum Ende durchqueren. Es ging einen sanften Hügel hinauf, der sich dafür ein ziemliches Ende hinzog. Niemand verfolgte sie jetzt noch und so konnte sie etwas langsamer die letzten Meter zu ihrem Haus zurück legen.

Als sie die Tür aufschloss, merkte sie erst wie durchgeschwitzt sie vom Weg war. Trotz Alkohol hatte sie dank der beiden Kerle auch nur 25 Minuten gebraucht. Ihr Hund begrüßte sie nicht. Das tat er äußerst selten und schon gar nicht Nachts, wenn es Zeit war zum schlafen. Sie machte sich kein Licht an, da sie ihr Haus wirklich gut genug kannte und nur noch ins Bett wollte. Dazu kam es nicht. Ein dumpfer Schlag auf dem Hinterkopf lies sie bewusstlos zu Boden gehen.

Dies fiel ihr alles in wenigen Sekunden ein und klärte auch, warum sie auf einem harten Steinboden lag. Auch die Kopfschmerzen waren jetzt geklärt. Sie stand auf und versuchte sich zu orientieren. Doch egal wohin sie blickte, es war nur dunkel. Kein einziger Lichtschimmer umgab sie oder gab einen kleinen Hinweis auf eine Tür oder Fenster. Irgendwer hatte sie entführt und in ein völlig abgedunkelten Raum gesperrt. Doch wozu? Geld hatte sie kaum welches. Das was ihr Vater aus dem Antiquitätenhandel hinterlassen hatte, lag nun auf den Philippinen in einem knappen Badeanzug und wurde in Form von Cocktails heraus geschmissen. Geld war also nicht viel vorhanden und viel verdiente sie auch nicht. Politisch war sie nie aktiv gewesen. Waren es vielleicht eine militante Gruppe der evangelischen Christen, die sie konvertieren wollten?

Marie selbst war streng gläubige Katholikin und war fest davon überzeugt, dass die evangelische Kirche nur aus Sündern bestand. Allein der Papst hatte das Heilsversprechen auszugeben und niemand anders. *Das würde zu dieser militanten Splittergruppe passen*, dachte sie grimmig.

Ein kurzes quecken kam von links. Es musste zweifelsohne zu einer Ratte oder etwas ähnlichem gehören. Sie schrie laut auf und als Antwort kam ein weiteres quecken. Etwas biss in ihren Fuß. Sofort schossen Tränen in ihre Augen und ein spitzer Schrei entfuhr ihr. Sie versuchte nach dem Tier zu schlagen erwischte es aber nicht. Das biss wieder zu und Marie schrie erneut auf. Sie hüpfte und versucht so, auf dem Tier zu landen, was ihr völlig misslang. Sie wedelte planlos mit ihren Armen um ihre Beine herum, in der Hoffnung die Ratte irgendwie zu erwischen. Mehrmals streifte sie das Tier und erschrak jedes Mal dabei. Das Tier lies nicht von ihr ab und biss nun in das andere Bein. Erst nach dem sie das Tier mit einem kräftigen Tritt irgendwie erwischte, quiekte es noch einmal laut auf und verschwand irgendwo hin.

Marie sank zu Boden und begann leise zu weinen. Ihr Fuß tat sehr weh und sie rechnete fest damit, dass sie sich Tollwut oder ähnliches eingefangen hatte. Wie alles in ihrem Leben ging das hier schief. Die Ratte würde wieder kommen und sie dann fertig machen. In ihren Hals beißen und sie langsam ausbluten lassen. Sie würde schreien und niemand würde sie hören oder ihr helfen. Dann würden erst die Ratte und ihre Freunde sie abnagen und dann Würmer, Käfer und andere Tiere ihre Kleidung und die Reste bearbeiten. Fliegen würden Eier in das tote Fleisch legen und die Larven würden beim Schlüpfen sich an ihren Brüsten satt

fressen, bis sie selbst sich zu Fliegen entwickeln konnten. Am Ende würde man nur noch ein Skelett finden, das als Todesursache nur Spuren kleiner Zähne aufwies. Natürlicher Tod würde man vermuten und die Spuren wären später entstanden. Niemand starb durch eine Ratte. Marie schon, weil sie im Kampf Pech haben würde und vielleicht auch nur ungünstig stolpern würde. Da sie auf keinem Friedhof legen würde, könnte sie auch nicht in den Himmel kommen. Ewig müsste sie zwischen Himmel und Hölle hin und her wandeln als Verbannte aus beiden Reichen.

Sie merkte, wie ihr Mageninhalt langsam in ihr hoch kroch. Da sie einem Weinkrampf sehr nahe stand, war sie unfähig sich zu drehen und merkte, wie sie sich langsam auf die eigene Kleidung spuckte. Es war hauptsächlich bittere Galle, die dort hochkam und den typischen, ekligen Geschmack hinterließ. Das spornte sie nur mehr zum heulen an und der Auswurf auf ihrer Bluse wurde jetzt mit Tränen verdünnt.

Sie wusste, dass sie handeln musste. Im Moment war sie jedoch immer noch unfähig, dieses Wissen zu nutzen. Zu tief steckte sie im Selbstmitleid und Elend, dass sie immer wieder umfiel. Zu oft war etwas schief gelaufen. Sie als Mauerblümchen, hatte kaum Freunde gehabt und die wenigen waren ihr immer wieder weg genommen worden. Das einzige was sie hatte, war ihre Liebe und Hingabe zu Gott, der sie jetzt, wie schon so oft, allein zulassen schien. Sie steckte sprichwörtlich bis zum Hals im Erbrochenem und kein Engel tauchte auf, der sie auf den rechten Weg zurück führte. Nicht mal ein anderer Stellvertreter Gottes tauchte auf.

Langsam hörten die Tränen und auch der Brechreiz auf. Sie konnte wieder aufstehen und klopfte sich ein wenig den Dreck ab.

Sie fing an im Zimmer umher zu tasten. Vor ihr entdeckte sie etwas, das nach einigen fühlen, definitiv ein Bett sein musste. Allerdings eher eine militärische Liege. Einfache Federn spannten ein Stück Stoff über einem Stahlgestell.

Sie tastete sich zur Wand und so langsam an dieser entlang, um die Tür zu finden. Die Wand war schrecklich feucht und glitschig. Seit die Ratte nicht mehr quiekte, konnte sich auch aus einer Ecke ein Tropfen hören. Der ganze Raum musste verdammt feucht sein. An der Wand wuchs sogar an einigen Stellen etwas, das sich sehr nach Moos oder einer Flechte anfühlte. Ihr ganz Körper zitterte immer noch. Ab und zu verirrte sich doch noch eine Träne nach unten.

Eine ganze Welle von Glückshormonen floss durch ihren Körper, als sie das Holz der Tür spüren konnte. Der Griff der Tür lies sich jedoch nicht herunter drücken. Er saß fest und bewegte sich in keine Richtung. Panik machte sich bei Marie breit. Das konnte nicht sein. Das war nicht fair, wollte sie am liebsten hinaus schreien. Heraus kam nur ein krächzen. Sie fiel wieder in einem Heulkampf und sackte an der Tür zu Boden. Sie war gefangen in einem Zimmer ohne jedes Form von Licht und hatte keine Ahnung, was sie hier sollte.

Genau so hatte sie zuletzt an einer Tür gesessen, als ihre Mutter vorbei gekommen war und ihr alles erzählt hatte.

„Ich habe den Mann fürs Leben kennen gelernt, mein Kind und wir beide wollen so schnell wie möglich nach den Philippinen fahren und für immer dort bleiben.“

Marie starrte ihre Mutter ungläubig an. Ihre Mutter war zwar noch nie ein Freund großer Begrüßungen gewesen, aber das war schon sehr merkwürdig.

Ihre Mutter war ohne jede Vorwarnung, die eine Chance zur Flucht gegeben hätte, einfach vor ihrer Tür aufgetaucht.

„Komm rein Mutter.“, sagte Marie designiert und trat zur Seite.

„Nein, ich wird gleich wieder los. Wollte dir nur sagen, dass Heiner nicht mehr von der Arbeit kommen wird. Er und ich haben seit 4 Wochen eine Affäre und endlich sagt er sich von dir, als so lahme und stille Ehefrau los, um mit mir dem ewigen Trott und dir zu entfliehen.“ Das schlimmste an dieser Aussage, war die Teilnahmslosigkeit ihrer eigenen Mutter. Es war kein Spott oder Hohn, nicht mal eine Spur Sarkasmus enthalten. Sie meinte alles genau so, wie sie es sagte.

Marie wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie wusste sofort, dass es definitiv kein Scherz ihrer Mutter war. Sie stand ein fach da und klappte wie ein Fisch den Mund auf und zu.

„Herr Gott noch mal. Du hast deinen Jesus und ich jetzt eben meinen Heiner. Mit mir hat er eh mehr Spaß als mit dir. So wie die meisten deiner Freunde es hatten.“

Der letzte Satz war zu viel für Marie gewesen. Ohne nachzudenken hatte sie mit der rechten Hand in die oberste Schublade des Schuhschranks gegriffen und eine Dose Spray heraus geholt, die sie blitzartig in das Gesicht ihrer Mutter spritzte. Diese schrie auf und stolperte rückwärts die Treppe hinunter. Dabei verlor sie das Gleichgewicht und flog über die letzte der 3 Stufen in den Dreck.

Die Antwort kam keifend und schreiend von ihrer Mutter: „Du undankbare Göre. Ich habe dich groß gezogen und dir gezeigt, wie verrucht die Männerwelt ist. Die treiben es mit jeder, wenn sie ihn nur ein paar Viagra untermischt und sie abgefüllt werden. Wie dankst du mir diese Offenbarung? Du greifst mich an und willst, dass ich erblinde!“

Langsam stand sie auf und funkelte ihre Tochter mit blankem Hass an.

Die stand fassungslos da und überlegte, was man darauf erwidern sollte. Es gab keine richtige Antwort. Jede Beleidigung wäre noch zu gut und jede Antwort zu milde. Die passende Antwort kam auf 4 Pfoten angetapst. Ihr Neufundländerrüde Ikarus war neugierig geworden, warum Frauchen so lange an der Tür stand. Er hing sehr an seinem Frauchen und befolgte jeden Befehl von ihr sofort. Sie blickte auf den Hund herunter, der sie anschaute und auf eine Erklärung zu warten schien. Die passende Idee kam ihr genau in dem Moment. Auch ihre Mutter schien zu ahnen, was in ihrer Tochter vorging.

„So ist das also. Du brauchst Hilfe, weil du nicht reden kannst. Dann hast du auch keinen Mann verdient. Werde mit Gott glücklich, du Schlampe. Du hast nichts verdient in deinem Leben und niemals wirst du feige Schlange es wagen, den Hund auf mich zu hetzen.“

Marie nahm Triumph in den Augen ihrer Mutter war. Keine noch so winzige Spur von Angst war zusehen, die bei einem so massigen Tier mehr als berechtigt gewesen wäre. Bisher hatte sie ihre Tochter immer gut gekannt und genau gewusst, was sie tun würde. Immer gab sie nach und so würde es auch diesmal sein. Kinder hatten ihren Eltern zu gehorchen.

Ein dumpfes Knurren ertönte neben Marie. Der Hund schien zu spüren, dass die Frauen sich nicht gerade freundlich gegenüberstanden. Das Knurren war tief und kam weit hinten aus dem Magen des Hundes. Es versprach viel Ärger mit dem Tier. Marie nahm es war und sagte ein einzelnes Wort dazu: „Fass!“

Der Hund sprang los mit einer Behändigkeit, die man dem massigen Tier nicht zugetraut hatte. Unter dem schwarzen Fell hatte es alle Muskeln angespannte und genau darauf gewartet. Ihre Mutter erschrak und stolperte rückwärts vom Grundstück und rannte schreiend zum Auto. Der Hund blieb genau an der Grundstücksgrenze stehen und knurrte weiterhin aus voller Kehle.

Marie rief ihn zurück und machte die Tür zu. Dahinter sackte sie zusammen, als sie endlich genau begriff, was ihre Mutter gesagt hatte.

Genau so lag sie wieder an einer Tür. Diesmal hatte sie keinen Hund bei sich, der sie trösten konnte. Sie war alleine in einem fremden Zimmer mit einer Ratte, die vielleicht wieder kam

mit einem Dutzend ihrer kleinen, fiesen, dreckigen und quiekenden Freunden. Diesmal roch sie nach einer Mischung aus Galle und Erbrochenem.

Zu allem Überfluss hörte sie wieder ein leises Quieken aus einer Richtung, die genau vor ihr zu sein schien. Nun brachen alle Dämme und sie konnte sich nicht mehr zusammen reißen. Sie kreischte regelrecht und die Ratte sprang ihr diesmal genau ins Gesicht. Sie schrie schrill auf.

Ihre Hände fuchtelten wild umher und sie schlug irgendwie die Ratte von sich. Diesmal schrie die Ratte auch auf und griff wieder an. Irgendwie bekam sie in einem Handgemenge das Tier zu fassen und schleuderte es an seinem Schwanz wieder und wieder gegen eine Wand. So knackte es laut und die Ratte hörte auf zu quieken.

Wut erfasste Marie. Sie wollte aus dem Raum raus, egal wie oder was dazu nötig sein würde. Sie stand auf und begann gegen die Tür zu schlagen und laut zu schreien. Das hielt sie eine ganze Weile durch, bis sie irgendwann ihre Kräfte verließen. Sie beschloss den Raum komplett zu erkunden. Vielleicht gab es eine zweite Tür, die nicht abgeschlossen war. Sie hatte immer noch nicht mit dem Weinen aufgehört. Das Zimmer war größer, als sie zunächst gedacht hatte. Sie musste sehr dicht an der Tür gelegen haben. Doch bis zur Ersten Ecke fand sich keine Tür. Auch die relativ kurze Seitenwand verriet keinen Ausgang. Sie musste sich in einem langen, schlauchartigem Zimmer befinden, vermutete sie. Die dritte Wand versprach schließlich einen kleinen Erfolg. Sie fand einen Stein, der sehr lose war und sich heraus lösen ließ.

Als sie das tat rumpelte es direkt neben ihr. Dann scharrte es, als ob irgendwas beiseite geschoben wurde. Sie drehte sich blindlings in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Licht strahlte ihr zwar nicht entgegen, dafür bekam sie etwas anderes. Es war flauschig und mit vielen kleinen Haaren bedeckt. Es begann auf ihrem Körper umherzuwandern. Davon musste sie sehr viel abbekommen haben. Auf Anhieb konnte sie jedoch nicht sagen, welches Tier sich auf ihr jetzt wieder aufhielt. Zumindest griff es nicht an, sondern kletterte nur herum. Sie versuchte so ruhig zu bleiben wie möglich. Sie schluchzte nur leise und zitterte am ganzen Körper. Erst als eines der Wesen auf ihrem Gesicht war, spürte sie die 8 Beine und schrie wie am Spieß. Auf ihrem Körper waren aus irgendeinem Grund viele Vogelspinnen gelandet. Sie hüpfte und strampelte, während sie ohne Pause weiter schrie, damit sie alle Tiere los werden konnte. Erst als sie sich ganz sicher sein konnte, dass nun kein Tier mehr auf ihr herum kletterte, ging sie in einen Gang hinein, der knapp ihre Schulterbreite hatte. Am Boden knackste und raschelte es, wie Popcorn. Dank Indiana Jones 2 bekam sie so schon ein ganz gute Vorstellung, auf was sie dort herum lief, ohne es wirklich zu sehen. Nach einer Biegung kam ein schmaler Lichtschlitz in Sicht, auf den sie zu rannte. Kurz davor blieb sie stehen. Ihr Verstand meldete sich. Wenn dort vielleicht die Entführer waren, musste man vorsichtig sein. Sie hatte keine Waffen und diese Männer ganz bestimmt. Es musste ein Plan her. Sie schlich sich vorsichtig an den Schlitz heran. Sie quetschte sich selbst so an die Wand, dass sie mit einem Augen durch den schmalen Schlitz so gut wie möglich sehen konnten. Es musste eine Bibliothek oder so etwas sein, vermutete sie sofort. Das erste was sie erkennen konnte, waren Bücher. Viele Bücher, die überall in Regalen standen. Andere Personen konnte sie nicht erkennen. Aber Ungläubige waren oft gerissen. Sie versteckten sich geduldig, um ihren Opfern aufzulauern. Damit das Spiel länger gespielt werden konnte. Doch Marie hatte einen Plan, niemand würde denken, dass eine verängstigte Frau hinaus stürmen würde. Das wäre völlig unerwartet und sie hätte den Überraschungsmoment auf ihrer Seite. Sie beschloss erstmal noch eine Weile zu lauschen, um eventuelle leise Flüstereien hören zu können. Doch nichts war zu hören. Absolute Stille erfüllte den angrenzenden Raum. So fühlte sie langsam an der Wand entlang um einen Mechanismus oder Griff zu finden, der sie

öffnete. Sie fühlte einen kleinen Hebel, der sich leicht bewegen lies. Doch sie beließ es bei einer kleinen Bewegung. Sie wartete lieber auf den Überraschungsmoment, der nur eintrat, wenn mindestens eine Person im Raum war, sonst konnte sie es vergessen.

Oh ja, sie würde sich so rächen für diese Schmach und die Pein, die sie erlitten hatte.

Endgültig hatte sie nun genug. Irgendwer musste bezahlen für all das, was sie hatte über sich ergehen lassen müssen. Da hörte sie plötzlich ein Geräusch und 2 verschiedene Stimmen, die miteinander sprachen. Das ideale Ziel, dachte sie grimmig. Um die Sache perfekt zu machen, spürte sie eine Spinne an ihrem Bein. Vorsichtig griff sie diese und behielt sie in der Hand.

Mit der anderen zog sie ruckartig am Hebel und sprang den bewaffneten Männern entgegen.



## 13 – Liebesgrüße vom Autor

Sehr geehrte/r Leser/in dieses Buches,

ich freue mich festzustellen, dass sie nun schon so weit vorgedrungen sind. Das bedeutet nun unweigerlich, dass eine gewisse Spannung von dieser Geschichte ausgeht und sie bestimmt diese zu Ende lesen werden. Zunächst werden sie sich fragen, wer ich bin und warum ich sie direkt anspreche. Zum ersten Punkt sei einmal folgendes gesagt.

Mein Name ist Patrick Hufschmidt. Mittlerweile zähle ich 24 Lenze und bin fast im 25. In den besten Jahren stehe ich also, während ich dieses im Sitzen schreibe. Zufällig gehe ich an die gleiche Universität wie unser guter Erik. Netter Kerl, nicht wahr? Er gab mir Nachhilfe in technischer Mathematik. Trotzdem flog ich durch diese Vorlesung mit Pauken und Trompeten durch. Oder sollte ich lieber schreiben, *weil* er mir Nachhilfe gab? Besser sollte man so was immer am Anfang beginnen lassen.

Nun, ich bin Elmer Smith Junior, wenn man meinem Namen vom Hause her ableitet. Da ich meinen werten Herren aber nie kennen lernte und bei meiner Mutter aufwuchs, trage ich eben nicht seinen Namen. Sie werden sich an die nette Geschichte erinnern, die Erik so wunderschön vorgelesen hat. Sie stimmt bis ins kleinste Detail. Erik und sein kleiner Freund Jake raten zu diesem Zeitpunkt der Geschichte noch fröhlich, was davon wahr ist. Mein Vater musste schließlich bei seinem Frauenkonsum irgendwann einen Sohn haben. Ich muss sagen, es ist verständlich, dass er mich verstieß. In seiner Position und bei seinem Ruf sind Kinder nun mal nur ein Hindernis. Meine Mutter war eine Deutsche und eine Bekanntschaft auf dem Flughafenklo. Ein wenig musste ich doch bei der Geschichte weglassen. Lügen würde ich dies nicht nennen. Eher elegantes Umgehen von tatsächlichen Begebenheiten. So unbekannt war meinem Vater der Erbe nicht. Es wäre auch sehr unnatürlich sein Vermögen einem völlig fremden zu geben. Ich spürte ihn vor 3 Jahren auf und er nahm mich freundlich in sein Haus auf. Schließlich war er nicht mehr der Jüngste und nach meinem Studium als Architekt konnte ich definitiv in seine Fußstapfen treten. Das führte zum Umschreiben des Testaments. Nur wenige Wochen zuvor verstarb mein Vater. Leider war er eben nicht so elegant in seinem Umgang mit Religion und Kultismus, wie er es mit seinen Bauwerken war. Aber seinen Todesstoß versetzte diese dumme Statue des Ba'al. Die wer ihm verkauft hat? Nein nicht ich! Sie müssen schon mit denken! Nein, nicht Marie! Sie arbeitet doch nicht als Antiquitätentusse. Jakes Vater ist was von Beruf? Ja endlich hat es mal geklingelt bei ihnen. Da macht man sich ja schon Sorgen. Dieser dreckige Bastard hat in böswilliger Absicht diese Statue verkauft. Er musste gewusst haben, dass sie meinen Vater töten würde. Er selbst hat sich leider nach irgendwo abgesetzt. Aber irgendwer muss dafür büßen und das ist jetzt sein Sohn. Mit dem spiele ich jetzt ein kleines Spiel als Strafe. Leider muss ich sagen, dass man es nicht gewinnen kann. Die 6 ist quasi auf dem Würfel durchgestrichen und die einzige Chance zu entkommen. Warum quäle ich einen Jungen? Weil er es verdient hat. Mein Vater war ein unschuldiger Anhänger einer etwas unkonventionellen Religion, die etwas anders ist, als andere Sekten. Aber verziehen sie mir meine Rage. Es ist schwer sich neutral zu äußern, wenn man einerseits involviert ist und andererseits stark dem Wahnsinn verfallen. Kommen wir lieber zu Erik. Er hatte versucht sich an mich heran zu machen, ja. Das konnte ich natürlich nicht zu lassen. Warum auch? Ich habe nichts gegen solche Leute, solange sie mich in Ruhe lassen. Weil ich ihn verstieß, lies er mich in der Klausur durchfallen. Er hat mir falsche Antworten gegeben und dafür gesorgt, dass ich nichts verstehe.

Was haben sie jetzt von mir für einen Eindruck? Ich bin ein wahnsinniger Irrer. Ja? Gut. Denn hat es ja geklappt. Das dumme an der Sache ist nur, dass der Text eben völlig erstunken und erlogen ist. Mein Vater ist nicht Elmer Smith. Wer er war, ist uninteressant und hat keine weitere Bedeutung. Aber es wäre doch auch langweilig, wenn jetzt schon die halbe Story bekannt sein würde. Das müssen sie zugeben. Die Frage ist, warum ich dieses Kapitel einfüge. Das schlimme ist, ich habe es vergessen. Ich bin auch nur ein Durchschnittswahnsinniger mit angeborenem Gedächtnisschwund. Aber ich habe einen Plan. Ich schreibe jetzt solange weiter, bis es mir einfällt oder es per Zufall im Text auftaucht. Das ist ein guter Plan.

Vielleicht fange ich ein wenig mit der Hintergrundgeschichte an, die Erik oder Jake wohl nicht mitbekommen werden. Bevor ich damit anfangen, seien sie noch mal über eins versichert und aufgeklärt: Ich weiß sehr genau was passiert ist und dies ist kein Roman. Dies ist ein Tatsachenbericht!

Das Haus, durch das wild herumgelaufen wird, ist vor knapp 60 Jahren erbaut worden. Es steht auf einer Indianerbegräbnisstätte und einem UFO-Landeplatz. Kleiner Scherz natürlich. Es steht in einem einfachen Sumpf. Als Architekt hätte Elmer wissen müssen, dass es keine gute Idee ist, dort zu bauen. Er machte es trotzdem. Das Haupthaus und das kleinere Nebenhaus liess er auf 2 künstlichen Hügeln erbauen und hoffte so, dem Untergrund weit genug entronnen zu sein. Das war ein gewaltiger Irrtum. In den Kellern des Hauses zog die Feuchtigkeit als Untermieter ein. Dagegen kann selbst der beste Bauherr nichts tun und so ist jeder Besitzer des Hauses gezwungen, dort Pumpen laufen zu lassen und regelmäßig alle Wände professionell zu bearbeiten. Dafür hat das Haus andere Annehmlichkeit. Ich meine koppeln sie mal Spieltrieb, Wahnsinn und einen guten Architekten, keinen genialen, miteinander. Was kommt heraus? Ein Spielplatz der Merkwürdigkeiten und Absurditäten. Das macht es ja gerade zu so einem schönen Austragungsort.

Aber ich schweife ab. 5 Jahre wurde an dem Haus gebaut und mehrere Millionen wurden dafür in den sumpfigen Sand gesetzt. Alles nur dafür, dass man Abgeschieden ist. So viel sei an dieser Stelle zur Lage gesagt. Es befindet sich auf einem sehr großen Grundstück, das aus Sumpf und Wald besteht. Wobei der Wald mittlerweile eher ein Park ist und viel vom vorherigen Charakter verloren hat.

Ich denke das reicht dazu. Wo dieses Haus liegt, müssen sie nicht wissen. Auch Google wird ihnen nicht helfen können. Ohne Namen des Hauses müssten sie schließlich die ganze Welt absuchen.

Ich hoffe übrigens, dass wenn die letzten Aufräumarbeiten abgeschlossen sind, sie auch einmal zu einem derartigen Erlebnis einladen zu können. Vielleicht sehen wir uns ja auch mal und sie können am eigenen Leib erfahren, wie schön alleine die Atmosphäre des Hauses ist. Aber nun muss ich sie leider wirklich alleine lassen. Erik war sehr ungezogen und muss nun durch die letzte Stufe des Experimentes, so möchte ich es mal nennen, bestraft werden. So wünsche ich ihnen viel Spaß und hoffe wirklich, sie einmal selbst hier begrüßen zu dürfen.

## 14 – Die Gruft

Erik und Jake gingen den Gang entlang, der sie sanft abwärts führte. Es waren sehr gut gemauerte Wände. Nur verputzt waren sie nicht. Von der Feuchtigkeit, die in dem Text erwähnt worden war, konnte man nichts erkennen. Für diesen Teil des Hauses musste jemand sehr gut sorgen, dachte Jake. Seine Schulter meldete sich wieder einmal. In regelmäßigen Abständen fing sie an zu pochen. Noch einige Tage würde er damit zu kämpfen haben, selbst wenn sie hier bald raus kämen.

Erik blieb stehen, als er das schmerzverzogene Gesicht des Jungen sah. Er hätte gerne mehr getan, doch solange sie keinen Eisbeutel oder Valium fanden, war alles was er tun konnte, tröstend daneben zustehen.

„Geht’s wieder?“, fragte er nach einer Weile und sah auf die dicke Beule unter dem provisorischem Verband.

„Ja, geht schon.“

Der Weg machte eine große Biegung um 180 Grad und führte so nun geradewegs unter die Kapelle. Sein Boden war so blank poliert worden, dass bei Nässe er zu einer sicheren Rutschbahn geworden wäre. Es war Marmor, der aber nicht typisch weiß, sondern fast schwarz war. So passte er zu der dunklen Wand und gab allem eine Atmosphäre, die einer Gruft angemessen war.

Erik hatte eher etwas erwartet, wie die Gruft unter dem Berliner Dom. Hell erleuchtet und auf Besucher ausgerichtet. Irgendwie war er erleichtert, dass es hier nicht so war. Keine Massen von zahlenden Menschen würden hier je durchgeleitet. Auch wenn Erik nicht sehr religiös war, so viel Respekt hatte er doch. Niemals sollten Gräber seiner Meinung nach derart ausgebeutet werden. Dies hier war etwas anderes. Sie vermuteten einen Ausweg aus einer sehr gefährlichen Situation. Da musste manchmal eine Grenze überschritten werden.

„Was ist, wenn dort unten wirklich ein Geist oder so herum läuft?“, fragte Jack und riss ihn so aus seinen Gedanken.

Erik biss sich auf seine Lippen und verkniff sich einen Kommentar dazu, der Jake nur weh getan hätte. Es war einer der wenigen Momente, wo er sich tatsächlich für jemand zurück hielt.

„Ich weiß nicht. Die Ghostbusters sind weg gelaufen und ich denke in dem Fall ist das wirklich ein guter Plan!“

Erik fluchte lautlos. Es war nicht so gut gelaufen, wie er gehofft hatte.

„Auch wenn du nicht an so etwas glaubst, sollten wir vielleicht doch einen Plan B haben.“

„Was hast du denn gedacht, was wir tun? Ich muss dir leider sagen, ich habe davon keine Ahnung.“

Jake zuckte mit den Schultern. „So vielen Geistern bin ich nicht begegnet. Ich weiß nicht. Vielleicht ist mit ihnen reden eine gute Idee.“

„Wenn Geister wirklich verstorbene Seelen sind, wirst du mit ihnen maximal so viel reden können, wie mit ihnen als Menschen. Das heißt dann, reden klappt nur, wenn er vernunftbegabt ist und kein Homunculus. Sonst lacht er uns aus und macht weiter Dinge.“

Erik kostete es viel Kraft sich darauf einzulassen. Seine Stimme im Kopf zeterte, dass es sinnlos war über Dinge zu reden, die es sowieso nicht gab. Vielleicht wäre es aber sinnvoll diese Sache als Hypothese zu betrachten. Hypothesen waren gut zu betrachten, damit man gegen Unerwartetes einen Plan entwickeln konnte. Egal wie unerwartbar dieses Unerwartete war. Dieser Gedanke versprach etwas Ruhe.

„Einen anderen Vorschlag?“

Erik blieb stehen und dachte angestrengt nach. Es war schwer für etwas eine Lösung zu finden, dass gar nicht existierte.

„Ich weiß im Moment nichts.“

„Ich hab in einem Film mal gesehen, dass sich der Kerl einfach gesagt hat, dass es nicht existiert und dann war es verschwunden. Vielleicht hilft so etwas ja auch.“

Erik schüttelte mit dem Kopf.

„Wenn wir wirklich mal davon ausgehen, es gibt solche Geister. Dann sehe ich keinen guten Grund, warum sie sich durch ein einfaches, gedachtes ‚Verpiss dich‘ abhalten lassen sollen. Wenn sie es überhaupt mitkriegen.“

Jake gefiel es, dass Erik sich auf das Gespräch einließ. Er konnte nicht erwarten, dass er ihm sofort glaubte und übernatürliche Dinge in sein Leben einfach mit aufnahm.

„Das klingt logisch.“

*Ja natürlich klingt das logisch, Kleiner.* Er hasste sich im selben Moment für den Gedanken. Er war voller Hass und Arroganz, beides hatte Jake nicht verdient.

*Doch hat er. Er hält dich nur auf. Wir stehen hier rum und labern über Bettlacken mit Schlafentzug.*

Er hasste es mit sich selbst solche Dialoge führen zu müssen. Seine dunkle Seite hatte ihm oft geholfen, gut durchs Leben zu kommen. Doch genau heute in dieser Situation half sie ihm wenig.

*Komm schon. Was willst du mit einem 13 jährigen Anhängsel? Wirste auf deine alten Tage Pädophil?*

*Nein und jetzt seih still. Er will eine Antwort von uns und die wird er kriegen. Sinnvoll wird sie dazu sein.*

„Wir werden wirklich weglaufen, wenn da etwas kommt. Egal was! Sobald es uns gefährlich werden kann oder unerklärlich ist.“

*Super! Ein Kerl mit Bettlacken und wir bekämpfen ihn mit weglaufen. Er wird vor lachen sterben.*

*Pass auf! Entweder du bist endgültig still oder wir machen das selbe, wie damals bei Rüdiger. Das war doch eine schöne Zeit für uns beide.*

Erik war zufrieden als darauf keine Antwort kam.

„Das wird uns wohl als einziges übrig bleiben.“, bestätigte Jake und ging die letzten Meter zur eigentlichen Gruft.

Keine Tür versperrte mehr den Weg. Schon jetzt konnten sie den langen Raum sehen, der gute 25 Meter lang sein musste. Am Ende des spärlich erleuchteten Raum konnte man 6 großen Truhen oder Säрге erkennen, die aus Stein waren.

Sonst war der Raum völlig leer. Die ersten Schritte hallten auf dem Spiegelblanken Boden.

Immer noch war alles schwarz. Erik konnte seine eigene Gestalt sehen, wie sie sich brach.

Jake wäre nach den ersten Schritten fast ausgerutscht und ruderte mit den Armen, um nicht zu fallen und womöglich auf seiner Schulter zu landen. Er fing sich noch ab. Trotzdem schrie seine Schulter vor Schmerzen regelrecht und diesem Schreien passte sich Jake an. Es fühlte sich an, als würde das Messer noch einmal tief hineingestoßen und dabei immer wieder gedreht, um dem Opfer richtig weh zu tun.

Erik lockerte vorsichtig den Verband um nachzusehen, wie es darunter aussah. Alles war grün und lila darunter. Geschwollen und dick war alles um die Wunde, die überall mit Blut verkrustet war. Sie sah wirklich nicht gut aus. Eigentlich brauchte sie ruhe und Kühlung.

Beides konnten er Jake gerade nicht geben. So müsste der provisorische Verband sein nötigsten tun und vielleicht später noch ein weiterer Nassverband.

Jake versuchte die Tränen zu unterdrücken und nicht wieder zu heulen. Er wollte stark sein und nicht wieder weinen. Mit 13 musste man nicht heulen. Man durfte es nicht! Sein Vater wollte, dass er stark ist und ein Mann wird. Männer heulen niemals. Er schaffte es nicht und merkte wie sein Gesicht mit Tränen nasser und nasser wurde. Sein Blick wurde durch Tränen getrübt und er verlor die Sicht und auch die Orientierung. Jemand umarmte ihn zaghaft und passte dabei auf, seine verletzte Schulter nicht zu berühren. Er verlor auch das Zeitgefühl und hatte keine Ahnung, wie lange sie so in dieser Gruft standen.

Erik sagte nichts und war einfach nur als eine Art von Teddybär da. Auch wenn Eriks drahtiger Körper dem eines weichen Teddybären nur sehr wenig ähnelte. Auch Erik genoss es zumindest ein wenig, menschliche Nähe zu spüren. Es lastete auf beide ein ungeheurer Druck. Tief in ihm war da auch noch die Sache mit Kathrin unverdaut. Alles das wurde für diesen Moment weg gewischt.

Erik lies ihn langsam los und Jake wischt die Tränen mit einem Arm aus dem Gesicht. Noch immer pochte es in seiner Schulter. Aber er lernte langsam damit umzugehen. So machten sie sich vorsichtig weiter auf dem Weg über den glatten Boden zum anderen Ende.

Alles war völlig schmucklos. Nur die in die Wände eingelassenen Lampen spendeten Licht und Abwechslung. Wobei das Licht sehr gedimmt war und das meiste Licht von 2 Strahlern kam, die direkt auf die Särge leuchteten.

Irgendwie kam Erik diese Art der Gruft und die Aufbahrung bekannt vor. Nur fiel ihm beim besten Willen nicht ein, woher er das kennen könnte. Es hatte was mystisches, musste er zugeben, den Raum komplett leer zu lassen und nur die Särge als einzigen Blickfang am Ende des Raumes. Kein Relief oder auch nur eine einfache Zierliste war angebracht worden.

Die Särge standen in einem Halbkreis. Der Letzte war um gute 2 Meter nach hinten versetzt. „Das passt verdammt gut zu der Geschichte.“, flüsterte Jake und fügte nach einer kleinen Pause hinzu: „Gloria, Ann, Paula, Margret und Christa.“

„Mach dich nicht selbst verrückt. Wir sehen nach, ob das wirklich Särge sind und wer dort liegt. Dann verschwinden wir wieder.“

„Wenn das die 5 Frauen und dieser Elmer sind, dann...“

Jake beendete seinen Satz nicht. Für ihn wäre das der Beweis, dass sie nicht nur eine Geschichte gehört hatten, sondern ein Großteil davon wahr sein musste

„Das heißt dann nur, dass hier mal so ein Typ mit 5 Frauen wohnte. Von Opferungen oder sonst was, haben wir dann noch keine Spur.“

Erik wollte Jake beruhigen und auch ein Stück weit sich selbst. Es half nicht gerade die Nerven zu behalten, wenn man die Gewissheit hatte in einem Haus zu sein, dass Schauplatz eines Massenmordes war.

Die Särge selbst waren aus schneeweißem Marmor. Auf jeder war eine Frau eingemeißelt auf dem Deckel. Mit über 2 Metern waren sie sehr überdimensioniert und so war auch das Relief mit der jeweiligen liegenden Frau über 1,90. Aber weitere Verzierungen waren auch hier nicht zu sehen. Alles hier wurde von Schlichtheit und einfachen Formen regiert.

Zumindest was die 5 Särge anbelangte, in denen vermutlich die Frauen lagen.

Der hinterste Sarg zeigte schon von weitem ein ganz anderes Bild. Er dominierte den Raum, auch wenn er klar hinter allen Särgen stand. Er befand sich auf einem kleinen Podest hinter dem Halbkreis der anderen 5.

Erik und Jake waren nun dicht genug um die Namen der 5 Frauen lesen zu können. Es handelte sich also der Aufschrift nach tatsächlich um die Frauen von Elmer Smith. Auf jedem Sarg befand sich ein kleiner Gegenstand, der wohl als kleine Beigabe gedacht war. Alles Gegenstände aus dem alltäglichen Gebrauch und Gewohnheit.

Sie stiegen die 3 Stufen hinauf, die zum ersten Podest der 5 Särge führten. Dahinter erst führten noch einmal 6 Stufen zum quer gelagerten Sarg, der vermutlich Elmer Smith gehörte. Jake blieb stehen und zögerte, als Erik zwischen den Särgen hindurch zur halbmondförmigen 2. Treppe ging.

„Ich bleib lieber hier, wenn es dich nicht stört.“

Erik drehte sich um und antwortete: „Reicht ja auch schon, dass einer von uns die Totenruhe stört.“

Der Sarg hatte 4 Skelette an jedem Ende die mit Schwert und Krone wachten. Der Sarg selbst stand noch auf einem kleinen Holzpodest und war durch eigene Füße zusätzlich erhöht. Auf dem Sarg saß eine Frau, die nur mit einer Toga verhüllt war. Restkenntnisse aus Kunst verrieten Erik, dass es bei einer fast nackten Frau, neben der ein Schwaan seine Flügel ausbreitete, vermutlich Aphrodite sein musste. Doch was eine griechische Göttin, die Schönheit darstellte, auf einem Sarg sollte, war ihm schleierhaft. Zumal diese gekoppelt mit 4 Skelettkönigen nicht mehr Sinn bekam.

An der Längstseite prangte eine Inschrift, die mit goldenen Buchstaben geschrieben war. Während die anderen Särge lediglich Namen als Inschrift enthielten.

Laut las Erik vor, was dort in sehr verschlungener Schrift stand:

„Imp Caesar Divi F Augustus Pontifex Maximus

Hier ruhen die Gebeine des Elmer Smith. Seines Zeichens Gutmensch, Freiheitskämpfer und Priester im Orden Jesu. Er starb im Kampf für das Gute und beim Beschützen seiner 5 geliebten Nonnen, mit den er dieses ehemalige Kloster bewohnte. Sein Sohn wird ihn vermissen.“

Jake standen die Fragezeichen sprichwörtlich im Gesicht.

„Was heißt denn das erste, was du da vorgelesen hast?“

Erik stöhnte leise. „Ich hatte nie Latein. Aber Pontifex Maximus heißt so weit ich weiß oberster Priester. Den Rest, da kann ich nichts zu sagen. Aber der Text steht doch im krassen Gegensatz zu der Geschichte. Wie ein Gutmensch kam er da nicht rüber.“

„Vor allem nicht wie ein Jesuit!“

„Wie kommst du darauf?“

„Die Anhänger des Ordens Jesu sind die Jesuiten. Haben wir in der Schule gehabt.“

Erik war sichtlich erstaunt über das Wissen. Jake bemerkte das und fügte hinzu: „Aber genau da hört mein Wissen auf. So spannend war die Stunde nicht.“

„Da soll mal einer sagen, Schule heißt nicht fürs Leben lernen.“

Tatsächlich half es ihnen wirklich wenig, aber es warf ein paar interessante Fragen auf. Auf Grabsteinen wurde natürlich nie geschrieben, was man Schlechtes gemacht hatte, aber das hier war doch eine andere Geschichte als die, die sie gelesen hatten.

„Vielleicht war das sein Image nach draußen.“, vermutete Jake, ohne bisher näher gekommen zu sein.

„Aber das klingt dann alles eher wie ein schlechter Dan Brown Roman.“

„Wer?“

Erik kam wieder ein paar Stufen hinunter, damit er leiser sprechen konnte und es nicht so hallte.

„Sagen wir einfach das es ein Mann ist, der Symbol überladene Schinken schreibt, in denen es immer um Orden oder Organisationen geht, die nach Außen hui und nach Innen pfui sind. Für alles andere empfehle ich dir Wikipedia oder Google.“

Sehr erfreut war Jake über die Erklärung nicht. Bei Erik konnte man sich nie sicher sein, wie viel Wertung und wie viel Fakt in einer Aussage dieser Art steckt. Außerdem hatte er so seine Probleme zu erkennen, wann Erik etwas Ernst meinte oder wieder nur Staubtrocken reagierte.

„Viel interessanter ist doch was anderes.“ Dabei drehte er sich wieder zum Sarg und blickte ihn an.

„Da steht was von einem Sohn.“

„Du meinst, dass wir vielleicht von dem Sohn hier gehalten werden?“

Erik zögerte und schüttelte langsam mit dem Kopf. Er ging in die Knie und begutachtete so den Sarg aus nächster Nähe.

„Ich glaube einem Teil der Geschichte. Elmer hatte sich sterilisieren lassen und zu solchen Casanovas passt es doch. Das hat er selbst geschrieben und sich höchstens als sein Sohn ausgegeben.“

„Hä? Da komm ich nicht ganz mit. Wie gibt man sich mit 60 als sein Sohn aus?“

„Mit genug Schönheitsoperationen. Wer weiß, ob es je einen Massenmord hier gab und wir es nur mit einem spinnenden Alten zu tun haben.“

Jake trat nun doch vorsichtig näher an den Sarg heran, blieb jedoch noch auf einem gewissen Abstand.

„Was hat denn der Alte gegen uns? Wie hat er diesen Nebel da erschaffen? Wie bringt man Bilder zum Zuschlagen?“

Das waren nur 3 der Fragen, die Jake jetzt im Kopf umher spukten. Alles was sie nach und nach im Haus herausfanden, passte nicht zu den vorherigen Teilen. Zu Mal auch noch die große Frage blieb, die Frage nach dem Warum.

Erik gab keine Antwort und zuckte nur unbeholfen mit den Schultern. Ihm gingen sehr ähnliche Gedanken durch den Kopf, die auch keine Antwort bekamen.

„Sagen wir mal, es hüpf hier Elmer Junior herum. Dann würde das Meiste passen und Papi hatte doch noch mal was gelandet. Das würde soweit alles gehen, nur warum sind wir dann hier?“

„Wenn wir für irgendetwas die Schuld tragen?“

„Da stand 1983 in dem Text. Da war ich nicht geboren und du noch lange nicht geboren. Wie soll ich da Schuld haben. Wenn es ein Problem mit meinen Eltern ist, kann ich nur sagen, dass meine Mutter noch lebt und mein Vater vielleicht auch. Deine Eltern sind auch nur weg und nicht tot.“

Jake setzte sich auf die Stufen und merkte erst jetzt, wie kühl der Stein war. Er setzte sich auf die oberste Stufe und legte sich vorsichtig so lang auf dem Boden. Erst durchzuckte ein kleiner Schmerz seinen Körper, dann wurde es bereits merklich besser.

„Hilft das?“, fragte Erik und konnte seine Belustigung nicht verkneifen.

„Oh ja.“

Erik beschloss sich den Sarg von allen Seiten anzusehen. An der Kopfseite war die Beigabe für Elmer eingelassen. Von 2 Händen getragen, lag dort ein Dolch. Sofort kam ihm die Beschreibung der Geschichte in den Kopf. Genau so war er beschrieben worden. Alles war genau so vorhanden: Die Damaszenerklinge, der Elfenbeingriff und die Edelsteine. Die Klinge war geschwungen und wirkte wirklich äußerst scharf. Sollte er ihn mitnehmen? Jake konnte eine eigene Waffe gut brauchen. Ein Dolch konnte man mit einer Hand gut schwingen, was seiner Schulter zu Gute kam. Dennoch war es Grabräuberei und eine Form von Leichenschändung. Sollte er so viel Respekt vor Toten haben? Es war eigentlich die Frage, was wichtiger war: Der Respekt vor Toten oder das eigene Überleben. Er beschloss ihn

erstmal nicht zu berühren und Jake nach seiner Umrundung zu fragen, wie er dazu stand. Immerhin sollte er den Dolch dann auch tragen.

Die Längstseite am Rücken des gut 1 Meter breiten Sarges war fast vollständig aus Glas. So hatte Erik einen unerwarteten Blick in das weich gepolsterte Innere. Roter Samt war dort zu sehen und natürlich ein Körper oder das, was die Zeit übrig gelassen hatte. Keine Mumie lag dort drin und hätte noch etwas mehr Horror hinauf beschworen. Es war eher ein Skelett, das noch deutliche Spuren seines Besitzers aufwies. Die Haare lagen säuberlich gekämmt alle perfekt und waren zu einem Rechtsscheitel frisiert worden. Sie schienen keinen Glanz eingebüßt zu haben und man konnte fast von einem Glanz reden. Die Kleidung war sehr stark verrottet, aber definitiv noch als ein schwarzer Anzug oder Smoking erkennbar.

„Ich glaube, dass Elmer Smith lebt, können wir ausschließen.“, entfuhr es ihm bei dem Anblick.

„Du hast doch nicht den Sarg geöffnet?“, antwortete Jake und bereute diese Frage sofort. Es war dumm das zu fragen, da man natürlich bei so einem Sarg nicht mal eben den Deckel aufschlug.

„Nennen wir es mal ein Fenster in die Vergangenheit.“, antwortete Erik geheimnisvoll.

Jake stand auf und lief vorsichtig zu ihm. Er hatte wenig Lust schon wieder mit seinen Armen um Halt kämpfen zu müssen und so gleichzeitig um Schmerzen zu betteln.

„Cool!“, rutschte Jake als einzige Reaktion heraus.

„Naja, cool? Viel ist jedenfalls von ihm nicht mehr da. Aber er hat dir ein Geschenk hinterlassen. Sieh mal an der Seite dort drüben nach.“

Jake riss sich los und trottete gehorsam zu der Kopfseite.

„Du meinst, ich soll den Dolch mitnehmen?“

„Gebrauchen könntest du ihn bestimmt. Nur musst du entscheiden, ob du den nehmen willst.“

„Der Dolch eines Toten meinst du? Moment mal! Der sieht doch genauso aus wie das Ding in dem Text!“, rief Jake laut aus.

„Ganz genau!“, bestätigte Erik. „Deswegen ist die Sache ja etwas unheimlich.“

„Ohne Scheide dafür, könnte es aber schwer sein den zu tragen. Wenn der wirklich so scharf ist, wie er aussieht, muss ich aufpassen nicht einen Finger zu verlieren.“

„Die liegt hier am anderen Ende. Ich hol sie dir.“

Erik ging zum anderen Ende, wo 2 exakte Kopien der Hände eine passende Scheide samt Lederriemen hielten. Er war erstaunt darüber, dass er den Dolch offensichtlich tragen wollte. Er selbst hätte zu viel Respekt davor gehabt. Oder Angst? Egal was es war, zumindest war in Jake davon bedeutend weniger vorhanden.

„Hier und warte ich häng dir das um.“

Vorsichtig befestigte er den Dolch an Jakes linker Seite.

„Du weißt, dass dort meine kaputte Schulter ist?“

„Ja, deswegen ja. Man zieht Dolche so.“ Dabei machte er die entsprechende Handbewegung und Jake nickte eifrig. Vorsichtig und langsam wiederholte er es mehrmals.

„Können wir uns noch paar Minuten hier hinlegen? Das tut meiner Schulter so gut.“

Erik musste fast ein wenig lachen, weil Jake die Frage wie ein Kind gestellt hatte, dass seine Mutter um einen Keks bittet.

„Klar! Unser Bus geht doch erst in einer Stunde.“



## 15 – Warme Luft im Sommerlager

Sie lagen einfach auf dem Boden und Jake kühlte so ein wenig seine Schulter.

„Erik?“

Erik machte auf Jake den Eindruck vor sich hin zu dösen. Der schlief jedoch ganz und gar nicht. Er war tief in seiner eigenen Gedankenwelt versunken und versuchte verzweifelt sich einen Reim auf alles zu machen.

„Ja?“

„Ich weiß nicht ob das zu persönlich ist, aber du sagtest, dein Vater lebt vielleicht noch. Warum nur vielleicht?“

„Willst du bisschen mehr Zeit zum liegen? Ich erzähl dir mal eine Geschichte. Die ist passiert, da war ich so alt wie du. Das klärt denke ich am besten, warum ich keinen Kontakt zu meinem Vater mehr habe.“

Erik stand gelangweilt vor dem Bus, der sie alle in das Ferienlager bringen sollte. Diese 2 Wochen hatte die Schule organisiert und Erik war sich sicher, dass es die schlechtesten Wochen seines Lebens werden würde.

„Mutti, ich will da nicht hin.“, versuchte er einen letzten Appell an seine Mutter. Sein Vater war gar nicht erst gekommen und mähte lieber den Rasen.

„Das wird toll und du wirst da bestimmt ein paar nette Freunde finden. Denn kannst du mit denen hier auch mal spielen.“

Seine Mutter sah sich um und deutete dann auf die berüchtigten Schläger seiner Klasse.

„Du setzt dich neben die und sie werden sich mit dir anfreunden.“

„Oder ich spring gleich vor dem Bus.“

Eine Hand traf schmerzvoll in sein Gesicht.

„Du sollst nicht immer so ironisch sein.“, meckerte ihn seine Mutter an.

„Das war Zynismus und nicht Ironie.“, belehrte er sie und hob schon mal einen Arm, damit er die bevorstehende Ohrfeige. Seine Mutter schnaufte nur kurz und ging dann ohne ein weiteres Wort zu sagen weg.

Erik seufzte und schleppte seine schwere Tasche zum Kofferraum des Bus. Er stieg schon ein und hoffte, dass er einfach die Woche über seine Ruhe haben würde. Immerhin durfte er zu der Gruppe gehören, die in Zelten schliefen. Das garantierte ihm schon mal einen Rückzugspunkt. Er wollte möglichst viel schlafen und so die Woche einfach vorbei gehen lassen.

Niemand ging gerne in ein Ferienlager, wenn er keine Freunde hatte. Erik war ein Außenseiter und wurde zu seinem Glück meistens ignoriert.

Der Bus setzte sich schließlich in Bewegung und fuhr innerhalb von 2 Stunden zum Lager. Der Morgen hatte grau in grau begonnen. Die ganze nächste Woche sollte es regnen. Erik hatte alleine im Bus gegessen.

Im Lager angekommen, wurde er gleich negativ überrascht. Da es schon viel geregnet hatte und noch viel Regen herunter kommen sollte, war die Zeltgruppe ins Haupthaus verlegt worden. Jeder sollte zu zweit oder zu dritt auf ein Zimmer gehen. Der Boden wäre zum Zelten viel zu matschig hieß es.

Aus der Traum von der Ruhe, dachte Erik. Er sah sich um und überlegte, wer mit ihm bereit war ein Zimmer zu teilen und dabei kein Problem darstellte. Wenn er zu lange warten würde, würde er zugeteilt werden und das wollte er vermeiden.

Sein Blick fiel auf Hendrik, der als arrogant und als Streber galt. Ein Versuch war es wert, beschloss Erik und ging auf ihn zu. Hendrik war mit 14 bereits 1,75 und hatte seine strohblonden Haare fast schulterlang. Seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, ahnte er was Erik vor hatte.

„Du suchst jetzt auch einen Zimmergenossen, der dich einfach in Ruhe lässt?“, begrüßte er ihn.

„Richtig. Du auch?“

Hendrik nickte und hob seinen Koffer aus dem Bus. „Dann hoffe ich, wir kommen uns nicht in die Quere. Warum mögen sie dich nicht?“

Erik zog die Schultern hoch und tat völlig unwissend. „Ich vermute, es liegt daran, dass sie meinen natürlichen Charme nicht zu würdigen wissen.“

„Sarkasmus unter Teenagern. Das schafft bestimmt viele Freunde.“

So gingen sie zu ihrem Gruppenleiter und bekamen jeder einen Zimmerschlüssel. Es war das letzte Zweimannzimmer. Der Rest musste in Mehrbettzimmer unterkommen.

Als Bestätigung fing es an zu regnen.

Das Zimmer war einfach und hatte außer 2 Betten nichts aufregendes für Teenager zu bieten. Die Kleidung konnte man unter den Betten in speziellen Kästen lagern.

„Willkommen im Knast!“, entfuhr es Erik.

„Aber zum Glück nur 2 Wochen.“, antwortete Hendrik und begann auszupacken.

Säuberlich verstaute er alles in dem Fach, dass auf Rollen wieder unter das Bett geschoben werden konnte. Erik beobachtete amüsiert, wie fein und ordentlich er jedes Kleidungsstück weglegte.

Er selbst veranstaltete eher einen Kampf mit seiner Kleidung und warf sie in das Fach hinein. Nach gut einer Stunde mussten sich alle in einem großen Versammlungsraum einfinden. Erik hörte den Betreuern kaum zu. Es gab keinen Zwang etwas zu tun, aber es wurde empfohlen jeden Tag einen anderen Kurs zu machen.

Dabei gab es so herausragende Kurse wie Ketten machen, Kanu fahren oder das Mathecamp. Alles nicht geeignet, wenn man einfach nur seine Ruhe haben wollte. Es konnte auch auf dem Gelände ein Spaziergang gemacht werden, was Erik sogar in Betracht zog. Bei dem angekündigten Wetter würde nur sehr wenige durch den angrenzenden Wald gehen. Nach der Veranstaltung, die fast 3 Stunden gedauert hat, beschloss Erik schon um halb Sechs etwas zu Essen. Der Essensaal war bis auf Hendrik leer. Der saß an einem Tisch und hatte einen Teller mit Kartoffelsalat vor sich, den er dabei war genüsslich zu leeren.

„Warst du gar nicht bei der Veranstaltung?“, fragte er ihn und beschloss ebenfalls diese Speise zu wählen.

„Nö, ich kenne die vom letzten Jahr noch. Macht was ihr wollt, aber lernst Freunde kennen und bla bla bla.“, nuschelte er, während er weiter aß. „Ich brauch keinen Kurs zum Häkeln und es bringt auch wenig, sinnlos einem Ball hinterher zu jagen.“

„Es schafft dir Freunde und die sind doch alles was zählt.“

Hendrik musste unweigerlich lachen. Es gefiel Erik, dass auch mal jemand über seine Sprüche lachte. Auch wenn es nur ein weiterer Außenseiter aus der Parallelklasse war.

Er setzte sich zu ihm und sie unterhielten sich ein wenig. Er war definitiv nicht das, was sich seine Mutter unter Freunden vorgestellt hatte. Hendrik hielt wenig von Sport oder gemeinschaftlichem *Chillen*. Er war zwar wirklich sehr überzeugt von seinen Fähigkeiten, doch es störte Erik weniger, als er zuerst gedacht hatte. Auch Hendrik schien ebenso zu denken.

Die ersten 2 Tage sahen sie sich zufällig an verschiedenen Orten und unterhielten sich dann meist eine Weile. Erst am dritten brachte es Erik fertig zu fragen, ob sie nicht gemeinsam

etwas machen wollten. Da es den Tag nicht regnete, beschlossen sie ein wenig durch den Wald zu gehen. Alles war dort matschig und aufgeweicht und so waren sie mit den Tieren die einzigen dort.

Es war nach langer Zeit der erste Tag, an den sich Erik erinnern konnte, an dem er mit einem Freund was unternommen hatte. Ein Freund? Waren sie das nun? Gab es einen Weg das zu testen? Einfach nachfragen endete meist in einem peinlichen Desaster, zumindest wenn man noch 14 war.

Als sie zurück kamen, waren sie dreckig und nass. Hendrik war nicht nur Angeber, er wusste tatsächlich einiges und zeigte Erik, wie man die meisten Flecken wieder heraus bekam. Es dauerte wieder 2 Tage bis diesmal Hendrik vorschlug, ein Spiel aus der kleinen Bibliothek auszuleihen.

Der 6. Tag war ein gemeinsamer Grillabend zu dem alle verpflichtet wurden. Es wurden Lieder gesungen und ein Fußballturnier veranstaltet, vor dem sich Erik drücken konnte. Irgendwie hatte er es geschafft, nicht ausgewählt zu werden und das dies keinem Betreuer auffiel.

Als Erik müde und genervt in sein Bett fiel, kam auch Hendrik ins Zimmer.

„Du bist ein echter Glückspilz.“

Erik kicherte leise und setzte sich wieder auf. „Sie haben halt auf deinen unglaublichen Verstand gesetzt. Meine große Klappe hilft nicht beim schießen.“

„Danke, Nervensäge. Du hättest wenigstens mich als Cheerleader anfeuern können.“

Erik räusperte sich und sprach mit extra hoher Stimme: „Aber diese Pompons in rosa waren einfach nicht meine Farbe. In lila oder pink hätte ich sie ja genommen.“

„Ist das nicht alles die selbe Farbe?“, meckerte Hendrik und begann seine Waschtasche zu suchen. Ein Handtuch hatte er sich schon über die Schulter geworfen.

„Weiß ich doch nicht. Geh duschen, du riechst wie ne Sportsocke.“

Hendrik zog sein T-Shirt aus und warf es nach Erik. Dann verließ er das Zimmer und ging in Richtung der Gemeinschaftsduschen davon.

In der zweiten Woche verbrachten sie jeden Tag miteinander. Schließlich brach der letzte Abend an. Sie saßen beide am Bootssteg und trockneten in den letzten Sonnenstrahlen. Es war nicht der eigentliche Badebereich, sondern ein kleiner und versteckter Platz, der am Rande des großen Geländes war.

„Erik? Wann kommen wir zu dem Punkt, an dem es um deinen Vater geht?“

Jake war sichtlich gelangweilt von der langatmigen Geschichte.

„Ganz ruhig, Kleiner. Die Vorgeschichte ist wichtig, wenn du verstehen willst, warum ich ab da meinen Vater nur noch hasste.“

Jake nuschelte eine Bestätigung und legte sich auf die andere Seite von Erik, da der Boden sonst langsam zu warm wurde und nicht mehr kühlte.

„Die Hölle ist doch nicht ganz so grausam, wie erwartet.“, sagte Hendrik. Seine Augen waren geschlossen und er döste vor sich hin.

„Vor allem bedeutend nasser.“

Es hatte auch die zweite Woche immer wieder geregnet und erst heute hatte sich die Sonne einen ganzen Tag durchkämpfen können.

Das Wasser war zwar kalt gewesen, aber dank genügend Bewegung war es erträglich gewesen. Sie hatten so eine gute Stunde herumgetobt. Nun lagen sie nur in Badehose und bräunten sich.

„Können wir uns auch in der Schulzeit wieder sehen?“

Erik hatte für diese Frage allen seinen Mut zusammen genommen. Die letzten Tage waren schön gewesen. Er und Hendrik verstanden sich sehr gut. Sie hatten genug gemeinsam um sich zu verstehen und waren verschieden genug, damit es nicht langweilig wurde.

Erik hatte noch nie dieses Kribbeln im Bauch gespürt. Vermutlich weil er noch nie einen so engen Freund hatte.

Hendrik setzt sich auf und ließ seine Füße im Wasser baumeln.

„Warum nicht. Du hast dann die Ehre mit mir zusammen durch die Straßen ziehen zu dürfen.“

Erik drehte seinen Kopf und schaute zu Hendrik. Er musste blinzeln, da ihn die untergehende Sonne blendete. Seine Haare wirkten noch heller so, als sie es eigentlich waren.

„Danke für eure Güte Mylord. Doch was wollt ihr gegen die fiesen Raubritter eurer Klasse und meiner Klasse unternehmen? Mich dünkt, dass 2 holde Jungen ein noch viel lohnenderes Opfer sind.“

Beide mussten lachen und Hendrik legte sich wieder hin, so dass er direkt neben Erik lag.

„Wir nutzen unsere fehlenden Muskeln und rennen durch das leichtere Gewicht schneller weg.“

„Klasse Plan.“, meckerte Erik lautstark und musste lachen.

Hendrik hob seinen Oberkörper und boxte ihn leicht gegen die Schulter.

„Machs doch besser!“

Erik wehrte sich und eine kleine Rauferei entwickelte sich. Beide würden sich zwangsweise blaue Flecken davon holen. Doch Beide waren es gewohnt mit blauen Flecken übersät zu werden.

Sie bemühten sich, nicht vom Steg zu fallen und den anderen ins Wasser zu bekommen. jedoch gewann keiner die Überhand. Sie rollten nach links und nach rechts und lachten dabei. Selbst von weitem konnte man nur den Eindruck gewinnen, dass es sich um Spaß handelte.

Da sie keine große Ausdauer besaßen, waren beide schnell erschöpft. Erik keuchte und hechelte um Luft zu bekommen. Hendrik hielt ihn mit seinen Armen am Boden und war genauso außer Atem.

Erik wollte seine Pause ausnutzen um endgültig die Oberhand zu gewinnen. Er schlug gegen den rechten Arm von Hendrik und wollte ihn dann beiseite schieben. Erik überschätzte seine eigene Kraft und Hendrik landete einfach nur auf ihm.

Erik bemerkte zum ersten Mal, wie kastanienbraun die Augen von ihm waren. Etwas glänzendes war in ihnen zu sehen. Hendrik hatte ein Lächeln auf den Lippen und Erik erwiderte es ohne Grund. Er wusste nicht, was als nächstes passieren würde. So eine Situation hatte er noch nie erlebt.

Hendrik senkte seinen Kopf und kam näher an Erik heran. Dieser hob seinen Kopf und sanft berührten sich ihre Lippen. Es schmeckte warm und feucht. Der Kuss schien ewig zu dauern und keiner wollte diese Verbindung lösen. Erik ging es durch den Kopf, wie klassisch geradezu doch dies alles war. Durch Zufall werden 2 ungleiche Typen zusammengesteckt und verlieben sich ineinander. Nur das sonst meist einer von beiden ein Mädchen war.

Hendrik löste die Verbindung schließlich und drehte sich auf die Seite.

„Was war das?“, fragte er, ohne Erik dabei anzusehen.

Erik spielte mit dem Gedanken einen Kommentar abzulassen, doch er ließ es bleiben. Zu sehr beschäftigte ihn das einfach. War das nichts, das etwas bedeutete? Wenn ja, warum hatte es sich so gut angefühlt und so richtig?

„Ich habe keine Ahnung. Aber herum erzählen sollten wir das nicht.“

Hendrik nickte. „Das ist wirklich keine gute Idee.“

Erik hätte zu gern gewusst, was Hendrik über diesen Kuss dachte. Sollte er ihn einfach fragen? Wenn er es nicht so toll fand, würde es sehr schnell peinlich werden. Da war es schon. er fand es toll! Das bedeutete er mochte Jungs. Das was sein Vater mal als Todsünde bezeichnet hatte, als sich 2 Männer im Fernsehen geküsst hatten. Ihm wurde jetzt schon übel, wenn er daran dachte, dass sein Vater es heraus finden könnte. „Wie machen wir nun weiter?“

Hendrik stand auf und holte sein Handtuch. „Wir gehen aufs Zimmer und erzählen keinem davon. Dann überlegen wir uns, wie es dazu kam.“

Erik war mit diesem Vorschlag einverstanden und so taten sie es dann auch.

„Was ist? Erzähl weiter!“, forderte Jake.

„Ach wird es doch langsam spannend?“

„Es ist vielleicht etwas kitschig, aber doch sehr lehrreich.“

„Lehrreich? Was lernst du von den Küssen von 2 Jungs?“

„Küssen?“

Erik stöhnte laut auf.

„Ich dachte, diese Geschichte wäre abgeschlossen, aber ich hab ja damit angefangen. Ja das ist nicht alles. Sie hat schließlich alles für ein klassisches Drama. Wir gingen also zurück auf unser Zimmer und redeten über alles mögliche, was keinen Sinn ergab. Die halbe Nacht lang ging es um irgendwelchen Müll. Bis ich schließlich den Mut hatte Hendrik noch einmal darauf anzusprechen, was wir nun tun wollten. Er selbst hatte keine Ahnung oder Erfahrung mit derartigem und ich genauso wenig. Was also tun? Wir waren uns nicht mal sicher, ob es Liebe war oder nur Neugier. Da kamen wir auf eine im nachhinein dumme Idee. Wir wollten uns noch mal küssen und so sehen, ob es diesmal wieder so war oder wir uns abstoßend fanden. Obwohl abstoßend ist vielleicht ein hartes Wort. Also setzten wir uns nebeneinander und forderten uns gegenseitig auf, den ersten Schritt zu machen. Frag mich nicht wie es ausging. Wir wachten am nächsten Morgen nebeneinander in Sachen auf. Dort gab es einen weiteren Kuss, der irgendwie alles sagte. Wir wussten zwar nun, dass wir Gefühle füreinander hatten, aber offen damit umgehen, wäre wie blind durch ein Minenfeld torkeln gewesen. Wir beschlossen nach Außen Freunde zu sein und versuchten irgendwie nicht zu eng zu wirken. Frag mich nicht wie man das macht, aber es ist, egal wie du es machst, hochgradig peinlich. So fuhren wir zurück zu unseren Eltern.“

Jake klatschte kurz und fragte Erik dann: „Das ist wirklich bischen Hollywood.“

„Ja, nur dass weder er noch ich der beliebte Highschoolboy waren.“

Jake nickte und starrte gedankenverloren an die Decke.

„Ob ich auch meine erste Liebe in einem Ferienlager finde?“

„Werde nicht zu romantisch. Ich hatte Glück im Unglück, dass er aus der selben Stadt kam.“

„Aber wenn man sie nie wiedersieht, kann man sich eher blamieren, ohne dass es peinlich wird.“, gab Jake zurück.

Für ihn hatte die Story einen ganz anderen Blickwinkel auf Erik eröffnet. Bisher hatte er sich nicht vorstellen können, dass Erik verliebt sein könnte. Eher war er wie ein Vulkanier, nur mit mehr Humor.

Doch auch Erik war wohl mal weniger kalt und scheinbar sehr schüchtern gewesen. Jake hatte sich ihn eher als beliebter Klassenclown vorgestellt. Doch wenn er schon mit 14 so ironisch war, konnte Jake sich gut vorstellen, wieso er nicht beliebt gewesen war.

Andererseits war Beliebtheit auch nicht alles. Wissen regierte die Welt, dass wusste er auch mit 13 schon. Von 10 Freunden kam man vielleicht mal umsonst ins Kino, aber die

Stromrechnung bezahlten sie nicht. Zumindest war es etwas, dass sein Bruder ihm immer gesagt hatte, wenn sie telefoniert hatten.

An Marc hatte er sehr wenig denken müssen. War er ihm egal geworden? Jake vermutete viel eher, dass er einfach nur zu gut abgelenkt wurde. Die ganzen Geschichten, Geheimgänge, Kapellen und jetzt sogar Särge. Dazu ein Sammelsurium von Fakten, die für sich genommen kaum Sinn ergaben. Ablenken war gut, weil so die Trauer nicht kam.

„Erzählst du weiter? Noch hat es wenig mit deinem Vater zu tun.“, bat Jake und hoffte, dass Erik nicht die Träne sah, die beim Gedanken an Marc die Wange hinunter rollte.

„Was meinst du? Rate doch mal wild.“

Er hatte sie nicht gesehen.

„Dein Vater erwischte dich?“

„Richtig. Aber das war nicht alles. Warte es ab, lehn dich zurück und genieße den zweiten Teil.“

## 16 - Ein Ende mit Schrecken

Erik hatte sich die nächsten Wochen immer wieder mit Hendrik getroffen. Seine Mutter war zufrieden, dass er einen neuen Freund gefunden hatte und so wenigstens ab und zu aus dem Haus kam. Auch wenn sie es lieber gesehen hätte, dass er sich eine der Gruppen anschloss, die aus beliebteren Kindern bestand. Sie hatte ihm einen längeren Vortrag dazu gehalten, als er wieder zu Hause war.

„Ich finde es schön, dass du einen Freund gefunden hast. Aber musste es der Junge von den Spillners sein? Sein Vater ist Pastor bei den Orthodoxen. Oder heißt es da Pfarrer? Na jedenfalls finde ich, sind die mir unheimlich. Das heißt nicht, ich schreibe dir vor mit wem du befreundet sein sollst. Aber das ist wirklich kein guter Umgang. Ich bin wirklich tolerant und jeder soll ja an seine eigene Spinnerei glauben, aber so ein Kirchenvater muss man nicht sich über Umwege ins Haus holen. Bist du dir sicher, dass er seinen Sohn nicht geschickt hat, um dich zu konvertieren?“

Erik musste bei dem Gedanken mit sich kämpfen, dass er nicht laut los lachte. Der letzte Abend sprach nicht sehr für eine religiöse Aufgabe, die sich Hendrik gestellt haben könnte. So weit er wusste, war auch die Ostkirche nicht sehr von Homosexualität angetan. Da war es zum ersten Mal. Dieses Wort. War er wirklich schwul? Oder war er das, was seine Lehrerin unentschlossen nannte? Seine Mutter redete ohne Pause weiter.

„Du hättest dich auch mit dem Sohn von den Pauls anfreunden können. Der Michael würde dich bestimmt nicht mehr verprügeln, wenn ihr euch die Hände gebt und euch verträgt. Denn könntest du dich mit ihm anfreunden und ihm ab und zu in der Schule helfen. Dafür bezahlt er dir vielleicht mal eine Limonade. Seine Eltern haben Geld, da könntet ihr beide von schöne Nachmittage haben. Aber ich mische mich da nicht ein. Außer du möchtest ein paar Tipps haben. Denn wenn du weniger dich absondern würdest, kämen auch andere Kinder auf dich zu. Niemand mag jemand gern, der regelmäßig ironisch ist.“

Erik hörte ihr nicht mehr zu an diesem Abend. Das Gespräch ging noch eine gute Stunde, bis er schließlich ins Bett gehen durfte.

Die Sommerferien zogen so ins Land und er und Hendrik kamen sich langsam näher. Meistens konnten sie das nur im nahen Wäldchen tun oder im Kino. Im Kino gab es jeden Woche 2 Schülertage, die besonders billig waren. Dort waren sie in der Dunkelheit geborgen und konnten sich und ihre Körper langsam näher kennen lernen.

Das Ende kam abrupt und für alle unerwartet.

Eriks Eltern waren den ganzen Abend zu Freunden ausgegangen. Sie hatten erlaubt, dass Hendrik den Abend da bleiben durfte. So hatten sie es sich es sich in Eriks Zimmer vor dem Fernseher gemütlich gemacht. Es lief eine Filmnacht mit beiden Ghostbusterfilmen.

Dazu gab es eine große Schüssel mit Chips und Cola.

„Ich frage mich, wie es weiter gehen soll.“

„Mit Ghostbusters 2? Nach dem ersten Teil, soll nun der zweite Teil kommen.“

Hendrik rollte mit den Augen.

„Das meine ich nicht. Aber findest du die Situation nicht auch blöd?“

Erik schaltete den Fernseher etwas leiser.

„Was denkst du denn, was wir tun sollen. Möchtest du jemand einweihen? Wie deinen Vater oder meinen?“

„Sei bitte ernst.“

Erik setzte sich aus seiner bequemen Haltung auf und schaute Hendrik direkt an. Er wusste worauf Hendrik hinaus wollte, aber er hatte selbst keine Lösung für Ihr Problem, dass sie sich immer verstecken mussten.

„Was soll ich denn sagen. Ich habe keine Ahnung, was wir tun können. Es ist wohl keine gute Idee irgendjemand in unser Geheimnis einzuweihen.“

„Verstecken ist aber nicht wirklich besser. Ich meine, was machen wir im Winter, wenn wir nicht jeden Tag in den Wald oder ins Kino können?“

Hendriks Stimme verriet Zorn und dass er jetzt das Problem lösen wollte.

„Ich weiß es einfach nicht. Aber was wollen wir denn tun? Wenn wir uns nicht verstecken wollen, müssen wir es öffentlich machen. Daran willst du nicht wirklich denken oder? Ich meine, was erwartest du, das dann passiert? Wir werden im besten Falle das Ziel des Spottes der Stadt. Im schlechtesten Fall bringen uns unsere Eltern um. Beides keine Alternativen.“

Hendrik brummte etwas unverständliches. Scheinbar hatte er auch keine bessere Lösung. Zu Anfang war das Verstecken eine Art Abenteuer gewesen, die Jungs in dem Alter gerne auf sich nahmen. Doch als sich jetzt nicht nur der Sommer sondern auch die Ferien dem Ende näherten, wurde es mehr und mehr zur Qual. Jeder Zeit mussten sie aufpassen und darauf achten, ob jemand kam.

So schwiegen sie sich noch eine ganze Weile an, weil keiner eine Lösung wusste. Nach und nach kamen sie sich näher, wie sie es schon im Kino getan hatten. Streicheln und verstohlene Blicke, die von einem schüchternen Reh hätten sein können, wurden ausgetauscht. Weiter waren sie nie gegangen. Für mehr war keiner bereit gewesen. Dieser Abend war anders. Erik konnte nie erklären was anders gewesen war, doch er hatte das Gefühl, dass es ein besonderer Abend war.

Das Streicheln wurde intensiver und irgendwann landete das erste Hemd auf dem Fußboden. Küsse wurden an verschiedenen Stellen ausgetauscht und nach einer Weile lagen beide bis auf die Unterwäsche entkleidet auf der Couch.

Sie bekamen nicht mit, wie sich das Schicksal drehte und wie aus der holden Liebesgöttin die Göttin des Verhängnisses wurde. Seine Eltern fuhren mit dem Auto vor. Die Party war früher als gedacht zu Ende, als überraschend viele Gäste schon früher weg mussten.

Sie hörten weder den Schlüssel in der Tür noch die Stimmen seiner Eltern im Flur. Erst der Schrei seiner Mutter, holte sie aus ihrer Trance. Sie stand in der Wohnzimmertür und war weniger überrascht, als wütend und Hass erfüllt.

Ein einziger Blick reichte Erik um zu wissen, dass sie Hendrik die Schuld geben würde und er ihn definitiv nie wieder sehen würde. So oder so waren ihre Probleme nun gelöst worden. Dann erst kam das wahre Verhängnis ins Zimmer. Sein Vater warf einen kalten Blick in das Zimmer und sagte ohne jede Form eines Gefühles: „Anziehen! Ich fahr dich jetzt nach Hause. Du gehst nach oben und wartest da, bis ich wieder komme.“

Beide reagierten mechanisch und dachten nicht an den geringsten Widerstand. Als Erik alleine in seinem Zimmer saß, kämpfte er mit den Tränen. Er wollte nicht, dass er verheult aussah, wenn sein Vater zurück kam. Das wäre eine Form der Genugtuung und die sollte es nicht geben. Vielleicht sollte er einfach abhauen. Aber wohin? Sein Geld reichte noch genau bis zum anderen Ende der Stadt mit dem Bus. Das war für eine Kleinstadt nicht weit und auch noch kein guter Plan.

Es würde noch sehr weh tun, wenn sein Vater erst einmal zurück war. Erik hatte mit seiner Mutter gerechnet, doch sie kam nicht. Das Gespräch sollte sein Vater führen, der hätte die bessere Hand und die größeren Muskeln dafür.

So saß er auf seinem Bett und wartete auf die Bestrafung, die er dafür zu erwarten hatte. Oder würde nur ein aufklärendes Gespräch kommen? Er hatte die leise Hoffnung, dass er



nur in ein Gespräch verwickelt würde. Schließlich hatte ihm niemand das verboten. Trotzdem hatte er irgendwie gewusst, dass es nicht gut war, was sie taten beziehungsweise getan hatten.

Die Autotür schlug zu. Es war ein schlechtes Zeichen, dass er sie hier oben hören konnte. Auch wenn sein Fenster auf war, war sein Vater um die Uhrzeit sonst bedeutend vorsichtiger und leiser.

Schwere Schritte stapften die Treppe hinauf. Nach 16 Schritten würde er im Obergeschoss stehen. Das waren eben die ersten 2 Stufen. Sein Vater rannte nicht. Er ging in aller Ruhe einen Schritt nach dem anderen hinauf. Die 3 und die 4 lagen nun hinter ihm. Jeder Schritt war ein Schritt auf Erik zu und ein Schritt, der Eriks Herz beschleunigen ließ. Die 5, 6, 7 und 8 waren das jetzt. Die Hälfte und womöglich die letzte Chance für ihn aus dem Fenster zu klettern und auf eine weiche Ladung zu hoffen.

9, 10, 11 hallten durch das Haus, hatte zumindest Erik das Gefühl. Doch warum sollte er fliehen? Er glaubte nicht, das Küssen von anderen Jungs hier verboten war. Er hatte also nichts unrechtes getan.

12, 13, 14 und 15. Was glaubte er denn? Das sein eigener Vater sich darum kümmerte was erlaubt war? Seit er 6 war erzählte ihm sein Vater, dass er mal das Antiquitätengeschäft übernehmen wird. Einmal hatte er es gewagt einen anderen Berufswunsch zu äußern. Das Ergebnis war ein zufälliger Unfall, bei dem er über einen Stein gestolpert war. Jetzt sollte sein Vater das akzeptieren? Wie tolerant war sein Vater eigentlich? Die Antwort auf diese Frage wusste er nicht und genau das macht ihm Angst.

16. Das war die letzte Stufe. Keine weiteren Schritte kamen. Das hieß, sein Vater stand nun am oberen Ende der Treppe und wartete. Worauf? Lange wartete er nicht. Er macht die letzten Schritte zum Zimmer von Erik und öffnete die Tür.

„Ich muss mit dir reden, mein Sohn.“

Bei dem Wort Sohn zuckte Erik zusammen. Er hatte es so merkwürdig ausgesprochen, so anders. Sein Vater ging zu ihm und setzte sich neben ihn aufs Bett.

Erik konnte nicht anders und fing an zu zittern.

„Was hat dich dazu getrieben, das zu tun?“

Erik starrte ihn einfach an. Er wusste, dass es keine Antwort gab, die richtig war.

„Keine Antwort? Gut, dann sage ich es dir. Deine jugendliche Neugier hat dich Dinge testen lassen, die nicht gut sind. Das sind Dinge, die einen später sterben lassen. Weil man dann Aids kriegt oder von Leuten wie mir erschlagen wird. Das möchtest du sicher nicht. Oder?“

Wieder zeigte Erik keine Regung. Es wäre tödlich gewesen, etwas dummes zu antworten. Aber irgendwie wollte er auch nicht mehr das brave Schaf sein, dass lieb und nett immer ja und amen sagte.

„Ich sehe, du brauchst bessere Argumente.“

Genau in dem Moment kam seine Mutter herein. Innerlich atmete Erik auf. Vor ihr würde er ihn nicht verprügeln, da war er sich sicher. Sie war seine Mutter und Mütter behüteten Kinder und beschützen sie. Sie würde es niemals zulassen, dass er vor ihren Augen Grün und Blau geschlagen wird.

Sein Vater drehte sich zu seiner Mutter. „Er ist widerspenstig und schweigt einfach beharrlich.“

Seine Mutter schüttelte mit dem Kopf. Ohne das er etwas kommen sah, landete eine Faust in seinem Gesicht. Unglaubliche Schmerzen wallten in ihm auf und er blickte zu seiner Mutter. Sie sollte dafür sorgen, dass es bei einer Faust blieb.

„Sieh mich nicht so an. Das hast du dir selbst zu zuschreiben.“ Den Rest ihrer Rede hörte er nicht mehr. Mit der flachen Hand donnerte sein Vater gegen seinen Kopf. Erik flog vom Bett

und konnte seine Tränen nicht mehr zurück halten. Sein Vater sagte gar nichts und schaute ihn nur an. Erik sah in seinen Augen, dass dies erst der Anfang war. Er wollte diese Unsitten aus ihm heraus prügeln und das konnte die ganze Nacht dauern. Als nächstes flog der harte Hausschuh seines Vaters gegen seinen Oberkörper. Er schrie jedoch nicht auf, seine Stimme konnte nicht schreien. Nur noch wimmern und heulen konnte er. Selbst wenn er geschrien hätte, wäre das kein Grund gewesen um aufzuhören.

Als seine Eltern sein Zimmer irgendwann verließen, lag er einfach heulend am Boden. Die ganze Nacht verbrachte er zusammengekauert so. Wegen der großen Schmerzen konnte er nicht schlafen. Er zog sich seine Decke vom Bett und kuschelte sich in ihr ein. So schlimm hatte ihn sein Vater noch nie verprügelt. Sein Kissen hatte er nicht unter seinem Kopf. Er hatte es fest zwischen seinen Armen geklemmt und hielt sich daran fest. Vielleicht konnte das ihm den Halt geben, den er jetzt so sehr wollte. Dann fiel ihm sein Kuscheltier ein, dass er Rex genannt hatte. Ein großer Hund, der eingestaubt auf dem Regal lag. Er stand keuchend auf und holte sich ihn herunter. Dann legte er sich mit seinem Hund in dem Armen auf sein Bett und schlief irgendwann doch ein.

Eriks nächste Zeit war nicht viel besser. Er bekam heraus, dass Hendrik zwar nicht verprügelt worden war, aber dass seine Familie weg zog. Fort von seinem schädlichen Einfluss. Erik wurden Freunde von nun an verboten. Nur ein einziger wurde ihm gestattet, auf Drängen seiner Mutter. Sie war der Meinung, dass er trotz allem Freunde brauchte. Dieser wurde für ihn ausgesucht und er musste selbst zusehen, wie er sich anfreundete. Später verglich er diesen Start mal mit einer indischen Zwangsehe. Der Junge entstammte aus gut bürgerlichem Hause und hatte eine erste Freundin. Gerade letzteres war ein Ausschlag gebendes Argument. Auch wenn Erik zunächst nicht wohl, bei der Art war, wie die Freundschaft entstanden war, hielt sie länger, als er je vermutete hätte mit 14. Dank ihm wurde der Junge seinen langen Namen Christian los und wurde schnell von allen nur noch Chris genannt.

„Das ist alles so passiert?“

Jake war entsetzt über eine Geschichte mit derart tragischem Ausgang.

Erik nickte. Jake hatte zwar nur eine zensierte Version bekommen, doch sie kam dem, was sein Vater damals alles getan hatte, nahe genug. Zu viel Grausamkeiten hatte er erdulden müssen, an die er bis heute nicht denken wollte.

„Da versteh ich, dass du keinen Kontakt zu deinem Vater mehr hast. Und wie steht es mit deiner Mutter?“

„Ich fasse dir mal die nächsten Jahre zusammen. Ich hatte noch 3 solcher Erlebnisse bis ich an meinem 18. Geburtstag auszog in eine Jugendwohngemeinschaft nach Köln. Ich zeigte meinen Vater an, aber es stand Aussage gegen Aussage und meine Mutter schwieg vor Gericht und sagte gar nichts. Ich weiß nur daher, dass sie lebt, weil ich vor 4 Wochen eine Einladung zu ihrem 55. Geburtstag erhielt. Ich habe 0 Kontakt zu meiner Familie und du kannst dir denken, wie viel Wert ich darauf lege.“

Jake war erstaunt über die Tonlosigkeit, in der Erik alles erzählte. Er verzog dabei keine Miene. Vielleicht wird genau das aus einem Menschen, bei dem Schicksal.

„Deswegen bin ich so, wie ich bin. Ich zeigte Gefühle für jemand und bekam dafür meinen Lohn. Die anderen 3 Male hätte ich auch vermeiden können, wenn ich meine Gefühle im Zaum gehabt hätte. Ergebnis dieser Erziehung ist das, was du hier siehst. Ein Kerl dem es schwer fällt, sich anderen zu öffnen.“

Jake war erstaunt über die Offenheit. Er rutschte dichter an Erik heran und griff seine Hand.

„Wie nennst du denn das eben?“

„Das war das runter leiern einer Geschichte, die nicht mal Chris so weit kannte, wie du.“ Jake wusste nicht was er über ein so großes Vertrauen sagen sollte. Er schwieg kurz um sich zu sammeln und eine gute Antwort zu formulieren.

„Ich finde, das ist der erste Schritt in die richtige Richtung.“

Erik schwieg. Hätte er dem Jungen erzählen sollen, was noch geschehen war? Das wäre zu hart gewesen, da war er sich sicher. In ihm steckte die Angst, dass Jake auch irgendwann sich verschließen würde wie er. Aus nicht den selben Gründen, aber mit einem ähnlichem Ergebnis. Das durfte nicht sein und er selbst wusste, wie schwer so ein Leben wirklich war. Wenige Leute konnten mit seiner Art umgehen. Sie erwarteten regelrecht, dass man offen und ehrlich zeigte, was man fühlte. Chris hatte ihn immer verstanden und ihn hatte seine Art, über sich selbst und seine Gedanken nie zu sprechen, akzeptiert.

„Darf ich fragen, was aus dir und Hendrik geworden ist? Habt ihr euch noch mal gesehen?“

Jake hatte ihn aus seinem Kopf heraus gerissen.

„Ich hab ihn mit 19 noch mal gesehen. Aber gefunkt hat es nicht. Er war auch nicht geoutet und hatte eine Scheinfreundin. Die Arroganz seiner Jugendtage war komplett weg. Aber wenn ich schon so viel erzähle, kannst du auch mal was erzählen.“

Jake nickte. Er hätte sich ein besseres Ende gewünscht. Vielleicht wie in einem Film, an dessen Ende sich alles zum Guten wendete. Doch er wusste selbst gut genug, dass das Leben kein Film war. Am Ende wurde nicht immer alles gut.

„Was willst du denn hören? Ich hab keine erste Liebe bisher. Auch hat mich mein Vater nie geschlagen.“

Es war eine dicke Lüge und Jake schämte sich dafür. Doch er konnte einfach noch nicht darüber sprechen. Es war ihm einfach peinlich. Sein Vater hatte es auch jedes Mal Leid getan und es lag nur an dem fehlen von Marc, das sein Vater so hatte werden lassen.

Erik wusste sofort, dass es eine Lüge war. Er konnte nicht genau sagen wieso er es wusste. Etwas sagte ihm einfach, dass der Junge log. Das hatte er sehr lange auch getan. Ausreden erfunden woher die Flecken stammten oder hanebüchene Geschichten erfunden, um sie zu rechtfertigen. Erst sehr spät hatte er begonnen seinem Vater wirklich die Schuld zu geben. In dem Alter war es noch der unfehlbare Vater und wenn der zu schlug, musste es dafür einen guten Grund geben. So was sollte lieber ein Therapeut aus ihm heraus locken. Dafür war er der falsche. Dennoch konnte es sinnvoll sein, wenn Jake einfach ein bisschen erzählt und mehr Vertrauen zu ihm fasst. Irgendwie ahnte er, dass sie hier nur raus kommen würden, wenn sie sich vertrauten.

„Erzähl irgendwas aus deinem Leben, das einen Eindruck in dein Leben gibt. Ich möchte einfach wissen, wie deine Eltern mit dir umgegangen sind.“

Jake schluckte und legte seinen Kopf auf die Schulter von Erik. Erik fuhr langsam durch die Haare von Jake.

„Da fällt mir eine Sache ein, die war vor einem Jahr. Vielleicht ist die ganz gut zum Einblicken.“

## 17 – Es schneit!

Kalt war es geworden. Der Winter hatte schnell und kräftig Einzug gehalten. Die Winterdienste fuhren ihre Runde um die Straßen vor aufkommender Glätte zu schützen. Der Winter war brutal vor 4 Wochen eingebrochen und hatte das ganze Land fest in seinem Griff. Es kam nur selten neuer Schnee dazu. Wenn kam er gleich in unglaublichen Mengen, die für 2 Tage Chaos auf Straßen und Schienen sorgten. 4 Mal hatte der Junge, der dick eingepackt zur Schule watschelte, nicht hin müssen. John schwitzte unter den ganzen Sachen. Doch bei seinem richtigen Namen nannte ihn nie jemand. Jake war sein zweiter Name und so wurde er auch immer gerufen. Selbst von Lehrern oder Verwandten wurde der Name benutzt. Seine Mutter hatte auf den Pullover und die Daunenjacke bestanden. Natürlich durfte ein Schal, eine Mütze und Handschuhe aus Wolle nicht fehlen. So sah er nicht nur 10 kg schwerer aus, er fühlte sich auch so.

Rot und schwitzig kam er in der Schule an. Er hoffte der Tag würde wie die anderen einfach vorbei gehen und ihn wieder ein Stück dichter an die Winterferien bringen. Die Schulschläger hatten die letzten Tage ihn in Ruhe gelassen und sich mit einem anderen Jungen vergnügt. Es war nun die letzte große Pause schon vom Tag und bisher war er gut durch gekommen. Er stand an der großen Eiche, die einen Teil des Schulhofs überschattete. Dort trank er den Rest seiner Wasserflasche aus. Leider war Jan diese Woche krank. Er war der einzige mit dem er redete und ebenfalls eher ein Außenseiter. Da unter der Eiche wenig Schnee lag, fühlte er sich hier auch vor den Schneebällen geschützt, die verbotenerweise über den Hof flogen. Auch Schneewäsche, die schnell bis an die Unterwäsche gehen konnten, waren hier schwerer möglich. Ein lautes Klingeln beendete die Pause.

Nur noch der Chemieunterricht lag vor ihm. Er hoffte inständig, dass keine Partnerarbeit anstand. Er war weder beliebt noch besonders klug. So war er immer der Letzte, der einem Partner von der Lehrerin zugewiesen bekommen musste. Das Schlimmste war die Partnerarbeit mit der Lehrerin selbst gewesen, als kein anderer Partner mehr frei war. Tagelang hatte man ihn dafür aufgezogen. Seine Glückssträhne, dass er in Ruhe den Tag verbringen konnte, endete in der letzten Stunde. Tatsächlich gab es ein Experiment. Als Partner wurde ihm Maria zugewiesen. Sie war eine sehr beliebte Schülerin und verbrachte die meiste Zeit damit aufzupassen, dass sie Jake nicht berührte. Ihr Experiment glückte nach dem 2. Versuch und die Knallgasprobe bestätigte das gewünschte Ergebnis. Das Protokoll diktierte er Maria, die es mit ihrer feinen Mädchenhandschrift aufschrieb.

Am Ende war auch diese Stunde mehr oder weniger gut überstanden. Dann konnte er endlich den Weg nach Hause antreten und vielleicht noch am Nachmittag Jan die Hausaufgaben bringen. 10 Minuten dauerte gewöhnlich der Weg, außer er verlor sich mal wieder in seinen Gedanken und schlenderte dann in aller Ruhe nach Hause. Er hatte gerade erst das Schulgelände verlassen, als ein harter Schneeball ihn an den Kopf traf. Ein kurzer Blick zeigte Markus und seine Freunde, die mehrere Schneebälle grinsend in der Hand hielten und nur auf eine günstige Gelegenheit warteten. Er beschloss einfach weiter zu gehen und zu hoffen, dass sie so das Interesse verlieren. Mehrere Bälle trafen ihn wieder am Kopf und er hörte lautes Gelächter hinter sich. Er ging ohne sichtbare Reaktion weiter. Weitere Schneebälle flogen, von denen nicht mehr alle trafen. Das Gelächter wurde leiser. Es tauschte sich mit Schritte im knirschenden Schnee aus. Jake drehte sich um und sah, dass die Bande nun hinter ihm her lief. Er nahm die Beine sprichwörtlich in die Hand und lief so schnell er konnte. Doch gegen Jungs aus der achten Klasse hatte er wenig Chancen. Sehr schnell holten sie ihn ein und warfen ihn zu Boden. Sein Gesicht landete in einem

Schneehaufen. Wieder erschallte Gelächter und als er aufblickte, sah er in hämisch grinsende Fratzen.

„Ich hatte heute kein Sport, dafür muss ich mich an dir austoben. Das wird toll.“, versprach ihm Markus.

Tritte gegen seinen Ranzen und seinen Rücken folgten. Leise begann Jake zu wimmern und kauerte sich zusammen. Der Tag würde ihm viele neue blaue Flecken bescheren, das ahnte er jetzt schon.

2 Jungs rissen ihn hoch und stellten ihn wieder auf seine eigenen Beine. Jake war eingeschüchtert und hoffte weiterhin durch Passivität sie los zuwerden. Markus blickte nach links und sah einen großen Busch, der tief unter einer Schneedecke verborgen war. Mit einem Nicken bestätigten seine Freunde diesen Plan. Sie packten Jake an den Füßen. Nun war es doch Zeit für einen Planwechsel, entschied er und begann heftig zu strampeln und um sich zu treten. Die älteren Jungs waren jedoch weitaus kräftiger als er und hielten seine Knöcheln weiter fest umklammert. Der Rest packte ebenfalls seinen Körper und warf ihn in den Busch. Das schien ihnen erstmal zu reichen.

„Da bleibst du jetzt, bis wir dir erlauben wieder heraus zu klettern.“, spottete Markus und sie verschwanden hinter einer Hausecke.

Jake versuchte aus dem Gestrüpp sich zu befreien. Seine Wollsachen hatten sich in den Dornen des Busches verhakt. Er musste eine ganze Weile hin und her ruckeln, bis er sich und seine Sachen befreien konnte. Seine Wollsachen zerrissen dabei und bekamen einige Löcher ab. Die Mütze hatte am Ende einen großen Riss quer über die Spitze. Der Bommel war abgerissen und Jake steckte ihn in seine Tasche.

Er bemerkte, dass die ersten Tränen kamen. Seine Mutter würde zunächst sehr mit ihm schimpfen, wenn sie ihn so sehen würde. Dann galt es zu hoffen, dass sie ihm glauben würde und er keine Strafe bekam. Jake sah sich verstohlen um, ob Markus noch irgendwo hier herum lief. Aber als er ihn nicht sehen konnte, beeilte er sich nach Hause zu kommen. Kurz vor dem Ausgang zu dem er musste, tauchten Markus und seine Freunde um eine Ecke auf. Sein Herz machte einen Sprung und er rannte zur Tür und dann die Treppe hinauf. Markus und seine Freunde lachten nur laut vor der Tür und machten keine Anstalten ihm folgen zu wollen.

Keuchend blieb er vor seiner Haustür stehen. Die Schuhe seines Vaters standen da. Das war mehr als ungewöhnlich für diese Uhrzeit. Normalerweise verbrachte er viel Zeit auf Trödelmärkten und beim Sperrmüll und damit, die Fundstücke in den Laden seines Chefs zu bringen. Er kramte aus seinem Ranzen den Schlüssel und schloss auf.

Seine Mutter stand mit verschränkten Armen im Flur und begrüßte ihn.

„Du kommst spät. Du bist sonst eher hier und wie siehst du überhaupt aus. Du hast dich wieder geprügelt, was?“

Jake schüttelte mit dem Kopf und erzählte ihr unter Tränen, was sich ereignet hatte. Dabei tropfte er den Flur nass und zog seine Kleider langsam aus.

„Niemand verprügelt einen anderen Jungen einfach so. Du hast sie angestiftet, wie du immer nur Ärger machst.“

Dann stöhnte sie auf und ging ins Bad. Von dort kam sie mit einem nassen Lappen zurück, den sie ihm umgehend ins Gesicht warf.

„Wischt den Flur trocken. Der soll wieder so sauber sein, wie du ihn heute morgen verlassen hast!“, wies sie ihn an und verschwand in der Küche. Topfe klapperten und Teller wurden laut hin gestellt. Jake holte sich einen trockenen Lappen und wischte so gut er konnte den Flur trocken. Seine Sachen legte er zum Trocknen über die Badewanne im Bad. Später würde er seine Mutter bitten, die Löcher zu stopfen.

„Frank? Mittag ist fertig und der Junge hat eine schöne Überraschung für dich.“  
Sein Vater kam in den Flur und warf dabei einen Blick ins Bad. Er schüttelte mit dem Kopf und zog seine Ärmel vom Hemd hoch. Dann fiel sein Blick auf den am Boden wischenden Jake.

„Sag nichts, Junge. Du hast Ärger gemacht und Andere waren es wieder.“

„Der Junge von den Ricardos soll es gewesen sein.“ kam die Erklärung aus der Küche.

„Genau! Mein Bowlingfreund hat einen Schläger als Sohn. Toller Witz!“, sagte sein Vater mit so übertriebener Ironie, dass es weh tat.

Er ging auf den Jungen zu und hob ihn beider Händen hoch. Er drückte ihn gegen die Tür, so dass er den Knauf im Rücken schmerzhaft gewahr wurde.

„Lüg mich nie wieder an!“, knurrte sein Vater und lies ihn ruckartig fallen. Jake stöhnte und begann sofort weiter alles trocken zu wischen. Dann ging er weg zur Küche und rief ihm nach: „Denk dran ich schlage nie Kinder.“

Zum Essen bekam er einen Teller in sein Zimmer gestellt. Dort wurde er eingeschlossen, nach er im Flur fertig war. Zeit zum Nachdenken brauchte er angeblich jetzt. Erst gegen Abend ging die Tür auf und sein Bruder stand in der Zimmertür. Jake hoffte, dass er ihn ein wenig trösten würde. Bisher war auf Marc immer verlass gewesen. Doch sein großer Bruder kam mit einer Nachricht zu ihm, die ihn nur mehr weinen ließ. Er würde bald ausziehen und in eine andere Stadt gehen.

Jake brach ab und erzählte nicht weiter. Erik hatte ihm eine Träne aus dem Gesicht gewischt und ihm gesagt, er solle aufhören.

Der letzte Satz seines Vaters war eine ganz offensichtliche Lüge gewesen und Jake wusste das. Wer seinen Sohn gegen eine Tür drückte, war vom Schlagen und Misshandeln oft nur 1 Bier oder einen schlechten Tag entfernt. So viele Ähnlichkeiten waren ihm aufgefallen zwischen ihm und Jake. War es das, warum sie hier waren? Beide waren am Rande der Gesellschaft und nicht in deren Mitte wohl behütet. Seine eigenen Eltern waren zwar nie vor ihm geflohen, aber mehr Liebe haben sie ihm auch nicht zu Teil werden.

Er konnte es bis heute nicht verstehen, wie man seinem eigenen Kind weniger glauben konnte, als einem anderen Kumpel. Doch auch seine Eltern hatten ihm nicht geglaubt. Es ging zwar um einen genau anders gelagerten Fall, er war eben nicht schuld und nur die anderen, trotzdem bekamen beide Schläge. Auch wenn Jake nicht erwähnt hatte, dass er geprügelt worden war, aber das war nur wahrscheinlich. Das würde auch klären, warum er seine Eltern kaum vermisste.

„Wollen wir weiter? Vielleicht einen Ausgang suchen oder zumindest das Haus weiter ansehen?“, fragte Erik und stand langsam auf.

Jake schniefte kurz und bejahte es dann. Beide nahmen kaum noch die Orgelmusik wahr, die unverändert durch das ganze Haus dröhnte.

Erik und er begaben sich zurück und trotteten regelrecht durch den Seitenflügel.

Jake fragte sich, ob Erik die geschönte Geschichte als solche erkannt hatte. Doch sehr schnell hing er bei seinem Bruder fest. Der Tag war wie ein Wendepunkt gewesen. Vorher hatte sein Bruder ihn noch in Schutz genommen oder zumindest im Nachhinein etwas Trost gespendet. Das änderte sich. Jake hatte nie heraus bekommen, warum sein Bruder so schlagartig ausgezogen war. Schon 2 Tage später war er weg gewesen und besuchte sie nur zu den Pflichtveranstaltungen.

Erik hatte ebenfalls keine schöne Kindheit gehabt. Doch irgendwie hatte es diese Geschichte geschafft, dass er ihm immernoch nicht mehr vertraute. Erik blieb ihm ein Rätsel. Zwar tröstete er ihn immer wieder und wieder, aber etwas fand er zu aufgesetzt. Leider fand er

nicht heraus was. Auch Erik log ihn an mit seiner Kindheitserinnerung, dass wusste er instinktiv. Genauso wie er etwas verheimlichte. Jake mochte Menschen nicht, die vieles in ihrem Kopf abspielen ließen. Wenn man etwas wusste, musste man es auch sagen und nicht über Konsequenzen nachdenken. Wobei es alles nur eine Vermutung war. Andererseits hatte Erik ihn gegen einen Angriff verteidigt. Jake war sich sicher, dass er sonst mehr als nur eine schmerzende Schulter gehabt hätte.

Doch war es wirklich so? Jake hasste es, wenn er selbst Zweifel bekam an den Motiven gewisser Personen. Erik hatte ihn beschützt und verteidigt. Oder nur sich selbst? Jake wusste es nicht und fragte sich, ob er wirklich eine Antwort haben wollte.

Ein Tisch beendete seine Gedanken. Er stand mitten auf dem Flur, der sie gerade auf die Kapelle geführt hatte. Der Tisch selbst war nicht sehr bemerkenswert. Der Umschlag auf ihn zog schon viel mehr Blicke auf sich.

„Noch so ein Ding? Wenn das ein Rollenspiel wäre, hätte ich bald ein volles Inventar von den Dingern.“, stöhnte Erik und hob ihn auf.

„Willst du ihn lesen?“, fragte Jake.

Erik war unschlüssig und schaute sich den Umschlag skeptisch an. Er war wie die anderen ein einfacher, weißer Umschlag, der keine Auffälligkeiten besaß.

„Vielleicht enthält er ja die Worte: *Geht nach Hause!*“, sagte Erik tonlos und öffnete den nicht zugeklebten Umschlag und zog den Bogen Papier heraus.

*Salut mes amis,*

*ich hoffe, ihr genießt eure Freiheit im ganzen Haus herumtollen zu können. Entschuldigt die etwas laute Musik. Aber ich denke das schafft eine ganz andere Stimmung. Vielleicht kann die Orgel ja auch etwas vulgärer spielen für euch, dass euch sicher mehr zu sagen dürfte. Seih es wie es sei. Die Frage ist, warum schreibe ich euch schon wieder ein paar Zeilen. Nun dies sollen, wenn alles weiter nach Plan läuft, die letzten Zeilen von mir an euch werden.*

*Schließlich sind wir nicht in einem Buch, sondern spielen zusammen ein Spiel, das mehr Einsatz erfordert als Muttis guten Willen und Papas gezinkte Würfel.*

*Aber ich bin ein Wohltäter und gedenke es euch zu beweisen. Wir haben einen neuen Spieler im Spiel. Vielleicht überlebt dieser ja länger, als eure letzte Bekanntschaft. Ein Seitenhieb, den ich mir leider nicht verkneifen konnte. Seit lieb zum neuen Gast, ich denke eure kargen Fähigkeiten könnten so einen neuen Schub an Innovation erhalten. Das dürfte auch dringend nötig sein. Bisher lässt euer Einfallsreichtum sehr zu wünschen übrig.*

*Abschließend möchte ich noch mal darauf hinweisen, dass ich es nicht gut finde, wenn man die Gruft meiner Vorfahren entweicht. Das ist ein heiliger Ort. Solltet ihr so ein Sakrileg begehen oder begangen haben, muss eine Strafe auf dem Fuße folgen. Wie diese aussieht, werden wir alle noch sehen. Aber für jemanden muss sie leider mit vielen Schmerzen verbunden werden.*

*Liebe Grüße*

S.

Erik las den kurzen Brief mehrmals nacheinander. Dann legte er ihn wieder auf den Tisch und tippte mit dem Finger auf einer Stelle herum.

„...meiner Vorfahren ...“, las Jake laut vor. „Dann muss hier ein Sohn von Elmer Smith wohnen.“

„Richtig! Oder ein Enkel oder Tochter oder was weiß ich. Aber wenn das so ist, dann muss es auch einen triftigen Grund geben, warum wir hier durch das Haus geistern müssen. Ich kann mir kaum was vorstellen. Meistens ist so ein Motiv Rache oder Neid. Aber Neid worauf denn? Auf meine 400 Euro BAföG, die mir nur mehr Schulden langfristig machen?“

Jake war etwas an Eriks Geschichte aufgefallen, dass noch mit seiner sehr übereinstimmte. Beide Väter waren irgendwie mit Antiquitäten beschäftigt. Auch wenn sein Vater eher die schlechteren verkauft hatte. Bisher hatte er es für belanglos gehalten. Doch jetzt erzählte er es Erik.

„Warum fiel mir das nicht auf? Hat dein Vater irgendetwas verkauft, das Elmer hatte und nicht haben sollte?“, fragte Erik verwirrt.

„Oder deiner! Dennoch wüsste ich nicht was.“

Eriks Verstand ratterte und präsentierte ihm die seiner Meinung nach einzig richtige Lösung.

„Diese olle Statue aus der Erzählung da, dieser Gargoyle. Wenn einer unser Väter den Elmer verkauft hat, denn könnte es eine Erklärung sein. Trotzdem versteh ich nicht, was wir hier sollen. Ich habe noch nix verkauft an Kunden. Wenn sollen sie meinen Vater haben, den kriegen die hier mit Blumenstrauß von mir.“

„Marc dürfte dann auch nicht Tod sein. Das passt doch auch nicht.“, sagte Jake und starrte jetzt auch auf den Brief, in der Hoffnung etwas bedeutsames zu entdecken. Doch wenn diese Zeilen noch ein weiteren Hinweis dafür bergen sollten, war er zu gut versteckt.

„Ich denke, wir kommen der Sache näher. Das sind bisher zu viele Zufälle. Leider fehlt uns noch ein Puzzlestück, das etwas Licht in die Sache bringen würde. Wobei ich schon sagen muss, dass es uns aber auch nicht zu sehr den Kopf zerbrechen sollte. Selbst wenn wir wissen warum wir hier sind, dann öffnet sich bestimmt keine Tür.“

„Aktualisiert sich dann nicht der Questlog?“

„So gefälltst du mir schon mehr, Kleiner.“

Jake tippte jetzt auf eine andere Stelle und fragte: „Wer kommt da zu uns?“

„Genauso wie die Strafe, will ich es nicht wissen zu diesem Zeitpunkt. Ich würde sagen, wir konzentrieren uns lieber auf einen Ausgang. Um bei der Spielmetapher zu bleiben, ich brauche keine fertigen Quest, damit ich hier raus komme.“

Jake nickte. Erik mochte Recht haben. Es hielt sie nur vom wesentlichen ab, wenn sie sich über diese Dinge den Kopf zerbrachen. Auch wenn sie jetzt einen großen schritt weiter waren, so passten immernoch viele Teile nicht zueinander. Fast als wären es 2 verschiedene Puzzel. Doch das lag meist nur daran, dass man zu wenig wusste über das Bild, was heraus kommen sollte.

Erik zerbrach sich dennoch den Kopf. Seine Theorie würde zerbrechen, wenn man nur näher alles untersuchte, da war er sich sicher. Doch was sagten die ganzen kleinen Details stattdessen aus? Einfach nichts? Erik war sich in einem bezüglich dieser ganzen Geschichte sicher. Sie mussten sehr vorsichtig sein mit dem, was man in Texten erfuhr. Grabmäler und Leichen ließen sich nicht fälschen. Alles was hier zu sehen war, das war echt und wahr. Doch jeder Text, den sie erhalten hatten, war eine Ansammlung von Lügen, wie der Autor schon selbst zugegeben hatte. Die Wahrheit sollte aber irgendwo da drin stecken, so stand es auch drin. Es wäre auch ein viel schöneres Spiel, wenn man die richtigen Hinweise erhielt, zusammen mit 100 Falschen. Was war richtig und was war hier falsch?



## 18 – Der Tod wartet hinter der Kurve

Das Erste, was wirklich aufregend zu sein schien, war die Küche. Sie war riesig und voller Schränke, Arbeitsplatten und hatte mehrere Öfen. Man konnte hier sicher für 30 oder 40 Personen kochen und backen. Früher mochte es hier vielleicht Empfänge und Feste gegeben haben. Dann waren solchen großen Küchen wichtig. Aber für 2 umher streunende Gäste war sie einfach zu groß. Allerdings gab es auch nicht sehr viel Essbares im Kühlschrank, als das so viele Personen hätten versorgt werden können.

In der Küche gab es mehrere Fenster, die nach draußen führten. Schon in anderen Zimmern hatten sie einen Blick nach draußen werfen können. Überall um das Haus schien der gelbe Nebel zu sein. Er pulsierte langsam. Sein Leuchten war sehr schwach.

Es sah so aus, als wenn er schlief und nur noch gerade so da war.

„Ob wir da raus kommen?“, fragte Jake. Ein kleiner Hoffnungsschimmer keimte in ihm.

„Ich weiß nicht.“

Trotzdem öffnete Erik ein Fenster und starrte in die kühle Nachtluft hinaus. Es musste spät sein und er merkte erst jetzt, wie müde er war. Es war fast unmöglich festzustellen, wie lange sie nun schon hier herum liefen.

Der Nebel blieb wie schon so oft zuvor außerhalb des Gebäudes. Etwas hielt ihn vom Inneren fern und Erik hätte zu gern gewusst, was das sein konnte. Aber immer mehr übermannte ihn schlagartig die Müdigkeit. Er musste herzhaft gähnen und auch Jake stimmte mit ein. War es sinnvoll hier jetzt zu schlafen? Oder sollten sie besser halb wach durch das Haus wandern?

Die Antwort auf diese Frage kannte Erik nicht. Beides hatte seine Vorteile und seine Risiken.

„Wirst du auch langsam müde?“, fragte Erik und musste dabei wieder gähnen.

Jake bejahte es mit einem langen Gähnen. „Wollen wir uns hier wirklich hinlegen?“

„Na in die Küche vielleicht wirklich nicht. Aber hier waren doch überall Zimmer mit Betten. Da suchen wir uns einfach eins aus.“

„Das meinte ich jetzt nicht. Willst du in diesem Haus schlafen?“

„Wir brauchen Schlaf. Sonst klappt irgendwann unser Kreislauf zusammen. Das würde ich nur ungern miterleben.“

So beschlossen sie eines der letzten Zimmer wieder aufzusuchen, in dem sie ein großes Bett gesehen hatten. Sie waren auf ihrer Erkundung noch im Erdgeschoss und hatten zwei Drittel davon erkundet. Zumindest wenn Erik Recht hatte und der Grundriss des Hauses ein U war. Das Zimmer war gemütlich eingerichtet mit einem großen Himmelbett, in das sie beide ohne Probleme rein passen würden. Dazu war ein großer Kleiderschrank im Zimmer, der abgeschlossen war. Erik machte sich nicht die Mühe nach einem Schlüssel zu suchen. Selbst wenn er ihn finden würde, waren wahrscheinlich eh nur Kleider oder Hosen darin. Beide Möbelstücke wirkten sehr alt und waren sehr gut gepflegt worden. Beide dominierten das Zimmer völlig.

„Sollte nicht einer von uns wach bleiben?“

Erik nickte.

„Die letzten beiden Male, wo keiner wach blieb endeten bei mir nicht so gut. Gute Idee Jake. Leg dich hin und später tauschen wir.“

Jake wollte protestieren wurde aber durch einen lang gezogenen Gähner unterbrochen. So wehrte er sich nicht weiter. Das Bett war sehr weich und Jake fiel, schneller als er selbst gedacht hatte, in einen tiefen Schlaf.

Erik war zwar ebenfalls sehr müde, aber wollte die Zeit nutzen um nachzudenken. Es gab vieles, das man in Ruhe durchdenken musste. Am wichtigsten war erst einmal

herauszufinden, wie man hier heraus kam. Wonach sollten sie suchen? Solange dieser merkwürdige Nebel um das Haus zog, wollte er nicht einfach abhauen. Der erfüllte sicher einen sehr guten Zweck. Sonst würde man sie kaum so frei durch ein ganzes Haus wandern lassen.

Das machte es aber nicht leichter zu fliehen. Irgendwer musste diesen Nebel erzeugen, da war er sich sicher. Geister waren es nicht. Auch wenn er sich die Eigenschaften des Nebels nicht erklären konnte, so gab es dafür Erklärungen. Sie waren nicht in einem Haus, das aus irgendeinem Grund böse war. So etwas gab es nur in Filmen und Büchern. Wer tot war, war weg vom Fenster und konnte nicht zurückkehren und Nebel erzeugen. Selbst wenn, wäre es unlogisch, sie genau hier zu behalten. Auch wenn die These etwas für sich hatte, dass es mit dem Beruf ihrer Väter zu tun haben musste. Hatte sein Vater wirklich mal eine Statue verkauft, die ein Gargoyle war? Selbst wenn man sich auf dieses Gedankenspiel einließ, müsste viel eher sein Vater dran glauben. Trotzdem blieb es absurd. Es gab keine alten Götter und schon gar keine, die sich in Statuen manifestierten. Sein Vater hatte zwar einiges Altes verkauft, aber nichts das so alt war, dass es von irgendwelchen antiken Völkern stammen konnte.

Andererseits blieb in der Kapelle noch das Buch mit den Zeichen. Waren sie vielleicht genau die Sprache, die in dem Text erwähnt worden war und dessen Name er vergessen hatte? Selbst wenn, konnte er wieder nicht unterscheiden, ob es ein Kochbuch oder ein religiöser Führer war.

*Du denkst dir einen Blödsinn zusammen. Es gibt nichts, was man nicht rational erklären kann. Astrologie und Religion sind nur Dummenfang.*

*Ich trete mit mir in einen eigenen Dialog. Das ist toll. Trotzdem sollte ich über alles in Ruhe mal nachdenken. Ich habe ja genau jetzt genug Zeit.*

*Was sollen wir hier? Warum sperrt man 2 wie uns in ein Haus, wo wir frei herum laufen können. Es sind mehr Fragen, als Antworten.*

*Fangen wir lieber nur damit an, wie wir hier raus kommen. Der Rest ist mir ziemlich egal. Es muss einen Weg hier heraus geben. Das kann doch unmöglich einer alles alleine machen. Bei einem so großen Anwesen muss man uns ständig überwachen. Also musste es nicht nur viele Kameras geben, sondern auch einen Raum für die Kameras. Dort konnte man wahrscheinlich viel eher heraus kommen und wenn würde auch nur dort die wirkliche Antwort stehen. Doch wenn dieses Haus wirklich von Geheimtüren nur so wimmelt, dann haben wir eine schwere Aufgabe. Auf 3 Stockwerken nach einer Tür suchen, die vermutlich verdammt gut versteckt ist. Oder es gibt ein weiteres Haus auf dem Gelände. Irgendwo eine nicht allzu kleine Hütte würde schon reichen. Moment! Es gibt mindestens 2 weitere Häuser auf dem Gelände. Von dem man eins genau so hat aussehen lassen, wie das von Chris.*

*Aber auch dann musste es eine gigantische Maschine geben, die diesen Nebel erzeugt. Oder viel mehr viele Nebelmaschinen, die unablässig gelben Nebel produzierten. Doch wie kann man einen Nebel nicht nur zum Leuchten, sondern auch zum flackern bringen. Ein Flackern, das sich Situationen anpasst. Als das kleine Mädchen sich umgebracht hat, war das ganze äußerst schnell geworden und hatte sich nur langsam beruhigt.*

*Das Mädchen war auch so ein Punkt. Was sollte dieser Tod ihnen sagen? Sollte es nur eine Warnung sein, wie tödlich und grausam es hier werden konnte? Das hatten sie schon mehrmals bewiesen. Da war es wieder, dieses „Sie“!*

*Am Ende komm ich immer wieder bei denen an, die uns hier fest halten, was unweigerlich zum Warum führt. Ich weiger mich zu glauben, dass es irgendwo so einen Spinner gibt, der meint, eine dämliche Statue tötet Menschen. Wenn das der Grund ist, haben wir es mit einem Verrückten zu tun.*

*Ich vergesse einen anderen Faktor. Dieser komische Tunnel, in dem sich Bilder bewegten und angriffen. Die Wunde hatte Jake noch in dem komischen Haus. Die war echt, aber es gibt keine Bilder, die einen angreifen können. Genauso dieses Haus. Wie wacht man einfach irgendwo auf, ohne geschlafen zu haben. Das geht doch gar nicht.*

*Ja, so erklär ich mir alles Rational. Ich weise mich brav auf das hin, was ich nicht erklären kann. Aber ich spiel mal einmal durch; wenn es wirklich Geister gibt, dann müsste einer sehr sauer sein.*

*Oder er ist ein Sadist. Vielleicht ein Dämon, der ein Opfer braucht um in unsere Welt zu kommen. Das würde bedeuten Jake und ich haben etwas, das die brauchen. Oder nur Jake hat es und ich soll bisschen aufpassen. Das würde aber bedeuten, ich muss 100 mal auf eine Tafel schreiben „Ich darf Storys nicht aus schlechten Büchern klauen“.*

*Oder es gibt keinen Grund. Man hat einfach irgendwen ausgewählt und will sie in den Wahnsinn treiben. Vielleicht treibt das Haus immer wieder Leute in den Wahnsinn. Erst hat es Elmer wahnsinnig werden lassen. Das würde sehr gut passen, muss ich zugeben. Elmer hatte Wahnvorstellungen. Das Haus hasst Menschen und es verabscheut sie, treibt sie mit grotesken Bildern und hinterhältigen Spielchen in den Wahnsinn und das hat es auch mit uns vor.*

*Oh mein Gott! Was denke ich mir da zusammen? Es gibt keine bösen Häuser. Jemand will uns nur ablenken. Wir beschäftigen uns sehr mit diesen Dingen, so sehr, dass wir anfangen Sachen zu übersehen. Etwas muss mir entgehen. Das ist wie bei einem Zauberer. Tänzerinnen und komische Bewegungen lenken deinen Blick von da weg, wo der Trick ist. Das muss hier auch sein. Irgendwas muss ich übersehen, nur was? Wovon lenkt man uns ab? Es wäre die merkwürdigste Entführung von der ich je gehört habe. Außerdem bin ich mir sicher, dass bei mir nix zu holen ist. Vielleicht ein Stuhl aus dem 18. Jahrhundert, aber den rückt mein Vater gegen mich eh nie raus. Jake sagte, dass sie auch nicht viel Geld haben und das glaube ich ihm auch.*

*Jake ist schon kein leichter Junge. Bisher ist er wirklich kein großes Hindernis. Was denke ich denn da? Ich dachte, da wäre ich drüber hinweg. Es geht im Leben nun mal nicht immer nach den besten Weg. Außerdem sind wir zu zweit leicht besser bewaffnet, falls doch mal was kommt und haben einen Schutzschild. Was? Nein! Ich bin höchstens sein Schutzschild. Das sollte ich wirklich nicht denken. Der Junge vertraut mir und das darf ich nicht missbrauchen. Vertraut er mir wirklich? Genug jetzt!*

Erik brach seinen Gedankengang ab. Er wusste nicht wie viel Zeit vergangen war. Erst als er darauf achtete, merkte er, dass die Orgel immernoch spielte. War es schon Zeit zu tauschen? War der Junge nun dran? Er beschloss noch ein wenig zu warten. Schlaf war wichtig und besonders wenn man so jung war.

So wartete er noch eine Weile, bis sie tauschten und Jake nun auf dem Stuhl Platz nahm. Er blieb jedoch nicht lange dort und fing an die Bilder zu betrachten, die überall auf dem Flur hingen. Weit konnte er zwar nicht vom Zimmer weg, aber da sehr viele Bilder hingen, hatte er auch so einiges um sich die Zeit zu vertreiben. Es waren fast ausschließlich Porträts von Damen und einem Herrn. Dazu kam nur ein einziges Landschaftsbild. Da Jake die Personen nicht gefielen, blieb er an diesem hängen. Es zeigte vermutlich das Schloss. Zumindest hielt es Jake für eines, wenn man die Größe berücksichtigte. Es war scheinbar von einem Berg oder ähnliches aus gemalt worden und zeigte das Haus aus einer etwas anderen Perspektive. Es glich eher einer Luftaufnahme, als einem Landschaftsbild, die Jake nur von Frontal kannte. So konnte man erkennen, dass es tatsächlich ein U war. An einer der Beiden Flügel war noch etwas gezeichnet, dass Jake für ein Gewächshaus hielt. Zumindest war dort viel Glas und Eisenträger zu sehen. Um das auf einem kleinen Hügel gelegene Haus breitete sich Moor und

Wald aus. Es stand einsam und alleine in der Landschaft, ohne eine Auffahrt oder Nachbarn scheinbar vorweisen zu können. Solche Häuser standen in Filmen immer im nebligen England. Doch waren sie dort? Oder waren sie noch in Deutschland? Die Tropen waren es wohl nicht, dachte Jake und rief sich die Pflanzen ins Gedächtnis. Dennoch waren es so immernoch viel zu viele Orte, an denen sie sein konnten. Er beschloss, dass er genug Bilder zu sehen bekommen hatte und sah sich das Bad an, das genau gegenüber lag. Pompöse Wasserhähne und eine Badewanne auf eigenen Füßen bildeten zusammen mit viel Gold ein überladenes Bild, fand Jake. Es sah alles verdammt teuer aus und wirkte, als muss man unbedingt zeigen, welchen Luxus man selbst hat.

Jake trottete wieder zurück und ließ sich leise in den Stuhl fallen. Er fragte sich, wie lange er warten müsste, bis eine ähnliche Zeit vergangen war. Seine Uhr zeigte nur noch Buchstaben an. Damit konnte er keine Zeit ausmachen. So musste er sich auf sein Gefühl verlassen, wann genug Zeit vergangen war. Bevor er jedoch das Gefühl hatte, dass es nun genug Zeit gewesen wäre, wachte Erik von selbst auf.

Nun konnte ihre Untersuchung des Hauses ausgeruht weiter gehen. Bevor sie tatsächlich weiter das Haus erforschten, stärkten sie sich noch einmal in der Küche.

Welchen Zweck das Zimmer füllte, in dem sie sich nun befanden, konnten sie nur raten. Ein paar Sessel und ein Kamin deuteten auf eine Art von Aufenthaltszimmer. Die Wände waren alle Getäfelt. Mehr war jedoch nicht in dem Zimmer zu entdecken. Einzig auffällig war der Wandvorsprung, der sich genau gegenüber des Kamins befand. Jake vermutete, dass er aus Symmetrie angebracht worden war.

Das nächste Zimmer war dem Zimmer sehr ähnlich und besaß nur noch eine Ablage dazu und ein paar Regale mit Nippsachen. Auch hier war ein ähnlicher Vorsprung, jedoch kein Kamin, mit dem er eine Symmetrie eingehen konnte.

Erik ging zu dem Vorsprung und begann sich ihn sehr genau anzusehen. Jake beobachtete ihn mit großer Verwunderung. Er konnte sich nicht vorstellen, was Erik an einer Wand so spannend fand. Als er nach einigen Minuten immernoch an der Wand zu Gange war, fragte Jake nach.

„Was suchst du da?“

„Ich wette, da ist eine Tür hinter. Wenn du deine Hand da unten an die Leiste hältst, merkst du Zugluft.“

Jake ging nun auch zur Wand und konnte dann die leichte Zugluft klar spüren.

„Wie kamst du denn darauf?“

„Ich fand den Vorsprung im letzten Zimmer schon komisch. Hier wirkt er völlig deplatziert. Entweder ist das nur ein zugemauerter Kamin oder eine Tür. Nur wie geht sie auf?“

Während Erik weiter an der vermuteten Tür herumtastete, begann Jake die Zierleiste, die auf seine Augenhöhe die Wand teilte, abzutasten. Sie bestand aus Girlanden und Akantosblättern. Diese wanden sich in einer endlosen Reihe um den ganzen Raum herum und wurden nur von der Tür und den 2 Fenstern unterbrochen. Dazwischen waren immer wieder Blüten und andere Blätter, die hunderte Möglichkeiten für versteckte Schalter boten. Jake kam sich ein bisschen wie ein junger Indiana Jones vor, der auf der Suche nach einem Geheimgang war. Jeden möglichen Hebel berührte er und achtete darauf, dass er keinen ausließ. Hatte Erik überhaupt Recht? Selbst wenn, blieb die Frage im Raum stehen, wohin der Gang führte. Aber vermutlich sollten sie sich wirklich lieber an jedem Strohhalm klammern, als nichts zu tun. Zumindest erschien das Jake als bester Weg.

Er war schon fast einmal durch den Raum, ohne dass er ein Ergebnis erzielt hatte. Erik rutschte auf den Knien über den Boden und suchte nach einem losen Brett im Parkett. Jake musste fast lachen bei dem Fanatismus und Ehrgeiz, der sich in Erik entwickelte. Er wollte

verzweifelt den Gang aufkriegen. Es blieb die Frage offen, ob es wirklich einer war. Mit jedem Fehlschlag kam ihm der Gedanke sinnvoller vor, dass es vielleicht nur ein alter Kamin gewesen war. Jake hatte noch nie in den letzten Tagen so viel Enthusiasmus in Erik gesehen. Waren es schon Tage? Mehr als 2 waren es auf jeden Fall. Doch wie lange sie wirklich weg waren, konnten sie nicht mal schätzen.

Das Blatt gab nach! Das Blatt, welches genau an der Raumecke zu finden war, gab nach und ließ sich rein drücken. Jake drückte es rein, bis es einrastete.

Ketten begann hinter der Wand zu schleifen und zu rasseln.

„Du hast es gefunden? Oder kriegen wir Besuch?“

Jake nickte einfach nur und merkte nicht sofort, dass es eine sehr schlechte Antwort war. Er wurde jedoch noch seinem Fehler gewahr.

„Ich hab glaub ich deinen Hebel gefunden.“

Der Vorsprung bewegte sich unter großem Donnern und einer kleinen Staubwolke nach hinten. Die Leisten an ihm blieben an der eigentlichen Wand hängen. So hatten sie die schmalen Spalte im Vorsprung perfekt verborgen.

Die Wand rutschte in eine Nische und gab so den Blick auf einen langen Gang frei, der steil abwärts führte. Was Erik sofort auffiel, es brannte bereits Licht. Die Lampen waren ohne sein zutun schon an. Viel sehen konnte man aber nicht. Der Gang führte nicht nur abwärts, sondern auch um eine lang gezogene Kurve vom Haus weg.

„Hast du das gesucht?“, fragte Jake und schaute neugierig in das frei gewordene Loch. Den grob gehauenen Gang als mehr zu bezeichnen, wäre auch völlig falsch gewesen. Dazu passten jedoch die goldenen Wandlampen wenig.

Erik zuckte mit den Schultern. „Wenn ich nur wüsste, was ich gesucht habe. Vielleicht ist das ja...“

Jake zischte und deutete ihm Still zu sein. Erst verstand er nicht, warum er unbedingt still sein sollte. Doch schon bald hörte er auch wie der Junge ein leises Piepen, das zweifelsohne von einer Maschine oder etwas ähnlichem stammte.

„Was ist das?“

Erik hatte nur eine vage Vermutung. Gegen diese sprach jedoch, dass man ein Versteck sicher besser verstecken konnte als so. Sollten sie es sich ansehen? Es konnte eine Falle sein. Ihre Strafe konnte dort warten und sie sollten diesen Gang finden. Plötzlich kam es ihm nicht mehr so gut vor, in einem Geheimgang herum zu stolzieren. Auch wenn sie mit einer Axt und einem Dolch mehr Waffen hatten, als die meisten anderen Teenies in Horrorfilmen. Wobei Erik auch der Meinung war, sie verhielten sich auch klüger als diese. Viel dümmer war leider auch nur schwer möglich.

Jake war schon viel neugieriger und hatte bereits beide Füße in dem Gang. Dabei spähte er um die Kurve oder er versuchte es zumindest. Mehr erkennen konnte er allerdings auch nicht.

„Du willst also rein?“ Ohne eine Antwort abzuwarten fuhr er fort: „Dann sollten wir aber vorsichtig sein.“

Beide schlichen langsam und so leise durch den Tunnel. Er führte nur zum Anfang sehr steil hinab. Bald schon ging es nur noch langsam tiefer. Nach der ersten Kurve führte er scheinbar endlos geradeaus. Immer weiter Weg von dem Anwesen. Erik meinte, dass er auch nicht auf den Park zuführte. Doch wohin er führte, konnte er nicht sagen. Es war viel zu schwer das unter der Erde zu schätzen.

Durch den sonst völlig leeren Gang schien das Piepen endlos zu hallen. Zumindest hatte Erik das Gefühl es wurde nicht lauter.

Was erwartete sie nun dort? Der Kontrollraum mit den man sie überwachte? Wenn ja, sollte man sie kommen sehen und bereitete sich sicher vor. Der Plan schien ihm von Minute zu Minute schlechter. Doch es war sein Credo einen Plan erst aufzugeben, wenn er einen besseren hatte. Den hatte er nicht. Weiter planlos durch das Haus zu irren, war auch nicht sinnvoller. Es konnte am Ende genauso gefährlich sein. Das sie wirklich eine Strafe erteilen würde, war er sich sicher. Doch was für eine, war nur schwer fassbar. Im alten Russland war eine beliebte Strafe gewesen, anderen die Hände abzuhacken. Viel effektiver waren da schon einzelne Finger. Es gab unglaubliche Schmerzen und man war für sein ganzes Leben gekennzeichnet. Außerdem starb man nicht sofort und konnte noch als abschreckendes Beispiel gelten.

Vielleicht gab es hier irgendwo eine kleine Öffnung, in die sie hinfassen sollten. Wenn sie dies taten sauste mit großer Sicherheit ein scharfes Messer hinab und trennte einige Finger ab. Eine wirklich traditionelle Strafe für Diebe, fand Erik.

Er rief sich selbst wieder zur Ordnung. Es wurde von Stunde zu Stunde schwerer einen klaren Kopf zu bewahren. Er hatte den Eindruck, dass seine Fähigkeit alles logisch zu betrachten mehr und mehr schwand. Aber war es ein Wunder? Sie schliefen wenig und nur genug, um nicht völlig zusammen zu brechen. Dann kam die ganze Situation hinzu, die mehr und mehr Kraft kostete. Es gab nur weitere Rätsel und nichts passte. Das musste einen nach und nach den eigenen Kopf zerstören. Es war also nur eine Frage der Zeit, bis sich auch der letzte Rest Verstand verabschiedete. *Das war bestimmt bei Kathrin los. Ich wette, dass sie vorher schon einen schwachen Geist hatte. Oder zumindest psychisch angeknackst war. Dann nahm sie wohl die Rolle etwas zu Ernst und ich musste es ausbaden. Oh und natürlich musste es Jakes Schulter auch ausbaden.*

„Ob das der Gang zu dieser komischen Höhle da ist?“

Erik nickte und flüsterte zurück: „Also es könnte sein. So viele Gänge zu Höhlen wird das Haus ja wohl nicht haben.“

Vor ihnen tauchte die vermutlich letzte Biegung des Ganges auf. Das Piepen konnte nur direkt dahinter her stammen. Das war eindeutig zu hören. Sonst herrschte weiterhin absolute Stille in dem Raum. Keine Stimmen waren zu hören oder auch nur Schritte.

Erik hielt Jake zurück, als dieser um die Ecke schauen wollte. Er machte ihm mit Zeichen klar, dass er fest mit Männern und Pistolen rechnete, die nur auf sie warteten. Jake glaubte nicht daran. Bisher wollte niemand sie umbringen. Zumindest wenn man von Kathrin absah.

Er winkte ab und trat um die Ecke in den Raum mit dem Piepen.

Erik stöhnte. Seine innere Stimme hatte ihn gewarnt, dass Jake ihm Ärger bringen würde und genau jetzt war es so weit. Er konnte sich selbst hören, wie er ein „Ich hab es dir gesagt“ mit erhobenem Zeigefinger sprach. Sollte er ihm folgen? Bisher waren keine Schüsse gefallen.

*Was solls!*

Er trat ebenfalls wie Jake um die Ecke. Keine Hundertschaft an Scharfschützen erwartete ihn. Dafür ein Raum, der mit dutzenden PC's vollgestellt worden war.

## 19 – Vorsicht! Gas!

„Was? Wie kommt ihr hier rein? Mein Herr wird mich umbringen.“

Erik sah den Mann als erster. Er hatte nicht nur einen spanischen Akzent, er sah auch sehr südländisch aus. Ohne zu zögern rannte Erik zu ihm und hielt die Axt drohend zu ihm.

„Ganz ruhig, ja? Ich will euch nichts tun. Bitte tötet mich nicht.“

Erik versuchte so böse zu grinsen, wie er nur konnte, um den Mann noch mehr Angst zu machen. Er war gute 40 Jahre alt und sehr schwächling. Er zitterte am ganzen Körper.

„Wir haben nicht vor jemanden zu töten. Du hast dafür schon mindestens 3 auf deinen Gewissen.“

Der Mann zitterte und stieß so den Kaffee um, der auf dem Computertisch stand. Der Kaffee lief über den Boden und der Mann stieß einen spitzen Schrei aus.

Jake konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass dieser Mann der Kopf hinter allem war.

„Ich bin nur Diener von meinem Herrn. Er sagt mir am Telefon: *Alvaro, schreib ihnen einen Brief mit folgenden Text und lege ihn gut sichtbar hin.* Dann schreibe ich und bringe ihn euch. Mehr mach ich nicht. Ich bin nur ein Postbote, bitte ihr müsst mir glauben.“

Erik war im Zwiespalt. Entweder war der Mann ein genialer Schauspieler und spielte nur den Trottel oder er war wirklich nichts weiter als ein Bote.

„Was sollen die ganzen Rechner hier?“, fragte Jake und kam so Erik zuvor.

Tatsächlich war der ganze Raum mit mindestens 8 Rechnern und Bildschirmen zugestellt.

Dazu kamen 2 Drucker, ein Faxgerät und viele Meter an Kabel und andere Geräten, die Jake nicht kannte.

Alvaro drehte seinen Kopf zu Jake und schien zu überlegen, ob er dem Jungen antworten sollte. Sein Blick fiel auf den Dolch, der an seiner Seite noch hing. Das war Motivation genug.

„Ich überwache das Haus und euch. Doch wenn etwas passiert, sieht es eh mein Herr. Er überwacht auch alles. Doch ich weiß nicht wo.“

„Wozu?“

„Ich soll euch Angst machen. Ihr kommt in Flur herein, also starte ich die Orgel und mache überall Licht. Wie man es mir aufgetragen hat.“

„Wieso? Wozu soll das alles dienen?“

Erik schwang vor seinem Gesicht mit der Axt umher. Er hoffte so, dass Angst seine Zunge etwas lockern würde. Verletzen oder gar töten wollte er ihn nicht. Der Mann schien wirklich nur ein Assistent zu sein.

„Ich weiß es wirklich nicht, bitte.“, flehte Alvaro.

Jake seufzte. Irgendwie schien ihnen der Mann nicht helfen zu können.

„Gibt es hier ein Telefon?“

Der Mann schüttelte mit dem Kopf.

„Wie telefonierst du dann mit deinem Herrn?“, fragte Erik wütend. Der Mann log sich offensichtlich an und das auch noch sehr schlecht.

Er zeigte stumm auf eine Lautsprecher, an dem ein Funkgerät hing. Erik ging hin und begann es zu untersuchen. Der Deckel lag offen und zeigte sein Inneres. ein Mikrofon war nicht zu sehen.

„Scheiße.“, murmelte Erik.

„Was denn?“

„Da fehlt nicht nur das Mikrofon, sondern auch der Sendeschalter. Der ist sauber ausgebaut worden und überbrückt. So kann man zwar weiterhin alles mögliche empfangen, aber nichts mehr senden.“

Erik klopfte mit der Faust auf den Tisch und sah im Augenwinkel, wie sehr Alvaro dabei zusammen zuckte.

„Internet? Irgendwas, mit dem man hier raus kommt?“, fragte Jake und war bewusst wesentlich freundlicher als Erik.

Alvaro schüttelte wieder nur mit dem Kopf. Erik war dabei die Rechner nach und nach zu untersuchen. Jake beschloss ihn das machen zu lassen und lieber noch ein wenig aus Alvaro heraus zu holen. Vielleicht wusste er doch mehr, als er derzeit zugab.

„Alvaro, gibt es hier einen Weg heraus? Ein Auto oder etwas anderes?“

„Nein, sehr weit rings herum gibt es nur dieses Anwesen.“

Dabei haftete sein Blick auf den Dolch, der immernoch an der Seite hing. Jake blieb aus der Reichweite von seinen Armen. Man konnte nie wissen, wozu der Mann fähig war.

„Wo sind wir hier? Ich meine in welchem Land oder so?“

„Ich weiß nicht.“

„Du musst doch wissen, wo wir sind!“, protestierte Jake.

Der Spanier schüttelte mit dem Kopf.

„Ich weiß es nicht. Ein Mann in einem Anzug sprach mit mir und wir flogen mit einem Privatjet hier her. Ich stelle keine Fragen, dafür kriege ich diesen Job.“

„Was genau ist denn dein Job?“

„Ich soll, wenn man es mir sagt, Briefe übergeben. Dann ab und zu euch Angst einjagen. Mehr weiß ich wirklich nicht. Bitte geht wieder, sonst bringt mich der Herr um. So wie Kathrin.“

„Was?“

Es war Erik der bei der Aussage hellhörig geworden war.

„Sie weigerte sich das zu tun, was sie tun sollte. Was genau das sein sollte, weiß ich nicht. Mein Herr schickte einen Typ her, der ihr einen Drogencocktail einwarf und sie in einen Raum brachte, in dem ihr eine Weile mit ihr sein solltet. Die Drogen sollten sie aggressiv machen und ihr sie dann schwer verletzen oder töten.“

Erik war langsam dichter gekommen und lauschte mit offenem Mund dem, was Alvaro sagte. Das zeigte, dass ihr Kidnapper grausamer sein konnte, als sie bisher gedacht hatten und vor allem gefährlicher.

„Das ist der Beweis, das wir es mit einem verrückten Irren zu tun haben.“

Jake nickte und fragte sich dabei, was die eigentliche Aufgabe wohl war, die die Frau nicht hatte tun wollen. Alvaro fragen würde deswegen nicht viel bringen. Der schien wirklich nichts zu wissen und auch nicht einer der intelligenteren Wächter zu sein.

„Aber warte mal, dein Herr schickt also ab und zu wen her?“, fragte Erik. In ihm keimte irgendwie eine kleine Hoffnung.

„Nur das eine Mal. Sonst habe ich noch nie einen hier gesehen. Ich glaube.“

Weiter kam er nicht. Aus dem Funkgerät kam ein kurzes Knacken und dann 2 sehr hohe Töne. Eine verzerrte Stimme erklang, die definitiv durch irgendetwas verändert worden war.

„Das ist nicht nett, was du tust Alvaro. Das erfordert eine Bestrafung.“

Dann knackte es noch einmal und es herrschte wieder Stille.

Alvaro begann auf spanisch vor sich hin zu fluchen und rannte zu einem der hintersten Bildschirme.



„Was war das denn jetzt?“, fragte Jake, der sich kein richtiges Bild machen konnte, was die endlosen Warnungen und Drohungen bewirken sollten. Immer wieder waren sie vor Dingen gewarnt worden und Strafen waren angedroht worden. Folgen hatte es bisher keine. Erik zuckte nur mit den Schultern. Auch wenn er die Panik des Spaniers verstehen konnte, der sehr viel Angst vor dem großen unbekanntem zu haben schien. Nach dem was sie jetzt erfahren hatten, war wirklich ein gewisser Respekt angebracht. Dem Mann, denn eine männliche Stimme war es ohne Zweifel gewesen, schienen Leben wenig zu bedeuten. Das machte den Grund ihrer Anwesenheit und sein Ziel, welches damit einherging, nur noch mysteriöser. Auch Erik glaubte nicht mehr, dass der Spanier noch viel sinnvolles wusste. Er schien wirklich nur ein Aufpasser zu sein, der für ein paar Euro einen einfachen Job macht. Zumindest wenn man wenig Moral hatte.

Alvaro begann auf den Bildschirm zu starren und Entsetzen machte sich in seinem Gesicht breit. Erik verzog eine Augenbraue und fragte ihn, warum er denn so ein Gesicht mache. Die Antwort erfolgte Stumm, in dem der Spanier nur auf den Bildschirm zeigte. Erik und Jake gingen zu ihm um herauszufinden, was den Spanier jetzt noch in größere Panik versetzt hatte.

Buchstaben und Zahlen blinkten fröhlich auf dem Monitor und Erik hatte keine Ahnung, was sie ihm sagen sollten. Auffällig waren die drei Buchstaben COCl<sub>2</sub>, die in einem roten Kästchen waren und das sich langsam mit einem Balken füllte.

„Was ist das?“, fragte Jake.

Alvaro antwortete etwas auf Spanisch, das aber weder Erik noch Jake verstand. Er versuchte mit Händen und Füßen zu erklären, was er meinte. Aber mehr als eine große Gefahr draußen, verstand Erik nicht.

„Mir kommt die Formel bekannt vor. Aber frag mich nicht was das ist.“

Jake antwortete ihm: „O ist doch Sauerstoff und C war doch Kohlenstoff. Nur was ist CL und was bedeuten die zusammen?“

Erik schlug sich mit der Hand gegen den Kopf.

„CL ist Chlor und dann ist das Kohlenstoffoxidchlorid. Wenn mich gerade nicht alles täuscht, ist das das Gas aus dem ersten Weltkrieg. Scheiße giftig und sehr gefährlich. Ich hätte in der Vorlesung vom Pösel besser zuhören sollen. Da hat der was dazu gesagt. Mehr ist nicht hängen geblieben.“

„Soll das heißen, das Haus wird mit diesem Zeug geflutet?“

„Nicht in Haus! Nebel jetzt sehr gefährlich. Ihr dürft nicht raus gehen!“

Der Mann, der alles kontrollierte, hatte ein neues Puzzleteil hineingeworfen und ein ziemlich gefährliches dazu. Ein extrem gefährliches Gas befand sich um das Haus herum. Erik zweifelte nicht mehr daran, ob das technisch leicht machbar war. Den Nebel über so eine Zeit zu halten, musste schon schwer genug sein. Da war dann das Gas nur eine leichte Steigerung.

„Ist das Haus dicht? Oder müssen wir uns deswegen auch Sorgen machen?“

Der Spanier schüttelte mit dem Kopf.

„Alles dicht hier. Wegen Nebel wurde das Haus komplett dicht gemacht. Nur alle Fenster zu halten.“

Jake schüttelte mit dem Kopf. Er wollte einfach nicht glauben, dass jemand eine ganze Umgebung mit einem Giftgas verseuchen würde. Das würde sicherlich einen grausamen Tod bedeuten, wenn sie das Gas einatmen würden. Jake hatte keine Ahnung wie das Gas wirkte, aber Erik hatte bei seinen Erklärungen sehr besorgt gewirkt.

Nach Alvaro waren sie im Haus sicher. Doch wie viel wusste der Spanier schon? Sehr viel schien er über die ganze Anlage nicht zu wissen.

„Ich denke auch, dass alles hier dicht ist. Uns hat keiner versucht bisher umzubringen und das denke ich auch weiterhin. Es soll nur verhindern, dass wir mit ihm abhauen. Aber du sagtest doch, es kam ein Mann hier her. Wie kam er hier her?“

Alvaro nickte eifrig und sagte: „Er kam aus der Richtung, in der die Bibliothek und der Keller ist. Wo genau weiß ich nicht, da in beiden keine Kameras sind.“

„Da sind keine Kameras? Wieso?“

Erik wurde lauter und sah eine kleine Chance der Hoffnung.

„Warum weiß ich nicht. Aber der Herr sagte mir, das es mich nichts angehe.“

„Moment! Warum gibt es da keine Kameras?“ Als Jake ihn angrinste, fragte er ihn: „Du denkst das gleiche wie ich?“

„Wenn der Mann von da kam, muss es da raus gehen.“

„Genau und keine Kameras, damit niemand sieht wie. Das riecht schon wieder nach einem versteckten Weg. Aber auch logisch, wenn er so oben alles unter Gas setzt. Denn er wird doch nicht riskieren, hier nicht eingreifen zu können.“

Erik fragte Alvaro, wo die Bibliothek sich befindet. Zunächst weigerte er sich standhaft, den Weg dorthin zu zeigen. Er würde nur viel mehr Ärger bekommen und vielleicht sogar getötet werden. Aber mit ausreichendem Druck durch ihre Waffen und etwas netter Worte von Jake, erklärte er sich am Ende doch bereit, den Weg zu zeigen. Dorthin fragte ihn Erik und auch Jake zu allem aus, was ihnen einfiel.

Alvaro erwies sich jedoch als nutzlos. Entweder bestätigte er nur das, was sie über Briefe erfahren hatten oder, was öfter vorkam, zuckte er nur mit den Schultern. Dabei spürte Erik, wie viel Angst der Spanier vor dem großen Unbekannten hatte.

Jake fragte nur sehr vereinzelt. Er nutzte die Zeit, um sich weiter über Erik klar zu werden.

Erik war eine Jemand, dem er vertrauen musste und genauso musste Erik ihm vertrauen.

Doch Erik war anderen gegenüber immer wieder aggressiv. Zu ihm selbst noch nicht, aber war das vielleicht auch nur eine Frage der Zeit? Bis auch er seine Beherrschung verlor?

Fragte er sich das nur, weil auch er immer mehr mürbe wurde? Jake fand es unglaublich schwierig darauf eine Antwort zu finden. Es war wohl am besten, wenn er vorsichtig blieb.

Es lastete einfach immer Druck auf seinen Schultern und die waren nicht nur physisch angeschlagen. Egal wie offensichtlich die Tricks des Unbekannten waren, sie funktionierten bei ihm sehr gut und wahrscheinlich bei Erik auch. Immer schwerer wurde es für Jake sich von der Frage abzulenken, warum sie eigentlich hier waren. Jedes kleine Teil fügte sich mehr und mehr zu einer Art Fluch zusammen. Er wusste, dass Erik an derartige Dinge nicht glaubte. Aber eigentlich war alles ziemlich klar. Für Jake zumindest gab es keine andere Möglichkeit.

Alvaro blieb vor einer schweren Eichentür stehen. Ganz offensichtlich waren sie angekommen an der Bibliothek. Alvaro und Erik schoben die schweren Türen auf.

Eine kleine, aber vollgestopfte Bibliothek zeigte sich ihnen. Enge Regale, die bis unter die Decke mit Büchern vollgestopft waren.

## 20 – Führerwechsel

Erik und Alvaro gingen voran und Jake folgte ein paar Meter hinter ihnen. Alvaro schien den Raum genauso wenig zu kennen, wie Erik. Auch er betrachtete alles sehr neugierig. Seine Axt hatte Erik nur noch lose in seiner rechten Hand. Der Spanier schien keine Gefahr darzustellen. Da kostete eine andere Haltung nur unnötig Kraft. Viel zu sehen war in dem Raum jedoch nicht. Es lagen überall Bücher unordentlich herum, die wahrscheinlich nicht mehr in die Regale gepasst hatten. So musste man aufpassen, dass man sich nicht ständig die Füße an einem Buch anstieß.

Keiner der Drei sah im Augenwinkel, wie ein Regal sich langsam von der Wand entfernte und 2 Augen sie anblitzten.

„Was jetzt? Suchen wir einen Geheimgang oder was machen wir?“, fragte Jake und hob ein Buch über Ornithologie auf. Die beiden Augen sahen nun den richtigen Zeitpunkt gekommen um anzugreifen.

Mit einem lauten Geräusch bewegte sich hinter Erik ein Regal. Bevor er reagieren konnte, wurde etwas nach ihm geworfen. Er spürte, wie ihm etwas im Gesicht umherkrabbelte und konnte nicht erkennen was es war. Er wischte es mit seiner Hand weg. Erst jetzt konnte er die Vogelspinne auf dem Boden sehen und begann sofort eine Gänsehaut, als er bemerkte, dass dieses Tier eben noch auf seinem Gesicht gesessen hatte.

Zeitgleich hatte der Unbekannte, der sich als eine Frau entpuppte, Jake im Sprung umgeworfen. Der war äußerst ungünstig auf seine Schulter gefallen und schrie laut vor Schmerzen. Die Frau blickte auf Jake und entdeckte den Dolch. Jake sah in ihr Gesicht und sah Wildheit und sehr viel Entschlossenheit. Wer auch immer die Frau war, sie hatte sich genau überlegt, was sie hier tat.

Sie entriss ihm den Dolch und zog ihn mit der anderen Hand unsanft hoch. Erik reagierte endlich und nahm die Axt in beide Hände, um für einen eventuellen Angriff bereit zu sein. Die Frau hatte bereits den Dolch eng an den Hals von Jake gedrückt. Der kämpfte mit den Tränen, die aufgrund der immer heftigeren Schmerzen nicht mehr zu unterdrücken waren. „Ganz ruhig! Ihr habt wohl gedacht, nur weil ich eine Frau bin, könnt ihr mich so billig hier festhalten.“

Sie war sich ziemlich sicher in ihrer Position, so viel war Erik klar. Alvaro zitterte nur und blickte hektisch hin und her.

„Ich habe hier niemand fest gehalten. Wir hängen seit Tagen hier fest und sie kommen von sonst wo und greifen uns an.“

„Lügen, Lügen und noch mehr Lügen. Ihr versucht mir einzureden, dass ich die Böse bin. Doch das wird nicht klappen. Ich steh nicht so auf Psychospielchen Süßer. Jetzt wirst du die Axt mit dem Stiel zu mir hier rüber reichen und dann werde ich von euch den Schlüssel für das Haus kriegen.“

Erik stöhnte innerlich. Die einzigen Frauen die hier vorkamen, schienen Verrückte zu sein. War das der neue Spieler, von dem geschrieben worden war? Oder war es doch Alvaro und sie befanden sich immernoch in einem teuflischen Plan. Wer es genau war, konnte man auch später noch heraus finden. Jake hatte einen scharfen Dolch an seinem Hals. Gehalten von einer Frau, die nicht mehr Herr ihrer Sinne zu sein schien.

„Hören sie, ich habe keine Schlüssel und ich bin auch nur gekidnappt wie sie. Fragen sie aber mal den da. Der ist hier quasi der Hausmeister.“

Dabei deutete er auf Alvaro, der zusammenzuckte. Dann nickte und sprach in einem noch schlechteren Akzent als vorher: „Beide Jungen auch gefangen wie sie. Aber seien lieb zu

Alvaro. Ich habe keine Schlüssel, ich folge nur Anweisungen von meinem Herrn. Bitte, Alvaro weiß nichts und kennt Weg heraus nicht.“

Während dessen legte Erik die Axt auf den Boden. Trotzdem stellte er einen Fuß darauf. Es wäre keine gute Idee dieser Frau beide Waffen in die Hand zu geben.

Die Frau war skeptisch und senkte nicht den Dolch oder machte ein anderes friedliches Zeichen.

„Warum sollte ich euch glauben?“

„Weil wir nicht wie eine Irre aus einer versteckten Tür gesprungen sind, keine Spinnen werfen und ich keinem Jungen mit einem Dolch bedrohe, der eine schwer verletzte Schulter hat.“, sagte Erik ohne vorher nachzudenken. Er bereute es bereits, nachdem er es gesagt hatte. Es war unvernünftig eine Frau zu reizen, die jemand bedrohte. Vor allem dann, wenn sie bereits keine weisen Züge gezeigt hatte.

Die Frau warf einen kurzen Blick zu dem Jungen, den sie bedrohte. Marie hatte mit einem Bluff gerechnet. Aber der Junge schien wirklich noch nicht sehr alt zu sein und seine linke Schulter war stark geschwollen und mit einem sehr notdürftigen Verband umwickelt. Beides sprach nicht dafür, dass es ihre Peiniger waren. Die hätten sicherlich keine derartigen Verletzungen und wenn waren diese auch nicht so schlecht versorgt.

„Hören sie! Ich bin Erik und das ist Jake. Der Typ hier ist irgendein Wächter oder sonst was. Wenn sie ihn was tun wollen, kann ich es vielleicht verstehen. Aber der Junge hat genug Wunden und braucht keine neuen.“

Marie lies langsam das Messer sinken und Jake rannte zu Erik hinüber.

„Es tut mir ... ich... ich bin Marie.“

Jake stand hinter Erik und zitterte vor Schmerzen. Er war genau auf seine Schulter gefallen und diese war in einer Woge von Schmerz förmlich explodiert. Marie tat dies plötzlich unglaublich Leid. Sie hatte einem halbem Kind noch zusätzlich wehgetan, dass jetzt extreme Schmerzen haben musste.

Sie ging einen Schritt auf ihn zu und wollte sich entschuldigen. Doch Jake machte einen Schritt rückwärts und Erik stellte sich vor ihm. Dazu schüttelte er demonstrativ mit dem Kopf.

„Wisst ihr wie wir hier raus kommen? Oder wer es ist, der uns hier festhält?“

Erik schüttelte wieder nur mit dem Kopf und fügte nach einer kurzen Pause hinzu:

„Wir wissen wohl nicht wirklich viel mehr als du. Weder wer, noch warum oder wo. Der Typ hier weiß anscheinend auch nicht mehr. Er heißt Alvaro und wie wir heißen, weißt du ja nun. Es wäre übrigens eine schöne Geste, wenn Jake seinen Dolch zurück kriegt.“

Das letzte hatte er zwar so nett wie möglich formuliert, doch der Ton machte unmissverständlich klar, dass es eine Aufforderung war und keine nette Bitte. Marie kam dem auch nach, wenn gleich sie auch zögerte.

Etwas in ihr sagte, dass sie Erik nicht vertrauen durfte. Jake schien ihm zu vertrauen, doch ihr Gefühl hatte bisher nur selten versagt. Es tat ihr wirklich leid, dass ein unschuldiger Junge unnötig litt. Aber es war eine Ausnahmesituation und diese erfordert Opfer. Sie hatte nun nichts, um ihren Schutz zu garantieren. Etwas in ihr sagte, dass sie vielleicht weg laufen sollte. Wohin? Erstmal sollte sie heraus finden, ob sie Verbündete gefunden hatte oder nicht.

„Wie lange seid ihr denn schon hier?“

„Ein paar Tage. Keine Ahnung wie lange genau.“

Das Gespräch fand ausschließlich zwischen Erik und Marie statt. Wobei Marie nur Fragen stellte und Erik sie mit wenigen Worten beantwortete. Er war immernoch sehr sauer auf sie. Sie hatte ohne eine Sekunde zu zögern ein Kind als Waffe und Druckmittel missbraucht.

Dabei war ihr nicht mal die nicht unbedeutende Verletzung aufgefallen. Jake starrte sie die ganze Zeit nur an und trocknete seine Tränen, die langsam nachließen. Nur der Schmerz pochte unerbittlich weiter. Lediglich der kalte Stahl des Dolches linderte etwas den Schmerz, wenn es auch nicht viel war. Er wollte mit der Frau nicht reden. Noch weniger wollte er, dass sie nun mit ihnen mitlief. Doch das Gespräch entwickelte sich mehr und mehr in genau diese Richtung.

„Was machen wir denn als nächstes, um hier heraus zu kommen?“

Erik verzog das Gesicht und zog eine Augenbraue hoch.

„Wieso wir?“

„Wir sind alle hier Gefangene und müssen unsere Differenzen überwinden. Nur so können wir den Weg in die Freiheit finden, mit Zusammenhalt und Freundschaft.“

„Noch etwas mehr Pathos? Steht nicht die ganze westliche Welt auf dem Spiel? Oder das Universum oder sogar Gott selbst?“

Marie wandte sich an Jake und sprach: „Aber du weißt doch was ich meine, oder?“

Er reagierte gar nicht. Er wusste, dass es kindisch war, sich so zu verhalten. Aber schließlich war er doch noch genau das. Mit 13 musste man noch nicht wie ein Erwachsener reagieren und durfte trotzig sein.

„Hören sie bitte gut zu. Ich hatte schon das Vergnügen eine Psychopathin an unserer Seite zu haben. Da sie nicht mehr hier ist, können sie jetzt eigene Gedanken anstellen, wo sie ist. Wenn sie unbedingt mitkommen wollen, dann werden sie alles was Jake und ich entscheiden, so mittragen und bei dem geringsten Meckern trennen wir uns. Ich denke, da wir alle gereizt sind, können wir nur so ein Zusammenleben auf egal welcher Ebene und Dauer garantieren.“

Jake gefiel der Gedanke gar nicht. Er wollte diese Frau nicht bei ihnen haben. Mittlerweile wollte er nur noch weg. Nicht mal unbedingt nach Hause, sondern nur noch raus hier war sein Ziel.

Erik wusste nicht, wie gut die Entscheidung war. Aber da Alvaro auf Dauer keine gute Hilfe abgab, war ein wenig weibliche Intuition nicht ganz verkehrt.

Er sah sich noch einmal vorsichtig die Schulter von Jake an. Sie war mittlerweile ganz Lila um die Wunde geworden. Der Sturz schien die trockene Kruste nicht noch einmal aufgerissen zu haben und das Blut blieb dort, wo es hingehörte.

Gerade als er sich entschlossen hatte, dass sie wohl weiter gehen sollten, klopfte es an der Tür. Unwillkürlich und ohne zu wissen warum, antwortete Marie: „Herein!“

Die Tür wurde aufgerissen und ein Hüne stand in der Tür. Schon jetzt konnte Jake den Schnapsatem riechen, der ihm entgegen strömte. Missmutig und schweißüberströmt war sein Gesicht, in dem fettige, lange, blonde Haare hingen. Er war fast komplett in Schwarz und trug einen Ledermantel, der schon weitaus bessere Tage gesehen hatte. Die Hände hatte er zu Fäusten geballt.

„Seid ihr die 4 Torfnasen, die ich umbringen soll?“

Seine Stimme war rau und war bemüht stark und bestimmend zu klingen, dennoch war Erik das Zittern in ihr nicht entgangen. Der Mann war längst nicht so sicher, wie er sich gab.

„Nein, wir sind vom städtischen Wasserwerk und suchen den Wasserschaden, der von hier aus gehen soll und sich ausbreitet.“, antwortete Erik.

Der Mann lachte dreckig und musste davon husten. Erik sah kleine Blutstückchen, die aus seiner Lunge kamen.

„Es scheint so, als läuft mir die Zeit davon. Ist nicht so als, wenn ich was gegen euch hätte.“, keuchte er. Immer wieder stoppte er beim reden und hustete oder röchelte.

„Aber mir geht es nicht so gut und der Mann mit der Kapuze hat mir das Gegengift versprochen, wenn ich die 4 Leute in seinem Haus abknalle. Schätze mal das seid ihr.“ Seine rechte Hand glitt unter dem Mantel und holte eine kleine Pistole hervor. Die kleine Waffe passte gar nicht, zu dem grobschlächtigen Kerl.

„Aber ich kann euch nicht einfach so nüchtern abknallen. Wartet mal einen Moment!“ Er begann seine Taschen nacheinander mit der freien Hand zu durchsuchen. Keiner der 4 bewegte sich, wenn man von dem Zittern, das von Alvaro ausging, absah. Der Mann stand immernoch in der Tür. Sie selbst standen unfähig zu jeder Bewegung in einem Gang rechts von der Tür.

Das Suchen war nun von Fluchen und wüsten Äußerungen begleitet. Erik überlegte fieberhaft, was er tun konnte. Die Axt lag immernoch auf dem Boden vor ihm, auch wenn er den Fuß nicht mehr auf ihr hatte. Er konnte niemals schnell genug sie aufheben und gegen den Mann erheben, ohne dass er niedergeschossen wurde. Somit fiel die Axt weg und als einzige andere Waffe blieb der Dolch. Doch was sollte er damit tun? Das einzige was ihm einfiel, war werfen. Er würde es vielleicht noch schaffen an den Dolch heran zu kommen, da Jake immernoch direkt hinter ihm stand. Jedoch würde er es so schaffen jemanden zu treffen? Das war schwer und konnte fast als ausgeschlossen gelten. Artisten übten für ähnliche Nummern Monate oder Jahre. Vielleicht sollte er aber das Risiko eingehen. Im schlimmsten Fall würde er erschossen werden und bisher sah es nicht rosiger aus. Doch selbst wenn der Dolch traf, würde er kaum ausreichen den Mann auszuschalten. Außer er landete einen direkten Treffer in das Herz oder ein anderes Lebenswichtiges Organ. Keine seiner einzigen beiden Ideen schien einen Erfolg zu versprechen. Hinzu kam, dass der Killer seine Suche beendet hatte. Ein Flachmann war das Ergebnis, aus dem er einen großen Schluck nahm. Der Zweite Schluck war wesentlich kürzer und begleitet von etwas, das man als genuscheltes „Scheiße Leer“ interpretieren konnte, mit ausreichend Fantasie und einer Ausbildung in Gebärdensprache Betrunkener.

„Ich sollte keinen Alkohol trinken, meinte der Spinner. Verstärkt das Zeug in meinen Ader oder sowas. Aber da ich euch gefunden haben, kann es mir jetzt auch egal sein.“

Dazu lachte er laut und zielte mit der Pistole auf Jake. Minuten vergingen, in denen sich keiner bewegte. Der Mann schien auf einen Grund zu warten. Dann sagte er aber:

„Sorry Kleiner. Aber für dich ist es besser, wenn du nicht sehen musst, wie die anderen sterben.“

Erik überlegte, ob er sich einfach genau vor ihn stellen sollte. Doch wozu? Er würde nur einen Schuss abhalten und niemals genug, damit jemand den Killer aufhalten konnte. Es wäre eine sinnlose Geste und würde, da hatte der Killer recht, den Jungen alles nicht unbedingt leichter machen.

Ehe Erik sich in den Bruchteilen von Sekunden zu etwas durchringen konnte, griff das Schicksal ein. Ein neuerlicher Hustenanfall schüttelte den Mann. Er verriss die Waffe, drückte dabei aber ab. Wie erstarrt beobachtete Erik die Szenerie. Marie war ebenfalls völlig bewegungslos und versuchte nicht einmal auszuweichen. Aber sie spürte auch keinen Einschlag einer Kugel. Sie suchte ihren Körper mit Blicken ab und sah auch kein Einschussloch. Auch Erik und der Junge standen noch. Fast schon dachte sie, der Killer hätte keinen getroffen, bis sie einen Blick auf Alvaro warf. Blut sickerte durch sein Hemd, das schnell von dem Blut getränkt war. Synchron zum Killer sackte er zusammen. Der Killer hörte nicht mehr auf zu husten und spuckte immer mehr Blut aus. Seine Waffe hatte er bereits fallen lassen unter den Krämpfen, die ihn durchzuckten. Er schaffte es seine Waffe wieder zu greifen und versuchte erneut in die Richtung der 4 zu schießen.

Diesmal reagierten Erik und Jake rechtzeitig und stellten sich hinter eins der großen Regale. Auch Marie folgte ihrem Beispiel und blieb so aus der Schussbahn des Mannes. Alvaro zitterte am Boden noch mehr als zuvor, blieb allerdings völlig stumm. Kein Schrei oder Schmerzenslaut kam über seine Lippe.

Erik rechnete innerlich mit dem Tod des Mannes. Hier konnten sie unmöglich eine Schusswunde versorgen, die so Zentral in der Brust getroffen hatte. Dabei floss auch immer mehr Blut aus der Wunde.

Erik wagte einen Blick um die Ecke und sah den Killer am Boden liegen. Er lebte, aber auch mit ihm ging es wohl zu Ende. Sein Husten hörte nicht mehr auf. Vor seinem Kopf war auf dem Fußboden eine kleine Blutlache, in der man definitiv Teile seiner Lunge erkennen konnte. Was auch immer er im Körper hatte, entfaltete seine volle Wirkung und zerfraß ihn von Innen. Dennoch war er immernoch sehr gefährlich. Er hatte eine Waffe in der Hand und konnte vielleicht noch genug Kraft sammeln um ein oder 2 mal zu schießen.

Als der Blick von dem Mann sich etwas hob, sah er Erik direkt in die Augen. Sein rechter Arm hob sich etwas und Erik verschwand schnell wieder hinter dem Regal. Ein Schuss landete splitternd im Holz, weniger weit weg als Erik gehofft hatte. Auch in dem Zustand schaffte der Mann noch relativ genau zu zielen.

Ein kurzer Blick zu Alvaro ließ jede Hoffnung für ihn fahren. Seine Augen waren geschlossen und alle Muskeln erschlafft. Vermutlich war er tot. Zumindest ein Opfer hat der Killer erwischt. Wenn sie nun zu früh aus ihrem Schutzwall kamen, würden es vielleicht sogar noch 2 werden.

Schließlich verstummte das Röcheln und Erik warf einen kurzen Blick auf den Killer. Ohne jede Regung lag dieser am Boden, noch die Waffe in seiner Hand fest umklammert.

„Ist er tot?“, fragte Marie. Sie traute sich nicht ebenfalls einen Blick auf das Geschehen zu werfen.

„Beide sind tot, denke ich. Zumindest bewegt sich keiner von ihnen noch.“

Jake spähte jetzt um die Ecke. Erik sammelte allen Mut in sich und schlich auf den Körper des Killers zu. Er versuchte auf verdächtige Atembewegungen zu achten, doch der Körper lag ruhig in dem Eingang.

Er trat die Waffe mit einem Fußkick weg und ging dann zu ihr, um sie aufzuheben. Marie und Jake saßen über den Spanier gebeugt. Marie hatte versucht den Puls zu fühlen, doch sie konnte nichts fühlen. Dieser Mann war definitiv tot.

„Also das war's wohl mit der Theorie des freundlichen Verrückten, der uns hier gefangen hält.“

Marie schaute Erik entsetzt an. „Wir werden gefangen gehalten und du redest von freundlich?“

„Bis zu diesem Punkt hat noch keiner versucht uns umzubringen und wir laufen schon eine ganze Weile hier rum.“

„Trotzdem solltest du deine Wortwahl überdenken.“, fauchte Marie ihn an.

Erik erwiderte nichts dazu. Ihm lag die passende Antwort auf der Zunge, doch sie hätte unweigerlich zu einem Streit geführt. Also schluckte er sie lieber herunter.

„Aber Erik hat recht. Auch wenn wir schon einige Schrecken hinter uns haben, gefährlich für unser Leben war es bis eben alles nicht.“

„Stockholm, ganz einfach.“, sagte sie und stand auf.

„München, leider falsch.“, antwortete Erik trocken. Ihm war klar, dass sie auf das Stockholm Syndrom hinaus wollte und der Vortrag, den sie ihnen beiden jetzt hielt, bestätigte es.

Sie schloss mit den Worten: „Ihr seid noch ein Kind und ein halbes Kind, deswegen muss jetzt die einzig wirklich Erwachsene sagen, wo es lang geht. Euer Nebel, den ihr erwähnt habt,

wird schon nicht gefährlich sein. Wenn dort unten Computer sind, dann kann man von dort auch was tun.“

Erik hörte ihr kaum zu. Er beschäftigte sich in aller Ruhe mit der Waffe. Zunächst nahm er die Munition heraus und löste dann die Patronen aus dem Magazin heraus. Mit einem gezielten Wurf, verstreute er sie über die ganze Bibliothek und steckte das Magazin wieder in die Waffe.

„Bist du völlig verrückt?“, schrie Marie ihn an.

„Ich werde nicht auf Menschen schießen und ich glaube auch nicht, dass Jake es tun wird. Ihnen würde ich nur ungern eine geladene Waffe in die Hand geben. Bleibt also nur dieser Ausweg.“ Dabei verzog er keine Miene.

Jake verstand seine Angst. Auch er wollte der Frau keine Waffe in die Hand geben, die noch ausreichend Patronen hatte. Obwohl er sie auch nicht weg geworfen hätte. Zumindest im äußersten Notfall hätte man sie noch gebrauchen können. Erik hätte ihn zumindest vorher fragen sollen.

„Ach ihr beiden Halbstarken habt was, damit ihr euch wehren könnt. Ich muss zusehen, wo ich bleibe oder was?“, keifte sie. Sie ging zu der Stelle, wo die meisten Patronen verstreut lagen und hob eine auf.

„Einen Schuss?“, fragte sie und Erik warf als Antwort ihr nur die Waffe zu. Sie musste sich wehren können, gerade jetzt, wo alles viel gefährlicher wurde.

Sie waren von einem Nebel umgeben, in dem Giftgas umher strömte. Jemand wollte so verhindern, dass sie lebend dieses Haus verlassen würde. Hinzu kam, dass nun auch ein Killer auf sie angesetzt worden war. Nur seine Trunksucht und die Zeit hatte sie da retten können. Was würde als nächstes kommen? Erik fielen die 3 Hindernissen ein, von denen die Rede gewesen war. Er erzählte Jake davon und auch ihm kamen sie ins Gedächtnis zurück.

„Das war Nummer 1?“

Erik nickte und murmelte: „Vielleicht. Oder Nummer 2 und die 1 läuft gerade mit einer geladenen Waffe herum, auch wenn sie nur eine Patrone hat.“

„Was passiert, wenn wir alle 3 Hindernisse schaffen?“, fragte Jake.

Er wusste, dass Erik die Antwort wahrscheinlich nicht kannte. Aber er musste die Frage einfach stellen. Ein neues Teil hatte an Bedeutung gewonnen und das wollte jetzt beachtet werden. Vielleicht lag genau in diesem Teil, der Schlüssel zur Lösung.

„Ich weiß es nicht. Trotzdem sollten wir wirklich noch mal in den komischen PC-Raum. Vielleicht können wir von dort die Kameras abschalten oder die Übertragung stören.“

Jake schüttelte mit dem Kopf. „Ich verstehe zwar nicht viel von Technik wie dieser, aber wenn wir wirklich was erreichen könnten, würde man uns dann dort einfach ranlassen?“

Erik antwortete nicht. Er beobachtete Marie, wie sie die Leiche von dem Killer mit Abscheu und Ekel mit den Augen noch einmal genau untersuchte. Dann machte sie ein Zeichen, dass sie los wollte.

Sie begriff sich als Anführerin der kleinen Gruppe. Bisher war sie nur ein kleines Licht immer gewesen und hatte nie eine Gruppe dominiert. Aber wenn sie hier heraus kommen wollten, gab es nur einen Weg und der konnte nur durch einen erfahrenen Menschen gefunden werden. Wie alt mochte dieser Eriks ein? 20 oder 22? Damit hatte man keine Erfahrung, die man in solchen Situationen nutzen konnte. Immer wieder war sie im Leben enttäuscht worden und Männer hatten immer gemacht, was sie wollten. Doch jetzt war endgültig Schluss damit. Dieser Jungspund hatte keine wirklichen Ideen und sie würde schon allen zeigen, was es bedeutete, sie hier fest zu halten.



## 21 – Spaltung

Dank der einfachen Struktur des Erdgeschosses, war es ein leichtes die Höhle wieder zu finden. Bis auf einen Schlenker an die Innenseite des gigantischen U's, verlief der Gang schnurgerade. Erik vermutete die Eingangshalle dahinter, die fast das gesamte Haus einnahm. Keine Tür führte von dieser Seite hinein.

Marie gefiel es gar nicht, dass Erik es war, der sie dorthin führte. Aber da sie keine Ahnung hatte, wo sich der gesuchte Ort befand, musste sie wohl oder übel es ihm überlassen. Auf dem Weg dorthin versuchte sie Erik etwas zu besänftigen. Das Gespräch verlief sehr gut fand sie. Seine Kommentare wurden sinnvoller und weniger beleidigend. Schließlich musste auch er irgendwann erkennen, dass er nicht alles wusste.

Was sie nicht wusste, war Eriks mangelnde Lust, sich auf eine Diskussion einzulassen. Er hatte im Moment keine Idee, was sie als nächstes tun sollten oder wo sie hingehen sollten. Da konnte man auch erstmal zu dem Raum zurück gehen, der mit Technik vollgestopft war. Auch er glaubte nach Jakes Einwand nicht mehr daran, dass sie dort etwas hilfreiches finden konnten.

Marie freute sich, dass seit langem ein Mann auf sie hörte. Wenn es auch ein noch sehr junger Mann war. Dabei sah er gar nicht mal schlecht aus, wie sie fand. Witzig war er irgendwie und Feuer hatte er auch, genau das was sie wollte. Aber auch genau das, was sie bisher in den Ruin getrieben hatte. Ihr Mann war auch so gewesen und nun war er weg. Aber vielleicht war Erik auch anders. Immerhin hörte er ihr im Moment zu und bestätigte durch nicken, dass er dem Gespräch immernoch folgte. Es konnte sich lohnen, wenn alles vorüber war, einen genaueren Blick auf ihn zu werfen. Außerdem schien er sich nach dem heftigen, aber doch kurzen Streit ihr unter zuordnen. Das schätzte sie sehr und es ließ ihn mehr und mehr in einen ganz anderen Licht erscheinen. Sie wusste, dass es für solche Gedanken der völlig falsche Moment war, dennoch musste sie der Sache näher auf den Grund gehen. „Hast du eine Freundin, die auf dich wartet?“, fragte sie ohne Umschweife und lächelte kurz dabei.

Erik antwortete nicht. Er schüttelte nur mit dem Kopf und ignorierte ihren Blick. Manchmal war es besser, wenn man nicht auf alles einging. Das wusste er nur zu gut.

„Wieso das denn nicht? So ein schmucker Junge wie du, findet doch bestimmt schnell eine gute Partie. Schließlich bist du schlank und ein guter fang“ Sie zwinkerte ihm dabei zu.

„Ich bin schwul.“, antwortete er und war froh, dass ihm sein Mundwerk das so schnell hatte sagen lassen. Eine Frau, die seine Mutter sein konnte, und ihre Launen alle paar Minuten änderte, konnte niemals eine gute Partie sein.

Jake kuckte ihn fragend an. Erik reagierte darauf nicht und zischte nur leise. Er hoffte, dass Marie das nicht mitbekam.

Sie bekam es auch nicht mit, glaubte ihm das aber nicht. Er war definitiv nicht schwul, das wusste sie genau. Wahrscheinlich traute er sich nur nicht, an sie heran zu treten. Nur das konnte es sein. Schwule waren schrill und bunt und waren nicht zynisch oder so süß. Hatte sie wirklich gerade süß gedacht? Sie musste sich konzentrieren und durfte sich nicht mit Liebeleien ablenken, Männer hatten immer nur Ärger bedeutet. Auch ihn würde sie verlieren. Ihre Mutter würde kommen oder eine andere Frau. Männer waren so schwach und er würde sie genauso betrügen und belügen. Er hatte es nicht verdient, dass sie nett zu ihm war.

Erik las in ihrem Gesichtsausdruck ab, wie hin und her ihre Gefühle schwankten. Ihm gefiel die Situation gar nicht. Marie schien sehr labil zu sein und hatte etwas Unberechenbares. Er

hasste solche Menschen. Jake konnte er abschätzen, zumindest glaubte er das. Aber Marie konnte er nicht einschätzen und somit sich keinen Plan bereite legen, für Dinge die kommen mochten. Das zermürbte ihn auch an ihrer Situation. Sie liefen durch ein Haus, in dem sich eine Überraschung an die Nächste reihte. Nichts für Menschen, die gerne ihr Leben zumindest in gewisser Weise planten.

Der Gang kam Erik längst nicht mehr so lang vor, wie beim ersten Mal. Vielleicht weil sie ihn diesmal nicht schleichen mussten.

Keine Computergeräusche kamen ihnen entgegen. Das Piepen, das vorher den Raum angekündigt hatte, war nicht da. Erik beschleunigte seine Schritte und trat als erstes in die leere Höhle. Nichts kündigte mehr von den unzähligen Bildschirmen und Rechnern, die hier gestanden hatten. Nicht mal ein Kabel war übrig geblieben. Was ihm dann auffiel war Staub. Auf den Boden und an den grob gehauenen Wänden war überall Staub, der alles mit einer Millimeterdicken Schicht überzog.

„Computerraum, was?“, fragte Marie und schüttelte mit dem Kopf.

„Hier war alles voll von denen. Das kann gar nicht sein!“, rief Jake und rannte in den Raum hinein, als ob sie nur unsichtbar wären und auf ihre Entdeckung warteten.

„Erik, sie waren hier!“

Erik nickte und hob etwas Staub vom Boden auf. Langsam blies er es wieder zu Boden.

„Hier war alles sauber und das ist doch keine Stunde her.“, sagte Jake und glitt mit seiner Hand über einen großen, schwarzen Stein, der mittig am Ende der Höhle stand. Auch er war bedeckt mit dem Staub und seit Jahren schien hier niemand gewesen zu sein.

Erik sah die Löcher im Boden, die davor waren. Irgendjemand hatte etwas heraus geschlagen und dabei Löcher in den Fußboden gerissen.

„Ihr beiden bildet euch nur was ein. Man sieht doch, dass hier nie Computer waren.“

Erik drehte sich zu Marie um und antwortete ihr: „Wir bilden uns nichts ein. In Höhlen liegt kein Staub. Vor allem nicht, wenn sie durch Türen verschlossen sind.“

„Redet euch das nur schön. Ihr seid nur geistig fertig, weil ihr schon so lange hier seid. Aber jetzt bin ich ja da und werde hier etwas besser Ruhe bewahren können.“

Erik sah sie mit einem Blick an, den Jake noch nie bei ihm gesehen hatte. Ihm schien die Aussage mehr als nur nicht zu gefallen. Das was Jake sah, war schon fast Verachtung. Zumindest glaubte er das zu sehen.

„Hör mir gut zu, Mutti.“ Erik flüsterte die Worte leise und kaum hörbar. Dabei ging er langsam und Schritt für Schritt auf sie zu.

„Ich habe bis eben alle deine komischen Stimmungsschwankungen mitgemacht, die verdammt zahlreich waren in den letzten paar Minuten. Aber wenn du mir einreden willst, ich bilde mir Sachen ein, vor allem wenn Jake das gleiche sieht, dann sage ich dir eins: Verpiss dich!“

Das letzte hatte er ihr so laut entgegen geschrien, dass sie ein Stück zusammen gezuckt war. Erik rechnete fest mit einem Wutausbruch bei der Frau. Irgendwas würde sie ihm gleich entgegen bringen.

Tränen traten in ihr Gesicht, sie wandte sich um und lief heulend davon.

Erik war verblüfft und sah ihr nach.

„Das war wirklich etwas zu hart!“

Erik drehte sich wieder um und sah zu Jake. Der stand mit verschränkten Armen vor ihm und war wenig begeistert von dem Gesehenen.

„Kleiner...“

„Fang nicht so an! Ihr beide streitet euch wie 2 Hähne, wer zu entscheiden hat. Aber meine Meinung scheint völlig egal zu sein.“

Erik schwieg. Genau das waren die Gespräche, die er gegen Chris immer verloren hatte. Er hatte nie auch nur gedacht, dass Jake auch gefragt werden muss.

*Wozu auch? Er ist nur ein Kind, stell dich nicht so an!*

*Klappe!*

„Jake, ich gebe zu, dass es nicht gut gelaufen ist.“

Es kam keine Antwort und Erik begriff, dass dem Jungen das noch lange nicht reichte.

„Was möchtest du als nächstes tun?“

„Nein!“

„Wie, nein?“

Jake schüttelte mit dem Kopf und griff etwas Staub auf, den er durch seine Finger rieseln lies.

„Ich möchte einfach gefragt werden, was wir tun. Seid Marie da war, hat doch meine Meinung keine Rolle gespielt. Du konntest vielleicht mit Chris so umgehen, aber ich bin nicht Chris!“

„Was hat das damit zu tun? Ich sehe in dir nicht Chris! Du bist anders und vor allem jünger!“

Die Formulierung war unglücklich gewählt, wie er selbst merkte. Seine Innere Stimme lobte ihn dafür und das war ein äußerst schlechtes Zeichen.

„Wenn du so mit Gefühlen umgehst, wundere ich mich, wie du Freunde finden konntest.“

Jake strich mit einer Hand über den nackten Fels und merkte erst jetzt, wie kühl er war.

Genau das Richtige um seine Schulter ein wenig zu kühlen.

Erik überlegte, wo er jetzt hinwollte. Noch ein Satz und er konnte den Willen seiner Stimme nachgeben. Dann würde Jake zu Marie laufen und er würde sich alleine durchschlagen. Doch genau das wollte er partout nicht. Er musste auf sein Herz hören, um das Richtige zu tun.

Etwas das er nur selten tat und so kaum Erfahrung darin hatte.

„Ich... Ich ... Ich bin nicht gut in so etwas. Ich weiß selbst nicht genau, warum ich so bin. 2 Sätze und beide fangen mit ich an. Das sagt genug aus. Es tut mir Leid und ich will auch kein aber einfügen und eine Entschuldigung finden. Sollte ich ab jetzt irgendwas einfach entscheiden und dich nicht fragen, darfst du mich treten oder schlagen. Such dir was aus.“

Erik kosteten die Worte eine Menge Überwindungskraft. Er hatte sich selbst in den langen Jahren der Freundschaft mit Chris nur eine Handvoll Male entschuldigt.

Jake ging auf ihn zu und sagte: „Von dem Angebot werde ich gebrauch machen. Also was schlägst du vor, was wir nun tun?“

Jake hatte ihm die Sache nicht verziehen, aber er wusste das es für sie beide besser war so zu tun. Einen Ausweg konnten sie nur zusammen finden. Wenn er zwischen Marie und Erik wählen musste, war ihm Erik dann lieber. Auch wenn ihn beide nicht nach seiner Meinung fragten, hatte Erik weniger Stimmungsschwankungen und wirkte nicht völlig verrückt.

„Wollen wir das Haus weiter erkunden? Ich meine oben ist vielleicht auch irgendwas los. Ich rechne mit einem Jahrmarkt.“

Jake lachte kurz und machte einen Zeichen. Es sagte, dass er los wollte und Erik gehorchte ihm brav. So gingen sie zurück zu der Treppe, die unter anderem in das Zimmer führte, in dem sie das erste Mal von Elmer Smith erfahren hatte. Die Orgel spielte immernoch unermüdlich ihre Melodie.

Der erste Stock sah nicht anders aus, als das Erdgeschoss. Auch hier reihte sich Raum an Raum. Unentschlossen standen sie einige Schritte hinter der Treppe und tendierten bald nach links, bald nach rechts. Als Erik schließlich sich für links entschieden hatte und einige Schritte in diese Richtung gemacht hatte, drehte er sich zu Jake um. Der stand noch an der Treppe und wollte ihm gerade folgen.

„Bist du auch für links?“

Jake zuckte mit den Schultern. „Das ist glaube ich Jacke wie Hose, aber schön dass du fragst.“

Erik interpretierte das schmale Lächeln als Zufriedenheit.

Erik hätte zu gerne gewusst, was in Jake vorging. Doch dazu musste ihm der Junge es erzählen und das erforderte viel Vertrauen. Etwas, das er noch nicht gewonnen hatte.

*Wozu auch? Ich frage dich jetzt mal ernsthaft, was versprichst du dir davon?*

*Ich könnte vielleicht mal mehr als 1 Freund haben.*

*Du hast derzeit 0. Also selbst wenn hättest du auch nur 1. Aber einen 13 jährigen Jungen als Freundersatz? Sicher, dass du nicht nur nett bist, damit du einen Ersatz findest für Chris?*

*Ja, bin ich!*

*Du versuchst gerade dein eigenes ich anzulügen.*

*Ok, dann bin ich mir eben nicht sicher. Es kann sein, dass ich das Loch versuche zu stopfen, dass Chris hinterließ. Wäre das schlimm?*

*Ja, nicht nur das es dem Jungen unfair gegenüber wäre, was mir aber egal ist, es klappt auch nicht.*

*Es ist auf keinen Fall nur das. Ich muss den Jungen beschützen. Sonst hat er doch keinen.*

*Ach, das ist es also. Du siehst uns beide in ihm.*

*Nein und ja. Egal was ich hier in wen sehe. Es hilft keinem, wenn ich hier weiter mit mir selbst Zwiegespräche führe.*

*Ach jetzt mit mal nicht mehr? Jahr für Jahr leiste ich uns, nach deiner Aussage, sehr gute Dienste und gebe dir einen guten Ratschlag nach dem Anderen.*

*Nein, du vertreibst einen nach dem Anderen.*

Erik hatte keine Lust dies weiter zu beleuchten. Im Moment galt es einen Weg hier heraus zu finden. Da war alles andere wirklich nur nebensächlich.

Der linke Seitenflügel versetzte sie in eine völlig andere Welt. Sie landeten im Mittelalter. Keine Teppiche lagen mehr auf dem Boden. Es war überall der nackte Stein und die Türen waren aus schwerem Holz gemacht und wurden durch gusseiserne Scharniere zusammengehalten. Die Lampen wichen Fackeln, die im flackernden Schein den Gang erhellten.

„Freak!“, murmelte Erik halblaut.

„Das sieht ja aus wie in einem Film!“

„Seih froh das es nur so aussieht. Sonst müsste es wesentlich kälter sein.“

Sie gingen von Tür zu Tür. Fast alle waren abgeschlossen und an Aufbrechen war nicht zu denken. Eher würde sich Erik die Schulter brechen, als dass sich die Tür bewegte oder gar öffnen ließ.

„Die einzige Burg auf der ich mal war, bestand aus mehr Löchern als Steinen. Die war auf jeden Fall zugig.“

Erik lachte kurz auf und erklärte: „Die haben sie früher nur mit Decken abgedichtet und hatten kein Glas für Fenster. Das machte alles schön feucht und arschkalt. Denn heizen war auch nur in 1 oder 2 Räumen drin.“

„Danke Herr Lehrer. Dann bin ich froh, dass es hier nicht zu authentisch ist. Aber ein paar schöne Wandteppiche gab es doch dort schon.“

„Du bringst mich an meine Grenzen, zumindest was mein Geschichtswissen anbelangt. Aber so teuer wie diese Wandteppiche heute sind, waren die damals bestimmt nicht billig und wenn der Typ alles echt wollte...“

Er beendete den Satz nicht. Eine Tür, die sich als erste öffnen ließ, erregte sein Aufsehen.

Quietschend und knarrend öffnete sie sich nach außen. Jake half mit um die schwere Tür zu öffnen. Fehlendes Öl machte das Unterfangen nur noch schwerer.

Auf diese Weise landeten sie in einer mittelalterlichen Folterkammer. Alle Gerätschaften, die man damit verbannt, fanden sich in dem Raum und waren dicht an dicht gedrängt.

Daumenschraube und Streckbank standen in einer Ecke des winzigen Raumes. An einer Wand hingen Peitsche, eine Art Nudelholz mit kleinen Dornen und einem langem Stiel und einige andere Zangen, sowie Geräte, die alle dem selben Zweck dienten. In der dunkelsten Ecke stand eine kaum geöffnete eiserne Jungfrau. Alles war poliert und glänzte im matten Licht, das aus dem Flur eindrang. Kein einziger Rostfleck war zu sehen und auch das Holz war mit einer Lasur bestrichen worden.

„Jetzt sind wir wirklich im Mittelalter!“, sprach Erik, nicht ohne eine gewisse Furcht in der Stimme.

„Mir gefällt das hier nicht.“

„Wollen wir weiter?“

Jake nickte und zeigte dann aber auf die eiserne Jungfrau. Erik sah erst jetzt, was der Junge gesehen hatte. Ein kleiner Zettel lag eingeklemmt zwischen Tür und Innenraum des Geräts. Jake seufzte und schaute Erik fragend an. Der senkte den Kopf und ging langsam und unsicher zu dem Gerät. Dabei achtete er peinlichst genau, nichts zu berühren. Jake war etwas beruhigter, dass auch Erik den Raum unheimlich fand.

Erik war nun fast an seinem Ziel angelangt und bückte sich, um den Zettel aufzuheben. Ein kleiner Schnürsenkel erregte seine Aufmerksamkeit. Er kam aus dem Inneren, das völlig schwarz war. War es das wert, dort hineinzusehen? Erik hatte eine Befürchtung, dass nichts Gutes ihn dort begrüßen würde. Dennoch gab er seinen Drang nach und stemmte sich gegen die Tür der eisernen Jungfrau. Ein totes Mädchen kippte in seine Arme. Erik sprang erschrocken zurück und der Körper landete auf dem Fußboden. Er hatte sie sofort wieder erkannt. Dieses Mädchen hatte sich vor seinen Augen die Kehle aufgeschlitzt und war verblutet. Die Kehle war mit groben Stichen wieder zugenäht worden. Das schneeweiße Gesicht grinste ihn vom Boden aus an. Mehr brauchte er nicht zu sehen. Er stolperte rückwärts zurück. Er erinnerte sich, wie ruhig er noch bei der ersten Begegnung geblieben war. Dort hatte er sich noch gut zusammen reißen können. Eben war er schon froh gewesen, dass er nicht laut aufgeschrien hatte.

Der Zettel! Er lag noch genau da, wo er ihn hatte aufheben wollen. Jake hatte sich bereits abgewandt, als er einen Körper aus der Jungfrau kippen sah. Dank der anderen Gerätschaften und des spärlichen Lichtes hatte er nichts Genaues erkannt und war sehr dankbar dafür. Erik kämpfte sich noch einmal zu der Ecke des Raumes und schnappte sich den kleinen Zettel. Das Mädchen grinste ihn immernoch vom Boden an. Er hätte schwören können, dass sie ihn noch breiter angrinste. Aber er wusste das es Blödsinn war. Leichen veränderten ihren Gesichtsausdruck nicht einfach. Gerade als er sich abwenden wollte, öffneten sich die Augen und zeigten das Weiße der Augen, ohne jegliche Anzeichen für eine Pupille. Erik lief rückwärts und stolperte dabei. Er verlor das Gleichgewicht und landete auf dem Boden.

Jake war mittlerweile schon auf dem Flur und hörte den Krach. Er kam rein und starrte verwundert auf einem am Boden liegenden Erik und auf eine Leiche vor ihm. Was mochte ihn so erschreckt haben?

„Die hat sich eben bewegt! Die Augen waren vorhin noch zu!“

Erik stotterte und kroch langsam rückwärts zur Tür.

„Vielleicht sind sie aufgegangen, weil sie gestürzt ist.“, vermutete Jake und half ihm währenddessen beim Aufstehen. Erik fing sich langsam wieder und verließ zügig das Zimmer. Die Tür wurde schnell wieder geschlossen.

„Das muss vom Sturz gekommen sein.“, erklärte Erik es mehr sich selbst, als Jake.

Jake nickte zögernd und sagte dann: „Außer sie ist...“

„Jake, bitte! Ich will kein aber oder ein außer gerade haben.“

Erik faltete langsam den Zettel auseinander, für den er extra zurück gegangen war. Es stand nur ein einziges Wort darauf: Buh! Er zerknüllte ihn und warf ihn wütend weg. Bisher hatte jeder Zettel ihnen etwas mitgeteilt und sie hatten keinen ausgelassen. Genau das nutzte ihr Gegner nun aus, befürchtete Erik. Sie verhielten sich äußerst berechen- und planbar. Genau das sollten sie vielleicht unterbinden.

„Was soll das alles? Wenn man uns Angst einjagen will, war da jemand sehr erfolgreich und kann aufhören.“

Erik schüttelte mit dem Kopf und blickte auf den Zettel, der zusammengeknüllt auf dem Boden lag.

„Da steckt mehr dahinter. Man lenkt uns mit diesem Spielgetue ab. Irgendwas sollen wir nicht sehen und deswegen lenkt man unsere Aufmerksamkeit darauf.“

Jake fand die Idee nicht sehr gut.

„Wäre das nicht ein ziemlich großer Aufwand?“

Genau da war einer der Punkte, der fast jede ihrer Theorien zu Fall brachte. Es wurde ein riesiger Aufwand betrieben und das konnte nicht nur dazu dienen, sie zu erschrecken. Es musste einfach einen Sinn haben und das beste Motiv war meist Rache. Nachdem er es Jake ausführlich erklärt hatte, stimmte er ihm auch zu.

Beide waren sich einig, dass jemand sich hier behielt, weil sie wahnsinnig werden sollten. Zumindest war das ein sehr guter Ausgangspunkt, damit die meisten Phänomene erklärt werden konnten, was ihren Sinn betraf. Aber auch diese Idee hatte einen Schwachpunkt. Dieser lag in der Bibliothek und war tot. Man hatte sie versucht zu töten und nur durch viel Glück waren sie es noch nicht.

Die meisten anderen Türen waren fest verschlossen. Nur noch wenige waren offen und gaben einen Blick in Schlafzimmer frei. Alles war dort sehr einfach eingerichtet und hatte eher was von einem Angestellten Flügel. Die letzte Tür lag ganz am Ende des Ganges und vermutlich am Ende des gesamten Flügels. Sie war aus Glas und führte in ein Gewächshaus in dem eine tropische Hölle sie zu erwarten schien.

## 22 – Kill Marie Vol. 1

Zorn und Wut übermannte Marie. Die Tränen hatte sie schnell wieder abgelegt. Sie hatten Wut gebracht und diese hatte die Demütigung verdrängt. Nun musste sie alleine klar kommen und diese Hölle besiegen und das würde sie. Lange genug hatten andere Männer auf ihr herum getrampelt und ihre eigene Mutter hatte nur dazu gelacht. Es war die Zeit gekommen, dass sie es allen zeigen würde. Dann würde niemand mehr lachen, wenn sie als einzige aus dieser Todesfalle heraus gekommen wäre. Erik würde es nie schaffen hier lebend raus zu kommen. Die Jugend war viel zu ungestüm für derartiges. Schließlich hatte er nicht mal jetzt die Beherrschung behalten können, als sie ihn auf eine seiner offensichtlichen Lügen aufmerksam gemacht hatte.

Jeder hätte sehen können, dass in dem Raum niemals Rechner gestanden hatten. Leider war auch dieser Spanier schon tot und konnte nicht bestätigen, was Erik sagte. Wie auch? Es war sicher gelogen! Vielleicht merkte der Junge nicht mal, wie er sich selbst belügt und Jake nickt nur aus Angst. Drogen können da eine wichtige Rolle spielen. Das würde vieles erklären. Sie musste vorsichtig sein. Es konnte gut sein, dass alles Essen versucht war mit LSD, Hasch und anderen Rauschmitteln.

Genau! Das konnte erklären, warum Erik Dinge sah, die es offensichtlich nicht gab. Die erste Vermutung von Marie war einfach. Das Essen musste schuld sein. Es war schließlich leicht in Nahrung eine gewisse Menge an Drogen unterzubringen. Erik und auch Jake würden dann sehen, was nie da war. Dann sollten man sie auch erst recht nicht auf sie verlassen.

Dann beschlich sie ein fataler Gedanke. Es konnte genauso gut im Wasser sein. Je länger sie durch dieses Haus laufen musste, umso schwerer wurde es Wasser zu vermeiden. Sie wusste nicht wie lange sie ohne Nahrung auskam, doch einige Tagen oder eine Woche würde es schon sein können. Wasser zu vermeiden ließ sich kaum einen Tag machen. Irgendwann musste sie also trinken. Wenn die Drogen dort waren, würde auch sie darunter gesetzt werden.

Ihr Kopf musste klar bleiben. Sie war auf sich allein gestellt und konnte sich nicht auf jemand verlassen. Selbst wenn sie noch Erik oder Jake um sich hatte, könnte sie sich eh nicht auf sie verlassen. Erik war viel zu impulsiv und Jake noch ein Kind. Dazu waren auch beide Männer und somit logen sie schon aus Prinzip. Wie es alle Männer taten. Vielleicht hatte Erik auch nichts gesehen und war sogar der Drahtzieher. Das dieses alles kontrolliert werden müsste, hatte er selbst zugegeben. Niemand konnte dies wirklich von Außen tun, dazu musste man hier sein. Das war ihr klar. Außer Jake und Erik hatte sie noch niemanden gesehen. Sie bereute, dass sie ihnen doch vertraut hatte. War selbst die Wunde des Jungen nicht echt? Den Gedanken führte sie nicht weiter aus. Es gab keinen Grund Erik noch mehr zu misstrauen. Auch wenn er definitiv keine Ahnung vom Führen einer Gruppe hatte, böse und berechnend schien er nun doch nicht zu sein. Allerdings hätte er sie mehr respektieren müssen. In solchen Situationen musste man sich einordnen. Sie hatte sich ihr Leben lang untergeordnet und es war eben jetzt der Zeitpunkt, dass sie das nicht mehr tat. Aus ihrer Verzweiflung war Wut geworden.

Wut auf alles und jeden hatte sich ihrer bemächtigt. Sie hatte keine Angst mehr vor Zurückweisung und tat schon gar nicht mehr das, was alle von ihr wollten. Vielleicht hatte sie genau die Erfahrung gebraucht, damit sie aus ihrem Leben erwachte und etwas Neues daraus machen konnte. Der Junge hatte sie nur zurück gewiesen, weil sie zu stark für ihn war, dass war offensichtlich.

Nun galt es aber weiter zu gehen, schon eine kleine Ewigkeit untersuchte sie diesen Raum, in dem es nichts aufregendes gab. Die Fenster waren fest verschlossen und ließen sich auch nicht öffnen. Zumindest im Nebel, hatte die Jungs sich nichts eingebildet, dachte sie.

Er zog friedlich pulsierend seine Bahnen vor den Fenstern.

Sie war versucht gewesen, ob sie nicht eins auch einwerfen sollte. Doch sie ließ es bleiben. Erst wenn jedes Fenster verschlossen war und auch die Türen, konnte man sich dieser Option widmen. Derzeit gab es Wichtigeres zu tun. So lief sie von Zimmer zu Zimmer, doch überall erwartete sie das gleiche Bild. Fenster waren fest verschlossen und Türen nach draußen schien es keine zu geben.

Schließlich kam sie in die große Küche, in der Erik und Jake einige Zeit zuvor sich gestärkt hatten. Marie hatte es nicht vor. Ihr Hunger war bisher noch erträglich und konnte ohne weiteres unterdrückt werden. Auch Wasser wollte sie lieber keins trinken. Stattdessen ruckelte sie lieber an den verschiedenen Fenstern, doch wie schon erwartet, gingen diese nicht auf.

Jetzt hatte ihre Geduld doch ein Ende. Sie suchte sich einen schweren Topf und ein Handtuch. Sie brauchte mehrere Versuche, bis das Glas endlich splitterte. Dann klopfte sie die restlichen Scherben beiseite mit der Hand, die sie in das Handtuch gewickelt hatte.

Vorsichtig wischte sie die Scherben von der Anrichte und kletterte dann hinauf.

Zaghafte steckte sie ihren Kopf hinaus und atmete ein wenig von dem Nebel ein. Sofort überkam sie ein Hustenkrampf und sie kletterte wieder in die Küche. Es stand fest, dass der Nebel tatsächlich sehr ungesund war. Sie konnte gar nicht mehr aufhören zu husten und brauchte sehr lange, bis sich ihr Hals beruhigt hatte. Sie lies sich auf den Boden gleiten und holte langsam und tief Luft.

Zum Glück hatte sie nur ihren Kopf hinaus gesteckt. Wäre sie gleich raus geklettert, wäre sie womöglich erstickt.

„Verdammt!“, fluchte sie leise.

Ihr einziger Plan zur Flucht war damit dahin. So stark wie sie gehustet hatte, würde auch ein Handtuch ihr nicht genug Zeit geben. Das war das Urteil, das ihr sagte, sie sei gefangen.

Ihr fiel nichts ein, was sie nun tun sollte. Der giftige Nebel hatte sich sicher um das gesamte Haus ausgebreitet. Marie war viel zu beschäftigt um sich die Frage zu stellen, die Erik und Jake so beschäftigte. Wie konnte man eine derartige Menge Nebel erschaffen?

Ihr Enthusiasmus fiel nun wieder in einen Winterschlaf. Sie fluchte leise vor sich hin und fing an zu weinen.

Vielleicht hätte sie sich doch unterordnen sollen. Was hatte ihr das schon gebracht? Sie saß ausweglos in einer Küche und wusste nicht weiter.

Erik schien zumindest nicht so schnell aufzugeben wie sie. Seit Tagen war er nun schon mit Jake hier gefangen und hatte noch nicht aufgegeben. Sollte sie sich nun doch auf den Weg machen und ihn suchen, damit sie ihm Verzeihung bitten konnte?

Nein! Die Reste ihres Stolzes waren da zu eindeutig. Er hatte sie indirekt beleidigt und verschmäht. Die ersten Tränen trockneten und nach dem kurzen Rückfall, kehrte ihr Wille zurück. Es gab sicher einen Ausweg und den musste sie nur finden. Jedes System hatte seine Schwachpunkte, das wusste sie nur zu gut.

Jedes Gebäude hatte einen kritischen Punkt, auf dem so viel Druck lastete, das er unmöglich entfernt werden durfte. Dieser Punkt in einem großen Haus musste jedem Handwerker bekannt sein. Sie hatte von einer Katastrophe gehört, bei der eine der wichtigsten Säulen eines Parkhauses gesprengt worden war, damit der Chef eines großen Konzerns dort besser parken konnte.



Niemand hatte gewarnt, dass an diesem Punkt viele Kraftlinien zusammenliefen. So war alles eingestürzt. Genau diesen Punkt musste sie finden. Jeder Plan hatte so etwas. Niemand konnte perfekt planen. Die Frage war nur, wo dieser Punkt war. Man musste sich sorgsam überlegen, was man als nächstes tat.

Weiter kam sie in ihren Überlegungen nicht. Eine der Türen, die in die Küche führte wurde aufgerissen und eine verummte Gestalt stürmte herein. Marie zog sofort den Kopf ein und hoffte, dass die Gestalt sie nicht gesehen hatte. Sie war komplett in einen schwarzen Mantel gehüllt und hatte ihr Gesicht unter einer ebenso schwarzen Kapuze verborgen.

Marie hörte wie Töpfe geworfen wurden und scheppernd zu Boden fielen. Zitternd griff sie in den Schrank vor ihr und zog das erste raus, dessen sie habhaft werden konnte. Sie hatte eine Schüssel in der Hand und lauschte den Schritten auf den Fliesen, die näher und näher kamen.

Sie konnte den schweren und keuchenden Atem der Gestalt hören. Wut drang nach außen durch sein bedrohliches Schnauben. Eine Wut, die eiskalt und böse erschien.

Als sie sich sicher war, dass die Gestalt nah genug war, sprang sie auf und schwang planlos mit der Schüssel um sich.

Sie verfehlte sie um einige Meter, trotzdem wich die Gestalt zurück. Sie ging dann in die Offensive und sprang auf Marie zu. Erschrocken wich sie zurück und schwang weiter planlos ihre Schüssel hin und her. Die Gestalt wich ihr ungeschickt aus und wurde von der Schüssel in die Seite getroffen.

Einen erfahrenen Kämpfer hatte sie scheinbar nicht vor sich. Sie warf ihm die Schüssel zu und rannte zum Ausgang der Küche. Das Stöhnen gehörte garantiert einem Mann.

Sie rannte in den Flur hinaus und dann in irgendeine Richtung weiter.

Das einzige Problem war, dass sie nicht wusste wohin sie eigentlich lief. Wohin sollte sie laufen? Es blieb nur die Möglichkeit sich einen Vorsprung zu erarbeiten und dann ein Versteck zu suchen. Hinter ihr polterten Schritte, sie drehte sich aber nicht um.

Sie konnte spüren, dass der Mann hinter ihr war und nicht locker ließ. Dieser hatte keine Pistole gehabt und das war bisher ihr Glück gewesen. Ansonsten hätte sie vermutlich längst eine Kugel in ihrem Kopf gehabt.

Allerdings schien auch dieser Mann nicht auf einen Plausch gekommen zu sein. Ohne ein Wort zu verlieren hatte er sie angegriffen. Nun rannte sie durch ein Haus, mit einem vermeintlichen Mörder im Nacken, ohne das sie wusste, wohin sie wollte. Sie lief durch die offene Bibliothekstür und hoffte, dass sie ihren Verfolger in den vielen Regalen abschütteln konnte. Der Mann war dicht hinter ihr und schnaubte. Jedoch verflog die Hoffnung in Marie schnell, dass es vor Erschöpfung war. Das war immernoch reine Wut, die er ihr so entgegen brachte. Sie selbst war schon ganz gut außer Atem und merkte, dass sie nicht mehr allzulange weglaufen konnte. Kreuz und Quer lief sie zwischen den Regalen hin und her, jedoch beeindruckte das den Mann wenig. Er blieb immer einige Meter hinter ihr.

Erst jetzt fiel ihr ein, dass in der Küche sicher einige Kochmesser zu finden waren. Sie fluchte lautlos und war ein sauer, dass es ihr erst jetzt einfiel und sie so wieder den Weg zurückrennen musste und so die letzten Reserven ihres Körpers aufbrauchen würde.

Sie lief den ganzen Weg zurück und in der Küche traf sie fast der Schlag, als ihr die viel profanere Lösung des Problems einfiel. Sie hatte eine Waffe bei sich. Sie hatte zwar nur eine Kugel, aber diese würde ausreichen, wenn sie ihn gut traf.

Sie blieb stehen, zog die Waffe und drehte sich um. Auch der Mann blieb erschrocken stehen und starrte sie durch die Kapuze an. Ohne weitere Sekunden verstreichen zu lassen oder sorgfältig zu zielen, drückte sie ab. Beide warteten auf ein Resultat, doch nichts geschah.

„Verfehlt!“, sagte eine tiefe Stimme mit spürbarer Freude.

Sie warf die Waffe ihm ins Gesicht und lief weiter in die Küche hinein. Doch kein Messer fand sie auf die Schnelle. Lediglich Töpfe und Pfannen hingen an Hacken überall herum.

Ehe sie eine davon greifen konnte, hatten 2 starke Arme sie schon gepackt und wollten sie aus der Küche wegzerren.

Marie ruckelte an den Armen und zerrte hin und her. Dabei rutschte die Kapuze hinunter und gab den Blick auf einen dunkelhäutigen Mann frei. Wie ein Tier knurrte er sie an und legte seinen Griff noch fester um sie. Sein kahler Schädel hatte überall Tattoos, von denen einige Marie sehr heidnisch vorkamen.

Innerlich betete sie zu Gott, dass er ihr einen Ausweg zeigen möge und eins seiner Schäfchen nicht im Stich lassen würde.

Der Mann änderte seine Taktik und legte seine Hände um ihren Hals und begann langsam zu zudrücken. Marie versuchte ihr Knie in seinen Unterleib zu rammen. Das Ergebnis war eine Schmerzexplosion in ihrer Kniescheibe und ein metallisches Geräusch. Der Mann trug unter seiner Kutte zweifelsohne einen Schutz. Sie wollte aufschreien vor Schmerz, brachte jedoch nur ein krächzen zustande. Panik machte sich in ihr breit. Wenige Sekunden blieben ihr, bevor sie keine Luft mehr kriegen würde und sterben würde. Panisch griff sie auf die Anrichte neben sich um irgendetwas in die Hand zu bekommen. Erste schwarze Punkte konnte sie nun sehen.

Sie erreichte eine Pfanne und schlug sofort zu. Der Mann lies los und taumelte kurz, was Marie sofort ausnutzte. Sie schlug ein weiteres Mal zu und der Mann verlor das Gleichgewicht. Er stürzte nach hinten und schlug mit dem Kopf ungebremst auf dem harten Küchenfußboden auf. Sofort lief Blut aus seinem Hinterkopf. Er stöhnte noch kurz, bevor er durch einen finalen Schlag mit der Pfanne starb.

Marie legte die Pfanne beiseite und betrachtete keuchend ihr Werk. Sie hatte einen Menschen getötet, zum ersten Mal in ihrem Leben. Es war kein schönes Gefühl, so viel stand fest. Sie bereute es, dass es soweit gekommen war.

Auch wenn er sie hatte töten wollen, verabscheute sie es zutiefst, was sie getan hatte. Doch nun war es geschehen und es gab kein zurück. Sie war eine Mörderin, auch wenn es Notwehr war.

Gott würde sie nun nicht mehr ins Paradies lassen. Oder doch? Es heißt, er ist barmherzig und vergibt. Schließlich wollte sie ihn nicht töten. Aber was zählt ist auch nur, dass sie ihn getötet hatte. Die 10 Gebote sagten ja auch nicht: Du sollst nicht töten, außer es ist notwendig. Diesen Gedanken musste sie verschieben. Auch wenn sie keinen Gefallen daran fand, dass man sie vermutlich so ihres Seelenheils beraubt hatte

Sie beschloss die Leiche zu durchsuchen, ob es noch Dinge gab, die sie gebrauchen konnte. Vorsichtig öffnete sie den Umhang und durchsuchte die Taschen des Mannes. Das einzige was sie dabei fand, waren ein Foto, ein kleiner Zettel und ein dicker Umschlag.

Das Foto zeigte sie, obwohl sie nicht wusste, wann und wo es aufgenommen worden war. Der kleine Zettel hatte nur eine kurze Nachricht:

**Töte sie, wenn du deinen Sohn wieder sehen willst. Allerdings wird dein Sohn sterben, wenn du Hilfsmittel benutzt.**

Sie erschrak über den kurzen Inhalt. Jemand versuchte sie zu töten und machte es nicht mal selbst. Er spannte andere Menschen dafür ein. Sie wollte gar nicht weiter darüber nachdenken und betrachtete den Umschlag.

Er war schwer und dick gefüllt. Dazu war er zugeklebt und somit ungeöffnet. Der Mann schien ihn also noch nicht gelesen zu haben.

Marie suchte sich ein Messer und öffnete den Umschlag. Mehrere Seiten konnte sie heraus ziehen. Sie begann die Seiten zu lesen.

## 23 – Sie haben Post! Schon wieder!

Auszug aus dem offiziellen Bericht der Ermittler im Fall *Massenmorde vom 15. Juni 2003 im Haus des E. Smith*

Der Hinweis zur Untersuchung des Haus erfolgte anonym und konnte auch im Nachhinein nicht zurück verfolgt werden. Markant ist jedoch das ständige Kichern des Teilnehmers während des Anrufes. Der neue Besitzer geht von dem einzigen Hausangestellten aus, der nicht gefunden wurde.

Das dargebotene Bild hatte selbst den erfahrensten Beamten erschreckt. 27 Leichen befanden sich im Haus verteilt. Dabei waren 18 Männer und 9 Frauen. Hinzu kommt die Leiche eines neugeborenen Kindes, das unmittelbar nach der Geburt verstarb.

Die Ermittlungen ergeben nach derzeitigen Stand einen Ritualmord. Der Besitzer des Hauses stand seit längerem im Verdacht, satanische Kulte durchzuführen. Hinweise darauf, waren verschwundene Obdachlose, die jedoch nicht direkt zum Anwesen führten.

Man geht davon aus, dass der Besitzer des Hauses, E. Smith – Akte liegt bei-, im Anfall eines religiösen Wahns alle seine Angestellten und Frauen, mit den er eheähnlich zusammenlebte, tötete.

Als Grund für den Anfall könnte die Schwangerschaft einer seiner Frauen gewesen sein. Smith selbst war laut seinem Arzt unfruchtbar und somit nicht der Vater. Im Anfall von Wahn verschloss er das ganz Haus von Innen und tötete mit diversen Waffen seine Angestellten und Mitbewohner. Lediglich sein Sohn überlebte, da er gerade sich im Ausland aufhielt. Er selbst erlag durch völlige Überanstrengung einem Herzanfall. Autopsiebericht, sowie das psychologische Gutachten liegt bei. Es steht außer Frage, dass der ehemalige Besitzer der Täter ist. Spuren auf ein Eindringen von Außen konnten nicht festgestellt werden. Somit bleibt die Frage im Raum, warum nicht nur die schwangere Frau, sondern auch die Hausangestellten getötet wurden.

Der zuständige Psychologe geht von Wahnvorstellungen aus. Diese mussten seit der letzten Jahre sich eingeschlichen haben und harmlos zunächst sich manifestiert haben. Mir gegenüber sprach der Psychologe von schlechtem Erinnerungsvermögen, unerklärliche Veränderungen im Alltag und ähnliches. Die Vielzahl an Türen, falschen Türen und versteckten Türen, die nicht alle dem zuständigen Bauamt gemeldet wurden, zeugen zudem von einer ausgeprägten Paranoia, die dies nur noch verstärkte, so nach dem Bericht des Experten. Unklar ist allerdings wie der Mann es schaffen konnte, seinen ganzen Hausstand zu töten, ohne aufgehalten zu werden.

Deshalb kann man von mehreren Mittätern ausgehen, die ihn unterstützen. Diese beginnen danach Selbstmord oder wurden von Elmer Smith selbst getötet. Bei einigen Leichen ist es sehr unklar, ob es tatsächlich eine Verstümmelung von Außen ist oder eine Gewaltanwendung auf den eigenen Körper statt fand. Welche Rolle der Kult dabei spielt, der im Haus ausgeübt wurde, ist unklar. Bisher wurde nur eine Höhle gefunden, die zu einem Opfer und Altarraum umfunktioniert worden war. Dort befanden sich einige Kultgegenstände, sowie ein Messer und ein Buch. Das Messer ist mit großer Wahrscheinlichkeit die Tatwaffe in mindestens 2 der Morde. Das Buch ist in einer unbekanntem Sprache und konnte bisher nicht entziffert werden. Man geht jedoch von einer Art Kultbuch aus. Die Analyse der Sprache läuft weiter, um so den Kult eindeutig zu identifizieren. Bisher geht man von einem orientalischen Dialekt oder Sprache aus.

Genauer dazu wird der bestellte Orientalistikexperte sagen können, der angefordert wurde. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch würde jede weitere Vermutung bezüglich der Art und Form des Kultes reine Spekulation sein.

Unklar ist auch, ob die 3 km entfernt gefundene Leiche eines 20-jährigen Mädchens in Bezug zu den Morden steht. Aufgrund von Zeugenaussagen konnte eine Zuordnung zu den Angestellten nachgewiesen werden. Warum allerdings das Mädchen so weit weg vom Grundstück war und inwieweit überhaupt ein Zusammenhang besteht ist unklar. Die Leiche wurde mit Kratz- und Bissspuren aufgefunden. Nach Aussage eines Biologen und des Pathologen muss ein 50 bis 70 cm großes Tier mit langen Krallen und scharfen, kleinen Zähnen dies verursacht haben. Was dies genau sein könnte, ist unbekannt. Diese Beschreibung und die Spuren passen nicht auf eine heimische Tierart. Man kann von einem entlaufenem Exot ausgehen, deren vermutlicher Besitzer Elmer Smith war. Gewissheit wird erst das Auffinden des Tieres geben. Experten suchen bereits die Gegend nach weiteren Spuren des Tieres ab. Dennoch ist dies nur eine Vermutung und muss nicht zwingend in einem Zusammenhang gebracht werden. Außerdem sagen Gerüchte, dass die ein Verhältnis mit dem Sohn Erik Smith gehabt haben soll.

Aufgrund der Wünsche des neuen Besitzers und Erben des Hauses, Erik Smith, wird die Sache als Verschlussache behandelt und nicht bekannt gemacht. Den Angehörigen und der Presse geht ein Bericht über eine Segelparty am nahegelegenen See und einem Sturm, sowie dem Kentern des Bootes zu. Dies wurde ausdrücklich durch den Chef der zuständigen Polizei genehmigt.

Weitere Ermittlungen wurden auf weiteren Wunsch des Besitzers abgebrochen und die Akte gilt als geschlossen.

Name, Datum sowie Ort werden auf zusätzlichen Wunsch nicht weiter erwähnt als bisher.

Dieses Gutachten dient dem Gericht zur Beurteilung der Zurechnungsfähigkeit des Erik Smith, welches durch die Staatsanwaltschaft angefordert wurde. Eingeleitet wurde dieses Verfahren durch Christian Kappstadt, wohnhaft in Güstrow, Deutschland.

Es besteht nach Aussage der Staatsanwaltschaft der dringende Verdacht, dass Erik Smith als nicht Zurechnungsfähig gelten kann. Das folgende Gutachten gibt Auskunft über die derzeitige Situation, den Charakter und Geisteszustand der betreffenden Person.

Erik Smith ist wohnhaft in München. Jedoch besteht der Verdacht, dass dieser sich bald ändert, da das Erbe, um das es indirekt auch in diesem Fall geht, nicht in München sich befindet. Er selbst schweigt jedoch auf die Frage, ob er eine Umsiedlung plane. Allgemein zeigte er sich wenig kooperativ und widerwillig. Seit einigen Monaten ist er arbeitslos und lebt von den Zahlungen die sein Vater, Elmer Smith, ihm zukommen ließ. Auf die Frage seiner Mutter, schwieg er beharrlich und auch das zuständige Amt konnte keine Auskunft geben. Die dafür nötigen Unterlagen seien nicht mehr vorhanden, teilte man mit, das entsprechende Schreiben liegt bei.

Aufgrund dieser Zahlungen sieht E. keine Notwendigkeit einer Tätigkeit. Die Höhe dieser Zahlungen bezifferte er selbst als „mehr als du im Jahr verdient, kleiner Spermafloh“.

Diese Aussage kann durchaus stellvertretend für die verschiedenen Gespräche stehen, die wir geführt haben. Er ist derzeit in keiner Beziehung und scheint allgemein kein Interesse an einer Partnerschaft zu haben. Er gibt an, noch nie eine Partnerschaft gehabt zu haben, dies jedoch sehe ich als Lüge an.

Freunde beziehungsweise ein Freundeskreis existiert ebenfalls kaum. Die einzige Person mit der er häufiger verkehrt, ist der Nebenkläger Christian K. Diese Beziehung kann aber durchaus als Freundschaft angesehen werden, wenn gleich sie auch nicht unbedingt einer traditionellen Freundschaft entspricht. Nach Aussage von E. ist dies lediglich eine Zweckbeziehung, die er eingegangen hat, da gar keine Freunde dann zu viele Probleme aufwerfen würden. Jedoch ist diese Aussage, wie alle anderen auch, mit äußerster Vorsicht zu betrachten. E. lügt definitiv regelmäßig und ist zumindest in solchen Dingen sehr intelligent. Den Großteil seiner Zeit verbringt er am PC oder bei Büchern. Sein Lesepensum ist außerordentlich groß und dementsprechend ist auch sein Allgemeinwissen ausgeprägt.

Sein Körper ist in einer guten Verfassung. Er treibt zwar keinen Sport, hat jedoch das Idealgewicht und eine gute Kondition.

Das ist alles, was sich über die Person sagen lässt. Mehr Informationen waren aus E. selbst nicht heraus zu bekommen. Die meisten Informationen stammen auch von Christian K. Ich komme somit nun zur Charakteranalyse.

Mir begegnete ein sehr wacher Geist. E. ist sehr intelligent. Allerdings ist er auch das, was der Volksmund böse nennt.

Während unserer Gespräche hat er mehrfach mich versucht mit Hilfe von Beleidigungen und Obszönitäten mich aus der Fassung zu bringen. Als ihm dies nicht gelang, zeigte er keinerlei Enttäuschung darüber. Fast die gesamte Zeit grinste er mich an und zeigte sich sehr desinteressiert.

Er kann deswegen als böse gelten, weil er für sich keine gesellschaftlichen Regeln akzeptiert. Der Konsens, auf den unsere Gesellschaft basiert und agiert, scheint für ihn nicht zu gelten. Verbrechen wie Diebstahl gelten für ihn dann als gerechtfertigt, wenn er etwas mehr braucht, als der derzeitige Besitzer. Wobei auch die Abwägung ihm überlassen ist und durch seinen Verstand allein zu erfolgen hat. Dieser ist seiner Meinung nach ähnlich einem Computer und sehr stark ausgeprägt. Wobei dies nicht als Egoistische Tendenz gelten darf.

Allgemein kann man sagen, dass er sich als höherwertig ansieht, als andere.

Wobei dies kein Rassismus ist, sondern eher eine besondere Form von Narzissmus darstellt.

Es ist noch zu erwähnen, dass seine eigenen Moral und Wertevorstellung nur auf ihn zu beziehen sind. Andere Menschen, die sich nicht an Recht und Gesetz halten, sind seiner Meinung nach stark zu verurteilen. Er selbst sieht sich nicht als asozial und kann eine solche Einordnung nicht verstehen.

Die meiste Zeit hat er sich selbst sehr unter Kontrolle und handelt so gut wie nie unüberlegt. Trotz mehrerer Versuche von mir, ließ er seine Fassade nicht fallen, nicht einmal für einen Moment. Wenn er es tat, war dies nur gespielt, wenn auch mit großem Talent.

Man kann also von einem starken Willen und einem wachen, schnellen Verstand ausgehen, der ihn beherrscht. Da er wie erwähnt äußerst intelligent ist und viel Erfahrung im Lügen zu haben scheint, sind alle Aussagen vor Gericht mit extremer Vorsicht zu bewerten. Er versucht ebenfalls gerne andere zu manipulieren und sie so für seine eigenen Zwecke zu missbrauchen.

Dabei redet er auch gegenüber seinem einzigen Freund eigentlich nie über wahre Absichten oder Gefühle. Andere Menschen stören ihn meist nur. Somit ist es fast unmöglich zu erkennen, was er wirklich denkt und fühlt.

Ich komme nun zum Geisteszustand der betreffenden Person. Die vorherigen Punkte sind wichtig, um den Geisteszustand des E. zu verstehen.

Er kann nicht als beeinträchtigt gelten, wenn man die klassische Definition anwendet. Er ist in der Lage sein Leben alleine zu meistern und ist bisher nicht straffällig geworden.

Dennoch sollte man ihm nicht zu viele Geldmittel zur Verfügung stellen. Er kann als eine der Personen gelten, die mit viel Macht ungeheuerere Dinge anstellen können. Demnach ist aus moralischer Sicht im jeglicher Zugang zum Erbe seines Vaters zu verweigern. Ebenso ist aufgrund seiner verquerten moralischen Vorstellungen und Werte eine Einweisung dringend empfohlen.

Mir und dem betroffenen E. ist allerdings auch klar, dass rechtlich hier keine Handlungsmöglichkeit besteht. Es bleibt somit abzuwarten, bis seine Geisteshaltung einen Schaden an der Gesellschaft verursacht. Da er ausdrücklich Manipulation liebt und, wie erwähnt, ein großes Talent zum Schauspieler hat, kann es durchaus sein, dass er mit Hilfe seines Erbes beginnt, „Psycho-Spielchen“ zu spielen. Diese spielt er jetzt schon gerne, wenn auch nur in geringem Umfang. Aufgrund seiner Intelligenz würde er wahrscheinlich selbst in diesem Spiel teilnehmen, um besser einwirken zu können. Ich bedauere es zutiefst, aber ich muss einer psychiatrischen Einweisung völlig entsprechen. Zudem kann ich auch zum derzeitigen Zeitpunkt keinen rechtlich relevanten Punkt vorweisen, der eine Entmündigung legitimieren würde.

Es folgten einige Unterschriften und Stempel.



Liebe Marie,

ich hoffe, ich kann ihnen so eine Nachricht zukommen lassen. Meine Name tut nichts zur Sache, aber so viel sei ihnen gesagt, ich stehe in der Gunst meines Herrn sehr weit oben. Dennoch finde ich es nicht gut, dass er sie in diese Sache mit hinein gezogen hat. Der Vater des Jungen hat immerhin die diese unsägliche Statue verkauft, die der Anfang vom Ende von uns allen war. Seit dem Wechsel der Herrschaft über dieses Anwesen, seit Snobismus und Paranoia von Bosheit und Wahnsinn abgelöst wurden, ist vieles nicht mehr in Ordnung.

Ich habe ihnen diese beiden Dokumentenkopien zukommen lassen, um meine Warnung zu unterstützen. Seien sie auf der Hut und gewarnt. Erik Smith ist ein Lügner, Genie und das pure Böse. Ich weiß noch nicht, warum er sie hier her geholt hat. Aber das er Rache an einem kleinen Jungen üben will, für Taten die selbst sein Vater nicht mit Absicht tat, sagt leider genug.

Seine einzige große Schwäche ist seine Selbstsicherheit und sein Vertrauen in seinen Plan. Bewaffnen sie sich und töten sie den Wahnsinnigen. Ich kann es nicht tun. Ein Schwur bindet meine Treue und diesen kann ich nicht brechen.

Ich hoffe, dass sie alldem Glauben schenken. Denn wenn nicht, sind wir alle dazu verdammt ihm zu dienen, bis wir sterben, weil wir ihn nicht mehr unterhalten.

Marie legte geschockt die Zettel beiseite. Sie wusste nicht, was sie von allem halten sollte. Sie glaubte aber irgendwie diesen Botschaften. Sie konnte nicht sagen warum oder wieso, dennoch stand für sie fest, dass sie wahr waren. Außerdem ergab es einen gewissen Sinn für sie. Natürlich hatte er sich selbst eine bereinigte Form der Geschichte gegeben, damit der Junge keinen Verdacht schöpfen konnte. Wenn er alles hier kontrollierte, dann sicherlich auch das, was an Nachrichten zu ihm und dem Jungen drang.

Damit stand auch ihr nächstes Ziel klar fest.

„Wenn Erik das Schwein ist, dass hier alles kontrolliert, dann muss er sterben.“

Doch wie sollte sie das anstellen? Ihre Waffe war leer. Sie hatte genau eine Kugel bekommen und jetzt wusste sie auch warum. Mit mehr Munition wäre der Plan in sich zusammen gekracht.

„Doch deine Suppe wird ich dir versalzen.“ Dazu lachte sie grimmig und leise.

Ihr fiel ein, dass die anderen Patronen nur verstreut in der Bibliothek lagen. Als erstes musste sie also zurück und genug Munition sammeln.

Diesen Plan setzte sie auch in die Tat um und ging zurück, um sich stärker zu bewaffnen. Sie fand zwar nicht mehr alle Kugeln, doch schon 4 oder 5 reichten um dass zu erreichen, was sie wollten.

Dann konnte sie mit dem Jungen ernsthaft einen Ausgang suchen. Irgendwo musste es einen geben, da beide Killer vermutlich nicht stundenlang im Haus gewartet hatten.

Ein böser Gedanke beschlich sie. Was ist, wenn auch das alles zum Plan gehörte. Erik mochte sie vielleicht erwarten und einen Hinterhalt planen. Doch das fand sie absurd. Dafür wäre es viel zu gefährlich ihr eine Waffe in die Hand zu geben.

So verließ sie die Bibliothek und begann die beiden zu suchen.

## 24 – Peng!

Die Tür lies sich leicht öffnen und so gingen sie den sanften Hügel hinab, der am Anfang des großen Gewächshauses lag. Der Weg führte gewunden in das undurchdringliche Dickicht, dass hier angepflanzt worden war.

Schmetterlinge flogen überall umher und Jake konnte Wasser fließen hören. Jemand hatte sich hier sein eigenes kleines Paradies geschaffen. Es war angenehm warm und feucht. Sogar Vögel konnte man hier hören, sie waren jedoch nicht zu sehen.

Es stand im völligen Kontrast zum Haus und seinen bedrohlichen Ereignissen. In vielen Farben blühten Pflanzen. Bananen und Mangos konnte Erik erkennen. Jedoch traute weder er noch Jake sich, etwas davon zu essen.

Der Weg führte wie ein schmaler Pfad durch einen Dschungel. Er war mit Rindenmulch bedeckt und passte sich so der Umgebung gut an. Man gewann tatsächlich das Gefühl, nicht mehr in einem Haus zu sein und einen Sprung in den Regenwald gemacht zu haben.

Immer wieder flossen kleine Bäche neben ihnen oder kreuzten ihren Weg.

Keiner der beiden wusste, wo sie dieser Weg hinbrachte. Aber es bestand die Chance eines weiteren Ausganges aus diesem Haus, also lohnte es sich zumindest das zu überprüfen.

So gingen sie weiter durch den immer dichter werdenden, kleinen Wald. Der Weg endete schließlich auf einem kleinen Platz.

Mitten auf ihm stand eine Frauenstatue in einer sehr obszönen Haltung. Sie war dabei völlig nackt und aus rotem Marmor.

„Jake, ich sollte dir eigentlich die Augen zuhalten. Das ist bestimmt FSK 16.“, sagte Erik, ohne dass er auch nur eine Mine verzog.

Jake protestierte sofort, als Erik dies versuchte ihn die Tat umzusetzen. „Das ist doch Kunst!“

„Komm, wir drehen wieder um. Das scheint und hier auch nicht wirklich zu helfen. Oder siehst du was, dass uns hilft?“

Jake schüttelte mit dem Kopf und so kämpften sie sich zurück durch das Dickicht zur Tür.

„Wohin jetzt?“

Erik zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung. Wir haben noch ein paar Zimmer nicht angesehen und einen Keller soll es auch irgendwo geben. Such es dir aus!“

„Keller? Da ist es garantiert scheiße feucht und dunkel.“, sagte Jake angewidert.

„Da würde ich nur ungern runter gehen.“

Erik schwieg kurz und erklärte dann: „Dann gehen wir erstmal hier alle Zimmer durch.“

*Oh klasse! Du weißt genau, dass wenn es einen Ausgang gibt, er im Keller sein wird.*

*Sei still! Ich dachte, du würdest nun endgültig schweigen.*

*Nicht wenn du so einen Blödsinn machst.*

Erik musste die Stimme in seinem Kopf wieder gewaltsam zum Schweigen bringen.

Überraschenderweise gelang es auf Anhieb. Sofort herrschte wieder Stille und er konnte sich nun auf das konzentrieren, was vor ihnen lag.

Sie kamen jedoch nicht dazu, ihren neuen Plan in die Tat umzusetzen.

Sie hörten irgendwo Marie rufen. Sie rief immer wieder laut nach Jake.

So machten sie sich auf dem Weg, um Marie entgegen zu gehen. Erik war neugierig was sie nun wollte.

Vielleicht hatte sie sich beruhigt und wollte nun doch mit ihnen zusammen den Weg hier heraus finden. Doch schon der erste Blick auf ihr Gesicht zeigte keine Frau, die sich entschuldigen wollte. Wut und Hass strömte ihm so entgegen, als sie noch einige Meter

auseinander waren. In der einen Hand hielt sie die Waffe auf den Boden gerichtet. Die andere hielt einen Umschlag, wie ihn auch schon Erik und Jake gefunden hatten. Irgendwas musste Marie sehr aufgeregt haben und Erik wettete, dass es in dem Umschlag stand.

„Du!“, knurrte Marie und richtete die Waffe auf Erik.

Erik hob automatisch die Hände und murmelte: „Nette Begrüßung.“

Ohne Worte gab sie Jake den Umschlag, der einige Zettel raus nahm und überflog.

„Du hast dich für besonders schlau gehalten und gedacht, wenn du dich unter uns mischst, kannst du uns kontrollieren.“, fauchte sie ihn leise an.

Erik verstand kein Wort und überlegte fieberhaft, was die Frau nun von ihm wollte.

„Ich stehe gerade irgendwie auf dem Schlauch. Könntest du mir zumindest sagen, warum ich eine Kugel in den Kopf kriegen soll?“

Marie lachte schrill und sagte zu Jake: „Erklär du es ihm doch.“

Dieser antwortete nicht gleich, er war noch dabei alle zu lesen.

Jake hatte die vielen Seiten nur überflogen. Aber aus allen ging hervor, dass Erik der Sohn von Elmer Smith war. Eine Idee, die er mehr als abstrus fand.

„Da steht, du bist der Erbe und Sohn von Elmer Smith.“

Erik starrte Marie mit offenem Mund an. Er konnte nicht fassen, dass sie diesen Blödsinn glaubte und ihn jetzt bedrohte.

„Den hatte einer deiner Schergen bei sich, als er mich erwürgen wollte. Einer deiner Assistenten scheint nicht ganz so vertrauensvoll zu sein.“

Jake war endlich an der letzten Seite angelangt. Er wusste nicht, was er noch glauben sollte.

Es erschien ihm jedoch nicht wirklich sehr klug, sich in so eine Situation zu manövrieren.

Es war jetzt die Situation gekommen, die er nicht haben wollen. Jetzt stellte sich die Frage, ob er Erik vertraute.

Erik versuchte nicht sich aufzuregen und ruhig zu bleiben. Wenn er aus dieser Situation raus wollte, musste er einen klaren Kopf behalten.

„Ich bin wie du hier gefangen. Wenn nicht würde ich ja wohl eine bessere Waffe tragen als eine Axt. Wäre es nicht dann dumm, dir eine Pistole zu geben?“

Marie schüttelte mit dem Kopf. „Du wirst mich nicht beeinflussen und manipulieren. Du hast dich sicher nur verschätzt und nicht gedacht, dass ich die Wahrheit erfahre.“

„Es gibt keine Wahrheit. Außer die eine, dass ich hier von einem Irren gefangen gehalten werden, der meinen ältesten Freund hingerichtet hat. Das spricht nicht dafür, dass ich hier irgend etwas kontrolliere.“

In Marie schlichen sich kurz leise Zweifel ein. Aber Gott hatte ihr diesen Wink gegeben, da war sie sich sicher. Als gute Christin hatte er ihr die Sünden vergeben und zeigte ihr nun den Weg ins Licht. Außerdem hatten ihre Selbstzweifel ihr im Leben nur Kosten gebracht. Kosten und Qualen! Damit war nun endgültig Schluss.

„Du bist einfach verrückt und gehst über Leichen. Jake komm zu mir und wir suchen beide einen wirklichen Weg hier raus.“

Sie reichte die freie Hand zu Jake. Der hatte sich genau davor gefürchtet. Man verlangte eine Entscheidung von ihm und genau die wollte er nicht treffen. Wie auch? Er hatte die Wahl zwischen einem, der vielleicht verrückt und wahnsinnig war und einer Frau, die wenig Hemmungen hatte mit einer Waffe zu schießen.

„Ich muss das erst noch mal genau lesen. Bitte!“, er flehte schon fast. Dabei wurde auf ihn nicht gezielt.

„Beeil dich. Ich warte nicht ewig.“

Marie war sauer, dass der Junge nicht erkannte, was sie jetzt endlich wusste. Aber vielleicht musste sie ihm einfach die Zeit geben.

„Marie, bitte hören sie mir kurz zu. Auch wir kriegen öfter mal Briefe und angebliche Briefe. Der Typ, der sie geschrieben hat, sagt selbst, er lügt uns gerne mal voll. Der will uns nur alle gegeneinander ausspielen. Zu Dritt kann er uns noch schwerer kontrollieren. Ich weiß zwar nicht, was das Ziel des ganzen sein soll. Aber ich wette, dass du nur als Schachfigur dienen sollst.“

Marie musste unweigerlich lachen. Er versuchte sich zu winden wie ein Aal.

„Oder die Geschichte läuft so. Du hast das alles inszeniert, damit man genau dich nicht verdächtigt. Passt auch gut, oder? Du hast irgendwen angewiesen diese ganzen Briefe zu schreiben und willst uns alle quälen aus Rache. Jetzt, wo du merkst das alles zusammenbricht, versuchst du nur deinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen.“

„Das ganze können wir beide ewig hin und her drehen und angebliche Beweise finden, die jeden von uns zum Täter machen. Jake und ich hatten einen Text in dem der Kerl zugab, dass er Lügen verbreitet und das ist eine Lüge, ich bitte dich mir zu glauben.“

Erik war überrascht, dass er immernoch ruhig blieb und ihr nichts an den Kopf geworfen hatte. Die Versuchung war stark, ihr einen lockeren Spruch an den Kopf zu werfen. Doch das wäre schnell sein Todesurteil. Nur eine sehr gute Argumentation konnte ihn gerade retten. Einen anderen Weg wusste er nicht.

„Das Problem ist doch, dass dein Charakter dich verrät. Du hast, wie du selbst sagst, eine Frau umgebracht. Opfer sehen anders aus.“

Erik antwortet nicht darauf. Marie fühlte sich so als Sieger. Damit hatte sie ihn in eine Enge getrieben und nun galt es noch einen weiteren Treffer zu landen.

„Außerdem bist du, finde ich, sehr ruhig dafür, dass du ein Gefangener bist, dem man seinen besten Freund genommen hat.“

„Marie, ich bin niemand, der sein Herz offen herumzeigt. Das war ich noch nie. Aber überleg doch mal die Situation, in der wir gerade sind. Aufgrund irgendeines Zettels, den jeder Depp auf einem PC schreiben kann, verurteilst du mich. Warum glaubst du einem Mann, den du gar nicht kennst?“

Marie starrte ihn an. Er konnte recht haben. Sie glaubte wirklich nur einem Zettel. Dann fiel ihr ein, was der Mann ihr geschrieben hatte. Sie musste vorsichtig sein. In dem anderen Auszug stand, dass Erik manipulativ war. Genau das versuchte er hier gerade. Er wollte sie so austricksen und mit rhetorischen Fallen herein legen.

„Netter Versuch! Jake?“

Seinen Namen hatte sie laut gerufen, sodass dieser zusammengezuckt war.

Er hatte den Streit kaum verfolgt. Er hatte fasziniert das Profil gelesen, dass von Erik stammen sollte. Er hatte versucht Erik darin wieder zuerkennen. Einige der Eigenschaften hatte er definitiv in ihm gesehen. Aber reichte das aus, damit er ihn als den Sohn von Elmer Smith sehen konnte?

„Vielleicht verarscht ihr beide aber auch mich? Am ende ist doch alles möglich. Wie soll ich da mich entscheiden?“

„Oder es heißt wie immer alle gegen Marie! Das ist sogar noch wahrscheinlicher. Wenn ich euch jetzt frage, wo der Ausgang ist, werdet ihr es mir sicher wieder nicht sagen. Aber wenn einer von euch tot ist, wird das die Zunge des anderen lockern.“

Erik erschrak über den plötzlichen Sinneswandel der Frau. Sein Plan sie zum aufgeben zu überreden war sang und klanglos gescheitert.

„Wenn du mich für einen Verräter hältst, ist das eine Sache. Aber einen 13 jährigen Jungen?“

Marie schüttelte mit dem Kopf. Sie wollte davon nichts mehr hören. Sie wusste, dass einer der beiden die Wahrheit sagen würde, wenn sie ihm bewies, dass sie es durchaus Ernst meinte. Nur wer von beiden musste das traurige, aber notwendige Opfer bringen? Es war leider viel wahrscheinlicher, dass Erik mehr wusste, als der Junge. Sie bat im Stillen Gott um Vergebung, zielte auf Jake und drückte ab. Sie wusste, dass sie auf die Entfernung treffen musste.

Jake war zu erschrocken, als dass er reagieren konnte. Er rechnete mit einer Explosion an Schmerzen in seinem Körper. Vielleicht würde ihn die Wucht auch nach Hinten reißen. Es geschah jedoch nichts. Er hatte den Knall der Waffe gehört. Warum hatte sie nicht getroffen?

Marie war ebenso wie Jake verwirrt, dass nichts gesehen war. Ungläubig starrte sie auf Jake, als erwartete sie eine verspätete Reaktion.

Erik interessierte gar nicht, ob sie traf oder nicht. Er hatte sich schon zuvor überlegt, dass seine einzige Chance in einem Angriff bestand. Genau jetzt war der perfekte Zeitpunkt dazu. Er warf ihr die Axt zu, der sie ausweichen musste. Das war der Moment, in dem Erik einen Schritt vor machte und gegen ihre Waffe trat. Er hatte keinerlei Erfahrung damit und so führte er es mehr als ungeschickt aus. Fast hätte er dabei sein Gleichgewicht verloren und wäre selbst hingefallen. Irgendwie schaffte er es dann noch sich auf den Beinen zu halten. Marie, die die Waffe nicht besonders fest gehalten hatte, verlor die Pistole, die im hohen Bogen davon flog.

Marie war unfähig zu reagieren, dass sie nicht verstand, warum sie zweimal mit der Waffe so versagt hatte. Jetzt starrte sie Erik an, als erwartete sie eine Antwort darauf von ihm.

Der dachte gar nicht daran eine zu geben und hob die Axt auf, um wieder bewaffnet zu sein. „Wieso bin ich nicht tot?“

Jake fand als erstes die Sprache wieder.

„Stört es dich?“, sagte Erik und grinste kurz.

Marie blickte zur Waffe, die einige Meter entfernt auf dem Boden lag.

„Denk nicht mal dran. Jetzt hör mir bitte mal zu. Ich bin wie du hier am Arsch, weil irgendein Spinner Rache üben will. Wenn wir zusammen halten, haben wir eine große Chance.“

Sie nickte, sagte aber nichts. Marie wollte erstmal wissen, was schief gelaufen war.

„Ich glaube Erik, sie kann die Waffe ruhig haben.“

„Du vertraust ihr?“ Erik war erstaunt darüber, dass Jake ihr eine Waffe geben wollte.

„Nein, aber die Waffe hat bestimmt nur Platzpatronen.“

Erik musste lachen. das erklärte sehr gut, warum Marie ihn nicht verletzt hatte.

Diese Erklärung fand Marie nicht sehr gut und protestierte dementsprechend.

„Dieser Alvaro wurde mit dieser Waffe erschossen und lag blutend am Boden!“

„Testen wir das doch mal. Jake?“

Jake lief zur Pistole und hob sie auf. Er hatte noch nie eine Schusswaffe in der Hand gehabt.

Sie war schwerer, als er vermutet hätte. Er stellte sich vor eine Wand und zielte auf die Wandtäfelung. Er atmete tief durch und drückte ab. Nichts geschah! Ein Schuss war zwar zu hören, aber es fand kein Eintritt in die Wand statt.

Damit stand die Frage im Raum, wie man Alvaro hatte töten können.

Marie erzählte nun, was sie erlebt hatte und das seine Leiche nicht mehr in der Bibliothek gewesen war. Ihre Stimme war brüchig. Sie stand offenbar unter Schock. Sie konnte einfach nicht verstehen, dass sie fast einen Unschuldigen getötet hätte. Haderte Gott mit ihr?

Warum wurde sie so bestraft?

„Wir sollten zurück zur Bibliothek. Eine Leiche läuft doch nicht einfach weg.“

Erik nickte. Sein Blick fiel auf Marie. Sie stand unentschlossen in dem Flur und war scheinbar kurz davor, zusammen zubrechen.

Er sah zu Jake und schaute ihn fragend an. Als dieser nickte, ging Erik zu Marie und sagte: „Komm mit! Obwohl eine Entschuldigung schon toll wäre, brauchen wir alle deine Hilfe, die wir kriegen können.“

Marie sagte nichts und nickte nur. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie hatte das Gefühl allein zu sein. Selbst Gott musste sie verlassen haben, wie er es schon so oft getan hatte. Jetzt versuchte ihr Gott auch noch den Zugang zum Himmel zu verwehren. Auch wenn er seine Schäfchen dafür benutzt, war es am Ende doch er. Was hatte sie getan? Oder war es eine Prüfung? Wenn ja, hatte sie sie unweigerlich bestanden. Sie hatte niemand getötet. Ja, so musste es sein. Auch wenn es nur Platzpatronen waren.

Nein, das war eine Lüge und das wusste sie zu gut. Nur der Fakt, dass es keine echten Patronen waren, hatte den Jungen gerettet.

„Marie, entweder du kommst nun mit oder bleibst hier.“

Erik war schon ein paar Schritte hinter ihr und hatte sich umgedreht. Sie riss sich los und folgte den beiden. Vielleicht war es doch nicht ihre Bestimmung, jemanden anzuführen.

## 25 – Liebesgrüße 2

Hallo mein hochverehrter Leser,

es ist eine pure Freude zu sehen, dass sie wirklich am Ball bleiben und nun schon so weit vorgedrungen sind. Wir sind in Kapitel 25 und so viele schöne Hinweise wurden schon mehr oder weniger gut versteckt. Haben sie alle gefunden? Gehen wir davon mal aus. Denn ansonsten müsste ich ja jetzt alle aufzählen und wir machen dann gemeinsam eine Strich und Hakenliste. Keine schöne Vorstellung, da ich ja meine Zeit auch nicht gestohlen habe und mit den unzähligen Milliarden, die dieses Meisterwerk ohne Zweifel macht, gerade auch am Strand in Malibu liegen könnte.

Warum widme ich schon wieder einen Kapitel nur Ihnen? Weil ich sie so sehr liebe! Ja, das ist mein voller Ernst. Sie haben dieses schöne Buch gekauft und mir so einen Teil ihres Geldes und ihrer Lebenszeit geschenkt. Das ist das zweit Schönste Geschenk, das ich je bekam. Gleich nach den selbst gehäkelten Socken meiner Oma.

Vielleicht spielt es aber auch eine Rolle, dass ich sie noch etwas verwirren möchte. Dazu verspreche ich ihnen, ich lüge sie diesmal nicht an. Ganz ehrlich. Nein, ich kreuze gerade nicht meine Finger.

Aber ich habe mit dem letzten Kapitel kurz den Anschein erweckt, unser ominöser Unbekannter, auch als genialer Autor bekannt, würde als Erik unter den Gefährten weilen. Dieser Verdacht zerstreute sich ja auch schnell wieder.

Wie denn auch, werden sie sagen. Schließlich kennen sie ja alle Gedanken unserer Helden. Ich muss aber bedauernswerterweise feststellen, dass ich bei einer Figur im Buch etwas schummeln musste, was die Gedanken betrifft. Aber es wäre etwas verräterisch, wenn man nur seine/ihre Gedanken nicht kennt. Oder es wäre noch schlimmer, wenn man sie kennen würde.

Was das jetzt heißen soll oder könnte, überlasse ich natürlich gerne der Fantasie. Schließlich ist sie eine großartige Gabe. Allerdings ist sie auch leicht zu manipulieren. Man fügt gewisse Worte zu einer gewissen Andeutung und schon ergibt sich ein Bild. Auch wenn dies gar nicht so sein muss. Aber jeder weiß, wenn ich schreibe: „Morgen kommt der Weihnachtsmann.“, dass wir im Dezember sein müssen, kurz vor dem heiligen Abend.

Das muss aber nicht so sein. Es kann auch der 28. Juli sein und der 29. ist der reguläre Abend, wo er ganz seiner Frau gehört. Das mag jetzt ein etwas drastisches Beispiel sein, das gebe ich zu. Aber sie haben es sicher verstanden, worauf ich hinaus will. Schließlich will ich nur helfen. Es macht ja keinen Sinn, wenn ich sie hier auf die falsche Fährte locke. Das würde sie nur verärgern, weil sie am Ende ja noch weiter von der Lösung weg sein werden, als sowieso schon. Nicht, dass ich sie mit Absicht unterschätzen würde, aber wenn wir ihren und meinen Intellekt messen, kommt nun nichts anderes, als dieses Ergebnis heraus. Dafür kann ich doch auch nichts.

Das eigentliche Problem ist doch, dass sie mir als Autor vertrauen. Das ist ein Fehler! Warum sollte ich ihnen wirklich helfen wollen? Das würde doch die ganze Spannung verderben. Denn am Ende ist jedes Rätsel in diesem Buch mit reiner Logik lösbar. Fragen sie sich wer will was und wieso? Wenn sie das konsequent durchführen, wird das schon werden. Hören sie nun endlich auf mir das alles zu glauben! Glauben sie mir nichts. Ich lüge doch nur herum. Gut, dass war jetzt gelogen. Ich habe das Gefühl, ich drehe mich im Kreis.

Ich würde jetzt ja auch gerne mit ihnen mal alle Szenarien durchgehen, die bisher möglich sind. Aber mir fallen alleine jetzt schon 8 Szenarien ein. Es wird doch nicht gerade sehr



spannend, wenn ich jetzt 20 Seiten mit ihnen durchgehe wer welches Motiv hat und die Gelegenheit das alles zu tun. Dabei ist doch erstmal das Motiv egal. Wichtig ist doch wer. Denn wenn man weiß, wer es ist, weiß man auch schon wieso. Wir haben doch folgende Personen zur Wahl: Chris, Marc, Kathrin, Erik, Jake, Killer 1 und 2, Sunny, der mysteriöse Chef von Sunny oder Marie. Ich habe glaube ich alle erwähnt. Natürlich fehlt noch der obligatorische Gärtner und Butler. Kommen sie jetzt nicht auf Gedanken, weil ich tote Menschen aufgeführt habe oder weil ich eine bestimmte Reihenfolge geschrieben habe. Beides hat nichts zu sagen. Schließlich dient die Liste nur zu einem vollständigen Überblick und nichts anderem.

Ich denke, ich habe genug ihrer Zeit in Anspruch genommen und werde nun gleich die Geschichte weiter erzählen. Das Drama, wenn man so möchte. Denn immerhin sind schon so einige tot.

Vielleicht lesen wir uns erst im letzten Kapitel wieder oder auch schon eher. Wer kann das schon genau sagen. Überraschen wir uns doch alle gegenseitig. Das wird das Beste sein.

Viel Spaß und keine Angst, ich werde sie schon nicht begleiten

## 26 – Die Nacht der lebenden Toten

Marie fragte sich, woher ihre Kraft gekommen war. Sie hatte selten in ihrem Leben so viel Stärke gehabt, die nun völlig weg war. Vielleicht war sie genau dahin gegangen, wo sie hergekommen war.

Jake kümmerte sich nicht weiter um Marie. Er wollte nicht mehr die endlosen Scharaden mitmachen, die ihnen auferlegt wurden. Es fand sich ein Hinweis nach dem anderen, der keinen Sinn ergab. Er vermisste die Schule und das halbwegs geregelte Leben, das er gehabt hatte. Es war kein schönes Leben gewesen, aber besser als das jetzt allemal. Wohin führte das alles? Was war der Sinn?

Jake konnte diese Fragen auf den Köpfen der beiden Erwachsenen förmlich ablesen. Dabei spielte es keine Rolle fand er. Selbst wenn sie wussten, was der unheimliche Unbekannte wollte, kämen sie so auch nicht lebendig heraus. Etwas in seinem Inneren begann zu zweifeln, ob sie jemals heil heraus kommen würden. War das überhaupt vorgesehen? Jake hatte sich unfreiwillig in genau den Gedanken verfangen, die er nicht mehr haben wollte.

Sie waren in die Bibliothek zurück gekehrt. Wenn sie Marie gefragt hätten, hätte sie ihnen bereits sagen können, dass die Leiche von Sanny nicht mehr da war. Im Moment war sie jedoch viel zu beschäftigt mit sich selbst, um ihnen das zu sagen.

„Der komische Typ ist noch da, aber wo ist Alvaro?“

Erik zuckte mit den Schultern. „Da Leichen eher selten von alleine weg laufen, würde ich sagen den hat jemand weg geschleppt.“

Jake musste fast schon grinsen, als er bemerkte dass Erik etwas offensichtliches vergessen hatte.

„Du vergisst etwas. Die Pistole hat doch nur Schreckschussmunition. Der Typ war nie wirklich tot.“

„Was bedeutet, dass....“

Jake sah erwartungsvoll zu Erik auf. Auf Marie achtete keiner. Sie war zwar physisch anwesend, nahm aber nur an ihrer eigenen Gedankenwelt derzeit teil. Ein großes „Bin gleich zurück Schild“ hätte um ihren Hals gehört.

Doch Erik vollendete seinen Satz nicht.

„Das bedeutet, dass ich keine Ahnung habe, was das soll.“

Genau diese Schlussfolgerung hatte Jake wenige Momente zufuhr für sich lautlos formuliert. Es ergab keinen Sinn jemand mit einer Schreckschusspistole auf sie zu hetzen, der sie ermorden sollte. Vor allem nicht, wenn dann einer seinen eigenen Tot vortäuschte.

„Andere Frage, warum sind da Schleifspuren quer durch die Bibliothek nach draußen?“

Erik stellte fest, wie nachlässig er die letzten Minuten gewesen sein muss. Alle waren in ihren eigenen Köpfen versunken und hatten einige Sachen übersehen, die mehr als offensichtlich war. Seine Konzentration ließ einfach nach.

Es fiel ihm immer schwerer sich auf mehr als eine Sache zu konzentrieren. Das machte vermutlich die Zeit, die sie schon hier verbracht hatten. Auch wenn es erst ein paar Tage waren, der psychische Stress machte sie fertig.

Jeder Mensch liebte Gewissheit in seinem Leben. Es gab wenige Menschen, die ohne jeden Plan von einem Moment in den anderen lebten. Wenn man Pläne nicht mehr machen konnte, weil einen in jeder Sekunde eine neue Überraschung geboten wurde, dann wurde irgendwann alles immer schwerer im Kopf.

Auch der Schlafmangel wirkte als zusätzliche Komponente mit hinein. Zumindest mussten sie bisher nicht hungern oder an Wassermangel leiden. Trotzdem merkte er wie schwer es ihm schon viel, bei klarem Verstand zu bleiben. Sehr schnell schweifte er ab oder übersah wie eben Details.

Das war er so nicht gewohnt. Bisher hatte sein Kopf ihm immer gute Dienste geliefert. Doch bisher hatte er auch noch nie so eine Situation meistern müssen.

Was hatte es zu bedeuten, wenn es Schleifspuren gab von einem Mann, der nie erschossen worden war. Oder war eine Patrone doch echt gewesen?

Er teilte Jake und Marie seinen Verdacht mit, da er anders keine Erklärung für die Schleifspuren sah, bei denen alle paar Meter ein oder zwei Blutflecken waren.

Marie zuckte nur mit den Schultern. Sie interessierte sich nicht mehr dafür, wer was warum tat.

Am Ende war es doch Gott, der alle seine Schäfchen leitete, sie belohnte oder bestrafte. Da drängte sich viel mehr die Frage auf, warum sie so leiden musste. Nicht nur die letzten Tage, sondern ihr ganzes Leben war mehr oder weniger Leid gewesen.

Sie überraschte es, dass Erik so gut damit klar kam, eine Frau auf dem Gewissen zu haben. Auch wenn dies ein Unfall und keine Absicht war.

Vielleicht lag aber auch genau da der Unterschied. Er hatte immer wieder beteuert, dass er sie nie töten wollte. Sie selbst hätte in dem Moment den Tod eines anderen Wesens in Kauf genommen. Etwas das Gott schon in seinen Geboten nicht gut hieß.

Vielleicht sollte sie am Besten zu einem Ort Gottes zurückkehren. Sie erinnerte sich an die Kapelle, die Erik und Jake erwähnt hatten. Aus der kam auch die Orgelmusik, auch wenn sie hier nur sehr leise zu hören war. Sie diente als Ruf an alle Gläubigen und Reuigen in diesem Haus, da war sie sich sicher wie nie zuvor. Dort würde Gott ihr neue Kraft geben!

Erik und Jake hatten inzwischen weiter über die Bedeutung der letzten Ereignisse nachgedacht und waren zu dem Schluss gekommen, dass es vielleicht doch besser war einer so offensichtlichen Spur zu folgen. Jemand schien zu wollen, dass sie genau dies taten, also war es wahrscheinlich eine gute Idee erstmal mitzuspielen.

„Ich will zu dieser Kapelle. Ich muss dort hin!“, platzte Marie heraus.

Jake schaute sich verblüfft an. Er fragte sich, wie sich ausgerechnet jetzt darauf kam.

„Wieso?“

Erik schaute sie weniger verblüfft, als skeptisch an. Er fragte sich nicht warum sie das jetzt wollte. Aber da Jake für ihn schon gefragt hatte, war er doch an der Antwort interessiert.

„Ich brauch die Nähe zu Gott und will beten. Wo ist diese Kapelle, die ihr erwähnt habt?“

Wenn ihr nicht hin wollt, ist mir das auch egal ich muss da hin!“

Erik stöhnte und sagte nur: „Lauf immer den großen Flur entlang. Dann kommst du da direkt drauf zu. Ist gar nicht zu verfehlen.“

Ohne ein weiteres Wort verschwand Marie durch die Tür und eilte durch die Flure ihrem Ziel entgegen.

Jake schaute ihr nach und fragte sich, ob es nicht eine ganz gute Idee war, zu Gott zu beten.

Vielleicht konnte der ihnen helfen. Doch er verwarf den Gedanken genauso schnell wieder.

Er war sein ganzes Leben nicht religiös gewesen oder hatte ernsthaft an einen Gott geglaubt. Selbst wenn es also einen geben würde, ständen die Chancen mehr als schlecht, dass er erhört würde.

„Dann gehen wir den Spuren nach?“, fragte Erik.

Jake wusste, dass er es nur tat, weil er Erik drum gebeten hatte. Aber immerhin tat er es, was schon bewies, dass er Erik zumindest einiges bedeutete.

Wenngleich Jake wenig Ahnung hatte, welcher innere Kampf in Erik tobte. Bisher hielten sich beide Seiten die Waage und keine verdrängte endgültig die Andere. Erik hasste sich selbst dafür. Warum konnte es nicht so einfach wie mit Chris sein? Bei ihm hatte er nie diesen Kampf geführt. Warum?

Hatte er Chris am Ende doch mehr gemocht, als er zugeben wollte? Das würde zumindest einiges erklären.

Bei den Gedanken kamen Erinnerungen an Chris. Jede von ihnen tat jetzt weh. Jede war ein kleiner Nadel, der in seine Haut pieckste. Jede einzelne war nicht so schlimm, aber es gab viele von diesen Nadeln und sie alle zusammen verursachten Schmerzen.

Viele kämpfte er dagegen an. Gegen eine neue Bindung aus Angst, das würde keine gutes Ende nehmen und er würde bei noch einen Tod zu gegen sein.

Sie folgten der Spur durch das leere Haus. Jake war es vorher nie so leer vorgekommen. Er wusste nicht warum es ihm jetzt einfiel, aber es gab vermutlich nur 3 oder 4 Menschen in diesem riesigen Anwesen. Dazu eine Reihe von Leichen.

Begleitet wurde ihre stumme Suche von den Bildern im Haus. Jedes einzelne schien ihn zu verfolgen. Er kannte den Effekt aus dem Kunstunterricht. Trotzdem fröstelte es ihn. Immer wieder blickte ihn dieser alte Mann an, der vermutlich Elmer Smith war. Auch wenn er auf einigen Bildern in jüngeren Jahren dargestellt war, wurde er immer wieder vom selben Mann beobachtet.

Er bekam unweigerlich eine Gänsehaut und er bildete sich ein, seinen Atem sehen zu können. Vielleicht sollte er doch auf seine Geisttheorie zurückgreifen. Aber das bedeutete, ein wirklicher Geist hauste in diesem Haus und beobachtete ihn und Erik durch diese Bilder. Mit jedem neuen Rahmen schien mehr Leben in die Ölgemälde zu kommen.

Das würde vieles erklären, fand Jake, wenn Geister aus irgendeinem Grund Schabernack mit ihnen trieben. Entweder hatte es etwas mit diesem Elmer zu tun oder mit etwas, dass sie noch nicht wussten.

Dann wäre der einzig sichere Ort die Kapelle. Zumindest in Filmen konnten Geister und anderes übersinnliches solche Orte nicht betreten. Doch das hier war das wahre Leben und die Frage stand im Raum, ob er Geist auch wusste, dass er diesen Ort nicht betreten sollte. Die Spuren führten sie in das oberste Geschoss des Hauses. Dort waren sie bisher kaum gewesen und Jake fühlte sich mit jedem Meter unwohler.

Hier oben war alles aus irgendeinem Grund nur spärlich beleuchtet. Wenige Lampen waren an und es fand sich auch kein Schalter, der dies ändern würde.

Jake rechnete fest damit, dass jeden Moment ein Geist ihm entgegen schweben würde. Oder ein mit Ketten rasselndes Skelett würde sie verfolgen.

Doch irgendwie wusste er, dass es ein Geist sein würde. Ein Gespenst eines alten Mannes würde sie verfolgen, wie es das schon über Bilder tat.

Jake konnte ihn fast schon vor sich sehen. Ein durchsichtiger Nebel, der zunächst ohne jede Kontur aus einer Wand oder einem Bild kam. Weiß und hell, fast schon leuchtend würde er sein, da war er sich sicher.

Langsam würde sich dieser Nebel zu einer Gestalt formen. Zu einem Mann, mit den selben blauen Augen, den selben Spitzbart und den selben Haaren wie die Bilder an allen Wänden. Dann würde er das selbe Lächeln aufsetzen, dass er auf einigen Bildern hatte. Eine unweigerliche Jagd würde beginnen.

Zumindest würde das so oder ähnlich ablaufen, das war für Jake sicher. Jeden Moment erwartete er aus einem der Bilder diesen Nebel. Genauso könnte schon der gelbe Nebel draußen damit in einer Verbindung stehen. Vielleicht war es ja Elmer Smith, oder wie er

auch immer heißen mochte, der dort um das Haus wehte. Dann wäre zwar das mit dem Giftgas blödsinnig, aber er könnte sicherlich genauso tödlich sein.

Er quälte sie langsam zu Tode! Das war es sicher, was der große Unbekannte plante.

Jake ahnte schon jetzt, was Erik von seiner Theorie halten würde. Aus einem Grund, den Jake einfach nicht verstand, leugnete Erik jede Möglichkeit, die etwas mit Übersinnlichem zu tun hatte. Wahrscheinlich war es für Kinder einfach leichter, sich in genau das hinein zu versetzen.

Erwachsene haben eben oft keine Fantasie mehr, vermutete Jake als wahren Grund. Für sie musste alles erklärbar sein. Alles musste mit dem alten Schulbuch aus dem Physikunterricht erklärbar sein.

Aber viel besser als jede andere Theorie fand Jake seine eigene auch nicht. Er hatte noch nie Geister gesehen und bis auf ein einziges Ereignis, war alles bisher nicht allzu schwer erklärbar. Vielmehr standen die Gründe für die einzelnen Taten und Aktionen des Unbekannten hinter einem Schleier aus Ablenkung und Lügen, der es unmöglich werden ließ, auch nur irgendetwas zu wissen.

Am Ende spekulierten sie beide nur. Das war sicher auch Erik klar, dachte Jake.

Erik unterbrach seine Gedanken. Diesmal nicht durch eine Aussage, sondern nur die eine Geste. Bisher hatte er sich kaum für die Bilder interessiert. Doch vor einem blieb er ruckartig stehen und starrte es an.

Jake musste an Erik vorbei gehen, damit er es auch ganz sehen konnte. Dann verstand er, warum Erik das Bild so anstarrte.

Es zeigte eine Szene, die ihnen wohlbekannt war. Marc und Chris hingen an Seilen von der Decke der riesigen Empfangshalle und auch er und Erik waren zu erkennen, wie sich gerade geschockt abgewandt hatten. Die Halle und alles andere war bis ins Detail nachgebildet. Selbst der Tisch war zu erkennen. Jemand hatte sich große Mühe gegeben, das alles fast schon fotografisch abgebildet worden war.

„Was für eine perverse Sau...“

Erik wollte gar nicht so einen Ausdruck benutzen, aber er war ihm einfach rausgerutscht.

„Sieh mal die Unterschrift!“

Jake zeigte mit einem Finger auf die kleine Unterschrift am rechten, unteren Bildrand.

Sie war schwer lesbar, aber dennoch erkennbar.

„Smith“, las Erik laut vor.

„Das macht mir alles immer mehr Angst.“

Erik strich über die Schulter von Jake und gab zu: „Mir auch. Lass uns weiter. Ich will sowas gar nicht länger sehen als nötig.“

„Moment noch. Wie heißt es?“

Jake suchte nach einer Kennzeichnung am Rahmen, doch er fand keine. Nirgends war zu erkennen, wie der Maler das Bild genannt hatte.

Erst ein kleines Schild, das an der Rückseite des Rahmens angebracht war, benannte den Titel mit „Abhängen in 2011“ eindeutig.

Unter anderen Umständen hätte Erik diesen Titel durchaus komisch gefunden. Er hatte etwas böses und zynisches, dabei sprach er doch die Wahrheit aus. Aber da es sich um ein wirkliches Ereignis handelte, von Personen die er kannte, war es einfach nur geschmacklos. Trotzdem schaffte Erik es nicht seine Gedanken von Kathrin zu lösen. In den letzten Stunden war sie immer wieder in seinem Kopf aufgetaucht.

Er fragte sich, wie ein Gericht das beurteilen würde. War er ein Mörder? War es Notwehr? Er wollte glauben, dass es Notwehr war, aber irgendwie glaubte er es auch nicht. Einerseits war

er hereingelegt worden. Andererseits war er alt genug, um auf solche Spiele nicht herein zu fallen.

Sie hatte Jake verletzt und nach der Aussage des Briefes, wollte sie ihn nie töten. Das hatte er aber auch erst danach erfahren.

Genau das kreiste immer wieder in seinem Kopf umher. Vielleicht hatte Marie in einigen Dingen recht. Er war schon kalt und diese Sache mit Kathrin bestätigte das nur. Dazu kam die Stimme in seinem Kopf, die Jake alleine lassen wollte.

Auch das zeugte nicht von Nächstenliebe.

Aber er hatte trotzdem Jake nicht verstoßen. Es war wahrscheinlich doch nur Humbug. Er mochte Jake und wollte ihn hier raus bringen. Das nicht nur aus Mitleid, da war er sich sicher. War er sich da wirklich sicher?

Er hasste diese Selbstzweifel. Das kam nur davon, dass seine Konzentration und damit seine Selbstbeherrschung nachließ. Er fragte sich, als was er Jake sah. Eine Art von Verbundenheit war schon da gewesen, bevor er Chris verloren hatte.

Als sie vor einer Tür standen, vor denen die Spuren endeten, schob Erik seine Gedanken wiederum beiseite.

Es war zu schwer sich auf alles gleichzeitig zu konzentrieren. Fakten fand er schon immer leichter zu analysieren als seine Gefühlswelt. Außerdem konnte diese auch noch einige Zeit weiter ungelöst bleiben. Mit ihrer Flucht würden sich sowieso einige Probleme davon in Luft auflösen.

Jake würde er nicht mehr 24h am Tag sehen, weil er zurück kam. Aber wohin zurück? Seine Eltern waren weg und sein Bruder tot. Aber das zu klären, konnte warten, bis sie wussten was hinter dieser Tür wartete.

## 27 – Wer früher stirbt, ist nicht immer länger tot!

Marie eilte durch den langen Flur ihrem Ziel entgegen. Sie wollte beten und das jetzt um jeden Preis. Vielleicht würde sich dann alles zum Guten wenden. Es wäre auch ohne Eriks Beschreibung ein Leichtes gewesen, die Kapelle zu finden. Man musste nur der Musik zu ihrer Quelle folgen.

Dort, wo die Orgel fast schon unerträglich laut dröhnte, musste nun einmal zwangsweise ihr Ziel liegen. Viel erwartete sie nicht von der Kapelle. Ein kleiner Raum würde es vermutlich nur sein, aber das war schon ausreichend.

Als sie dann die Kapelle sah, war sie im ersten Moment überwältigt und nahm sofort in der ersten Bankreihe platz. Sie fühlte, dass sie ihren Glauben erneuern musste und sprach leise mit gesenkten Haupt:

„Ich glaube an Gott den Vater,  
den Allmächtigen, den Schöpfer  
des Himmels und der Erde,  
und an Jesus Christus, Seinen  
eingeborenen Sohn, unsern Herrn,  
empfangen durch den Heiligen Geist,  
geboren von der Jungfrau Maria,  
gelitten unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben,  
hinabgestiegen in das Reich des Todes,  
am dritten Tage auferstanden  
von den Toten, aufgefahren in den Himmel;  
Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen  
Vaters; von dort wird Er kommen,  
zu richten die Lebenden und die Toten.  
Ich glaube an den Heiligen Geist,  
die heilige katholische Kirche,  
die Gemeinschaft der Heiligen,  
Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten  
und das ewige Leben  
Amen.“

Erst jetzt fühlte sie sich bereit für ihre Erlösung und ihr Heil zu beten. Erst jetzt konnte sie sich sicher sein, dass Gott und sein Sohn sie erhören würden. Sie sprach noch einige Gebete und schwor sich, sobald sie hier heraus kam, zu einer Beichte zu gehen. Das war mehr als nötig geworden.

Erst jetzt fühlte sich bereit, die Kapelle näher anzusehen. Schon der erste Blick lies sie zusammensucken.

Wie gewöhnlich hing ein leidender Jesus in der Mitte der Kapelle. Was jedoch scheinbar weder Erik noch Jake aufgefallen war, war der Fakt, dass dieser Jesus zwar selbst richtig herum hing, nur das Kreuz selbst hing falsch herum. Das war ein Sakrileg und kein ordentlicher Christ würde so etwas nicht bemerken. Damit war ihr klar geworden, wie unchristlich beide sein mussten. Deshalb wurde sie vielleicht bestraft, weil sie Nichtchristen hatte vertrauen wollen und ihnen helfen wollen.

Laut rezitierte sie eine andere Stelle der Bibel, die ihr Vater immer wieder vorgehalten hatte:

„Denn viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, die nicht bekennen, dass Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und der Antichrist. Seht euch vor, dass ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangt. Wer darüber hinausgeht und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht; wer in dieser Lehre bleibt, der hat den Vater und den Sohn. Wenn jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, so nehmt ihn nicht ins Haus und grüßt ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der hat teil an seinen bösen Werken.“

Dagegen hatte sie mehrfach in ihrem Leben verstoßen. Das wurde ihr jetzt schlagartig klar. Immer mehr Fehler fielen ihr in dieser Kapelle auf. Die Fensterbilder waren zwar versucht christlich, enthielten aber auch Symbole, die Marie nicht mit dem Christentum in Verbindung bringen konnte.

Schließlich prüfte sie das Buch, das schon Erik und Jake stutzig gemacht hatte. Auch Marie erkannte, dass es nicht die Bibel war.

Sie wurde wütend. Dies war keine Kapelle, bei der man Gott anrufen konnte. Dies war der Versuch eines Heiden und ein sehr kläglicher dazu. Trotzdem hoffte sie auf die Wirkung ihrer Gebete. Sie mussten einfach helfen, es war doch ihre letzte wahre Hoffnung.

Sie beschloss sich den Altar näher anzusehen. Er schien keine Ungereimtheiten oder Fehler zu haben. Zumindest konnte sie keine entdecken. Was sie allerdings entdecken konnte, war ein Schuh und ein zugehöriger Fuß, der hinter dem Altar hervor ragte. Langsam und zögernd ging sie zu dem Fuß.

Er gehörte zweifelsohne einem Mann, doch warum lag ein Mann hier herum? Warum hatte weder Erik noch Jake ihn erwähnt?

Eine Frage nach der anderen landete in ihrem Kopf. Die Antworten würden sich vielleicht finden, wenn sie das Gesicht des Mannes sehen würde.

Als sie endlich hinter dem Altar war und das Gesicht erkannte, sprang sie erschrocken einige Meter zurück. Es war ein Gesicht, das unmöglich wahr sein konnte.

Zitternd ging sie wieder auf die Leiche zu. Sie musste sie berühren und spüren, spüren, dass es sich nicht um ein Trugbild handelte und er wirklich hier lag.

Sie wollte wissen ob es wirklich seine Weste war, die er trug und der Bart nicht nur aufgeklebt war.

Aber die Weste war echt und auch als ihre Fingerspitzen vorsichtig den Bart berührten, konnte sie die Haare spüren und die Stoppeln. Sie zuckte bei der Berührung und dem Gefühl, als die Haare auf ihrer Haut kratzten. Es konnte keinen Zweifel geben. Dieser Mann war echt und vermutlich der Mann, der an ihrem Hochzeitstag neben ihr gestanden hatte.

Es war der Mann, der sie so viele Jahre durch das Leben geleitet hatte. Sie hatte ihn geliebt, mit ihm gestritten und mit ihm gekuschelt.

Doch vor 10 Jahren war er gestorben, so war es praktisch unmöglich, dass er hier vor ihr lag und doch war er da. Die Erinnerung kam kurz hoch und sie sah ihn wieder in der Einfahrt liegen und aus heiterem Himmel einen Hirnschlag erleiden.

Sie war den Tag gerade von der Arbeit gekommen. Es war sonnig und warm gewesen. Einer von vielen solchen Tagen in dem Jahr. Das Auto hatte sie nicht in der Einfahrt geparkt. Sie wollte nur kurz hin und dann noch einkaufen fahren. Es gab Sonderangebote und außerdem kaufte sie jeden Mittwoch ein. Doch das änderte sich schlagartig. Sie wusste es zu dem Zeitpunkt noch nicht, aber diesen Mittwoch würde sie nicht mehr einkaufen fahren.

Er war ihr schon entgegen gekommen. Das Auto hatte er am Geräusch erkannt und kam ihr auf der Einfahrt entgegen, um sie zu begrüßen.

Er schrie auf der Hälfte der Auffahrt kurz auf und sackte zusammen. Sofort rannte sie zu ihm und rief dann nach dem Notarzt. Dank der Erfindung des Mobiltelefons kam dieser auch



schnell. Dennoch konnte dieser nicht mehr viel tun. Er wurde zwar mitgenommen, aber er verstarb noch auf der Fahrt zum Krankenhaus.

Er sollte tief unter der Erde liegen und doch war er hier. Zweifelsohne war er immernoch tot. In dem Körper steckte keine Regung. Er lag auf dem Rücken und sah fast genauso auf, wie sie ihn in Erinnerung hatte. Die grauen Haare hatten die überhand gewonnen.

Nur einen Unterscheid gab es. Seine Haut war käsig und aufgedunsen. Ähnlich stellte sie sich Wasserleichen vor, zumindest sahen diese im Fernsehen oft ähnlich aus.

So hatte er nicht mal auf der Beerdigung ausgesehen. Er hatte im offenen Sarg gelegen und war gut hergemacht worden. Sie hatte die Beerdigung fast vergessen und es kam alles wieder hoch.

Nachdem ihr Vater gestorben war, hielt niemand ihre Mutter mehr in Zaum. Sie lief weg und setzte sich auf die Bank in der ersten Reihe.

Es konnte einfach nicht wahr sein. Ihr Vater war zu lange tot, um hier zu liegen. Das schlimmste war sein Gesichtsausdruck, mit dem sie die Leiche ansah. Sie kannte diesen Ausdruck nur zu gut. Er hatte sie immer dann so angesehen, wenn sie etwas falsch gemacht hatte. Sie erinnerte sich an den Abend, wo er sie das erste Mal so angesehen hatte. Ab dem Abend war alles schief gelaufen. Obwohl sie danach erst ihre Liebe zu Gott entdeckt hatte.

Die Disco, in der sich alle trafen, lag irgendwo auf einem Dorf. Sie hatte sich gemausert von einer einfachen Dorfdisco zu dem angesagtesten Laden der Umgebung. Viele Jugendliche feierten hier bis in die frühen Morgenstunden. Unter ihnen auch Marie mit einigen ihrer Freunde.

Marie stand kurz vor ihrem Abschluss und war frisch mit Martin zusammen gekommen. Zusammen mit seinen Freunden waren sie in diese Disco gefahren. Sie hatte sich freiwillig als Fahrer gemeldet und alle waren darüber froh gewesen. So konnte sie erste Punkte sammeln, damit seine Freunde sie mochten.

Der Abend war gut verlaufen und alle hatten viel Spaß. Als Marie das Auto bestieg und der Rest der Gruppe ihr schwankend folgte, graute bereits der Morgen. Die Sonne war zwar noch nicht zu sehen, aber die ersten Vögel sangen schon ihre Lieder.

Die Anderen hatten viel getrunken und waren deshalb ziemlich ausgelassen. Lediglich Martin, der bei Marie vorne saß, schien sich noch etwas unter Kontrolle zu haben.

Der Weg nach Hause war nicht weit, führte aber durch einen nassen und dunklen Wald, in dem die Sonne noch nicht vorgedrungen war. Sie fuhr normalerweise vorsichtig und langsam, doch angespornt von anderen raste sie regelrecht über die Straße.

Auch Marie war bester Laune und scherzte ausgelassen mit.

Die Stimmung im Auto nahm ein jähes Ende, als Marie zu spät die beiden Lichter wahrnahm, die zu einem Transporter gehörten. Er kam auf sie zu und der Fahrer war zwar nüchtern, aber völlig übermüdet und nahm den Opel ebenso spät wahr.

Die nächste Stunde nahm Marie kaum wahr. Sie hatte nur noch Bruchstückhaft Erinnerungen daran. Das erste, was sie wieder bewusst wahrnahm, war der Notarzt im Krankenhaus. Sie beantwortete so gut sie es konnte seine Fragen, bevor sie wieder in Ohnmacht viel.

Irgendwann besuchte sie die Polizei und befragte sie zum Unfallhergang. Viel wusste Marie nicht mehr, doch etwas erstaunte sie. Die Polizei hatte einen Blutalkohol von 1,3 Promille festgestellt. Sie beteuerte immer wieder nichts getrunken zu haben, bis schließlich ein Polizist sie fragte, ob sie sich immer selbst Getränke geholt hatte.

So wurde ein dunkler Verdacht in ihr geweckt. Martin hatte ihr meistens etwas geholt. Darauf hatte er bestanden und gemeint, dass ein Freund für seine Freundin doch sorgen müsse.

„Fragen sie doch meinen Freund mal dazu!“

Die Antwort schockte Marie. Auch wenn die Polizisten sich zunächst nur ansahen und keine Antwort gaben, wusste sie was das hieß.

„Wir bedauern ihnen mitteilen zu müssen, dass nur sie und der Fahrer des anderen Fahrzeugs überlebt haben.“

Diese Worte hallten in ihrem Kopf noch Tage später. Keiner der anderen war noch am Leben. Stundenlang geisterte ihr nur das im Kopf herum, bis dann ihre Eltern auftauchten.

Das Gespräch mit ihren Eltern spendete ihr überraschend wenig Trost. Sie hatten schon mit den Ärzten gesprochen und glaubten Marie nicht, dass sie nichts getrunken hatte. Dann kam der Blick ihres Vaters, der Traurigkeit und Ungläubigkeit zugleich ausstrahlte. Der Blick den sie immer wieder von ihm sehen sollte, bis hin zu dem Zeitpunkt, wo er schon 10 Jahre tot war.

Er und ihre Mutter waren sich einig, dass es nur Ausreden waren. Marie hatte unter Alkohol einen Unfall gebaut, wie es viele unter Jugendlichen gab.

„Marie!“, sagte er leise. „Warum redest du dich heraus, mein Schatz? Du bist gefahren und damit trägst du die Verantwortung. Egal was du sagst?“

Marie selbst wusste genau, dass es nicht ihre Schuld war. Unter Alkohol wäre sie niemals gefahren. Schuld war am Ende nur Martin. Er hatte sie ohne ihr Wissen abgefüllt und noch fahren lassen.

Das alles kam zurück und traf sie mit großer Wucht. Sie musste weinen und konnte nicht mehr aufhören. Das war der erste große Einschlag in ihrem Leben gewesen und seit dem war sie religiös geworden.

Nun hatte saß sie hier fest und war mit einem Mann in einer Kapelle, der nur noch aus Knochen bestehen sollte. Sie konnte einfach nicht glauben, dass es ihr Vater war.

Sie stand auf, auch wenn sie noch immer heulen musste. Aber sie brauchte noch einmal Gewissheit.

Er lag immernoch da. Sie beugte sich herunter und strich über die kalte Haut. Sie fühlte sich wie Gummi an. Jedes Detail passte und es gab nichts, das dagegen sprach. Vor ihr lag ihr Vater und sie konnte keinen Zweifel haben.

Dennoch war es nicht möglich!

Sie sah das aufgequollene Gesicht. Die Lider waren geöffnet und irgendwer hatte genau diesen Blick in sein Gesicht gemacht.

„Wer bist du?“

Sie wusste nicht, wen sie diese Frage stellte, aber es kam keine Antwort. Es konnte einfach nicht ihr Vater sein.

„Warum?“

Sie schrie es laut in den Raum. Antworten mussten her. Dann lief sie zurück zu den Bänken und setzte sich so hin, dass sie nichts mehr von ihrem Vater sehen konnte. Sie wollte und konnte ihn einfach nicht mehr sehen.

Sie fühlte, dass sie nun endgültig unten angekommen war und das es so keinen Weg heraus gab. Man machte sie systematisch verrückt und das ziemlich gut. Dennoch fragte sie sich, warum dieser Erik und der Junge damit so gut klar kamen.

Niemals würde Gott die beiden schützen. Vielleicht war sie hier in der Hölle selbst? Vielleicht waren sie tot und sie litt nur so, weil sie immernoch an Gott glaubte.

Nur das erklärte für sie alles.

Die ganzen Briefe, die Hinweise, all das war nur Trickserie und völlig belanglos. Nun erschien ihr alles klar. Deshalb war die Kapelle so anders und deshalb wurden sie so gequält. Der Gefallene selbst zog hier die Fäden und das S bedeutete also nur eins.

Satan selbst quälte sie und wenn sie versagte, würde sie auf immer hier bleiben. Doch gab es einen Ausweg? Sie konnte Schmerz empfinden und scheinbar auch sterben. Nur was passiert dann?

Diese Frage galt es zu lösen. Leider konnte man nicht einfach ausprobieren, was passierte. So hatte Marie etwas Hoffnung. Sie hatte das Rätsel gelöst und nun galt es nur noch die gewonnenen Erkenntnisse anzuwenden.

Wobei sie sich fragte, wie sie hier hergekommen war? Der Satan konnte nicht einfach Leute entführen. Außer sie waren schon tot. Vielleicht war sie gestorben und wusste es nicht? Auf dem Weg ins Jenseits fing er Seelen ab und quälte sie hier in die Ewigkeit hinein. Dann gab es nur den Ausweg in den Tod. Niemand würde sich hier umbringen, dafür sorgte schon der Selbsterhaltungstrieb.

Sie war sich fast sicher, nun alles gelöst zu haben. Nur Selbstmord, für einen Christen unmöglich, könnte sie hier retten. Doch leider war sie sich nur fast sicher. Dieses fast reichte aus, damit sie an ihrer Theorie zweifelte.

## 28 – Hunger

Die Tür hatte sie in einen Saal geführt, den Erik sofort als Tanzsaal verbuchte. Ein kleiner Flügel stand in einer Ecke und an den Wänden standen überall Stühle. Ansonsten war der Raum leer.

„Möchtest du ein Tänzchen wagen?“, fragte Erik und lachte leise.

Jake lächelte, aber er hatte wenig Sinn für Späße. Ihm war aber auch aufgefallen, dass der Sinn für Humor auch Erik langsam verloren ging. Seine Späße wurden seichter und hatten viel vom Biss verloren

Die Spuren hörten vor einer Wand auf.

Erik hatte fest mit einem weiteren Geheimgang gerechnet. Natürlich würde es nicht einfach in einen Raum führen, in dem im besten Falle noch ein Schild mit „Exit“-Aufschrift stand.

Er begann sich zu fragen, was sie sich davon versprochen. Sie verfolgten entweder eine Leiche, die wie ein Untoter sich über den Boden schleift, einen Typen, der Leichen durch die Gegend trägt oder einen unverletzten Mann, der eigentlich gar nicht bluten dürfte.

Aber da sie schon hier waren, konnten sie auch weiter prüfen, was an der Sache dran war.

Was Erik nicht wusste, war das er kurz zuvor eine Idee gehabt hatte, die der aktuellen Theorie von Marie sehr nahe kam. Auch er hatte kurzzeitig überlegt, ob sie vielleicht tot waren. Jedoch hatte er dies im Gegensatz zu Marie verworfen. Er wollte immernoch eine rationale Erklärung für alles finden. Seiner Meinung nach machte es einen nur noch verrückter, wenn man diese Möglichkeiten auch noch in Betracht zog.

„Was sagt eigentlich deine Schulter?“

„Ganz gut im Moment. Sie tut nur noch bischen weh. Wie kommst du jetzt darauf?“

Erik zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Hab einfach länger nicht nachgefragt und will nur wissen, wie sich das entwickelt.“

Jake tastete vorsichtig über seine verletzte Stelle. Er zuckte zwar zusammen bei der Berührung, aber es war mehr eine Form von Überraschung, als wirklicher Schmerz.

„Es ist nur bischen dick. Aber es wird wohl langsam besser.“

„Gut! Dann entzündet es sich nicht. Ich hatte schon Angst, dass es sich entzündet.“

„Dann hätten wir ein Problem gehabt, oder?“

„Nur noch eins mehr. Ich hätte es nur auf die Liste gesetzt. Gleich unter Suche nach einem Ausgang und Therapeut finden für Marie.“

Erik beobachtete der Reaktion von Jake. Er hatte nicht absichtlich versucht ihn etwas aufzuheitern, aber dennoch funktionierte es vielleicht.

Jake reagierte kaum und begann lieber die Wand nach offensichtlichen Hebeln abzusuchen. Er wusste, dass es Erik nur gut meinte. Doch nach Witzen war ihm nicht zu mute. Wobei er sich auch nicht sicher war, ob alles nur Witze waren. Es fiel ihm einfach schwer, Sarkasmus und Ironie von ernst gemeinten Worten zu unterscheiden.

Die Wänden waren nicht nur getäfelt, überall gab es auch kleine Figuren und Verzierungen. Irgendwo musste eine davon eine Tür auslösen. Wo immer diese auch hinführen mochte.

Die Figuren stammten aus den unterschiedlichsten Bereichen. Engel, Teufel, Kinder, Fabelwesen und Frauen waren angebracht und alle grinsten übernatürlich. Jede einzelne von ihnen blickte einem direkt in die Augen. Der Künstler hatte es irgendwie geschafft, dass selbst die Engel etwas böses ausstrahlten.

Jede Figur war entweder obszön oder böswillig dargestellt. Die Frauen befanden sich in Szenen mit den Fabelwesen, die vor jeder Jugendstelle ein FSK 18 erregt hätten. Doch Erik

konnte darauf jetzt keine Rücksicht nehmen. Vermutlich sahen Jugendliche in Jakes Alter ganz andere Dinge schon im Internet oder auf Handys. Obwohl er Jake das irgendwie nicht zutraute. Jake war seiner Meinung nach nicht der Typ, der sich Pornos ansah. Konnte er sich da so sicher sein? Erik stellte fest, dass er überhaupt nicht wusste, was Jake in seiner Freizeit tat. Aber bisher war es auch unwichtig, fand er. Hobbys waren zwar nett zum kennen lernen, doch das Ziel war keine Freundschaft, sondern endlich alles zu beenden. So wanderten seine Gedanken wieder zu den kleinen Figuren. Die einzelnen Paare wurden von den Engeln und den Teufel mit Peitschen geschlagen. Kinder waren unbeteiligt und wirkten völlig deplatziert zur restlichen Szenerie. Erik fühlte sich an den Tunnel erinnert, der fast am Anfang ihrer Reise stand. Er überlegte, wie lange das her sein mochte. Dabei konnte er nicht einmal wirklich raten. Sie waren völlig Zeitlos geworden. Man konnte nicht mal sagen ob es nur 30 Stunden oder schon 3 Tage her war. Die Zeit hatte sich völlig verabschiedet. Selbst Tag und Nachtwechsel bekamen sie kaum mit. Wahrscheinlich suchte sie die Polizei schon. Zumindest er selber wurde beim Studium erwartet. Mehr als 24h waren auf jedenfall vergangen. Nur wo suchte man sie? Das warf die Frage auf, wo sie waren. Es musste schon einer der Nachbarn etwas wichtiges gesehen haben, damit die Polizei bald auf ihre Spur kam. Ansonsten war es in ihrer eigenen Verantwortung hier zu entkommen. Je nachdem wo sie waren, konnte dann der Weg noch sehr lang werden. Während er dies dachte, befragte er weiter jede kleinste Figur, die an der Tafelung angebracht worden waren. Bisher waren alle Mechanismen simpel gewesen. Er rechnete auch weiter damit, dass diese nicht zu kompliziert wurden. Niemand würde in seinem Haus zu komplizierte Geheimgänge einbauen. Zumindest dann nicht, wenn er eine solche Menge an Geheimgängen hatte und sich noch alle merken musste. Jake schien etwas sehr ähnliches zu denken.

„Du?“

„Ja? hast du was?“

Jake schüttelte mit dem Kopf.

„Was ist, wenn wir hier an 3 oder 4 Stellen nacheinander drücken müssen?“

Erik hörte auf und drehte sich zu Jake.

„Du meinst, das der Mechanismus vielleicht sehr viel komplizierter sein kann?“

Jake nickte und merkte, wie er zum dritten mal die selbe Figur befragte. Da es scheinbar über 1000 Figuren waren, konnten schon gute 10 Minuten vergangen sein. Jakes Konzentration lies langsam nach und er verordnete sich eine Pause. Außerdem bekam er Hunger, was sein Magen auch immer lauter kund tat.

„Entweder haben wir hier Bären oder du solltest wieder mal zur Küche. Wenn wir hier alles gedrückt haben und nix geht, haben wir immernoch die Axt. Das ging schon mal ziemlich gut.“

„Dann mach ich nen Vorschlag. Wir testen den Rest noch zu Ende, dann hol ich Essen und du hackst die Tür ein.“

„Ach ich muss wieder hacken?“

„Ich bin ein gaaaaaaanz kleiner Junge und viel zu schwach dafür. Du bist so groooooß und staaaaark.“

Dabei hatte Jake versucht wie ein kleiner Sechsjähriger zu klingen, der unbedingt etwas wollte. Beide mussten kurz lachen und machten sich an die letzten Meter. Tatsächlich fanden sie keine Figur, die sich bewegen ließ oder etwas bewirkte.

Jake machte sich so auf den Weg in die Küche und Erik begann die entsprechende Stelle an der Wand zu bearbeiten.

Jake hatte zwar ein mulmiges Gefühl alleine durch das große Haus zu gehen. Aber der Dolch an seiner Seite half etwas dabei sich sicherer zu fühlen. Er wollte zwar ungern von Eriks Seite weg, aber irgendwann musste er auch alleine sich zurecht finden.

Es gab kaum jemand, der ihn erwartete, wenn er hier raus kam. Seine Schwester befand sich in einer Lehre zur Köchin und würde kaum die finanzielle Möglichkeit haben, ihn zu sich zu nehmen. So wollte er selbstständiger werden, bevor er bald dazu gezwungen wurde.

Es würde am Ende unweigerlich auf eine Adoption hinaus laufen. Um genau diesem Gedanken etwas nachzuhängen, wollte er alleine in die Küche.

Auch wenn in diesem dumpfe Gefühl nicht aufhörte. Schließlich war es immer gefährlicher in diesem Haus geworden. Langsam kam ihm seine Idee ziemlich dumm vor, aber er wollte es trotzdem machen.

Schließlich war er schon fast in der Küche angelangt. Dazu wäre es ihm auch peinlich, wenn er zurück gehen müsste und das zugeben.

Nach wenigen weiteren Schritten war er dann auch in der Küche. Erst jetzt begann er sich zu fragen, wie er Essen tragen wollte. Er konnte nur einen Arm zum Tragen benutzen und brauchte eigentlich noch einen freien Arm, damit er sich noch wehren konnte. Er durchsuchte die Schränke der Küche und suchte nach etwas, das ihm helfen konnte.

Am Ende entschied er sich für eine Schüssel, die er in einer Hand tragen konnte. So hatte er zwar keine benutzbare Hand frei, aber besser ging es nicht.

Da er zu abgelenkt war, fiel ihm nicht auf, dass die Leiche, die eigentlich noch liegen musste, scheinbar auch fortgeschafft worden war.

Er belud die Schüssel mit etwas Essen und steckte sich noch 2 Flaschen Wasser in die Hosentaschen. So bepackt machte er sich auf den Weg zurück. Zu allem Überfluss begann nun seine Schulter auch wieder zu schmerzen. Er vermutete, dass es an der zusätzlichen Last lag. Jake beschloss sich zu beeilen und konnte schon bald wieder die Schläge der Axt hören, auch wenn die Orgel immernoch spielte.

Er freute sich, als er wieder im Saal war. Erik hatte ein Loch in der Wand erreicht und machte eine Pause, als er Jake hereinkommen sah.

Erik und Jake setzten sich auf den Boden und begannen sich an dem Mitgebrachten zu laben. Die Arbeit hatte Erik ziemlich schwitzen lassen und er fand die Pause mehr als gut. Auch er hatte ziemlichen Hunger.

Dann schlug Erik das Schicksal lachend ins Gesicht. Er lehnte sich mit dem Kopf gegen die Wand und traf eine der Figuren. Diese gab mit einem Rascheln nach und verschwand in der Wand.

Die demolierte Wand schob sich ächzend nach hinten und verschwand dann.

Jake konnte nichts anderes als lachen.

„Das ist doch jetzt nicht wahr.“

Erik stöhnte und schob die vor ihm liegende Axt mit einem Fuß weg.

Er schaffte es, sich völlig zu überfressen. Es war unmöglich zu sagen, wann sie wieder die Möglichkeit hatten. Der Gang konnte überall hinführen.

Schließlich steckte sich Erik die noch volle Falsche in seine Hosentasche, die gerade so hinein passte.

Der Gang war muffig und eng. Er führte scheinbar zwischen den Wänden von 2 Zimmern in Richtung der Außenwand. Er war dunkel und nirgendwo gab es etwas, das als Lichtquelle dienen konnte.

„Da wurde er reingeschleppt?“

Jake konnte sich nicht vorstellen, dass man jemand durch einen engen, völlig dunklen Gang schleppte.

„Anscheinend schon. Leider wüsste ich gerade nicht, wo wir sonst hin sollten.“

Jake nickte langsam und sagte: „Dann müssen wir wohl da rein.“

Der Gang war staubig und immer wieder hatte Jake Spinnenweben im Gesicht. Die Spuren waren auch im Gang noch zu sehen gewesen. Doch da es schon nach wenigen Metern völlig dunkel war, konnten sie diese nicht weiter verfolgen.

So krochen sie blindlings durch den schmalen Gang und Erik begann sich zu fragen, wie man hier einen Körper durchtragen wollte. Es war nicht ihr schmalster Gang gewesen, aber es war alles eng genug.

Dazu hatte ziemlich lange niemand die Tür offen gelassen. Auch Erik bekam langsam das Gefühl, dass es mal wieder keine gute Idee war, bei dem was sie hier taten. Immer wieder waren Killer in das Haus gehetzt worden und hier war vielleicht der perfekte Ort, damit man ihnen auflauern konnte.

Trotzdem wurde er das Gefühl nicht los, dass sie niemand wirklich töten wollte. Immer wieder machte ihnen jemand Angst, teilweise Todesangst. Doch das führte ihn niemals allzu weit. Denn was für einen Zweck würde ein derartiger Aufwand dienen? Für private Unterhaltung war es etwas zu aufwendig geraten. Wenn man nun der logischen Schlussfolgerung folgte, konnte es nur einen anderen Grund haben. Womit man wahrscheinlich wieder bei Rache war. Rache für etwas, dass sie noch nicht wussten.

Noch nicht!

Denn so viel wusste Erik über so etwas, dass solche Leute meistens ihre Opfer wissen lassen wollten, wofür sie büßten. Alles was sie bisher wussten, war nur verwirrend. Sie hatten die Geschichte, dass Elmer Smith hier starb und ein Unbekannter nun hier wohnte. In einer anderen Version war es sein Sohn. In der nächsten Version geisterte ein beschworener Gott hier herum. Zwischendurch sollte er der Sohn von Elmer Smith sein. Hinzu kam seine letzte Idee darüber, dass sie vielleicht schon tot waren.

Alles eine Ansammlung von Möglichkeiten, die mehr oder weniger Sinn hatten und jede einzelne eine Menge an Widersprüchen in sich. Erik hatte mehrmals bereits versucht sie zu sortieren und dann sich für das wahrscheinlichste zu entscheiden. Doch das war schwerer gesagt, als getan. Das für ihn Wahrscheinlichste, beinhaltete eine beschworene Statue, die nun durch das Haus geistert. Etwas das einfach auch nicht sein konnte. Andererseits war der Tunnel, der sie zu diesem Haus geführt hatte, auch nicht zu erklären oder wie man Marc und Chris lautlos entführt hatte.

So drehte er sich immer wieder im Kreis, egal an welcher Idee er arbeitete. Das Ende jedes Kreises war Chris. Für Chris hoffte er, dass sie doch in der Hölle waren. Dann würde die Chance sehr groß sein, dass er ihn wieder sehen würde.

Er wollte die Erinnerung an Chris beiseite schieben, doch zum ersten Mal schaffte er es nicht. Es hatte ihn alles zu viel Kraft gekostet. So kamen mehr und mehr Erinnerungen hoch und er merkte, wie eng die Freundschaft mit Chris wirklich war. Diese Tortur hatte ihn den einzigen Menschen gekostet, der ihn wirklich etwas bedeutete.

In dem Moment wusste er, was ihn und Jake verband. Beide hatten den Menschen verloren, der für sie so viel bedeutete hatte. Nur was das jetzt hier für eine Rolle spielte, das konnte er sich nicht erklären.

„Da war eben was an meinem Fuß.“

Dieser Ausruf von Jake riss ihn aus seinen Gedanken.

„Eine Ratte oder eine Spinne?“

Jake verneinte das und fügte hinzu: „Das ist lang gekrochen.“

„Eine besoffene Ratte? Spaß beiseite. Was denkst du denn, was es war?“

„Ich traue mir es kaum zu sagen, aber haben wir in dem Haus Schlangen?“

Erik schluckte und hoffte, dass Jake sich irrte.

„Hoffen wir das du dich irrst. Es ist kein Traum in einem Tunnel mit einer Schlange zu sein.“

„Was ist, wenn die giftig ist?“

Erik antwortete nicht und versuchte hilflos etwas zu erkennen. Doch die vollkommene Dunkelheit sorgte dafür, dass er nichts erkennen konnte.

Bis schließlich er auch an einem Bein etwas entlang gleiten spüren konnte. Das war garantiert keine Ratte.

Was sollten sie jetzt tun? Selbst wenn sie nicht giftig war, konnte auch eine mittelgroße Würgeschlange ziemlich viel Schmerzen bereiten.

„Wir gehen einfach weiter. Solange wir sie nicht angreifen, bleibt sie vielleicht ruhig.“

„Okay“

Jakes Stimme verriet, dass er es gar nicht okay fand. Doch hektisch zu werden, würde sie vermutlich nur reizen und das wusste auch Jake. So suchten sie weiter ihren Weg, jetzt mit einer Schlange zu ihren Füßen.



## 29 – Der erste Fehler

Nancy kam betrübt von der Polizeistation zurück. Sie war immernoch in der Wohnung ihres Bruders Marc. Dort wo sie ihn zuletzt gesehen hatte, wollte sie ausharren. Irgendwann musste er einfach hier auftauchen.

Er war vor 5 Tagen einfach verschwunden, während sie in einem Hotelzimmer geschlafen hatte. Auch ihr kleiner Bruder Jake war in dieser Nacht einfach vom Erdboden verschluckt worden.

Die Polizei ging von einer Entführung aus. Es hatten sich keinerlei Hinweise in der Wohnung finden lassen. Die Wohnungstür war nicht aufgebrochen worden und Zeichen für einen Kampf hatte es auch nicht gegeben.

Selbst die Nachbarn hatten nichts mitbekommen. So tappte die Polizei fast völlig im Dunkeln und jagte einem schwachen Hinweis nach den Nächsten hinterher. Der einzige Hinweis war eine Entführung von 2 Studenten gewesen, die in der selben Nacht gut 200km weiter nördlich entführt worden waren. Auch dort hatte niemand etwas gesehen und auch nichts war an Hinweisen hinterlassen worden.

Nancy war informiert worden, dass in der letzten Nacht eine weitere Frau nach dem selben Muster entführt worden war. Der einzige Unterschied war dabei, dass sie bereits um die 40 war. Die Polizei hatte die Presse bisher nicht informiert, da sie weiterhin auf Forderungen durch Entführer hoffte. Die einzige Mitteilung der Entführer bestand in einer Telefonnachricht, die mit einer Computerstimme aufgenommen worden war. Sie hatte gesagt, dass jede Information an die Presse den sofortigen Tod zur Folge haben würde. Die Polizei nahm dies sehr ernst und arbeitete so sehr eingeschränkt in ihren Methoden. Außerdem würde eine derartige Meldung nur wilde Spekulationen auslösen. Genau das galt es zu verhindern, zumindest nach der Meinung der Polizei.

Nancy setzte sich auf die Couch und machte den Computer an, damit sie Musik hören konnte. Seit Tagen hatte sie weder fern gesehen, noch sich anders mit der Welt beschäftigt. Sie war noch nie sehr an solchen Dingen interessiert gewesen. Nur ihre Emails checkte sie regelmäßig, falls Marc sich doch irgendwie melden sollte.

Aber sie glaubte nicht daran, dass er abgehauen war in ein anderes Land. Dafür war er nicht der Typ.

Die Polizei hatte sie heute über diese Nachricht informiert und darüber, dass sie nun offiziell das Aufenthaltsbestimmungsrecht für Jake hatte. Zumindest vorläufig sollte sie für ihn verantwortlich sein. Das ganze Verfahren hatte sie nur in Trance war genommen. In diesen Tagen war sie nicht in der Lage eine wichtige Entscheidung zu treffen.

Die meiste Zeit saß sie nur hoffend und bangend zu Hause.

Sie fuhr erschreckt zusammen, als jemand an der Tür klopfte. Sie stand auf und ging zur Tür, um durch den Türspion hindurch zu sehen. Es war niemand im Flur zu sehen. Da wollte sie schon wieder gehen, als sie einen Brief an der Tür gelehnt fand.

Sie schrie laut auf und blickte sich panisch um. Jemand musste in der Wohnung sein, das war für sie klar. Etwas raschelte im Bad und dann fiel etwas um. Nancy lief zur Küche und holte sich das größte Messer, das sie finden konnte.

Dann kam sie erst auf die Idee, dass es vielleicht besser wäre, die Polizei zu rufen. Doch das Telefon lag im Marcs Schlafzimmer. Dafür musste sie am Bad vorbei.

Sie entschied sich gegen das Telefon und wollte in den Flur um zu Nachbarn zu kommen. Dort könnte sie auch die Polizei rufen. Sie fasste so leise wie möglich an der Tür an und wollte sie öffnen. Sie war abgeschlossen!

Nancy verstand nicht, warum diese zu war. Nur sie hatte einen Schlüssel zu der Wohnung. Marcs Schlüssel war immernoch am Hacken, wo er hingehörte. Sie schnappte sich den Schlüssel und pfiff nun auf Lautlosigkeit. Als sie gerade den Schlüssel ins Schloss steckte, flog die Badtür auf und 2 Männer stürmten heraus.

Ehe Nancy auch nur schreien konnte, schoss einer auf sie. Der Knall war so leise, dass sie ihn selbst kaum hörte. Aber den Treffer merkte sie sehr wohl und sackte zusammen. Der Mann hatte sehr gut getroffen und sie merkte, dass sie in wenigen Sekunden tot sein würde.

Das letzte was sie hörte, verwirrte sie.

„Du solltest die andere abknallen. Die hier ist doch diese olle Schwester.“

„Was?“

„Ja! Wir haben jetzt ein ziemliches Problem. Der Chef wird echt sauer sein. Sein Plan wird dadurch empfindlich gestört.“

Eher der Mann weiter reagieren konnte, hatte er ein Messer in seinem Hals.

„Er duldet keine Fehler!“, war das letzte was dieser hörte. Nancy war zu diesem Zeitpunkt schon tot.

Der einzige Überlebende zog sein Handy heraus und wählte eine Nummer.

„Boss? Diese Lusche, die ich mitbekommen habe, hat die falsche abgeknallt. Was soll ich tun?“

-Pause-

„Bereits erledigt. Ich dachte mir schon, dass er dafür Konsequenzen bekommen darf.“

-Pause-

„Die andere stirbt trotzdem? Okay, dann mache ich mich dahin auf den Weg.“

-Pause-

„Ich habe keine Spuren hinterlassen. Ich werde noch alles etwas präparieren. Ich denke da an etwas wie Selbstmord.“

-Pause-

„Ja, da könnten sie recht haben. Das glaubt man uns vielleicht nicht. Dann ändere ich das entsprechend.“

-Pause-

„Sie können sich auf mich verlassen, wissen sie doch. Konnte ihr Vater doch auch schon.“  
Dann legte der Mann auf und begann sich an den Leichen zu schaffen zumachen.

8 Stunden später betrat ein weiterer Mann die Wohnung. Er wurde von einigen Polizisten begleitet, von denen einige bereits den Tatort gesichert hatten.

„Kommissar Lang?“

„Ja?“

„Wir haben bereits die Nachbarn befragt und niemand hat etwas gehört oder gesehen. Die Meisten waren aber auch nicht da.“

Der Kommissar nickte und steckte sich eine Zigarette an.

„Hinweise oder Beweise gibt es bestimmt auch keine, oder?“

Der andere Polizist nickte und Kommissar Lang sah sich nun selbst in der Wohnung um. Auch er konnte nichts entdecken, dass sich irgendwie verwerten ließ.

Er vermutete sofort einen Zusammenhang zu den Entführungen. Eins der beiden Opfer in der Wohnung war verwandt mit 2 der Entführten.

Die Leichen wiesen auf einem Kampf der beiden Toten hin, der für beide tödlich endete. Zumindest schien es so.

Lang glaubte dieser Szenerie nicht. Er konnte nicht sagen wieso, aber etwas störte ihn einfach. Er hatte gelernt, dass zu perfekte Tatorte meistens konstruiert waren.

Der gesamte Fall begann ihn zu nerven. Es gab für nichts Hinweise und bis auf eine Nachricht, hatte sich der Entführer nicht gemeldet.

„Wir haben doch etwas gefunden. Hier! Wir haben ihn vor der Tür auf dem Teppich gefunden.“

Lang wurde ein Briefumschlag gegeben, der zugeklebt war. Er holte sein Taschenmesser heraus und öffnete diesen vorsichtig.

Er holte einen Zettel aus ihm heraus und las leise vor.

„Ich würde mal nach den Kindern sehen, Kommissar Lang. Ihr Sohn Thommy ist eine furchtbare Nervensäge.“

Er steckte den Brief in seine Tasche und rannte zu seinem Auto. Panisch begann er seinen Autoschlüssel zu suchen und hatte massiv Probleme, nachdem er ihn gefunden hatte, richtig ins Schloss zu stecken.

Damit er schnellst möglich nach Hause kam, setzte er seine Blaulichtlampe aufs Dach und raste los.

Er dachte gar nicht darüber nach, was dies bedeuten konnte. Er wollte nur nach Hause und wissen, was das bedeuten sollte. Ein weiterer Polizeiwagen folgte ihm. Derartige Hinweise wurden sehr Ernst genommen, bevor sie böse enden konnten.

Normalerweise brauchte Lang 15 Minuten nach Hause, diesmal war er bereits in 5 Minuten da.

Die Haustür war zu als er ankam. Er hoffte, dass dies ein gutes Zeichen war. So schnell er konnte, rannte er zur Tür und schloss sie auf. Es wunderte ihn, dass sie abgeschlossen war. Seine Frau schloss nie die Tür ab, wenn sie zu Hause war. Um diese Zeit sollte sie es sein. Er ging rein und rief nach seiner Frau, doch es kam keine Antwort.

Er rannte zu den Kinderzimmern und rief nach seinen Kindern, doch auch hier gab es keine Antwort.

Seine schlimmsten Befürchtungen liefen vor seinem geistigen Auge ab, als ihn ein Kollege ins eine eigene Küche rief und einen weiteren Umschlag in der Hand hielt.

Lang riss den Umschlag auf und fluchte laut, als er folgendes las:

*Deine Frau und deine Kinder sind im Kino. Aber es war ganz nett, mit dir ein bisschen zu spielen. Buh!*

Kommissar Lang warf den Zettel zu Boden und fuhr zu dem Tatort zurück. Als er dort ankam, sah er bereits von weitem große Rauchschwaden. Als er wieder vor dem Haus stand, schlugen ihm große Flammen entgegen. Das ganze Haus schien in Flammen zu stehen.

„Was ist hier los?“, brüllte er einen der rumstehenden Beamten an.

„Wir haben keine Ahnung. An mehren Stellen im Haus brach gleichzeitig Feuer aus. Wir hatten zu tun, alle lebend heraus zu holen.“

„Brandstiftung also. Dieser dämliche Hinweis hat auch nur zu einem Spiel geführt. Da hält sich einer für verdammt witzig.“

2 Tage später bat Kommissar Lang um Versetzung zu einem anderen Fall. Er fühlte sich dem nicht mehr gewachsen. Die beiden Kommissare Schmidt und Huckery übernahmen fortan und begann sich erstmal mit der Aktenlage vertraut zu machen.

„Huckery? Hast du das gelesen mit der Brandstiftung?“

Ein mürrisches grummeln kam hinter einer Akte hervor. Die meisten Menschen hätten dies kaum deuten können. Doch Schmiddi kannte seinen Kollegen lang genug um es zu deuten.

„Da hat man den Lang vom Tatort weg gelockt, in dem man seine Familie bedroht hat, nur um das Haus anzuzünden.“

Die Akte wurde weggelegt und die Neugier von Huckery war geweckt worden.

„Das schärfste kommt noch. Die Kinder von Lang waren nie in Gefahr. Zu Hause angekommen fand er nur einen Zettel mit ner Botschaft, dass alle im Kino sein und er verarscht worden ist. Das ist doch krank. Viel toller ist noch, wie er das Haus anzünden ließ.“

„Komm schon. Was hat denn unser Unbekannter getan?“

Schmidti wartete noch ein paar Sekunden, um seinen Partner etwas zu quälen.

„Er hat an strategischen Punkten in dem Haus Kanister mit Brandbeschleuniger aufgestellt, die ein Stromkabel hatten. Das ganze hing an einer Zeitschaltuhr, die ferngesteuert war.“

Huckery starrte ihn ungläubig an. Von so etwas hatte er noch nie gehört. Für seinen Geschmack reichlich kompliziert.

„Er lenkt uns alle schön vom wesentlichen ab.“

„Und das wäre?“

„Wenn wir die Entführungsoffer finden, dürften wir auch den Mörder kriegen. Alles andere ist doch nur Schach spielen.“

Schmidti schaute seinen Kollegen skeptisch an. Für seinen Geschmack vermutete er gerne zu viel hinter einigen Fällen.

„Er lenkt uns mit geschickten Zügen von Sachen ab, die viel wichtiger sind. Aber andere Frage. Was hältst du von dem Ganzen? Ich meine, was soll das ganze werden?“

Schmidti zögerte, bevor er antwortete. Er selbst hatte verschiedene Theorien, was das ganze bezwecken sollte und überlegte, welche am wahrscheinlichsten war.

„Ich denke, das stinkt alles nach Rache. Sonst würde es irgendwelche Forderungen geben. Dazu der Tod von dieser Schwester. Viel zu holen ist da nirgendwo. Das sieht man schon von weitem.“

Huckery nickt und fügte hinzu: „Genau das denke ich auch. Wenn ich das hier lese, hat man wohl schon fieberhaft nach Gemeinsamkeiten gesucht. Viel gefunden hat man nicht. Bis auf diesen Chris oder wie der auch heißt, hatten alle keine allzu rosige Kindheit. Sonst nix.“

Schmidti nickte. „Auch wenn diese Marie vom Alter her nicht in das Muster passt, scheint auch ihre Kindheit nicht doll gewesen zu sein. Doch wo führt uns das alles hin?“

Huckery zuckte mit den Schultern. „Die verkorkste Kindheit ist bei 4 von 5 Opfern das einzig verbindende Element.“

„Das ist doch aber auch nix. Deswegen entführt man keine Menschen.“

„Richtig.“

Beide schwiegen wieder und lasen weiter in dem, was ihr Kollege in den Tagen zusammengetragen hatte. Es hatte sich ziemlich viel angesammelt, da man keinen Ahnung hatte, in welche Richtung sich alles entwickeln würde.

„Hast du irgendwas dazu gelesen, in Punkto Vorstrafen?“

Huckery verneinte die Frage. Alle Familienmitglieder waren frei von Vorstrafen und auch nie in derartiges verwickelt gewesen. Zumindest sagte das die Aktenlage. Beide wussten, dass das nicht viel heißen musste. Oft genug passierten solche Dinge abseits der Polizei.

Als sich endlich alles gelesen hatten, warf Schmidti die Akte wütend auf den Schreibtisch. Es gab tatsächlich keinen einzigen Anhaltspunkt.

Solche Fälle waren extrem selten. Meistens hatte man zumindest eine Richtung, in der man ermitteln konnte. Sie konnten nur raten, was wirklich passiert war.

Auch ihre Idee, dass es sich um irgendeine Form von Rache handelte, half nicht. Nur falls es so sein sollte, würden die Opfer irgendwann sterben. Nach so einer langen Zeit, konnten sie

praktisch überall sein. Der letzte Kommissar hatte bisher Interpol nicht informiert. Das Risiko war zu groß, dass dann etwas an die Presse sickerte.

Das sollte auf jeden Fall vermieden werden. Doch Schmidti begann sich zu fragen, warum das so dringend vermieden werden sollte und warum die Schwester sterben musste. Alles ergab keinen Sinn.

Es roch alles nach einem Racheakt von einer Person mit viel Geld. Geld vernichtete wenn nötig Beweise und auch nur Geld konnte diese Perfektion oft erreichen. Er wusste aber auch, dass sie in diesem Fall schon verloren hatten. Bei Rache waren die Opfer längst tot. Man informierte sie, wieso sie sterben mussten und tötete sie dann. Das war für sie die schlimmste Variante und doch die einzige die ihm derzeit plausibel vorkam. Er konnte seinen Vorgänger gut verstehen, als dieser nicht mehr an dem Fall arbeiten wollte. Selbst diese Nachrichten verrieteten nicht viel. Eigentlich nichts, außer einem Verrückten am anderen Ende.

## 30 – 3 minus 1

Marie saß weiter auf der Bank und lauschte der Orgelmusik. Sie hatte begonnen die Musik zu genießen. Sie wollte diesen Ort nicht mehr verlassen und hoffte, hier eine Lösung für all ihre Probleme zu finden.

Erschrocken zuckte sie zusammen, als die Orgel nach Stunden zum ersten Mal eine Pause machte. Ohne Vorwarnung hatte sie mitten im Ton einfach abgebrochen und war verstummt.

Marie stand auf und schaute zur Orgel hinauf. Sie hoffte jemand oder etwas zu erkennen, der dafür verantwortlich war. Doch außer der Orgel gab es nichts dort oben zu sehen.

Sie beschloss ein wenig durch die kleine Kapelle zu gehen. Ihre Beine waren mittlerweile eingeschlafen und so hielt sie es für das Beste, sie sich etwas zu vertreten.

Sie ging einen größtmöglichen Bogen um ihren vermeintlichen Vater und beschloss sich den Altar näher anzusehen. Sie ging um ihn herum und wunderte sich, dass er so weit von der Wand ab stand. Sie entdeckte schließlich auch die Tür, durch die Erik und Jake schon in die Gruft gegangen waren.

Das Licht war immer noch an, so dass es zusammen mit der Neugier von Marie, sie einlud in die Gruft hinabzugehen. Sie fand sich in den selben Raum mit den Särgen wieder, wie schon ihre beiden Vorgänger.

Als sie bereits wieder umdrehen wollte, rasselte etwas und Metall begann auf Steinen zu schleifen. Marie beschlich ein sehr ungutes Gefühl. Sie rannte zum Ausgang und konnte gerade noch sehen, wie sich eine schwere Metallplatte vor den Eingang schob und so den Weg nach draußen versperrte.

Marie fluchte lauthals und begann gegen die harte Tür zu schlagen. Auch wenn sie wusste, dass bei der Dicke der Tür, man sie höchstens noch in der Kapelle hören würde. Dort war niemand. Trotzdem trommelte sie weiter gegen die Tür und schrie. Das hielt sie solange durch, bis ihre Hände blutig waren.

„Sehr geehrter Gefangener.“

Eine Computerstimme war mit einmal zu hören. Marie sackte am Boden zusammen und begann ihr zuzuhören.

„Trotz meiner Warnung, hat jemand wieder diese Gruft betreten. Ausführlich habe ich davor gewarnt. Jetzt ist es Zeit die Konsequenzen zu tragen. Es tut mir leid Marie, dass sie es sind, die diese tragen muss. Aber ich schlage so auch 2 Fliegen mit einer Klappe, wie man so schön sagt. Ich schrecke meine anderen beiden, wackeren Heroen ab und ich führe sie zu dem Punkt, der für sie vorgesehen ist. Ich würde ja gerne sagen, dass es nichts persönliches ist. Aber das wäre wirklich zu dreist gelogen. Von allen 3 sind sie mir nun mal die Person, die ich gar nicht leiden kann. Alleine schon deswegen wird es Zeit, dass sie aus dem Spiel genommen werden. Zu mal es ja auch um sie gar nicht geht. Aber man kann keinen König matt setzen, ohne Bauern zu benutzen. Manchmal brauch man auch ein paar mehr Bauern und ein paar Opfer, um den Gegner aus der Reserve zu locken. Aber wem sag ich das hier. Da ich ja eine Strafe hier vollziehe, werde ich ihnen leider keinen schönen Tod zuteil werden lassen. Das verstehen sie sicher Marie. Warten wir einfach ab, was passiert. Wenn sie in 6 Tagen noch leben, melde ich mich noch einmal. Bis dahin, fare well Marie.“

Marie fing an zu heulen. Sie hatte in dem Moment jeden Rest von Hoffnung verloren. Sie legte sich ganz auf den Boden und begann zu warten.

Auszug aus einem Gedächtnisprotokolls eines unbekanntes Autors:

2 Stunden nach Einschluss des Exempels:

Marie hat aufgehört zu weinen. Sie liegt immernoch vor der Tür und überlegt scheinbar, ob es nicht doch noch einen Ausweg gibt. Deshalb sammelt sie alle letzten Reserven, die sie noch hat und geht wieder in den großen Raum hinunter. Einige ganze Weile untersucht sie jede Wand und auch die Särge auf jeden kleinsten Hinweis. Irgendwo muss es einen Weg heraus geben. Es gab bisher immer einen Weg heraus. Das scheinen ihre Gedanken zu sein.

weitere 2 Stunden später:

Marie hat jeden Winkel in dem Saal untersucht. Bisher hat sie sich nicht getraut, die Särge zu öffnen. Dafür hat sie zu viel Respekt vor den Toten, das ist offensichtlich. Doch genau das sind die einzigen Stellen, die sie noch nicht untersucht hat. Marie beschließt, sie noch nicht zu öffnen. Es könnte auch alles nur eine Probe sein, ob sie so weit gehen würde, murmelt sie laut vor sich hin. Doch genau das würde sie eben nicht. Tote brauchten ihre Ruhe. Allerdings machte sich auch mehr und mehr das erste Gefühl von Durst breit. Sie hatte schon länger nichts mehr getrunken. Ihr fiel endlich auf, wie man sie hier umbringen wollte.

5 Stunden später:

Zu dem Durst gesellt sich jetzt noch Müdigkeit. Marie weiß nicht, wie lange sie schon wach ist. Ihre Schätzung liegt zwischen 18 und 25 Stunden. Jedoch bemerkt sie, dass sie jedes Gefühl für Zeit verloren hat. Zu dem beginnt sie nun sich selbst Mut zu machen, in dem sie mit sich selbst erzählt. Sie beschließt, dass zumindest ein kurzer Blick in die Särge nicht zu sehr schaden kann.

Auch der letzte Sarg offenbart keinen Hinweis heraus. Da die Deckel zu schwer für sie sind, muss sie die Särge offen lassen. Ein Zustand, der ihr sehr missfällt. Sie versucht es noch ein letztes Mal mit Schlägen gegen die Tür. Was sie nicht weiß, sie hat knapp vorher den Zeitpunkt verpasst, in dem Erik und Jake in der Kapelle waren. Nachdem ihre Hände blutüberströmt waren, gab sie auf.

Nach den ersten 12 Stunden in ihrem Gefängnis

Marie beginnt sich mit ihrer Mutter auseinander zusetzen. Sie weiß sonst nichts mit der Zeit anzufangen. Suizid scheint für sie keine Lösung. Außerdem fehlen ihr dafür jegliche Hilfsmittel. Sie hat alle Hoffnung fahren lassen und beschließt so einfach zu warten auf das, was da kommen mag.

Nach einer Weile beginnt sie ihre Mutter anzuschreien. Alles was sich angestaut hat, lässt sie nun los. So nutzt sie ihre vielleicht letzte Möglichkeit einmal alles das los zulassen, was ihre Mutter ihr angetan hat. Alle Wut, die tief verborgen war, kommt nun zum Vorschein. Dabei schreit und tobt sie.

5 Stunden danach

Immer öfter knurrt ihr Magen. Sie hat sich inzwischen etwas beruhigt. Ihr Mund ist fast völlig ausgetrocknet. Erst jetzt wird ihr langsam klar, was noch vor ihr liegt. Sie ist erschrocken, wie gebrochen ihre Stimme schon ist, nach nur dieser Zeit Wasserentzug. Erst jetzt begreift sie, welche Schrecken noch vor ihr liegen, bevor sie erlöst wird und zu ihrem Gott kommt. Dieser scheint ihr einziger Vertrauter zu sein.

Aus einer Ecke beginnt es streng zu riechen. Der Geruch erfüllt bald den ganzen Saal. Es kommt aus der Ecke, in der Marie ihre Notdurft verrichtet hatte. Der Geruch ekelt sie an und Marie verzieht sich wieder in den Gang mit der Metalltür. Dort riecht es noch nicht ganz so streng.

weitere 7 Stunden später (insgesamt 24h nach dem Einschluss)

Marie merkt, wie sie immer schwächer wird. Schon wenige Schritten schwächen sie sehr. Der Hunger ist fast übermenschlich. Sie überlegt, ob sie zum Kannibalismus greifen soll, um die 6 Tage zu überstehen. Doch ihr fiel ein, dass dann keine Rettung versprochen war. Nur eine weitere Nachricht sollte dann kommen.

Marie beginnt sich lieber zu freuen, dass sie dem Himmel mit jeder Stunde einen Schritt näher kommt. Sie überlegt, ob sie so schon fast als Märtyrerin gelten kann. Sie zweifelt nicht, ob ihr Leid dafür reicht. Aber sie stellt auch fest, dass sie nicht für ihren Glauben sterben wird. Trotz des Wasserverlustes redet sie immernoch laut.

Dennoch ist sie sich mittlerweile sicher, dass es der richtige Weg ist. Egal warum sie hier ist, wenn Gott entschieden hat, dass es so zu Ende gehen soll, galt es das zu akzeptieren.

29 Stunden nach ihrem Einschluss

Marie stellt fest, dass sie nicht mehr als wenige Schritte gehen kann, ohne schwach zu werden. Der Hunger ist nun fast unerträglich und ihr Magen hat sich verkrampft und verursacht ziemlich große Schmerzen.

Schlimmer ist nur noch der Durst, der sie fast umhaut. Ihre Stimme ist völlig gebrochen und zerkratzt. Sie beginnt wieder mit ihrer Mutter zu reden.

8 Stunden später

Marie kann nicht mehr aufstehen. Sie rafft sich auf, um sich gegen die Wand zu lehnen, rutscht jedoch immer wieder herunter. Ihre Körperkräfte lassen so mehr und mehr nach. Ihr Magen hatte sich so verkrampft, dass sie am liebsten schreien wollte. Aber sie konnte nichts mehr schreien. Ihre Stimme war völlig weg und nur noch ein krächzendes Flüstern. Der interessante Teil des Exempels beginnt erst.

4 weitere Stunden später



Marie ist eingeschlafen oder in Ohnmacht gefallen. Von außen ist der Unterschied nicht feststellbar. Jedoch sind ihre Atembewegungen sehr unregelmäßig und ihre Körpertemperatur sinkt.

10 Stunden später

Marie bewegt sich nicht mehr und Atembewegungen sind auch nicht mehr feststellbar. Ein Funken Restleben ist noch im Körper. Dieser wird jedoch in den nächsten 2 Stunden endgültig weichen.

Marie selbst kriegt dies nicht mehr mit und wacht auch nicht vorher noch einmal auf. Sie stirbt nach 53 Stunden in ihrem Gefängnis und 17 Stunden bevor die Tür wieder aufgeht und Männer den Raum betreten.

4 Männer kamen in die Gruft, nachdem die Metalltür wieder in der Wand verschwunden war. Sie hatten mehre Putzmittel und einen großen Sack dabei.

Für einen unbeteiligten Beobachter wirkte es, als käme die Putzkolonnie und genau die kam tatsächlich. Alle Spuren, die Marie bis zu ihrem Tod hinterlassen hatte, wurden peinlichst genau beseitigt.

Selbst ihre Leiche wurde in dem Sack hinaus getragen. Nachdem der Dreck beseitigt war und die Sargdeckel wieder geschlossen waren, wurde ein großer, schwarzer Kasten von 2 Männern hereingetragen.

Er entpuppte sich als Standlüfter, der dazu benutzt wurde, die entstandenen Gerüche zu beseitigen. Am Ende wirkte die Gruft so, als hätte sie Marie nie betreten.

Die Leiche wurde durch einen Gang weg getragen und schließlich in einen richtigen Sarg gelegt. Dieser wurde einige Kilometer entfernt auf einen Friedhof beerdigt. Allerdings unter einem fremden Namen.

So konnte die Akte, die bei der Polizei für Marie angelegt worden war, nie geschlossen werden. Im Gegensatz zu den anderen Akten, die für den Fall angelegt worden war, gilt sie somit bis zum heutigen Tag als vermisst.

Dennoch geht die Polizei von ihrem Tod aus. Ihre Mutter kehrte nicht mehr von ihrer letzten Kreuzfahrt zurück. Ironischer Weise erlitt sie zum selben Zeitpunkt einen Herzinfarkt, an dem Marie das Zeitliche segnete. Ein Umstand der Marie sicher gefallen hätte.

## 31 – Der letzte Brief

„Also eine Klapperschlange ist es nicht.“, stellte Jake fest.

Erik relativierte jedoch seine Feststellung gleich wieder.

„Die klappern nur, wenn sie sich bedroht fühlen. Wenn sie jagen sind sie ruhig. Aber ich denke, wir fallen nicht in das Beuteschema.“

Immer wieder spürten sie die Schlange zwischen ihren Füßen. Sie kroch hin und her. Sehr lang konnte sie nicht sein, schätzte Erik. Das war auf jeden Fall gut, da eine Boa selbst mit der Axt in der Dunkelheit ein Problem darstellte.

Ihn machte das Tier Zusehens nervös. Auch wenn es keinerlei Aggression zeigte, beunruhigte es schon.

Er hoffte, dass sie bald aus diesem Gang heraus kamen. Er führte mittlerweile über Stufen in die Tiefe. Erik kamen diese sehr grob und eher provisorisch vor. Die Schlange war mittlerweile nicht mehr zu spüren und war vielleicht im oberen Geschoss geblieben.

Wo sie auch immer war, Erik hoffte, dass sie dort auch bleiben würde.

Jake fragte sich, wo sie hinkommen würden. Der Gang führte nun kreuz und quer nach unten. Er schaffte es nicht abzuschätzen, wohin sie unterwegs waren.

Es würde eine Überraschung bleiben, bis sie dort waren.

„Du?“

„Was?“

„Die Orgel spielt nicht mehr.“

Jake war es gar nicht aufgefallen. Zu allgegenwärtig war die Musik geworden und sie war schon ein Teil des Hauses für ihn geworden.

Tatsächlich schwieg das mächtige Instrument nun zum ersten Mal seit geraumer Zeit. Jake fragte sich, was das zu bedeuten hatte und stellte diese Frage dann auch laut.

„Ich will gar nicht wissen, was es mir sagen soll.“

„Hmm?“

„Wir haben schon 1000 Hinweise und 100 merkwürdige Ereignisse, die alle irgendetwas bedeuten. Langsam hab ich keine Lust mehr alles zu deuten, verstehst du?“

Jake nickte und erst nach einigen Sekunden fiel ihm ein, dass Erik dieses Nicken wohl kaum wahrnehmen würde.

„Du hast recht, wir sollten vielleicht wirklich uns nicht mehr um das Ganze kümmern.“

Erik antwortete nicht gleich, sagte aber dann: „Irgendwie glaub ich sowieso, dass alles nur Ablenkung ist und es um etwas geht, dass hier keiner mit nur einem Wort erwähnt hat.“

„Das wäre genial. Man lenkt uns in viele Richtungen gleichzeitig und das, was eigentlich los ist, zeigt man uns so nicht.“

„Genau! Denn wenn du mal an alle Hinweise denkst, die hier so herumschwirren. Wo willst du die alle unterbringen?“

Jake überlegte, ob ihm etwas einfiel, wie alles zusammen passen könnte. Doch am Ende blieben immer Teile übrig, die nicht in das Bild passten.

„Was ist, wenn alle Hinweise zu 2 Rätseln gehören. So etwas hat mein Bruder mal gemacht.“

„Was hat dein Bruder mal gemacht?“

„Er hat 2 Kartons mit Puzzleteilen zusammengekippt um mich zu ärgern. Ich hab ziemlich lange gebraucht bis beide fertig waren.“

„Interessanter Ansatz. Aber dann drehen wir uns immernoch im Kreis, weil dann die Frage ist, warum 2 Puzzle gleichzeitig?“

Jake antwortete nicht. Er hoffte, dass Erik dies nur rhetorisch meinte. Es gab schließlich keine wirkliche Antwort. Erik hatte Recht, wenn er im Moment einfach nicht darüber nachdenken wollte.

Es galt sich lieber auf einen Ausweg zu konzentrieren. Dieser lag vielleicht vor ihnen. Dieser Gang schien schon länger unbenutzt und konnte vielleicht genau deshalb nach draußen führen.

Als Teenager träumte man meistens davon durch ein Haus mit vielen Geheimgängen zu laufen. Zumindest hatte Jake es sich früher immer gewünscht, wenn er Indiana Jones gesehen hatte. Jetzt hatte er genau das und es war gar nicht schön. Wenn das eigene Leben wirklich in Gefahr war, verlor das alles seinen Reiz.

Vermutlich mochte man nur diese Situationen, weil man in seiner eigenen Fantasie nicht in wirklicher Gefahr war. Jake hoffte, dass in dieses Haus niemals wer anders noch hinein musste.

Eine Wand beendete ihren Weg durch den Gang und stellte sie vor der Herausforderung, wo es nun weiter geht. Die Wand war feucht und glitschig. Jake fand es eklig, sie nach einen Hebel oder Schalter abzutasten. Nach einer Weile fanden sie an einer unteren Leiste ein Loch, in dem sich der Schalter befand.

Ächzend und langsam glitt die Mauer beiseite und unter Eriks Lob gab sie den Blick in die Kapelle frei.

Der Gang hatte sie scheinbar in eine hintere Ecke der Kapelle geführt. Hier waren keine Schleifspuren mehr zu sehen.

„Irgendwie bin ich jetzt nicht da, wo ich hinwollte.“, grummelte Erik.

Jake nickte und fügte hinzu: „Die Spuren müssen da drinnen woanders hinführen. Zu einem weiteren Ausgang oder so.“

Erik nickte und ging ein paar Schritte in die Kapelle.

„Da vorne liegt ein Schuh mit einem Bein.“

Jake holte die wenigen Schritte zu Erik auf und sah nun auch das Bein, das Marie schon viel früher entdeckt hatte.

Vorsichtig gingen sie um den Altar und sahen den Rest des Körpers eines Mannes, der schon einige Stunden tot war.

„Kennst du den?“

Erik schüttelte mit dem Kopf.

„Nö. Warum legen die tote Kerle hier hin, die wir nicht kennen?“

„Wolltest du dich nicht aufhören, dir fragen zu stellen?“

„Verdammt, das hat ja nicht lange gehalten.“

Erik fluchte leise in sich hinein. Er wollte tatsächlich sich keine größeren Gedanken machen. Es gab viele Hinweise und je länger sie hier waren, umso verwirrender wurden sie.

Aber er hätte Marie hier erwartet und fragte sich, wo sie nun hin war. Trotzdem war es wohl besser, wenn sie getrennte Wege gehen würden. Sie hatte ihnen bisher nur Probleme bereitet, und seine kleine Stimme im Kopf würde dann sicherlich richtig am symbolischen Rad drehen.

„Wohin geht's nun?“

Erik zuckte mit den Schultern. Er hatte das Gefühl, schon überall in diesem Haus gewesen zu sein.

Jake fiel jedoch der Ort ein, an dem sie noch nicht waren. Der letzte Ort im Haus, den sie noch nicht untersucht hatten, war der Keller.

„Wir könnten noch den Keller ansehen.“

„Dann auf in den Keller!“

Als sie die Kapelle verlassen wollten, stand ihnen wieder der ominöse Tisch im Weg, auf dem ein neuer Umschlag lag. Erik stöhnte laut auf und war im ersten Moment versucht, ihn einfach zu zerreißen.

Jake nahm ihn jedoch, bevor Erik eine Entscheidung fällen konnte, in die Hand.

*Sehr geehrte Jake und Erik,*

*ich freue mich, dass ihr soweit gekommen seid. Ganz ehrlich, ich habe zwischendurch nicht mehr damit gerechnet. Ihr beide seid mir fast schon ans Herz gewachsen. Wir haben zusammen einiges erlebt. Nehmt das jetzt bitte nicht so genau, das ist eher metaphorisch gemeint.*

*Dies soll der letzte Brief sein, den ich euch schreibe. Wir nähern uns dem Ende und tatsächlich endet alles so, wie ich es am Anfang mal geplant habe. Das ist eigentlich etwas, das großen Respekt verdient. Immer wieder habt ihr doch nicht das getan, was ich erwartet habe.*

*Trotzdem ist es schön, dass wir da sind, wo wir alle hin wollten. Na gut, zumindest ich und mein Team wollten da hin.*

*Das verdient eine Belohnung. Ich könnte euch einen Pudding hinstellen lassen. Aber das wäre dann zu zynisch. Außerdem sollt ihr nicht dumm sterben. Alles erzähle ich nicht, aber schon mal den Hintergrund. Warum ihr dann hier seid, ist nur noch ein minimales Rätsel für den wahnsinnig genialen Verstand von Erik. Ich entschuldige mich für diese Anspielung, aber wer so viel auf seinen begnadeten Verstand hält, kommt damit auch klar.*

*All das hier nahm seinen Anfang nach einem Abend, den ich schon bereits geschildert habe. Ich habe vielleicht etwas anders alles dargestellt, als es war, aber das Ergebnis und die Prämissen stimmen schon.*

*Einige Zeit später kam ich in dieses Haus, als Alleinerbe dieses riesigen Besitzes. Die Polizei erzählte mir, was geschehen war. Ich fand dies natürlich nicht allzu schön. Es reifte der Entschluss, heraus zu finden wer schuld war. Dabei konnte es nur einen Schuldigen geben. Ich hätte natürlich die Geschichte so darstellen können, wie sie wirklich war. Aber ich beschloss eine Rolle etwas zu tauschen. Die Statue gab es zwar wirklich, aber sie flog nie durch diese Hallen. Sie steht heute auf meinem Schreibtisch. Aber es brachte jemand meinen Vater um. Nicht direkt mit einem Messer, aber durch andere Taten. Warum und wie, schildere ich hier nicht. Ich habe es angedeutet und schreibe es nicht, da hier doch wieder mein Spieltrieb durchkommt.*

*Aber immerhin habe ich es geschafft, mich schon mal ganz gut an den Söhnen der Beteiligten zu rächen. Noch nicht perfekt, aber ich sagte ja, wir nähern uns dem Ende. Es würde mich freuen, wenn ihr dahinter kommt, warum und wieso ihr hier seid oder genauer gesagt: was eure Familie für meinen Vater alles schönes tat, ist eure Fahrkarte in meine ganz private Hölle gewesen.*

*Da ihr noch lebt, kann es bisher noch nicht schlimm gewesen sein. Ich plane derzeit euch ein ähnliches Schicksal zuteil werden zulassen, wie es Marie gerade genießt. Dennoch warten wir alle mal ab, wie es sich entwickelt. Bisher hattet ihr jederzeit die Möglichkeit zu gehen. Denn schließlich steht zumindest eine Tür immer offen. Auch wenn diese wohl etwas versteckt ist. Immerhin ist sie da.*

*So schreibe ich euch zum wohl letzten Mal und Wehmut kommt etwas auf. Zumindest in mir, ob in euch ähnliche Gefühle keimen, wage ich noch zu bezweifeln. Ich wünsche mir schon fast, dass ihr den Ausweg findet und nach Hause kommt. Doch was würdet ihr dort finden? Erik, in deiner Welt gibt es eine Familie, die dich nicht mal als vermisst gemeldet hat. Das waren die Eltern von Chris. Schon schade ist das, wenn die engsten Freunde im Leben, nun die*

*Eltern des toten Freunds sind. Armselig kann man das irgendwie nennen. Außerdem ist der Rest deines Freundeskreises mit einer einzigen Person verstorben. Da ist armselig vielleicht doch noch etwas untertrieben. Aber jeder kann ja sein Leben so durchwandeln, wie er es für richtig hält. Auch wenn ihn das in die Schizophrenie führen wird. Mit all seinen kleinen Stimmchen.*

*Jake, mein kleiner Hüpfen. Was willst du noch in der Freiheit? Du hast keinen Bruder mehr, deine Schwester wurde erschossen von einem meiner dummen Schergen und deine Eltern sind sonst wo. Nicht einmal ich konnte heraus bekommen wo sie sind. Du musst ein toller Sohn sein, dass sie dich einfach irgendwo ablegen, wie andere ein Päckchen Kaffee.*

*Warum wollt ihr also überhaupt raus? Ich gebe euch bald die einzige Alternative. Nicht das ich euch zu Suizid überreden will, aber das würde uns allen das Leben erleichtern. Mein Ziel ist euer Tod und nichts anderes. Ihr sterbt zwar dumm, wenn ihr euch jetzt gegenseitig malträtiert, aber selbst wenn ich euch in alles einweihe und dann töte, sterbt ihr dumm. Was soll's also?*

*Ich hoffe, ihr lest immernoch den Brief. Sonst schreibe ich mir die Finger wund und keiner liest es. Es ist schön, wenn man jetzt an den steinigen Aufstieg denkt. So schreibe ich jetzt die letzten Zeilen und wünsche euch noch eine angenehme Zeit. Denkt nicht zu viel an das, was vor euch liegt. Wie ich schon sagte, liegt es ja alleine in eurer Hand.*

*So fair bin ich zu euch. Auch wenn ich gerne meine Rache hätte, gebe ich euch die statistische Chance zu entkommen, auch wenn sie nicht sehr realistisch ist.*

*So wünsche ich nochmals eine angenehme Restzeit und vielleicht sieht man sich oder auch nicht. Es liegt alles an euch.*

*„Ich mag Briefe nicht, die mir meinen eigenen Tod ankündigen.“*

Erik warf den Brief weg und sagte zu Jake: „Ignoriere diese Scheiße einfach. Es macht uns nur völlig kirre, wenn wir das jetzt durchdenken. Vertrau mir und lass diesen Brief ins Reich der Märchen wandern.“

*Aber Recht hatte der Mann schon und das weißt du! Versager!*

Jake nickte und versuchte so gut es ging, Eriks Rat zu befolgen. Ihm war klar, dass es nicht gut war ihn zu genau zu befolgen. Es würde sie wirklich nur verwirren und weiter fertig machen, wenn sie diesem Brief zu viel Aufmerksamkeit schenkten. Trotzdem taten die Worte weh.

Erik verdrängte nur äußerlich den Brief. Er wollte nur erreichen, dass Jake sich nicht zu sehr damit beschäftigte.

Ganz groß über allen Worten stand die Frage, was er glauben konnte. Schon öfter hatte der mysteriöse Schreiber sie ganz offen belogen.

Auf dem Weg zum Keller, dessen Tür er in der Nähe der Bibliothek gesehen hatte, kreisten Wortfetzen aus dem Brief in seinem Kopf. Was war das Schicksal, das Marie zu Teil wurde? War sie tot? War sie geflohen? Alles war möglich und solange sie Marie nicht zufällig fanden, würden sie es erst erfahren, wenn man es ihnen antut. Antun! Er hatte ganz unbewusst dieses Wort genutzt.

Dieses Haus hatte sie mehr und mehr gequält, das war ihm nun klar geworden. Mit jeder Stunde hier, fiel ihm alles schwerer. Es war ihm noch nie so schwer gefallen, klar zu denken.

Die kleinen Sticheleien des mysteriösen Unbekannten waren ihm zwar egal, aber im Moment kreiste ein Teil seines Verstandes immer um Chris.

Die Worte des Unbekannten über seine Welt da draußen waren die Wahrheit. Er hatte es genau getroffen. Wenn ihm jemand das gesagt hätte, bevor er hier hergekommen war, wäre es ihm egal gewesen und er hätte noch einen Spruch gratis bekommen.

Dazu fehlte ihm nun die Kraft. So kehrte er immer wieder zu Chris zurück. Sollte ihm der Tod eines Freundes so weh tun? War er doch mehr?

Erik beschloss wie jedes Mal diese Frage zu vertagen. Seine letzten Kräfte, die ihm sein Kopf schenkte, mussten nun den letzten Metern ihres Weges galten. Er wusste instinktiv, dass der Unbekannte in dem Punkt nicht gelogen hatte. Sie standen wirklich vor dem letzten Kapitel ihrer Reise.

So oder so würden sie bald hier heraus kommen. Vielleicht hatte sein Vater wirklich etwas getan, für das er nun betrauert wurde. Doch was sollte das sein? Sein Vater hat mehr oder weniger gute Antiquitäten verkauft solange er denken konnte. Möbel wie Tische, Stühle und Schränke waren immer in dem Geschäft gewesen. Statuen und anderer Nippes eher selten und der Unbekannte hatte zugegeben, dass es um die Statue gar nicht wirklich ging. Hatte er das? Er hatte so viel geschrieben bisher. Zwischendurch war er selbst der Sohn des ehemaligen Besitzers. Was konnte man also glauben? Diese Frage geisterte seit einer schier Ewigkeit durch das Haus.

Vor den Fenstern schwirrte immer noch der Nebel in dicken Schwaden umher. Erik war sich nicht sicher, ob er wirklich giftig war oder nur ein chemischer Trick und damit völlig ungefährlich. Doch der Test alleine konnte seine Lungen endgültig verätzen. Das Spiel war mehrmals schon mörderisch geworden. So traute er es ihm schon zu, dass er giftige Schwaden um das Haus ziehen lies.

Wie genial musste jemand sein, der alles so weit planen konnte? Erik glaubte nicht daran, dass alles wirklich so perfekt geplant war. Hinterher konnte man es schnell als einen Plan darstellen. Aber kein noch so genialer Verbrecher konnte jede Handlung seiner Opfer voraus sehen. Auch wenn dies in Romanen gerne der Fall war. Dort gab es dann immer einen Verbrecher, den keiner kriegen konnte und der alles plante bis ins kleinste Detail.

Erik hatte nur wenige solcher Romane gelesen, weil er es für Blödsinn hielt. Niemand konnte andere so perfekt im Voraus bestimmen. Auch ihr Peiniger agierte eher mit Glück, als mit perfekter Planung, da war Erik sich mehr als sicher.

Doch das half ihm wenig. Es lenkte ihn nur etwas von dem Gedanken ab, dass sie nun bald sterben sollten. Konnte man sich darauf vorbereiten? Zumindest geistig dafür bereit sein? Erik konnte sich und wollte sich nicht vorstellen, dass sie bald sterben sollten.

## 32 – Ratten und das Ende

Die Tür zum Keller stand etwas offen und offenbarte den Blick auf eine mehr als abenteuerliche Treppe.

Jake fand diese Treppe gefährlich und wollte dort nicht runter. Doch Erik machte ihm Mut und ging selbst voraus. Er meinte, dass wenn sie ihn halten würde, würde sie auch ihn halten.

Erik setzte vorsichtig einen Fuß auf die erste Stufe. Diese ächzte und knarrte unter der Last, hielt aber stand. Mit den nächsten Schritten merkte Erik, wie sehr die Treppe auch schwankte. Sie stand frei und war nur an den Wänden grob befestigt. Erik sah die Reste einer alten Steintreppe, die eingestürzt sein musste.

Vermutlich hatte die von unten aufquellende Feuchtigkeit dort ihre Arbeit getan. Als Ersatz hatte jemand eine einfach Bautreppe errichtet, die eher ein Provisorium darstellte.

„Sicher, dass wir da runter kommen?“

Jake gefiel das schwankende Konstrukt überhaupt nicht.

„Ich klemm mir mal den blöden Spruch. Aber ich hab die Hoffnung, da unten geht vielleicht was heraus. Let's find out!“

Erik griff nach Jakes Hand und hoffte ihm so etwas Mut zu geben. Er bereute mehr und mehr, dass er so wenig Ahnung von solchen Themen hatte. Er glaubte nicht, dass Jake sie dauerhaft wollte. Gerade in dem Alter wollten Jungs unabhängig sein. Doch Jake nahm diese Geste dankbar an.

Auch er wollte jetzt Halt in jeder Form, in der er ihn bekommen konnte. Zum ersten Mal seit er Erik kannte, hatte er das Gefühl ihm völlig vertrauen zu können.

Erik war über etwas ganz ähnliches froh. Seine innere Stimme schwieg und meldete sich nicht. Ihm war egal, wie er das geschafft hatte und warum sie endgültig schwieg. Allein das sie es tat war ein Erfolg.

Die Treppe ächzte laut und forderte so mehr von Eriks Aufmerksamkeit. Die Bretter waren nass und rutschig. An den Wänden war Moos und Kalk zusehen. Der Keller selbst war nur sehr schwach beleuchtet. Überall stand Wasser und nagte so an den Grundfesten des Hauses. In eine Richtung führte ein Gang unter das Haus zu einer Reihe von Türen. Auf der anderen Seite stand eine große Maschine, die eine Vielzahl von Rohren, Schläuchen und Hebeln hatte.

„Was ist das für ein Teil?“

Erik zuckte mit den Schultern und sagte: „Keine Ahnung. Vielleicht eine Pumpe oder sowas.“

„Oder die Nebelmaschine. Obwohl wohl eher doch nicht. Sie ist nicht an, oder?“

„Ich denke, das wird wirklich nur eine Pumpe sein, damit das Haus nicht endgültig im Sumpf versinkt.“

„Wer baut denn ein Haus im Sumpf? Das sackt doch früher oder später sowieso alles ab.“

„Ich denke Papa war kein guter Architekt. Zumindest wenn es um Hausbau geht.“

Sie begannen den Keller zu untersuchen. Alle paar Meter folgte eine Tür. Manchmal folgte auch nur ein Rest, der an eine Tür erinnerte. Die Räume dahinter waren leer und hatten bis auf ein Bettgestell nichts darin.

Erik und Jake fragten sich beide, ob hier wirklich Angestellte gelebt hatten. Die Geschichte, die sie gelesen hatten, behauptete das zumindest.

Auch vor Jahren musste es hier sehr feucht gewesen sein. Das Haus lag scheinbar tief in einem Sumpf und der kleine Hügel konnte kaum das Wasser heraus halten. Jake wollte sich nicht vorstellen, wie in so einer feuchten Umgebung Menschen dauerhaft lebten.

Es war nicht nur feucht, Jake hatte das Gefühl die Feuchtigkeit riechen zu können. Hier und da huschten Ratten an ihnen vorbei und verschwanden in Zimmern. Der einzige Gang durch die Hunderte von Zimmern führte verwinkelt durch den Untergrund. Erik fragte sich, ob sie noch unter dem großen Haus waren. Er hatte so lange wie möglich versucht, sich eine Karte im Kopf zu malen. In vielen Filmen hatte das beim heroischen Helden funktioniert und er konnte immer sagen, wo sie gerade waren. Erik selbst wusste, dass er nur am Raten war. Es war für die meisten Menschen fast unmöglich sich so zu orientieren. Zumindest nicht in einem Haus, das man kaum kannte und nicht als Plan im eigenen Kopf hatte. Aber ein Labyrinth schien hier nicht auf sie zu warten. Jede Tür oder ihre Reste führte nur in ein Zimmer oder vielmehr eine Kammer. Sehr groß war keine von ihnen. Die Bettgestelle in fast jeder Kammer verrieten, dass tatsächlich hier Menschen gewohnt haben mussten. Da alle verrostet waren und wirklich nur noch das blanke Gestell mit seinen Eisenteilen übrig war, musste es eine ganze Weile her sein, dass hier unten jemand gelebt hatte. Sie gingen schon eine Weile immer den Gang entlang. Es mussten hier früher so einige Angestellte gelebt haben. Irgendwann fanden sich keine Betten mehr in den Zimmern. Die Meisten waren nun völlig leer. Einige wenige enthielten Regale oder das, was die Feuchtigkeit davon übrig gelassen hatte. „Wenn hier unten ein geheimer Gang raus führt, finden wir den nie.“ Jake war da einer ähnlichen Meinung. Es gab einfach zu viele Zimmer. Die Wände waren alle hier nur grob gemauert. Eine Verputzung gab es hier unten nirgendwo. So konnte jeder Stein in der Wand ein verborgener Hebel sein. Ein anderer konnte auch eine Falle auslösen. Jake wusste nicht, wie er jetzt ausgerechnet auf Fallen kam. Obwohl sie noch keine einzige Falle hatten. Aber was nicht ist, konnte durchaus noch werden. Schließlich wurde ihnen ein Schicksal versprochen, das Maries Schicksal gleichen sollte. Was auch immer das war. Jake wollte sich eigentlich keine Gedanken darüber machen. Es würde ihn nur deprimieren, wenn er heraus fand, wie man ihn töten wollte. Dennoch war es schwer sich auf andere Sachen zu konzentrieren. Die Umgebung brachte einen auch nicht auf schönere Gedanken. Es roch alles faulig und modrig und der Keller war mehr eine Kanalisation, als ein wirklicher Keller. Ein lautes Rumpeln durchbrach seine Gedanken. Hinter ihnen hatte es laut gerumpelt und jetzt gab es noch einen größeren Krach. Etwas war eingestürzt und hatte so einen ziemlichen Krach ausgelöst. Beide beschlich ein böser Gedanke und so rannten sie die Meter zurück bis zu dem Punkt, wo die Treppe sein sollte. Doch es gab nur noch einen Haufen aus Holz und anderen Teilen der Treppe. Erik blickt nach oben und konnte noch eine schwarze Gestalt erkennen, die sich abwandte. Mehr konnte er aus dem schummrigen Licht des Kellers nicht erkennen. „Scheiße! Wir sitzen hier fest!“ Jake lies noch eine Reihe weiterer Flüche los. „Wir müssen ruhig bleiben.“ „Erik, ich freue mich, dass du so ruhig bleibst. Aber ich finde es verdammt scheiße in einem feuchten Kellerloch zu hocken.“ „Komm, sehen wir uns erstmal den Rest des Kellers an. Wenn dann sich nix ergeben hat, dann können wir gemeinsam die Situation scheiße finden.“



Jake murmelte eine Zustimmung. Er war sich sicher, dass genau das ihr Schicksal sein sollte. Sie würden ewig in diesem Keller bleiben. Doch genau da irrte er sich. Sie würden schon in kurzer Zeit nicht mehr in diesem Keller sein. Die frische Nachtluft wartete geradezu auf sie. Sie gingen so weiter durch den Keller, beraubt einer anderen Möglichkeit. Sie gingen durch den großen Keller und fanden nichts, das eine nähere Untersuchung wert war. Erst die letzte Tür wurde interessant. Sie war fest verschlossen. Aber auch sie hatte bessere Zeiten gesehen. So genügten einige wenige Schläge mit der Axt und sie fiel aus den Angeln. Doch das erste was sie sahen, war kein leerer Raum. Das erste waren Ratten. Gute 20 Ratten waren in dem Raum und starrten sie an.

Eine erste quiekte und die ganze Horde lief auf sie zu, scheinbar bereit für einen Angriff auf die Eindringlinge.

Jake schrie laut auf. Er war jedoch noch gut genug bei Sinnen, um seinen Dolch zu ziehen. Bisher hatte er ihn nie gebraucht, aber es gab für alles ein erstes Mal.

Erik schwenkte ein paar Mal seine Axt und rief dann: „Lauf!“

Beide rannten vor so einer großen Meute wütender Ratten davon. Erik glaubte nicht, dass sie eine große Chance hatten, ohne große Wunden davon zukommen. Doch wo wollten sie hinlaufen? Sie konnten nur versuchen einen Raum zu finden, der eine Tür hatte.

Diese Idee teilte er im Laufenden Jake mit und der nickte. Es war ihre einzige Chance gegen die Horde.

Die Ratten verfolgten sie und hatten keine Probleme hinter her zu kommen. Erik erinnerte sich, dass einige Türen weiter Vorne noch ganz gut waren. Doch da irrte er sich. Bis auf eine einzige Tür, erschien schon von weitem keine in der Lage zu sein, Ratten abzuhalten. Sie liefen in den Raum und stemmten sich sofort gegen die Tür. Einige Ratten schafften es trotzdem in den Raum und griffen nun die Beiden an.

„Ich halt die Tür zu und du erledigst die Viecher.“, rief Erik laut aus.

„Ich?“

„Du bist mit dem Dolch schneller als ich mit der Axt, lass uns das bitte später diskutieren.“

Jake wusste kaum, wie er mit seinem Dolch gegen die Ratten vorgehen sollte. Er musste dabei auch noch vorsichtig sein und seine verletzte Schulter soweit wie möglich schonen.

Erik stemmte sich gegen die Tür, gegen die sich von Außen immer wieder die Ratten warfen. Einige versuchten unter der Tür durchzukriechen. Diese bekamen mit aller Regelmäßigkeit einen Hieb vor den Kopf.

3 Ratten waren mit in dem Raum geraten und 2 davon beschäftigten sich mit Jake. Die Dritte versuchte ihr Glück bei Erik. Das wurde ihr schnell zum eigenen Verhängnis. Erik selbst versuchte sie immer wieder zu erwischen. Jake nutzte die Unaufmerksamkeit der Ratte und steckte ihr seinen Dolch tief in ihren Kopf. Blut lief auf den Boden.

Die anderen beiden Ratten ließen sich nicht so schnell töten. Sie blieben kaum stehen und bisßen immer nur kurz zu.

Hinzu kam, dass sie einzige, schwache Lampe in diesem Raum flackerte. Es galt zu hoffen, dass sie lange genug an blieb, bis alle Ratten tot waren. Von Außen warfen sich immer weniger Ratten gegen die Tür. Die meisten von Ihnen hatten scheinbar aufgegeben.

Immer wieder stach Jake zu und die Ratten wich geschickt aus. Bis schließlich eine Ratte auswich und deswegen ihren Kopf verlor. Erik hatte mit seiner Axt auf gut Glück dahin geschlagen, wo er meinte, dass sie hinlaufen würde. Nur noch eine Ratte gab es jetzt und die änderte ihre Taktik. Sie sprang Jake ins Gesicht und verbiss sich dann darin. Jake lies vor Schreck den Dolch fallen und versucht sie aus seinem Gesicht zu ziehen. Dazu nahm er beide Hände und schrie noch mehr, als sich jetzt auch seine Schulter meldete. Erik stellte einen

Fuß gegen die Tür und sammelte dann den Dolch auf. So durchbohrte er die Ratte von unten. Die ließ los und zuckte noch eine Weile. Er warf sie mit dem Dolch in eine Ecke. Jake atmete durch, als endlich alle 3 Ratten tot waren. Der ganze Boden hatte Blutspritzer abbekommen und auch sie selbst waren damit übersät. Sie sahen aus wie Metzger oder Mörder.

Sie setzten sich auf den Boden und lehnten mit den Rücken gegen die Tür.

„Alles soweit ok?“, fragte Erik und sah, dass ein Rinnsaal frisches Blut aus der Schulter von Jake sickerte. Seine Nase war blutig und hatte mehrere Bissspuren von kleinen Zähnchen.

„Es geht schon. An Schmerzen bin ich langsam gewöhnt.“

Erik lächelte und schaute auf die Axt, die nun zum ersten Mal richtig blutig war und aussah, als hätte er Menschen abgeschlachtet.

„Warten wir ab, bis sie weg sind?“

„Und dann?“

Jake überraschte es, dass Erik scheinbar zum ersten Mal keine Idee hatte, was sie tun sollten.

„Dann suchen wir einen Ausgang.“

„Uns bleibt wohl nichts anderes übrig. Nur die Frage ist, wo fangen wir an?“

„Vielleicht können wir irgendwie in das Erdgeschoss kommen. Rüberleiter oder wir kucken, was die Reste hergeben.“

Erik nickte. Seine Motivation einen Ausgang zu suchen, sank von Mal zu Mal mehr. Jeder Hinweis führte sie derzeit nur in eine weitere Gefahr.

„Wie lange wird es wohl dauern, bis die Ratten weg sind?“, fragte Jake und lauschte, ob man sich noch hören konnte. Tatsächlich konnte man keine Geräusche mehr von der anderen Seite hören.

„Ich würde noch bisschen warten.“ Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Wobei ich hier im Zug sitze und mir wohl was weghole, wenn wir zu lange warten. Dann haben wir ein richtiges Problem. Nicht nur das ich dreckig bin, ich hab dann auch Schnupfen.“

„Was meinst du mit hier zieht es?“

„Spürst du das nicht? Hier ist ein Luftzug unter der Tür. Warte mal, das heißt hier muss es ein weiteres Loch geben. Für einen Luftstrom brauch man 2 Punkte.“

„Ich kann dir nur bedingt folgen, aber es klingt gut.“

Erik stand auf und suchte die Wände nach weiteren Öffnungen ab, aus denen es ziehen konnte. Mit einem Feuerzeug wäre es leichter gewesen, aber so musste er sich auf sein Gespür verlassen und seine Hand, die er angefeuchtet hatte.

Jake stand ebenfalls auf und half mit beim Suchen. Immer wieder blickte er aber zur Tür, ob sich dort etwas tat. Doch sie blieb zu und es gab keine Anzeichen von weiteren Ratten.

Nur seine Schulter erschwerte ihm alles. Sie tat wieder richtig weh, so stark, wie schon seit Stunden nicht mehr.

In der hintersten Ecke fanden sich einige Steine, die scheinbar lose waren. Von dort kam ein stetiger Luftstrom in die kleine Kammer, der unter der Tür wieder austrat.

Mit Hilfe des Dolches versuchten sie die Steine aus der Wand zu holen. Schon nach wenigen Steinen wurde ein Gang sichtbar, der grob in die Erde gearbeitet worden war.

Je mehr Steine aus der Wand heraus waren, umso leichter wurde es. Der Gang war mit kleinen Lampen erleuchtet und noch feuchter, als der Keller.

„Das ist dann wohl vom Regen in die Traufe.“

„Das sieht schon mal nicht wie ein Gang aus, der gut bewacht ist.“

Jake nickte. „Wer mauert schon so ein Paradies zu.“

„Lass uns da rein. Vielleicht geht es da ja raus.“

So gingen sie in den Gang, der einfach nur durch das Erdreich gehauen worden war. Die Wände waren feucht und überall hingen Wurzeln herum. Auf dem Boden stand das Wasser bis zu den Knöcheln hoch.

Jake hatte plötzlich wieder dieses mulmige Gefühl. Dieser Gang wirkte alles andere als stabil. Theoretisch konnte er jederzeit einstürzen. Dann würden sie vielleicht noch einen letzten Atemzug von Freiheit nehmen können.

Der Gang war nur kurz und führte schon nach einer Kurve und wenigen Metern nach draußen. Er endete vor einer Luke, die scheinbar an die Oberfläche führte.

Erik öffnete mit aller Kraft die Luke und wurde sofort von einem grellen Licht geblendet. Beide kletterten heraus und konnten nichts sehen.

„Ich hatte schon fast nicht mehr mit euch gerechnet.“

Eine Stimme begrüßte sie. Erik versuchte die Person zu sehen, doch die Dunkelheit und die grellen Scheinwerfer sorgten dafür, dass er nichts sehen konnte.

Auch der Nebel war nirgendwo zusehen.

„Wer sind sie?“

„Tut mir leid. Ich habe mich entschlossen, sie nicht aufzuklären. Das würde zu lange dauern. Leute, tretet vor wartet 10 Sekunden und dann erledigt sie.“

Erik wollte protestieren, aber er wusste zum ersten Mal nicht, was er sagen sollte. Eine Reihe von Männern trat hinter den Scheinwerfern hervor. Jeder von ihnen hatte eine Waffe in der Hand, die auf sie zielte.

Gemeinsam begannen die Männern lautstark zu zählen. Es waren die grauenvollsten Sekunden, die Erik je erlebt hatte. Er überlegte, ob er einfach vorstürmen sollte und so die 10 Sekunden überspringen konnte.

Bei der 9 schloss Erik die Augen und griff nach Jakes Hand. Er wollte wenn so sterben, dass der einzige Mensch, der ihm etwas bedeutete bei ihm war.

10

## 33 – Die letzte Überraschung

Sein Kopf dröhnte, als er endlich aufwachte. Er fühlte sich, als hätte er die ganze Nacht gesoffen.

Moment! Genau das hatte er getan. Die kleine Feier bei Ben war ausgeartet. Immer mehr Freunde und Bekannte waren aufgetaucht. Jeder hatte etwas mitgebracht und weder er noch Chris wollten zu sehr Außenseiter sein. Früher waren sie genau dafür in Übung gewesen. Doch das Studium hatte ihn weich werden lassen.

Er erinnerte sich an einen Traum, den er hatte. Er war in einem Haus gewesen, in dem man versuchte hatte, ihn zu töten. Er schob diesen Traum den Alkohol zu, den er auf der Party von Ben getrunken hatte. Er schlug die Augen auf und sah weder Chris neben sich, noch das Zimmer von Chris. Er lag in einem unmöblierten Raum, der von einer einfachen LED-Leuchte erhellt wurde.

Ihm wurde klar, dass es kein Traum gewesen war. Ben's Party war schon Tage her und er war tatsächlich in diesem Haus gewesen. Man hatte nicht mit Kugeln, sondern mit Betäubungspfeile auf sie geschossen. Daran konnte er sich noch gut erinnern. Er drehte seinen Kopf und sah Jake ein Stückchen entfernt auf dem Boden liegen. Sein Versuch aufzustehen und zu ihm zu gehen, scheiterte kläglich. Seine Beine gehorchten ihm gar nicht. Sein ganzer Körper war taub und nur seine Finger kribbelten etwas.

Scheinbar hatte man ihn mit einer kräftigen Dosis betäubt. Auch sein Mund gehorchte ihm nicht und so musste er sich damit begnügen, dass er wartete. Irgendwann würde das Gefühl und die Kontrolle in seinen Körper zurück kehren. Immerhin konnte er seinen Kopf langsam drehen und die Augen schon bewegen. Er nahm wahr, wie Jake sich ebenfalls bewegte und zu ihm drehte. Auch er schien sich nicht weiter bewegen zu können.

Eriks Blick viel auf den Verband, der an Jakes Schulter war. Seine Schulter wirkte professionell versorgt. Ein richtiger Verband war um sie gewickelt und mit einem Pflaster befestigt. Er war sauber und blühten rein weiß.

Erik gab es auf. Er konnte sich keinen Reim mehr darauf machen. Erst versuchte man sie mehrfach umzubringen. Nun versorgte man sogar Wunden von Jake. Nur ein manisch Depressiver konnte solche Stimmungsschwankungen haben. Vielleicht war der große Unbekannte wirklich völlig verrückt.

Er wusste nicht, wie lange er gelegen hatte, bis er endlich sich langsam aufrichten konnte. Immer noch lebten sie ohne Zeit. So schien sie zu kriechen und sich kaum zu bewegen. Es war schwer Fortschritte zu bewerten, wenn man nicht wusste in welchem Rahmen sie geschahen. Waren sie schon Stunden wach? Oder doch erst seit 40 Minuten? Er wusste es nicht.

„Alles okay?“

Jake nickte und fügte leise hinzu: „Bei dir auch?“

„Mein Kopf dröhnt.“

Es fiel noch sehr schwer die Kontrolle über den eigenen Körper zu behalten. 3 Wörter am Stück war das höchste, wozu er sich zwingen konnte. Sie mussten wirklich ein sehr starkes Betäubungsmittel bekommen haben.

„Geht so. Schulter keine Schmerzen.“

Auch Jake fiel es schwer zu sprechen. Nur mit viel Konzentration gelang es ihm diese wenigen Worte heraus zu bringen. Aber auch bei ihm würde irgendwann die Wirkung der Mittel nachlassen.

Auch Jake fragte sich nun, was das alles sollte. Es entsprach nicht gerade einer Standardtaktik, dass man seine Opfer erst versucht zu töten und sie dann medizinisch versorgt. Vielleicht wollte man sie auch nur hier lassen und sie so aushungern. Es gab viele Möglichkeiten, was nun passieren sollte. Keine davon gefiel Jake wirklich. Zu viele endeten doch noch mit ihrem Tod. Jeder stand aber ein ganzer Strauss von Ereignissen und Hinweisen entgegen, die nicht ins Bild passten. Er könnte wahrscheinlich die nächsten Tage darüber nachdenken, was alles sollte und würde doch nicht daraus schlau werden. Er sah, wie Erik erstmals versuchte aufzustehen. Es sah aus, als wäre er besoffen und hätte kein Sinn fürs Gleichgewicht mehr.

Immer wieder stürzte er fast wieder hin. Doch mit viel Willen und Geduld schaffte er es. Unsicher stand er auf seinen Beinen.

Erik überlegte, ob es sich lohnte noch ein paar Schritte zu gehen oder damit zufrieden zu sein. Er gab sich mit seinem kleinen Erfolg zufrieden. So ließ er sich langsam wieder zum Boden sinken. Der Raum versprach sowieso wenig, dass eine rasche Erkundung wert war. Kalte Betonwände waren das einzige, was im schwachen Licht zu sehen war. Die Tür war aus Metall und sah aus, als würde sie noch viele Jahre halten. Es gab keinen Rost, soweit man es erkennen konnte.

Es war wie eine Gefängniszelle und so waren sie von Reisenden in einer fremden Welt zu Gefangenen geworden.

„Was hat man vor?“, fragte Erik und keuchte von der Anstrengung. Es war schwerer gewesen, als er gedacht hatte.

„Verhungern?“

„Wir verdursten eher.“

„Schöne Aussichten.“

Auch Jake hatte sich inzwischen aufgesetzt. Es war einfach bequemer, als auf dem kalten Boden zu liegen. Nun konnten sie zum ersten Mal nichts tun. Es galt zu warten und keiner wusste worauf. Vielleicht kam jemand zu ihnen und erlöste sie. Vielleicht würde auch nie jemand kommen. Beides war möglich.

Jake hoffte, dass wenn man seine Wunden schon versorgte, dann würde man sie bestimmt nicht töten.

*Genau das musste es einfach sein. Niemand würde doch einen Jungen die Schulter verbinden und ihn dann erst töten. Das würde keinen Sinn machen. Andererseits macht schon die ganze Zeit so einiges keinen Sinn.*

Jetzt hatten sie eindeutig die Zeit, damit sie über alles nachdenken konnten. Jake wollte es nutzen. Es gab keine Anzeichen, dass bald jemand her kommen würde.

Er beschloss alles zu ordnen in seinem Kopf, was sich nun angesammelt hatte. Er wusste, dass das Haus Elmer Smith gehörte und dieser vermutlich hier gestorben war.

Doch schon begann die Spekulation für Jake.

Hatte der Tod von Elmer Smith etwas mit ihrer Anwesenheit zu tun? Jake vermutete stark, dass es etwas damit zu tun hatte. Irgendwie glaubte er schon, dass es ein Ritual gab, bei dem einiges wohl schief lief.

Irgendetwas musste es mit seinem Vater zu tun haben. Das war das einzige, dass er mit Erik gemeinsam hatte. Sein Vater hatte aber nie wirklich wertvolle Sachen verkauft. Das Meiste war tatsächlich nur wertlose Pluder gewesen. Regelmäßig zusammen gekauft auf Flohmärkten. Sollte da doch einmal etwas drunter gewesen sein, dass Menschen ins Unglück treiben konnte?

Möglich wäre es schon, auch wenn Jake das für sehr viel Zufall hielt. Solche Zufälle gab es gerne in Filmen oder schlechten Büchern. Menschen gingen irgendwohin, wo sie sonst nie waren und fanden zufällig ein Stück von Jesus's Zehennagel in einer Vitrine.

Jake war zwar aufgeschlossen, was übernatürliches anging, aber an solche Zufälle glaubte er dann doch nicht.

Aber irgendetwas musste sein Vater getan haben, da war er sich ziemlich sicher. Deswegen waren sie hier. Rache war, wie Erik ihm versichert hatte, immer ein starkes Motiv. Ein Motiv, dass Menschen verändern konnte.

Dann würden sie zwangsläufig hier sterben. Vielleicht wollte er sie einfach nur aushungern. Seine Wunde wurde nur versorgt, damit er länger durchhalten würde.

Doch diese Gedanken halfen ihm auch nicht viel. Sie machten einen nur noch verrückter. Es war keine schöne Vorstellung, zu wissen man würde langsam aber sich verdursten oder verhungern.

Wenn sie wirklich bestraft würden, wäre das sicher ein der besten Methoden.

Man verdurstete sicher nicht einfach. Es dauerte Tage. Tage an denen man zuerst nur etwas Durst verspürt. Ein Gefühl, dass man noch kennt. Jeder hatte irgendwann mal Durst und konnte nicht gleich etwas trinken.

Doch nach einem Tag würde sein Mund staubtrocken sein. Wahrscheinlich würde auch der Hals ihm weh tun. Noch würde es erträglich sein. Hoffnung wäre sicherlich noch da und er könnte sich noch mit Erik unterhalten. Auch wenn er es lieber nicht tun sollte.

Jedes mal wenn er den Mund aufmachen würde, würde er auch Flüssigkeit verlieren im Mund.

Am 2. Tag würde er vielleicht schon gar nicht mehr sprechen können. Doch Jake wusste, dass er sich eigentlich solche Gedanken nicht machen sollte. Sie führten zu nichts.

Er überlegte, ob er mit Erik über irgendetwas reden sollte. Doch nachdem sie so viele Tage (?) am Stück verbracht hatten, war es schwer ein Thema zu finden. Man verlor das Interesse an Gesprächen.

„Erik?“

„Was denn?“

„Wollen wir uns nicht mit irgendeinem Thema ablenken?“

Erik musste lachen. Auch bei Jake schienen sich alle Gedanken wieder einmal zu drehen.

„Worüber möchtest du denn reden? Noch ein schönes Gespräch über *Wie werde ich bi?*“

„Das hatten wir schon und war etwas peinlich.“

„Was soll ich denn erstmal sagen? Ich hatte schon mehrere solcher Gespräche. Da gibt es einen Haufen von Geschichten.“

„Trotzdem hoffe ich, dass ich es nicht tun muss, weil ich normal bin und nicht, weil ich tot bin.“

„Ja, das wäre schon die bessere Alternative. Wir kommen hier schon raus. Das solltest du nicht vergessen. Das sollten wir uns ständig sagen.“

„Wir können uns ja ein Schild basteln.“

„Ja, so ein Motivationschild. Immer wenn unsere Laune sich senkt, halten wir es hoch.“

Sie redeten noch eine ganze Weile ziemlich Unsinn.

Es beruhigte Jake irgendwie und es war das Einzige, was sie tun konnten. Es lenkte einen ab und die Zeit verging irgendwie. Doch im Hinterkopf von Jake nagte immernoch die Idee, dass man sie vielleicht verhungern lassen würde.

Irgendwann siegte bei Jake die Müdigkeit. Er wusste zwar nicht, wie lange er wach geblieben war, aber es gab sowieso nichts besseres zu tun. So legte er sich auf den harten Boden und versuchte etwas zu schlafen.

Erik beobachtete den Jungen eine ganze Weile einfach nur.

Die Wand war hart und kalt. Er versuchte schon seit Stunden eine passable Position zu finden, die einen nicht auf Dauer Schmerzen zufügte. Er selbst konnte einfach nicht schlafen. Zu sehr drehte sich in seinem Kopf alles im Kreis. Einige Tage waren sie nun schon hier und es war nur schlimmer geworden. Mord und Tod waren jeden Tag allgegenwärtig gewesen. Was war der Ausweg? Gab es einen? Er bewunderte sich selbst, dass er noch keinen Moment an Selbstmord gedacht hatte. Bisher hatten sie einfach immer weiter gemacht. Waren in immer weitere Zimmer vorgestoßen. Hatten sich an die Regeln des perversen Spiels gehalten.

Wie hatte es begonnen? Erik hatte das Gefühl sich an einen weit zurückliegenden Traum zu erinnern. Die Zeitlosigkeit in diesem Raum zermürbte ihn am Meisten. Waren sie Stunden hier drin? Tage? Tage war eher unwahrscheinlich. Doch in dem dunklen Raum, der nur von einer kleinen LED-Leuchte erhellt wurde, gab es nichts, das ihnen als Zeitmesser half. Er fluchte lautlos, dass er seine Uhr nicht umgehabt hatte, als sie hier hergeraten waren. Jakes Uhr hatte nach und nach verrückte Zeiten angezeigt und war schließlich ganz erloschen. Als Symbol für ihren Status? Je tiefer sie in dieses verdammte Haus vorgedrungen waren, so absurder war die Anzeige geworden. Das verdammte Haus war an allem Schuld. Nicht der ominöse Fremde, der sie hier gefangen hielt und spielte. Das Haus war böse und je mehr sie über die Geschichte des Anwesens erfahren hatten, zumindest der Teil, der glaubwürdig war, je weniger sympathisch war ihm der Bau.

Überall gab es Schatten und sie huschten hin und her. Im Zwielicht wuchsen sie zu wahren Monstern heran und zerfielen zu kleinen Klecksen.

Das ewige Hin und Her. Er konnte sich noch genau erinnern, wie er mit Chris zu Ben kurzfristig eingeladen worden war. Ein spaßiger Abend sollte es werden und das Ergebnis war eine Achterbahnfahrt in die Hölle.

Er beschloss ein letztes Mal sich Gedanken über alles zu machen. Noch einmal wollte er sich alle Hinweise durch den Kopf gehen lassen. Es brachte ihm wahrscheinlich nicht viel. Aber er hatte eh nicht viel zu tun.

Doch wo sollte er anfangen? Wem gehörte das Haus? Die Frage war vielleicht wichtig. Auch wenn er Elmer Smith selbst gesehen hatte, sei es auch tot, glaubte er nicht an die Geschichte.

Er konnte einfach keine Zusammenhänge erkennen. Es gab viele Hinweise und kaum welche passten zusammen. Scheinbar lenkte jemand davon ab, was wirklich vorging. Doch wozu? Ihr Tod schien bisher immer wieder Thema zu sein. Doch langsam glaubte Erik, dass es nicht wirklich um ihren Tod ging.

Niemand würde es sich so kompliziert machen, nur um jemand zu ermorden. Der Aufwand war eigentlich völlig übertrieben und sinnlos. Es ergab wenig Sinn, Killer auf jemand zu hetzen, die vergiftet sind und nur ein extrem schmales Zeitfenster hatten.

Erik begann fast an seinem eigenen Verstand zu zweifeln. Jemand hatte vieles sehr gut durchgeplant. Sie waren entführt worden, ohne dass sie es gemerkt hatten.

Die Geschichte mit Elmer Smith konnte nur Sinn ergeben, wenn man von einer Verwechslung ausging. Es gab keinen Grund für eine Rache. Zumindest fiel Erik nichts ein, was gelaufen sein könnte.

So stand er am Ende genau dort, wo er mit seinen Nachforschungen angefangen hatte.

Vielleicht hatte Jake Recht damit, dass zu viele Teile waren. Wenn man davon ausging, dass Elmer Smith Blödsinn war, blieb die Frage im Raum, was stattdessen gespielt wurde.

Erik kam nicht dazu, seine Gedanken zu beenden.

Die Tür wurde geöffnet und 2 Männer standen im Türrahmen. Sie blieben einfach vor der Tür stehen und starrten in die Zelle.

Erik weckte Jake vorsichtig auf und stand dann auf. Er wusste nicht wieso, aber es erschien ihm besser. Nachdem er Jake aufgeholfen hatte, nickten die beiden Männer ihnen kurz zu und gingen nach links aus der Sicht.

Erik kam das ganze sehr verdächtig vor. Es erschien ihm nur als weiteres Spiel mit ihnen. Eine weitere Person erschien im Türrahmen. Mit vielem hatte Erik an dieser Stelle gerechnet. Er hatte überlegt, ob nicht doch eine Person dahinterstecken könnte, die er kennt. Keine war ihm eingefallen, der er derartiges zutrauen würde.

Auch Jake hätte mit einigem am Schluss gerechnet. Jedoch nicht mit dem Mann, der sie jetzt aus dem Türrahmen her angrinste. Dazu fragte er sich, wie das sein konnte. Es ergab noch weniger Sinn, als alles was sie zuvor erfahren hatten.

Erik wollte etwas sagen, doch er konnte es nicht. Ihm fiel einfach nichts ein, was er sagen könnte. Nichts konnte diese Überraschung und auch gleichzeitig die Enttäuschung ausdrücken, die er jetzt empfand. Es stand die einzige Person im Rahmen, die er über jeden Zweifel erhaben hatte.

„Guten Abend! Schön das ihr es geschafft habt.“, sagte Chris und rieb sich freudig die Hände.  
„Ich hatte schon befürchtet eure Betäubungsdosis hätte euch noch länger schlafen lassen.“



## 34 – Ein Vorschlag zur Güte

Man, sie sind ja immernoch da! Da dachte ich, ich bin sie irgendwann losgeworden, aber denkste. Ich möchte ihnen nur kurz einen Tipp geben an dieser Stelle. Immer wieder ärgert man sich als Leser, dass das Ende einem nicht gefällt.

Schließlich wünscht man sich doch etwas ganz bestimmtes. Vor allem, wenn man eine Theorie hat und dann feststellen muss, sie passt nicht. Nur weil wieder eine Figur auftritt, die eigentlich tot sein sollte. Es kommt zu fragen wie das geht und nur weil sie keine Fantasie haben, kommen sie nicht darauf. Dann lesen sie wütend weiter und am Ende überfallen sie mich und fordern ein besseres Ende. Sie binden mich in ihrer Hütte an einem See fest und wollen, dass ich ein neues Ende schreibe. Dabei kann ich doch gar nichts tun.

Ich schreibe hier nur auf, was tatsächlich passiert ist. Das ist ein Bericht und ich muss mich damit an die Tatsachen halten. Aber sie müssen das doch nicht. Ich will einen Vorschlag unterbreiten. Reißen sie doch alle Seiten heraus, die noch kommen. Das ist ganz einfach und dann kleben sie ein paar neue Zettel hinein. Darauf schreiben sie dann einfach drauf, was sie als Ende gerne hätten. Dann sind wir doch alle glücklich. Sie sind zufrieden mit dem Ende und ich habe das Geld bekommen für das Buch.

Wenn sie das jetzt nicht tun, beschweren sie sich nicht, ob das Ende ihnen gefällt. Ich finde es auch nicht toll. Mir wäre etwas anderes lieber. Muss ich so ganz ehrlich sagen. Ich hätte mir etwas anderes gewünscht, aber es geht leider nicht anders. Also sollten sie einfach weiter lesen wollen, dann seien sie nicht sauer auf mich. Ich bin nur ein armer Wortakrobat. Ja! Glauben sie mir doch! Ich hätte auch lieber diese beiden Nervensägen getötet. Am liebsten schon auf Seite 2. besonders diesen „Ach hab ich ein tolles Hirn“- Erik! Aber bitte – lesen sie weiter! Ich habe sie gewarnt!

## 35 – Der Vertrag

Für den ersten Moment hatte Erik fast geglaubt, dass es Chris sein könnte. Doch die Stimme gehörte nicht Chris. Doch wer stand dann vor ihnen?

Der Mann griff sich an den Hals und begann eine Maske von einem Gesicht zu reißen. Diese schien sehr fest geklebt worden zu sein, sodass er einige Probleme hatte. Erik atmete durch und war irgendwie froh darüber, dass Chris tot war. Zumindest dann, wenn dies die Alternative war. Das neue Gesicht gehörte einem Mann der Mitte 30 sein musste und scheinbar aus Südeuropa kam.

„Entschuldigt die kleine Überraschung eben. Ich konnte es mir einfach nicht verkneifen.“

„Dann entschuldigen sie es ja auch, wenn ich ihnen gleich die Fresse einschlage.“, knurrte Erik.

Wie auf Kommando kamen die anderen beiden Männer wieder und stellten sich hinter ihren Chef, zumindest hielt ihn Jake dafür.

„Das würde ich lassen. Ich bin nur gekommen, damit ich etwas Licht in ihr dunkles und umwölktetes Theoriengebilde bringe. Also kommen sie beide bitte mit und wir erzählen in Ruhe etwas. Ich bin übrigens für sie Gabriel Thomas.“

Er drehte sich um und ging wieder aus der Tür. Die beiden anderen Männer, die scheinbar Aufpasser waren, machten Gesten, dass sie folgen sollten.

Erik und Jake beschlossen keinen Widerstand zu leisten und folgten Gabriel. Hinter ihnen gingen die beiden Männer und passten auf, ob sie auch nirgendwo anders hingingen. Sie schienen in einem Bunker oder etwas ähnlichem zu sein.

Sie wurden in einen Raum geführt, der nicht viel besser war als ihre Zelle. Er hatte ein paar Stühle und einen Tisch mit Wasserflaschen und einigen Keksen.

„Setzt euch bitte. Dann können wir uns mal in Ruhe unterhalten.“

Die Männer blieben an der Tür stehen und beobachteten sie.

„Schön. Ich hätte zwischendurch fast nicht mehr mit euch gerechnet. Aber am Ende kam es dann doch alles so, wie es im Drehbuch stand.“

„Drehbuch?“

„Vielleicht fangen wir mal ganz am Anfang an. Dieses ganze Gelände gehört einem sehr netten Mann, der in Osteuropa wohnt. Der hatte vor einigen Monaten eine sehr geniale Idee. Woran leiden die meisten Filme?“

Erik und Jake kamen gleichzeitig auf den selben bösen Verdacht. Dennoch versuchten sie ruhig zu bleiben. Es brachte wenig, wenn sie sich jetzt aufregen würden.

„Schlechtes Drehbuch?“

„Das auch.“ Er musste unwillkürlich lachen. Erik gefiel der Mann gar nicht. Er machte zwar auf nett und gut Freund, dennoch wirkte er irgendwie gefährlich und durchtrieben.

„Es fehlt an guten Darstellern. Die meisten unserer heutigen Schauspieler können kaum eine Rolle wirklich spielen. Da wird der Text nur noch vorgelesen und an der richtigen Stelle das Hemd geöffnet. Alles wird dilettantisch ausgeführt und mit Effektgewittern überlagert, damit keiner die Unfähigkeit mitbekommt. Das ist schon nett gesagt. Wenn ich mir die Blockbuster aus diesem Dorf in Kalifornien so ansehe, denke ich die Stars kriegen Geld dafür, dass sie es lieber nicht versuchen. Aber ich schweife wohl etwas.“

Erik nickte nur mechanisch. Es war immer besser jemand nicht zu unterbrechen, wenn man von ihm noch etwas wollte.

„Ganz brav erzogen ihr beide, was? Keiner unterbricht mich und ihr hört schön zu. Das will ich auch hoffen. Ich kann mir nämlich auch anderes vorstellen, statt hier zu reden.“

Er machte eine Pause und trank etwas von dem Wasser. Dann sagte er zu einen der beiden Männer: „Kaffee und zwar schwarz. Für euch auch etwas?“

„Für mich dann auch einen, wenn es keine Umstände.“

Jake schüttelte mit dem Kopf. Er wollte nur Antworten und keine Getränke. Das sie hier saßen, konnte auch nur bedeuten, dass man sie nicht umbringen wollte. Niemand brachte jemand um und erzählte ihm endlos vorher seine Pläne.

Schon kurze Zeit später brachte der Mann ein Tablett, auf dem eine Kanne und 2 Tassen standen.

„Möchtest du wirklich nichts Jake? Diesmal sind auch keine Drogen darin.“

Der Mann lachte laut und schien sich über irgendetwas köstlich zu amüsieren.

„Drogen?“

„Ihr erinnert euch an den schönen Tunnel mit den netten Malereien? Man hatte euch vorher Drogen verabreicht. Ich weiß zwar nicht, was ihr gesehen habt. Aber nach euren Reaktionen zu urteilen, muss es ein schöner Trip gewesen sein.“

Erik schnaubte laut auf. „Sie haben uns unter Drogen gesetzt?“

„Ja, das sagte ich. Du musst schon zuhören. Aber wir schweifen schon wieder ab. Wir waren bei der Idee, die mein Geldgeber hatte. Leute können dann richtig Angst darstellen, wenn sie auch wirklich Angst haben. So wurde die Idee geboren Menschen zu entführen und sie in ein Haus zu stecken. Das ganze Haus ist mit vielen Kameras ausgestattet.“

„Was?“

Gabriel lachte und begann in seinen Taschen zu kramen. Er holte einen Zettel hervor und legte ihn auf den Tisch.

„Da stehen 2 Sätze drauf, die ich ihnen schon mal schrieb. Lesen sie die doch mal laut vor.“

Erik tat, wie ihm befohlen wurde.

*„Willkommen hiermit auf meiner kleinen Spielwiese. Sie sind jetzt aus ihrem eigenen Haus heraus gekommen und auf die große Spielwiese geraten.“*

„Das sagt finde ich alles aus. Es ist nur ein Spiel. Dazu brauchte es natürlich noch eine Geschichte, die nach etwas mehr klingt. Ein einfaches Haus, das gefährlich ist, ist wirklich etwas öde. Man nehme eine Geschichte, dazu ein paar Wendungen, die nicht unbedingt Sinn ergeben müssen.“

„Das war alles nur ein Spiel?“

Jake präziserte Eriks Frage noch und brachte sie auf den Punkt.

„Es ging die ganze Zeit nur um Geld?“

„Worum sollte es sonst gehen? Es geht immer nur um Geld oder Macht.“

„Wer waren dann die Leichen im Keller?“, fragte Jake. Er wollte einfach die Chance nutzen und seine ganzen Fragen abarbeiten. Erik schien daran ein geringeres Interesse zu haben.

„Elmer Smith und seine Frauen. Ich habe euch doch nicht nur angelogen. Wie ich schon schrieb, tarnt man die Wahrheit am Besten zwischen 2 Lügen. Wir sind hier im beschaulichen Rumänien. Das ist der Landsitz von Elmer Smith gewesen. Er hat sein Geld mit Immobilien und zwielichtigen Geschäften gemacht. Leider hielt er sich für einen genialen Architekten. Wie man am Haus sieht, war er das nur sehr bedingt. Er baute es für sich und seinen Harem an Frauen. Vor 20 Jahren verstarb er bereits und es stand eine Zeit lang leer. Es ist für unsere Zwecke sehr geeignet und eine wunderbare Kulisse. Vor allem mit seiner Vielzahl an Nebengebäuden.“

„Ich kann es nicht fassen, das man sowas tut. Nur um Geld zu verdienen quält man Menschen und tötet sie sogar.“

Gabriel leerte seine Tasse und schaute Erik durchdringend aber unverändert freundlich an. Erik versuchte hinter die Fassade aus Freundlichkeit zusehen. Dort musste ein eiskalter Mann sein.

„Das kann ihnen nun egal sein. Sie haben überlebt und wir gewinnen viel mehr, wenn sie beide noch leben. Aber bevor wir über die Zukunft reden, möchte ich noch ein wenig in der Vergangenheit bleiben. Sicherlich fragen sie sich, was es mit dem Nebel auf sich hat. Die Sache ist ziemlich simpel. Ich erspare einfach mal eine Erläuterung im Detail. Man nehme verschiedene Gase, Nebelmaschinen in großer Zahl und eine große Anzahl an Schläuchen, die den Nebelschön ziehen lassen über Luftströme. Sehr viel Technik, die ich selbst kaum verstehe. Das teuerste am ganzen Film.“

„Was ist das für ein Aufwand für einen Film?“

Erik nickte und fügte hinzu: „Er hat recht. Das sind doch horrenden Summen, die da verblasen werden.“

„Weniger als man denken mag. Ich hatte zwar nicht vor, einen Einblick in die Bücher zu geben, aber ich sage ihnen die Kosten von 5 Millionen, stehen bisher Einnahmen in ganz anderen Dimensionen entgegen, sagen zumindest alle Prognosen. Zumal die Buchrechte auch noch einiges bringen werden und den DVD-Markt nicht zu vergessen.“

Erik trank seinen Kaffee in einem Schluck aus. Er liebte Kaffee und fand es irgendwie schön, endlich mal wieder einen zu trinken.

„Bevor ich drüber nachdenke, wie sie das anstellen wollen, hätte ich noch eine Frage zu dem, was sie Vergangenheit nennen. Immer wieder ritten sie darauf herum, das es einen Grund gibt, warum wir hier sind. Meinten sie damit etwa diesen lächerlichen Film?“

„Gott bewahre! Natürlich haben wir euch mit großer Sorgfalt ausgewählt. Wir brauchten Menschen, die ein Schicksal haben. Menschen, die eine gequälte Seele haben. Dafür waren sie Beide und Marie geeignet. Marie zog es vor in Selbstmitleid zu zerfließen. Außerdem brauch man immer eine Quotentote. Es ist bedauerlich, dass Chris und auch Marc keine Rolle hier spielen konnten. Aber es waren beide keine Charaktere, die vorgesehen waren. Meine Männer sind in Anweisungen manchmal etwas begriffsstutzig. Außerdem konnte ja keiner ahnen, dass Freunde im selben Bett schlafen. Es war, wie gesagt, so nie vorgesehen und ich weiß, dass sie es wenig tröstet. Aber was haben wir davon uns jetzt gegenseitig anzuschreien?“

In Erik brodelte es regelrecht. Er wägte die Chancen ab und überlegte, wie schnell die Männer reagieren würde. Niemals würde er schnell genug sein, um seine Wut wirklich freien Lauf lassen zu können.

„Es würde aber wie ein Ventil funktionieren und zu dem passen, was mir gerade durch den Kopf geht.“

„Sie sollten vorsichtig sein, mit dem was sie äußern wollen.“

Die Freundlichkeit war völlig verschwunden. Jake spürte eine Kälte in der Stimme, die er fast schon als Grabeskälte beschrieben hätte.

Erik war sauer, aber er riss sich zusammen und krallte seine Finger in seinen Oberschenkel fest.

„Ich brauche sie nicht zwingend noch. Also seien sie vorsichtig mit dem was sie tun oder sagen wollen. Haben sie nun noch Fragen zu dem, was sie erlebt haben? Ich hoffe nicht. Es ermüdet sonst sehr, wenn ich jedes Detail klären muss.“ Der Mann war wieder freundlich wie zuvor und schien seinen kurzen Ausbruch völlig vergessen zu haben

Beide schüttelten mit dem Kopf. Erik hatte wenig Interesse an weiteren Informationen zu dem, was ihnen widerfahren war. Alles war nur ein Spiel gewesen. Ein Spiel, in dem es nur um Geld ging. Egal wie man es auch begründete.

„Dann gehen wir mal aus der Vergangenheit in die Zukunft. Wir haben mit der Website zum Film einen größeren Erfolg, als die Meisten je gedacht haben. Immer mehr wollen wissen, wer die Darsteller waren. Nun können Marie und einige andere nicht mehr an der Öffentlichkeitsarbeit teilnehmen. Das ist im nachhinein etwas bedauerlich. Aber unsere 2 Hauptdarsteller gibt es ja noch.“

Erik fragte sich, ob der Mann das wirklich Ernst meinen konnte. Niemand konnte doch jemand entführen und mit ihm dann in die Öffentlichkeit gehen.

„Sie spinnen doch. Wir zeigen sie an, wenn wir hier raus kommen sollten und gehen doch nicht auf Priesstour.“

„Sie vergessen etwas, mein lieber Erik.“

„Das wäre?“

Jake ahnte, worauf es hinaus laufen würde. Sein Verdacht bestätigte sich in den nächsten Sekunden.

„Dann gibt es keinen Grund, wofür sie uns noch nützlich sein könnten. Verstehen sie? Sie leben deshalb noch und wir haben deshalb mit Betäubungspfeilen geschossen, weil wir sie noch brauchen. Ich möchte ihnen außerdem ein Angebot machen. Eine Million, sprich eine halbe pro Nase, wenn sie brav mitspielen.“

„Das ist ein bisschen wenig, finde ich.“

Erik schaute Jake fragend an. Er war sich gar nicht sicher, ob es klug war mit dem Mann auch noch zu verhandeln.

„Ihr kriegt euer Leben und ein gutes Startkapital. Das ist ein ziemlich guter Preis. Dafür unterschreibt ihr einen Vertrag, der euch als Schauspieler ausweist. Es macht die Sache für euch und für uns viel leichter. Wenn ihr weiter als vermisst geltet, können wir den Film kaum legal vermarkten. Außer 2 Darsteller sagen aus, dass es ein richtiger Film war. Wir müssen es nicht so tun.“

Erik wollte nicht die nächsten Jahre so tun, als ob er in einem Film mitgemacht hätte. Vor allem hatte der Plan in seinen Augen gigantische Haken. Niemals würde die Polizei diese Geschichte glauben. Wenn sie lügen würden, könnte es ihn und Jake mit hinein reißen. Gabriel riss ihn aus seinen Gedanken wieder heraus.

„Du hast Zweifel an diesem Plan. Ich darf doch du sagen? Nach so einer engen Beziehung über Monitore, hoffe ich das es okay ist. Was ist denn das, was dich zweifeln lässt?“

„Ich möchte einmal nicht mein Leben lang diese Lüge leben. Ich schaffe es bestimmt nicht, vor Kameras zu treten und solche Lügen zu erzählen. Vor allem nicht, wenn Chris dabei starb. Dazu kann ich mir auch nicht vorstellen, dass Jake das könnte.“

Der nickte zur Bestätigung und trank etwas Wasser. Er hielt sich lieber zurück und wartete ab, wie es sich entwickeln würde.

„Selbst wenn ich das könnte, bleibt noch etwas anderes. Wie wollen sie den Tod von Chris erklären? Wie den von Marc? Wie den von Marie?“

Gabriel seufzte leise, blieb aber gewohnt freundlich.

„Bis auf Chris haben wir keine Probleme. Marie und Marc haben keine weiteren Verwandten gehabt. Beide werden sich bei der Polizei melden, wenn es nötig wird. Die Maske hat denke ich bewiesen, dass wir das gut können. Den Ausweis haben wir ebenfalls in Verwahrung. Chris ist tatsächlich problematisch. Das war alles anders geplant. Ich kann da ihre Bedenken verstehen, Erik. Nur muss ich eins wiederholen. Wenn sie reden oder wir nicht sicher gehen können, dass beide von ihnen schweigen, bleibt keinem hier eine Wahl. Außerdem haben sie mich denke ich falsch verstanden. Sie sollen keine Tour machen und den Film promoten. So bekannt wie wir jetzt schon sind, ist es unnötig. Aber den Verdacht gilt es zu entkräften, dass hier einiges nicht legal lief.“

Erik schwieg und schaute auf Jake. Er wusste einfach nicht was er tun sollte. Wenn er nicht kooperieren würde, wäre es für beide sicher das Ende. Doch wie konnte er die Polizei so anlügen. Würde er es schaffen? Was wollte Jake?

Der hatte den Blick verstanden und wusste, welche Frage ihm Erik so gestellt hatte. Doch auch er war sich unsicher, was der bessere Weg war.

„Ich ahne ihren Konflikt.“

„Wo sollte ich hin? Erik hat ein eigenes Leben. Ich bin 13 und ohne jeden Verwandten.“ Gabriel schien nachzudenken. Er schien ein reges Interesse daran zu haben, dass sie seinem Plan zustimmen würden.

„Jake, ich könnte ihnen einen neuen Vorschlag machen. Das würde denke ich ebenso in unseren Möglichkeiten liegen. Man könnte es so arrangieren, dass sie nach ihrer Aussage abtauchen. Eine kleine Wohnung und eine neue Identität ist für meinen Geldgeber keine große Angelegenheit. Wenn Erik dem zustimmt, könnten sie Brüder werden. Ich hoffe sie verstehen, was ich meine.“

Erik und Jake nickten gleichzeitig. Jake gefiel der Plan irgendwie. Auch wenn es kein Happy End war, kam es dem schon nahe.

„Also ich würde mit Jake unter neuen Namen und mit der Million leben. Im Gegenzug reden wir mit der Polizei und sagen denen, dass alles nur ein Filmdreh war und nichts weiter.“

Gabriel nickte und bestätigte: „Genau das! Dazu natürlich noch ihre Unterschrift auf einem Vertrag, der bestätigt, dass sie als Schauspieler angagiert sind.“

Er ließ Jake und Erik kurz allein, damit sie sich absprechen konnten. Doch sie waren sich schnell einig. Es war schwer, mit einer Lüge leben zu müssen. Doch wenigstens würden sie so leben. Es wäre sinnlos gewesen, so lange zu kämpfen und dann hier aufzugeben. Als der Mann rein kam, fiel Jake eine Frage ein, die er noch vergessen hatte und die ihm auf dem Herzen brannte.

„Warum musste meine Schwester sterben?“

„Da lief auch einiges schief. So war das auch nie geplant. Auch auf der bösen Seite läuft nicht alles glatt. Wie gesagt, es wunderte so einige, dass es so endete wie im Drehbuch vorgesehen.“

## 36 – Martin

Kommissar Schmidt lehnte sich zurück und sah den Mann in seinem Büro durchdringend an. Dieser hatte ihm eine wirre Geschichte erzählt. Die Entführung hatte es nie gegeben und es sei alles auf Kommunikationslücken in den Familien zurückzuführen. Dazu hatte er noch 3 der Vermissten mit angeschleppt. Diese wurden gerade von seinen Kollegen dazu befragt. Schmidt war sich sicher, dass sie die Geschichte nicht bestätigen würden.

Er hatte mit den Jahren ein Gespür dafür entwickelt, wenn jemand ihn anlog. Dieser Mann log wie gedruckt. Auch wenn er Papiere hatte, die dies angeblich bewiesen. Papier war geduldig und konnte schnell missbraucht werden.

„Also Herr Sanny.“

„Einfach Sanny, Sir.“, unterbrach ihn der Südländer.

Der Mann hatte Papiere die ihn als Alvaro Sanny auswiesen und zum spanischen Staatsbürger machten. Schmidt glaubte nichts davon.

„Wie auch immer. Sie bleiben also bei ihrer Geschichte?“

Sanny nickte.

„Gut! Denn warten wir mal was ihre 3 Entführungsoffer sagen. Oh ich meine natürlich, ihre 3 Darsteller.“

Er schickte ihn raus und wartete, was bei den anderen Befragungen heraus kam. Nach 1 Stunde trafen sich alle 4 Beamte und werteten die 4 Befragungen aus. Alle hatten das selbe ergeben. Es gab zwar keine perfekte Übereinstimmung, aber die gab es nie. Minimale Abweichungen waren an der Tagesordnung. Wenn es keine gegeben hätte, wäre es viel auffälliger gewesen.

„Was nun meine Herren?“

„Der Fall ist abgeschlossen und fertig.“, sagte einer seiner Kollegen und ging aus dem Büro. Ein weiterer nickte und folgte dem Beispiel.

So blieben Huckery und Schmidt im Büro alleine zurück.

„Das stinkt mir vorne und hinten.“

„Richtig!“, nickte Huckery und zündete sich eine Zigarette an. „Das passt mir auch nicht. Aber die Beiden haben recht. Wir haben keine Grundlage um an einen von denen zu zweifeln oder sie länger fest zu halten. Auch wenn diese scheiß Briefe und das Haus so offen bleiben.“ Schmidt trank seinen Kaffee in einem Zug aus und knallte die Tasse auf den Tisch. „Warum sollten Opfer ihren Peiniger beschützen? Ich versteh es nicht. Das ist ja schlimmer als jedes Stockholm Syndrom.“

„Meinst du, dass die das haben?“

„Eher nicht. Zumindest habe ich noch nie gesehen, dass jemand sogar für den Aggressor lügt. Das geht weit über Sympathie hinaus.“

Huckery war gerade dabei neuen Kaffee zu kochen. Beide hassten es, wenn ein Fall mit so vielen Fragen offen blieb. Nicht nur das es sich im Bericht sehr schlecht machte, es ging ihnen auch persönlich gegen den Strich.

„Was hat deine Nase zu dieser Marie und dem Marc gesagt?“

Kommissar Schmidt stellte sich an das einzige Fenster und beobachtete, wie die 4 in eine große Limousine einstiegen.

„Sie seien zusammen am letzten Drehtag verschwunden und mit dem Auto weg gefahren. Seit dem hat niemand was gehört oder gesehen.“

„Praktisch!“

„Äußerst praktisch. Was ist, wenn er die 3 bezahlt hat, damit sie schweigen?“

„Aber diesen Film gibt es ja wirklich. Was soll den die ganze Entführung?“

„Ich weiß es nicht. Aber wenn ihr ihnen ein neues Leben bietet, kann das schon interessant sein. Denn was erwartet zum Beispiel diese Erik hier? Keiner von denen hat ein Leben, das man als toll bezeichnen könnte.“

Beide schwiegen sich an und starrten auf die gemachten Aussagen, die schriftlich fixiert worden waren. Sie hofften irgendetwas übersehen zu haben. Zu vieles ergab in der Filmgeschichte keinen Sinn. Was sollten die Anrufe? Der Spanier leugnete, jemals hier angerufen zu haben.

Genauso merkwürdig war der Tod von einer Schwester von 2 vermeintlichen Opfern. Warum hatte man sie getötet und dann noch ihr Haus angezündet? All das passte nicht in die Geschichte, die ihnen aufgetischt worden war.

Doch sie hatten keinen Beweis, der etwas anderes behauptete. Sie mussten alle auf freien Fuß setzen.

2 Tage später sahen sie sich in ihrer Theorie bestätigt. Man fand ein Auto in Kroatien, das von der Straße abgekommen war. Anhand der Zahnabdrücke konnte man eindeutig, die beiden weiter vermissten Personen identifizieren. Eine Vorladung zur weiteren Zeugenaussage erwies sich jedoch als nicht möglich.

Weder Erik noch Jake oder auch Christian konnten gefunden werden und waren vom Erdboden verschluckt. Die Eltern von Christian berichteten, dass sie ihn seit der Entführung nicht mehr gesehen hätten und nur einen Brief erhalten hätten.

Christian wollte nach Paraguay auswandern und hätte genug vom bürgerlichen Leben hier. Alles in allem glaubte keiner der Kommissare mehr die Geschichte über einen Filmdreh. Weiterhin konnten sie aber niemand etwas nachweisen. Lediglich Alvaro Sanny konnte man noch erreichen. Der sagte jedoch wieder das Gleiche aus und eine Lüge konnte man nicht nachweisen.

Im Gespräch wurde entschieden, dass der Fall als abgeschlossen gilt. Es gab nur Theorien und Vermutungen, die gegen die vorgebrachte Geschichten sprachen. Beweise gab es keine. Die Beweise, die es gab, sprachen für die merkwürdige Geschichte. Selbst das Auto war einfach von der Straße abgekommen und ausgebrannt. Am Abend nach der Schließung der Akte, bekamen die beiden Kommissare einen Brief, der abgegeben worden war. Schnell rissen sie den Umschlag auf und lasen die eine Zeile, die dort drauf stand.

*Vielen Dank fürs Mitspielen! Es war mir eine Ehre!*

6 Monate nach den Ereignissen

Martin wachte schweißgebadet auf. Fast jeden Nacht träumte er noch von den Ereignissen. Der neue Name hatte ihm nur eine neue Identität beschert, keine neue Psyche. Er stand auf und ging in die Küche. Jan schlief noch und draußen war es dunkel. Lediglich die Lichter der Stadt leuchteten in die Wohnung.

Martin hatte wieder angefangen zu studieren. Auch wenn es ihm schwer fiel, musste er sein neues Leben leben.

Der merkwürdige Mann hatte sein Versprechen gehalten. Sie hatten eine komplett neue Identität bekommen und Jake (mittlerweile eigentlich Jan) war nun sein Bruder. Trotzdem



war noch immer alles neu und anders. Seine Haare hatte er nun lang wachsen lassen und gefärbt. Immer wieder hatten ihn Leute aus dem Film erkannt, der gedreht worden war. Unter der Webgemeinde war er extrem erfolgreich gewesen. Doch mit einem Wechsel seiner Frisur und einigen anderen Kleinigkeiten erkannte ihn nun kaum noch jemand. Jan hatte weniger Probleme mit seinem neuen Leben. Auch er hatte etwas an seinem Aussehen getan und ging nun wieder zur Schule. Er hatte das auch für einen Imagewechsel genutzt und nun einige Freunde.

Martin wusste aber auch, dass er weniger hatte, was er vermissen konnte. Schließlich würde er nicht einfach sein Leben vergessen können. Er hatte kein so schreckliches Leben gehabt. Doch irgendwann musste er es akzeptieren.

Er beschloss erstmal duschen zu gehen. Dafür würde er noch genug Zeit haben, bevor die nächste Vorlesung anfang. Er fand es erstaunlich, wie glatt alles gelaufen war. Niemand hatte Verdacht geschöpft.

Selbst seine Nachbarn glaubten ohne weiteres die Geschichte, dass ihre Eltern bei einem Brand starben. Deswegen musste Jan jetzt bei ihm wohnen. Manchmal fragte er sich, wie man komplett neue Menschen erschaffen konnte. Das Amt in ihrer Stadt kannte sie und die Wohnung war bereits mit ihrer Unterschrift gemietet, als sie noch nicht einmal angekommen waren.

Ganz ohne Zweifel steckte hinter allem ein Mann, der viel Einfluss haben musste.

Etwas anderes beunruhigte ihn seit einigen Tagen. Etwas, dass Jake zu ihm gesagt hatte und etwas, womit der Junge zweifelsohne Recht hatte. Wenn ein Film erfolgreich war, gab es meist auch einen Teil 2.

## 37 – Ein neuer Anfang

Da sind wir zum letzten Mal beieinander. Alles ist aufgeklärt und wir hatten ein Happy End. Genau das, was der Leser doch will. In unserer Welt endet doch immer als gut und alle sind glücklich. Dies ist ein Buch und nicht die Realität. Auch wenn es auf Ereignissen basiert, die sie vielleicht kennen. Außer sie gehören zu den 5 Menschen die meinen Erfolgsfilm nicht gesehen haben.

Gibt es noch offene Fragen? Ich denke nicht. Zumindest keine, die ich bereit bin zu beantworten. Denn mal ehrlich, was haben sie davon zu erfahren, wer ich wirklich bin oder wie mein Geldgeber heißt? Nichts.

Es sind nur Namen und Namen bedeuten nichts. Alvaro Sanny ist übrigens der Name eines Bediensteten der spanischen Krone gewesen im 19. Jahrhundert. Mal sehen wie lange die Polizei braucht, um das zu merken. Erstaunlich ist es nur, dass sie trotz 1000 Fragen die Akten geschlossen hatten. Aber die Kinder des Polizeipräsidenten wollten halt auch einmal zu einer Uni dürfen.

Vielleicht sollte ich zu einem Fakt noch etwas sagen. Ich kenne natürlich nicht jeden Gedanken den Erik oder Jake hatten. Aber wenn man jemand über Tage fast 24h beobachtet, lernt man sie doch kennen und einzuschätzen. Außerdem ist Erik nun wirklich kein schwerer Charakter. Jemand der alles so versucht logisch zu betrachten, ist unglaublich berechenbar.

Aber sie müssen auch zugeben, sie hatten ihren Spaß. Sonst wären sie doch nicht hier. Außer natürlich sie gehören zu den Menschen, die einfach ans Ende blättern und nachlesen, wie es ausgeht. Können sie natürlich auch gerne tun. Es ist ja nicht so, dass dadurch die Spannung verloren ginge. Zumindest nicht meine und was sie mit ihrer tun, ist ihre Sache.

Ich will mich am Schluss nicht noch unnötig lange aufhalten. Was gesagt werden musste, habe ich gesagt.

Falls sie nicht auf die Lösung kamen und überrascht waren, lesen sie das Buch doch noch einmal. Sie werden eine Reihe von Hinweisen entdecken, die sie übersehen haben. Ich habe genug Möglichkeiten gegeben, alles aufzudecken. Auch unser guter Erik hätte nur rufen müssen, dass es ein Spiel ist oder ein Film und sich stumm in eine Ecke setzen. Dann wäre jegliche Spannung raus gewesen und alles faktisch vorbei. Ich habe fair gespielt und mich an meine Regeln gehalten.

Aber genau das tat weder er, noch jemand anders. Weil wir darauf aus sind, wir geben nicht auf. Manchmal sollte man vielleicht gar nicht anfangen zu spielen. Vor allem dann nicht, wenn man gar nicht weiß was. Aber das ist die menschliche Natur. Wir wollen kämpfen und untersuchen blindlings alles. Dabei wissen wir oft gar nicht, wo wir sind und warum.

Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder. Das ist mein Ernst. Der gesamten Crew hat es unglaublich Spaß gemacht und wir wollen das ganze bald wiederholen. Vielleicht auf einer Insel oder so. Dazu braucht man natürlich immer Teilnehmer. Deshalb schlafen sie gut und wenn sie nicht da aufwachen, wo sie eingeschlafen sind, wünsche ich viel Spaß im Spiel des Lebens.

K. S.